This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 3683.1

THE SLAVIC COLLECTION

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Received 5 September 1903

R 374

Die

Russen in Turkestan.

Nach den Skizzen D. Iwanow's

deutsch

von

A. v. Drygalski.

Stuttgart.

Verlag von August Auerbach.

1876.

Slav 3683.1

1903

Prof. A. C. Coolidge

164

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Vorwort.

Die seit dem August vorigen Jahres an der Nordostgrenze des russischen Turkestan und in dem benachbarten Chanat Chokand ausgebrochenen Unruhen und Kämpfe haben den Blick des europäischen Publikum's auf's Neue nach jenen im Herzen Asiens liegenden Ländern gelenkt, die man nach der im Jahre 1873 erfolgten Pacificirung Chiwa's als völlig russischem Einflusse unterworfen und innerlich beruhigt betrachten durfte.

Schien es doch selbst den Russen, daß nur die bisherige Unabhängigkeit und Strafloſigkeit des Raubstaates Chiwa die Veranlassung zu den Gährungen und offenen Aufständen sei, die sich in den, in den Jahren 1868 und 1870 bis über Samarkand nach Süden hinaus erweiterten centralasiatischen Besitzungen von Zeit zu Zeit zeigten.

Da die bewohnten und anbaufähigen Landstriche, sowohl in der als Ausgangsbasis für die russischen Eroberungen dienenden Kirgisensteppe, als auch in dem sich längs des Laufes des Syr-Darja ausdehnenden Generalgouvernement Turkestan nur schwach vertreten sind, der größte Theil des ungeheuren Areals mithin von Nomaden bevölkert ist, so war es den unter ähnlichen Verhältnissen lebenden Chiwesen eben so leicht, die Unzufriedenheit ihrer muhamedanischen Stammgenossen gegen

die russische Herrschaft zu nähren, wie es den Russen schwer wurde, diesen ihnen feindlichen Einflüssen entgegenzutreten.

Die im Jahr 1873 von drei Seiten zugleich ausgeführte und glücklich beendigte Expedition gegen Chiwa veränderte die Sachlage ganz bedeutend. Nicht allein der Chan und die ansäßige Bevölkerung des Chanat's lernten die Unbesiegbarkeit und vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende Energie der russischen Krieger kennen, sondern auch die den Chan bisher wenig respectirenden räuberischen Turkmenen wurden von dem am rechten Ufer des Amu-Darja errichteten russischen Fort Petro-Alexandrowsk aus, so in Respect erhalten, daß sie zu gefügigen Unterthanen wurden und ihre Raubzüge in die benachbarten Gebiete mehr und mehr unterließen.

Centralasien schien für lange Zeit pacificirt, um so mehr als Chokand während der Zeit der Expedition sich vollständig neutral verhielt, der Emir von Bochara sich sogar als ein Bundesgenosse der Russen gezeigt und ihnen den Durchmarsch durch sein Gebiet gestattet hatte.

Ein Punkt nur war es, von dem voraussichtlich neue Störungen der in Centralasien seither herrschenden Ruhe ausgehen konnten, nämlich die Stadt Merw im südlichsten Theil der Turkmenensteppe gelegen, der einzige bisher noch ungebrochene Hort der nomadisirenden Turkmenen sowie des muhamedanischen Fanatismus und auch in Bezug auf seine unnahbare Abgeschlossenheit gewissermaßen ein zweites Chiwa. Ihm galt allem Anscheine nach das von den Russen zunächst auszuführende größere Unternehmen.

Ehe jedoch dieser neue entscheidende Zug auf dem ungeheuren Schachbrett der centralasiatischen Steppen genügend vorbereitet, geschweige denn vollführt werden konnte, sollte von einer anderen, gänzlich unvermutheten Seite der Anlaß zu neuem Vorrücken der russischen Grenzsteine gegeben, dabei aber auch die unsichere Grundlage auf der die russische Herrschaft in Centralasien basirt ist, zur Evidenz gezeigt werden.

Chudojar-Chan, der Herrscher von Chokand, seit 1866 faktisch ein russischer Vasall, aber in seinem an Umfang sehr reducirten Lande desto willkürlicher waltend, hatte sich durch seine Mißregierung, namentlich durch seine dem dominirenden Kiptschakenstamm gegenüber bewiesene Grausamkeit, seinen Unterthanen verhaßt gemacht und flüchtete, von ihnen vertrieben, auf russisches Gebiet. An seiner Stelle wurde von dem Kiptschakenchef Abdurrahman-Awtobatschi, der Sohn Chudojar's, Namens Nassr-Eddin, auf den Thron von Chokand erhoben und auch in dieser Würde von dem Generalgouverneur von Turkestan, General von Kaufmann, anerkannt. Durch diesen leichten Erfolg übermüthig gemacht, ließen es jedoch die Kiptschaken, an ihrer Spitze Awtobatschi, mit der Einsetzung eines neuen Chan's nicht bewenden, sondern von Religionshaß und vermuthlich noch anderen Ursachen getrieben, stieg in ihren leicht erregbaren Gemüthern der Plan auf, das Panier Mahomed's in ganz Centralasien zu erheben und den heiligen Boden des ehemaligen Tamerlan'schen Gesammtreiches dem Uruß (tatarischer Name für Russe) wieder zu entreißen.

In ganz Chokand sowie in den angrenzenden russischen Ge-

bieten wurde die gasawata oder der Religionskrieg verkündigt, und gleichzeitig mit der von Nassr-Eddin und Awtobatschi an General von Kaufmann abgesandten Ergebenheitserklärung fielen über 30,000 Kiptschaken und Kirgisen unter demselben Awtobatschi plündernd und verheerend in die Chokand zunächst liegenden Kreise Kurama und Chodschend ein.

Nur mit Mühe gelang es den gänzlich unvorbereitet angegriffenen und an Zahl sehr geringen Garnisonen der russischen Grenzplätze sich der feindlichen Uebermacht zu erwehren und mit Hülfe der von der Hauptstadt Taschkend zum Entsatz ausgeschickten Truppen die feindlichen Schaaren über die Grenze zurückzutreiben. Da eine gründliche Bestrafung der Aufrührer als nothwendig erschien, und ein Unterlassen derselben von den nur durch Schaden klug werdenden Centralasiaten unfehlbar als ein Zeichen der russischen Schwäche angesehen worden wäre, so beschloß General von Kaufmann eine größere Razzia gegen die Unruhstifter in's Werk zu setzen und die Kiptschaken in ihrem eigenen Gebiet zu demüthigen.

Die von den russischen Expeditionstruppen erfochtenen Siege bei Machram, Margilan, Namangan, Andidschan u. s. w., sowie die Anectirung des Russisch-Turkestan zunächst liegenden Namangan'schen Kreises sind zwar als glorreiche Früchte dieses Unternehmens zu bezeichnen, der Hauptzweck jedoch, d. h. die völlige Pacificirung des allen Schrecken der Anarchie ausgesetzten Chanat's Chokand, ist bis zum heutigen Tage noch nicht erreicht.

Die Gründe für diese den russischen Bemühungen ent-

gegengesetzte Hartnäckigkeit liegen zum Theil in dem kriegerischen Charakter, der numerischen Ueberlegenheit und der schweren Erreichbarkeit der bald hier, bald da wie schlecht gelöschtes Feuer auftauchenden Kiptschaken- und Kirgisenschaaren. Der Hauptsache nach sind sie aber in der Nachbarschaft Chokand's mit dem südlich davon gelegenen Reiche Kaschgar zu suchen. Jakub-Beg, der Herrscher dieses aus ehemaligen chinesischen und Chokand entrissenen Gebietstheilen neu gebildeten Reiches, ist ein schlauer, in allen Künsten der Diplomatie wohl erfahrener Regent, der, voll der ehrgeizigsten Absichten, wohl fühlte, wie sehr die sich in Centralasien immer mehr befestigende russische Macht seinen eigenen, auf Erweiterung seines Gebiets und unbeschränkte Herrschaft des Islam ausgehenden, Plänen im Wege steht. Vielleicht mag er es auch nicht für unmöglich halten, daß der russische Doppeladler bei seinem unaufhaltsamen Fluge nach Süden dereinst auch sein Reich Kaschgar als Etappe zu fernerem Vordringen ausersehen könnte.

Wie dem auch sei, es steht fest, daß Jakub-Beg, obwohl er äußerlich mit den Russen Freundschaftsversicherungen wechselte, sich auch die Pflege guter Beziehungen mit Rußlands Hauptnebenbuhler in Asien, nämlich England, rege angelegen sein ließ, desgleichen aus ähnlichen Gründen die Souzeränität der Pforte nachgesucht hat. Vermuthlich, und sogar fast unzweifelhaft, sind es die Machinationen Jakub-Beg's und die mehr oder minder offene Unterstützung, die er der Sache der aufrührerischen Kiptschaken angedeihen läßt, welche denselben die Fortsetzung der die russische Macht in Centralasien

bedrohenden Unruhen ermöglicht. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß der zur persönlichen Unterredung mit seinem friedliebenden Monarchen nach Petersburg befohlene Generalgouverneur von Turkestan dort kein Mittel unversucht gelassen hat, um die Autorisation zur Ergreifung noch energischerer Maßregeln zu erwirken.

Es könnten diese Maßregeln, außer der bereits angeordneten Verstärkung der turkestanischen Armee, in der Annectirung des ganzen Chanat's Chokand bestehen, wodurch es möglich würde, auf die Grenzverbindungen zwischen Chokand und Kaschgar ein wachsameres Auge zu haben. Ebenso denkbar wäre es aber auch, daß im Laufe der Ereignisse direkte Zusammenstöße mit Kaschgar selbst stattfänden und die Occupation dieses sich bis zu den Pforten Hindostan's erstreckenden Landes mit sich brächten. Ein noch anderes Gesicht könnte die Sachlage annehmen, wenn der den Russen immer doch nur äußerlich ergebene Emir von Bochara die Gelegenheit benutzte, um mit Jakub-Beg, der sich erst seit Kurzem Emir nennt, gemeinschaftliche Sache zu machen und sein Vasallenthum mit der alten stolzen Unabhängigkeit zu vertauschen.

Alle diese Eventualitäten, und noch andere, die wir, um nicht in den Geruch des politischen Somnambulismus zu kommen, nicht berühren wollen, sind bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge, zumal bei dem augenscheinlichen Erwachen des muselmännischen Fanatismus, nur zu denkbar. Es ist daher, im Hinblick auf die kommenden Ereignisse, gewiß von hohem Interesse, einen anschaulichen und treuen Einblick darin zu erhalten, in wie weit es den Russen bisher gelungen ist, sich

in den neuerworbenen Centralasiatischen Gebieten festzusetzen, sich häuslich einzurichten und den Landeseinwohnern gegenüber zu stellen. Nur wer sich die Situation der der Anzahl nach fast unter den Eingeborenen verschwindenden russischen Eroberer klar macht, nur wer gewissermaßen mit ihren Augen die sie umringenden Gefahren, Mühen und Entbehrungen, Freuden und Leiden, die Natur und die Menschen betrachtet, nur der vermag sich ein annäherndes Bild von der Herculesarbeit zu verschaffen, die Rußland durch eine fast fatalistische Nothwendigkeit getrieben, im Herzen Asiens bereits vollbracht und noch zu vollbringen hat.

Ein derartiges Belehrungs- und Anschauungsmaterial bieten uns in geradezu unübertrefflicher Weise die seit mehreren Jahren in einer der angesehensten russischen Militärzeitschriften, dem Wajenny Sbornik, zu deutsch: Militärischer Sammler, veröffentlichten und noch nicht zum Abschluß gebrachten Turkestanischen Skizzen von D. Iwanow: Der Autor, selbst russischer Offizier und Theilnehmer an den zur Erwerbung des Generalgouvernements Turkestan führenden Kämpfen, schildert uns den russischen Soldaten in seiner eigenthümlichen Rolle als einzigen Träger der europäischen Cultur mitten unter dem asiatischen Völkergemisch der Sarten, Tadschiks, Uzbeken und Kirgisen. Er malt uns die russischen Ansiedlungen, die sogenannten Slobotkas mit ihren naturwüchsigen, uns in die Dörfer Großrußlands zurückversetzenden Bewohnern, hingedrückt in einen Winkel der asiatischen Großstädte — den Sieger im Herzen des Besiegten. — Er führt uns in die in der Nähe des großen

Stromes gelegene kleine Festung, von der aus der russische Pionier weiter südwärts in die Steppe vordrang und macht uns lächeln bei dem Gedanken, wie viel Aehnlichkeit die Zustände in diesem fernen Steppenkrähwinkel mit denen unserer eigenen kleineren Garnisonen haben. Wir sehen den Soldaten aber auch in der noch abgeschlosseneren improvisirten Vorpostenstellung in der Nähe der feindlichen Grenze, wir folgen ihm auf dem Marsche durch paradiesische Gefilde oder Felsgebirge und glühende Wüsten. Von geradezu dramatischer Wirkung sind die Schilderungen der verschiedenen Kampfscenen im offenen Terrain, im Gebirge und vor der feindlichen Festung, während den krönenden Schluß des Ganzen die Darstellung des Lebens der russischen Eroberer in einer der unlängst neueingenommenen asiatischen Hauptstädte bildet.

Hier vorzugsweise ist es, wo uns die alte hinsterbende Größe des muhamedanischen Ostens im Gegensatz zu dem aus den Ruinen neu hervorblühenden Leben, in beredter Weise zur Anschauung kommt, und wo wir erkennen, daß einer Nation mit solcher Lebenskraft und Assimilationsgabe das angestrebte Ziel trotz aller ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten dereinst gelingen muß.

Einen nicht gering zu veranschlagenden Vorzug der Iwanow'schen Skizzen möchten wir neben ihrer Anschaulichkeit und Lebendigkeit darin erblicken, daß sie sich weniger auf bestimmte mit Namen bezeichnete Facta beziehen, als vielmehr verallgemeinernd, so zu sagen typisch, sich verhalten. Bei der außerordentlichen Gleichartigkeit die die weiten Gebiete Centralasiens

in jeder Hinsicht auszeichnet, und die neben den gleichen klimatischen Bedingungen nur durch die ehemalige Zusammengehörigkeit der jetzt getrennten Uzbekenstaaten zu einem großen tatarischen Weltreiche zu erklären ist, kann der Schauplatz der von Iwanow geschilderten Scenen ebenso gut nach Chiwa wie nach Chokand, an den Amu-Darja wie an seinen Schwesterstrom — den Syr verlegt werden.

Hier wie dort findet man in den von üppigen Gärten umgebenen Städten dieselbe Architektur, dieselben Lehmhütten, dieselben buntglitzernden Moscheen, dieselben krenelirten Festungsmauern, dieselbe Menschenmischung in den durchaus gleichartigen Bazars. Hier wie dort wechseln fruchtbare von zahllosen Wasseradern berieselte Oasenflächen mit öden nur durch Nomaden bevölkerten Steppen ab, hier wie dort ist die Lebensweise, die Wehrverfassung und Art der Kriegführung genau dieselbe, ohne durch den Lauf der Zeit derartig modificirt worzu sein, wie es in dem beweglicheren Westen geschieht.

Es liegt mithin nur an dem Leser, sich, wenn er die vorliegenden Skizzen zur Hand nimmt, in die Zeit der Kämpfe mit Bochara, mit Chiwa oder neuerdings mit Chokand zu versetzen, die Bilder passen in jeden Rahmen, und wenn es dereinst gegen Jakub-Beg von Kaschgar geht, ist es noch so.

Für den Militär hat die gebotene Lectüre noch eine weitere Bedeutung dadurch, daß in ihr nur im beschränkten Maße, eine besondere, uns ferner stehende, so zu sagen asiatische, Specialität des russischen Soldaten geschildert wird.

Die turkestanischen Truppen rekrutiren sich vielmehr fast sämmtlich aus dem europäischen Rußland und Offiziere wie Soldaten sind, trotz der fremdländischen Umgebung und abweichenden äußeren Adjustirung, in ihrem Inneren, ihren Vorzügen, Fehlern, Anschauungen, Sitten u. s. w. ebenso gute Russen, wie wir sie in den uns näher liegenden Gebieten des Zarenreich's anzutreffen vermögen.

Man kann mithin, wenn man die Begebenheiten auf asiatischem Boden verfolgt, eine Schlußfolgerung darauf ziehen, wie sich die Brüder und Vettern jener turkestanischen Helden, die trotz Sonnenglut, Durst, Wüstensand, tödtlichen Krankheiten und Legionen von Feinden ihr fernes Ziel erreichten, neuerdings in einem europäischen Kriege bewähren würden. Wie viele kleine Garnisonen und Cantonnements mag es überdieß nicht auch heute noch im europäischen Rußland geben, wo die dienstlichen und socialen Zustände der Garnison nur wenig von den uns durch Iwanow so ergötzlich geschilderten abweichen? —

Indem wir mit dieser oratio pro domo die Legitimität unseres verdollmetschenden Unternehmens erwiesen zu haben hoffen, sei bemerkt, daß mit Rücksicht auf den Raum die vorzuführenden Skizzen vielfach nur im Auszug und dementsprechend nur der Hauptsache nach wörtlich wiedergegeben sind.

Berlin, im Februar 1876.

A. v. Drygalski.

Inhalt.

Seite

I. Ein Krähwinkel in der Kirgisensteppe.

Eine Sachalustje 3
Vormittags-Idyllen 12
Bei den Mannschaften 16
Ein Altgedienter 20
Eine Lieutenantsstube 24
In der Kanzlei 28
Der Casinoball 33
Ein Jahrmarkt in der Steppe 42
Jagdscenen 58
In der Kibitke 67
Eine Tigerjagd 76

II. Soldatenleben.

1. Bei den Vortruppen.

Unterwegs 99
Enttäuschungen 105
Aus dem Regen in die Traufe 111
Man arrangirt sich 116
Ein häßlicher Vorfall 120
Eine Okasija 125
In Saus und Braus 137
Geldempfang 140
Auf verbotenen Wegen 145

2. Auf dem Marsche.

Die Ausrüstung 150
En route 157

Seite

3. Im Kampfe.

Vormarsch zum Gefecht 170
In schwerer Stunde 180
In den Trancheen 196
Der Sturm 217

III. Auf stolzer Stätte.

Auf der Höhe von **Samarkand** 223
Ein Offiziersquartier 230
Die Pioniere der **Kultur** 239
Nach des Tages Last **und Hitze** 247
Im Salon **oder** eine **Braut für Alle** 252
Ein anderes Bild 265
Eine nächtliche Orgie **in Samarkand** 272
Die Maskerade 283
Ein Keif in den **Gärten** 294
Der Wachthabende 301
Nachtpromenaden 306
Auf dem Stadt-**Bazar** 315
Der russische Bazar 320
Der Soldat in seinem **Daheim** 323
Heim nach Rußland 331

I.

Ein Krähwinkel in der Kirgisensteppe.

Motto:
C'est tout presque comme chez nous.

Eine Sachalustje.

Das weite Steppenterrain durchschneidet ein großer Fluß [1]). Ruhig strömen seine trüben Gewässer zwischen niedrigen Ufern dahin. Hier entsendet er einen breiten Kanal und theilt sich dann in zwei Arme, die eine große, halb überschwemmte, mit Bäumen und Schilf bewachsene Kämpe umschließen.

Weiterhin begleiten seine Gestade Sümpfe und Moore mit endlosen Schilfwaldungen bedeckt, auf welche Sanddünen, Dorngesträuch und Sjakjaulgebüsche [2]) und dann wieder riesige Schilfmassen und Salzsümpfe folgen, bis das silberne Band sich in der kahlen öden Steppe verliert, die selbst keine Grenzen zu haben scheint und, einem Meere gleich, unabsehbare Flächen einnimmt . . . . .

Auf dieser einförmigen Ebene tummeln sich Rudel halbwilder Pferde, der kleine Steppenhase treibt sein Spiel, der gelbe Fuchs drückt sich längs der Erde fort, hoch in den Lüften schwebt der Habicht. Heerden verschiedenfarbiger Buckelschafe mit dicken krausen Fließen verursachen auf der Steppe einen breiten staubigen Streifen, der sich von einem Ende zum

---

[1]) Es ist der Syr-Darja und mit dem Krähwinkel (russisch: sachalustje) vermuthlich das Fort Perowsk gemeint.

[2]) Sjakjaul: eine Art Nadelholz.

andern hinzieht. Friedlich weiden gruppenweise die unförmigen Kameele.

Im Gänsemarsche ziehen langsamen Schrittes die Handelskarawanen dahin, während auf einer andern Stelle eine Abtheilung Berittener mit weißen spitzen Filzmützen auftaucht oder Kirgisenaule ihre runden oben zugespitzten Zelte sichtbar werden lassen. . . . . Frei hausen hier im Sommer die Wirbelwinde, im Winter aber Schneetreiben und furchtbare Stürme.

Einförmig, frei, wild ist hier Alles — die Natur und die Menschen.

Und doch, mitten in dieser Einöde besteht seit lange schon eine russische Kolonie. Lange schon siedelten sich hier rechtgläubige Menschen an, gewöhnten sich an die Steppenlandschaft, an ihre einfachen gutmüthigen Bewohner, den großen Strom und an ihr Miniaturstädtchen.

Schon von weitem macht sich das Fort bemerklich.

In einem gleichmäßigen dunklen Streifen, der an einen Scheibenstand erinnert, erhebt sich in der Nähe des Flusses die Brustwehr der Befestigung.

Hinter ihr blicken die Dächer der Häuser verstohlen hervor, während das hübsche Glockenhaus sein zierliches weißes Thürmchen stolz emporragen läßt. Ueber den Graben nach den Thoren zu führen leichte Brückchen. In ihrer Nähe stehen gestreifte Schilderhäuser mit ihren obligaten Insassen, während sich hinter dem Glacis niedrige, einstöckige, weiß, gelb oder röthlich angestrichene Häuserchen hinziehen. Sie bilden die Vorstadt oder sogenannte Szlobotka, welche unter dem Schutze des Forts entstanden und theils freiwillig, theils gezwungen von den Soldatenfamilien bevölkert worden ist.

Man kann das auf den ersten Blick wahrnehmen. Alles

ist klein, niedrig, spielzeugartig. Der kleine Wall mit den Soldätchen, das Kirchlein sammt den Häuserchen macht inmitten der ungeheuren Ebene den Eindruck eines Modells einer Liliputtercolonie und erinnert lebhaft an jene Städtchen aus buntangepinseltem Holz, welche die Kinder in Schachteln verpackt zum Aufbauen erhalten.

Laßt Euch die Geschichte des Nestchens erzählen.

Zu Anfang gab es hier nur die kahle Kirgisensteppe. Der Soldat beschritt sie — es folgten Kriege; darauf sagte man dem Soldaten: setze dich hier fest, grabe dich ein und lebe — er grub sich ein und lebte. So entstand das Fort, die Leute fingen an sich hinter ihrem niedrigen Erdwall einzurichten und Wohnungen zu bauen.

Schnell wurden auf dem viereckig abgezirkelten Festungsplatz eine Kaserne, ein Zeughaus, eine Kommandantenwohnung und eine Kanzlei errichtet. Und die Menschen sahen, daß Alles gut war, aber langweilig — daß etwas fehlte. Was aber? Sie dachten nach .... ein Gotteshaus: Man baute es und nahm es in Gebrauch. — Was weiter? ....

Dem Soldaten folgte seine Wirthin, dem Offizier die Gattin. Der Soldat schuf die Szlobotka, sein Weib eröffnete eine Kabake, die Offiziere bildeten einen Klubb, Szarten und Tataren kamen hinzu, es entstand ein kleiner Bazar, ein Kaufmann aus Orenburg eröffnete neben dem Klubb einen Laden. Man fing jetzt an in Gemeinschaft zu denken, zu gründen und sich zu beschäftigen.

So kam Alles in Schick, nach dem Muster fern gelege-
Wohnorte — das Steppenkrähwinkel war fertig. Sehen
uns den Ort und seine Verhältnisse etwas näher an.
r winzige Erdwall mit davor befindlichem Graben ist mit
len Kanonen bewehrt. Keinem kirgisischen Kriegsheer wird

es je gelingen, diesen Wall zu zerstören, den Graben zu überschreiten oder den Geschützen gegenüber Stand zu halten. Ueberall, wo sie nothwendig und nicht nothwendig sind — stehen Schildwachen. Im Inneren Kasernen, ein Arsenal, eine Kanzlei, Offiziere und Soldaten, Alles, was zu einer Festung gehört.

Und siehe dort die kleine Kirche mit dem Glockenthurm, oben mit einem glänzenden Kreuz verziert, über dem eine Sonne funkelt; am Sonntag wird mit den Glocken auch wirklich geläutet.

Hier erblickt man niedrige Etablissements mit Schildern, auf denen, oft in sehr eigenthümlicher Orthographie, zu lesen ist: „Verkauf von Thee, Zucker, Kaffee und anderen Waaren" oder „Trinkstube", „Getränkehandlung" und was der Namen und Handelsartikel mehr sind; auf der Straße fahren Droschken — ja, ja, wir befinden uns in einer leibhaftigen Stadt, aber in einer kleinen.

Wir sind an der Kommandantur. Auf der Haupttreppe drängen sich Kosacken und kirgisische Gemeindebeamten, drinnen walten die Schreiber mit dem Platzmajor und dem Platzadjutanten, bei dem Kassenschrank steht ein Posten, in einem anstoßenden Zimmer sitzt der Auditeur, vor ihm Arrestanten — ein administratives Centrum.

In einem Hause sind die Fenster hell erleuchtet. Dort spielt man Karten, einige Paare tanzen. Es ist das Casino. In der Garnisonsbibliothek liegen Bücher zur Auswahl; auf dem Glacis und längs des Flußufers promeniren Offiziere, mit Damen — ein gesellschaftliches Centrum.

Fast scheint es, als ob hier wirklich Alles vorhanden wäre. Aber dies Alles dreht sich nur um sich selbst, schöpft nur aus sich selbst seine Nahrung. Rings umher nur Steppe, unendlich nach allen Richtungen hin und die kleine Ansiedlung

von der ganzen übrigen Welt abschließend. Alles was außerhalb liegt, existirt für sie nicht. Kein Fremder hat je etwas in dem Städtchen zu suchen. Dann und wann nur passirt ein Courier, der einen Befehl oder dergleichen weiter nach Süden zu bringen hat, hier durch.

Aus lauter Unthätigkeit steckt er die Nase hier hin und da hin, um, sowie die Pferde gewechselt sind, weiter zu eilen, das Städtchen, wo man ihn so freundlich begrüßte, vollständig vergessend. Und doch ist es als ein kleiner Kreis auf der Karte angedeutet, wird von den Behörden in den Rapporten erwähnt und figurirt in den Einnahmen und Ausgaben . . .

Nach und nach fängt es selbst an die Außenwelt zu vergessen, verliert mit ihr immer mehr allen innern Zusammenhang und steht schließlich vollständig isolirt da, wie eine Insel in dem Steppenmeere.

Die Steppe drückt dem Ganzen ihren Charakter auf und gestaltet das Leben in dem Ort nicht zu einem zufälligen, vorübergehenden, sondern zu einem ganz selbstständigen, typischen. Wir haben nicht mehr ein Bivouac vor uns, keine vorübergehende Existenz, sondern ein geregeltes Leben, einen permanenten Aufenthalt. Die Bevölkerung sitzt fest und hat schon seit lange jeden Gedanken an eine Veränderung aufgegeben, sie denkt nur noch an sich und ihre Kirchthumsinteressen.

Führt dich der Weg nach einem solchen Platz, so ist natürlich Jedermann außerordentlich über deine Ankunft erfreut und zeigt dir mit dem ausgesprochensten Vergnügen alles nur irgend Sehenswerthe. In einem einzigen Tage ist die ganze Besichtigung bis auf die geringsten Einzelnheiten abgethan. Man ist mit diesem Tage zufrieden und das Lächeln verläßt unser Gesicht nicht einen Augenblick. Alles ist so winzig, niedlich, und was die Hauptsache ist, nichts fehlt, nichts ist ver-

gessen .... Ein reizendes Oertchen! rufst du unwillkürlich, wenn du dich wieder in deinem Tarantaß [1]) befindest, aus, so daß sogar der kirgisische Jämschtschik [2]) seine grobknochige Visage zu dir wendet und fragt: was gefällig, Turjá? [3])

— Ei bewahre. Vorwärts! Gott befohlen!

Nachdem er so Alles geordnet und eingerichtet hat, denkt unser Krähwinkler, nun müßte es sich hier leben wie es im Buche steht. Er vergaß aber in diesem rein theoretischen Kalkul, daß man flott, lustig und angeregt nur dort zu existiren vermag, wo es nicht wie in der Steppe an Menschen mangelt.

Er hatte sich eingebildet, man brauchte nur einen Klubb zu eröffnen, um Jedermann sich heiter und comfortabel fühlen zu lassen, eine Bibliothek, um eine Unsumme von Kenntnissen zu verbreiten, Läden, damit die Waaren gut und billig, die Kaufleute ehrlich würden u. s. w. Dieser Irrthum war um so verzeihlicher, als thatsächlich die ersten Klubb-Abende an Belebtheit nichts zu wünschen übrig ließen und man überall nur des Lobes und Rühmens über den neuen gesellschaftlichen Vereinigungspunkt voll war. Kaum hatte man die Bücher in der Bibliothek bereit gestellt, als auch schon fast sämmtliche Bände mit nach Hause genommen wurden, und auch der neue Kaufmann eröffnete kaum seinen Laden, da stürzte von allen Seiten die der Vorräthe bedürftige Menge herbei, um ihre angesammelten Kapitalien in Waaren anzulegen. Alles Leben und Bewegung.

Bald aber wurde es im Klubb ebenso öde wie zu Hause. Die Damen vergegenwärtigten sich, daß sie genau dieselben

---

[1]) Tarantaß = Wagen.
[2]) Jämschtschik = Kutscher.
[3]) Turjá heißt so viel wie Herr oder Gebieter.

Cavaliere vor sich hatten wie ehedem, und daß es im Klubblokal noch weniger Unterhaltungsstoff gebe wie in den Privatgemächern.

Die Herren sahen ihrerseits ein, daß das Kartenspiel im Klubb um nichts bequemer sei als zu Hause — im Gegentheil unbequemer, da man dort nicht mit aufgeknöpftem Rock sitzen durfte und für Speisen und Karten mehr bezahlen mußte. Einige Murrköpfe betheiligten sich gar nicht und raisonnirten für sich. Die Bücher wurden der Bibliothek nicht wieder zugestellt, und dem neuen Bibliothekar gelang es nur mit Mühe, etwa drei Viertel der Sammlung dadurch zu retten, daß er sans façon in die Quartiere der Leser eindrang und mit Gewalt alles Gedruckte mit fortnahm. Das Geld hörte auf zu fließen, und die Leutchen wurden inne, daß die Lieferanten sie betrogen und ausgezogen.

Mit Einem Wort, die Unterhaltungsthemata erschöpften sich, zu thun blieb nichts mehr übrig, die Gedanken versiegten, in der Kasse trat Ebbe ein.

Eine gewisse Starrheit begann sich geltend zu machen. Der altbekannte Wurm der Langeweile regte sich auf's Neue und fraß sich immer tiefer in die Herzen der Krähwinkler ein, um sie nicht wieder zu verlassen ..... Krähwinkel verfällt wie Dornröschen dem Schlafe, der Abgestorbenheit.

Oder könnte man dennoch noch etwas Belebendes, Regenerirendes ausfindig machen?

Vielleicht Zänkereien? Es gibt deren genug. Da haben wir eine Rechte, zu der permanent die Kommandeure und die Verheiratheten gehören, eine Linke — bestehend aus den jüngeren Junggesellen, ein Centrum, repräsentirt durch — die Damen. Nun, und Fractionen eine schwere Menge! Der Bataillonskommandeur mit seinem Anhang Nr. 1,

der Kommandant mit dem Verwaltungspersonal Nr. 2, die Kompagniechefs Nr. 3, die Subalternen Nr. 4. Bei den Frauen erst gar ist Alles, jede Einzelne, Fraction, doch muß man zwischen den Stabsoffiziersdamen und den Uebrigen noch einen besonderen Unterschied machen.. Wie viel Parteien es da gibt, ist gar nicht aufzuzählen, und auch die Neigung nach rechts und nach links ist äußerst schwer festzustellen.

Alles ist aber doch nicht erschöpft, der Krähwinkler findet immer noch eine kleine Zerstreuung. Da werden z. B. an den Ecken des Zeughauses und der Kasernen kleine Täfelchen angebracht (wahrscheinlich zur Bezeichnung der Straßen, nach dem Muster großer Städte), oder auf dem einzigen Straßenknoten zeigt sich eines schönen Tages die erste, einzige Laterne, eine neue Bude thut sich auf, die Brückengeländer erhalten einen neuen Anstrich in der Landesfarbe u. s. w., u. s. w.

Schließlich aber haben auch diese Einzelnheiten ihren Reiz verloren und wieder ist der Fortbewohner ohne Beschäftigung, ohne Anregung. In der Steppe umherschweifen mag er nicht, denn ihre trostlose Einförmigkeit ertödtet erst recht jeden vernünftigen Gedanken. So spuckt denn der Träumer lieber ergrimmt aus, legt sich auf den Rücken und denkt: „hol dich der Teufel — lebe so gut es geht!"

So vergeht eintönig und träge das Leben nach einer unveränderlichen Schablone. — Die Menschen vereinigen sich gewissermaßen zu einer Heerde und leben darnach. Sie stecken ohne Scheu ihre Nase in jeden Winkel und waschen ihre schmutzige Wäsche vor Jedermanns Augen.

Unser Sachalustnik [1]) lebt aber in der Steppe, und von Natur gutmüthig, befestigt er mitten in der gutartigen Steppen-

[1]) Russisches Wort für: Krähwinkler.

natur dieſe Anlage in noch höherem Grade. Von Anbeginn offen und geradezu, liebt er dieſe Eigenthümlichkeit ſeiner Natur mit immer verſtärkterer Kraft. In Trägheit und Ungebundenheit aufwachſend und ſtets die Trägheit und Unmäßigkeit der Nomaden vor Augen habend, fühlt er ſchließlich für dieſe Lebensweiſe eine entſchiedene Sympathie. Von Geburt an mit Redſeligkeit begabt und einer neuen Mundart gegenübergeſtellt, vereinigt er zwei Idiome zu einem und bereichert ſeine Sprache. So wächſt der Steppenbewohner heran, ſo wird er erzogen. Er iſt ſich ſeiner Eigenthümlichkeiten bewußt und lernt es bald, mit einer gewinnenden anſpruchsloſen Manier auf ſich hinzuweiſen und zu rufen: Ja, wo bleiben wir?!

— Nun verſucht doch, am Ende kann doch noch etwas aus Euch werden, tröſtet den Krähwinkler ein artiger Fremder.

— Das nützt nichts, Väterchen, auch ohne Verſuch bleibt es wie es iſt, erwidert er erregt, faſt als ob er ſich über das Anſinnen, etwas Anderes als einen Krähwinkler aus ſich machen zu ſollen, ärgerte.

So thut er aber nur äußerlich, denn auch in der Bruſt eines ſeit lange an ſeine Scholle gefeſſelten und gewöhnten Sachaluſtnik's regt ſich ein ganz anderes Gefühl. Er kommt ſich vor, als ob er hier eigentlich nur ein Gaſt, ein zufälliger Ankömmling ſei, nicht aber ein anſäßiger Bewohner. Seinen Geiſt beſchäftigt eine unklare, undefinirbare Erwartung auf etwas, das ſich ereignen ſoll ..... Woher das? — —

— Nun man ſieht, es läßt ſich auch in Krähwinkel leben, nicht ſo?

— Freilich, man lebt ſo, aber es iſt auch darnach.

Vormittagsidyllen.

Es ist Morgen. Auf dem Kamm der Brustwehr, wo in der Nähe des ausspringenden Winkels ein in ein Lederfutteral eingehüllter Geschützlauf unbeweglich über den Wall blickt, wandelt langsamen, gemessenen Schrittes eine Schildwache. Von Zeit zu Zeit bleibt sie stehen und betrachtet halb maschinenmäßig die ihr längst bekannte Umgebung: die kleine Stadt mit ihren schilfbedachten Gebäuden, die Slobottka, den Platz mit dem hervorragenden Klubbhaus, die Straße mit ihrem undurchdringlichen Schmutz und zur Seite fortlaufenden trockenen Fußsteigen.

Dort in der Ecke steht die Poststation mit der streifig angestrichenen Werstsäule, weiten Thoren und einer Masse auf der Straße umherstehender und liegender zerbrochener Fuhrwerke. Aus einem Verschlage zieht ein kirgisischer Postillon ein Paar Pferde hervor, wirft sich mit dem Bauch über den Rücken des einen, schlenkert mit den Füßen in der Luft und kommt endlich zum Aufsitzen, worauf er, das faule Deichselpferd nach sich ziehend, zur Tränke reitet. Nicht weit hinter der Station zeigt sich seinen Blicken eine Kabake mit einer dem Posten nur zu wohlbekannten Schenkwirthin, weiterhin noch eine, ebenfalls von einem Frauenzimmer gehalten; gegenüber eine dritte, wo ein Mann wirthschaftet, der Schnaps aber viel besser ist.

Auf der Straße kommt eine Dame in einer langen ungeschickten Equipage gefahren. Auf dem Bocke sitzt ein Offiziersbursche mit glattrasirtem Kinn, bekleidet mit einer neuen Mütze und einem schwarzen Kaftan. Flotten Trabes begleitet das Fuhrwerk ein Offizier auf einem Fuchs, einen Flug Tauben vor sich aufscheuchend.

Von der Seite der Hauptwache her nahen die Soldaten mit Gewehren — zwei vorne, einer hinten: es ist die Ablösung mit dem Gefreiten. Sie sehend, steigt der Posten vom Walle herab und pflanzt sich neben der Kanone auf. Die Ablösung bleibt vor ihm halten.

— Auf Posten, marsch! kommandirte der Gefreite.

Der junge Soldat schritt vorwärts und stellte sich neben den Posten mit dem Gesicht nach der andern Seite auf.

— Wozu kamst Du her? fragte der alte Posten mit ernstem Tone den neuen, indem er sich ein wenig zu ihm wandte.

— Dich abzulösen. Was hast Du zu übergeben? erwiderte wie ein gut einexercirter Schüler der Neue.

— Hier ist Dein Ehrenamt und Dein Platz: nicht schlafen; nicht träumen; den Herren Offizieren Honneur machen; zu überliefern: hier das Geschütz mit dem Futteral. Dann darfst Du auch Niemand über den Wall hinüberlassen — fügte er schon mit weniger dienstlichem Tone hinzu und verließ den Platz.

Der neue Posten ging auf die Kanone zu, betrachtete den seiner Obhut anvertrauten Ueberzug, nahm das Gewehr auf die linke Schulter und that wie sein Vorgänger.

Einem Uneingeweihten hätte es scheinen können, als ob der Posten noch immer ein und derselbe wäre, der ewig einer Maschine gleich hin und her wanderte, ewig schweigend, ewig ruhig.

Die Ablösung marschirte nach dem Innern der Festung. Gehen wir mit ihr.

In langen regelmäßigen Linien ziehen sich die fiscalischen Gebäude, sämmtlich einstöckig und mit Schilfdächern versehen, dar.

Man sieht ihnen ihren dienstlichen Charakter sofort an:

Ueberall Ordnung und Einerlei. Eins wie das Andere haben sie nach Außen hin große, theils viereckige, theils halbrunde Fenster, auf diese Weise entweder an Werkstätten oder an Pferdeställe erinnernd. Der Anstrich ist unveränderlich grau; regelmäßig, in gleichen Abständen ragen über die Dächer die Schornsteine hervor, überall Schildwachen mit und ohne Gewehr.

Sieht man diese einförmigen Gebäude an, so hat man unwillkürlich die Empfindung, als ob es darinnen sehr kalt sein müsse. Ueberall erblickt man hölzerne unangestrichene einflüglige Thüren, die von den sie berührenden Händen mannigfache Spuren aufzuweisen haben. Ueber jeder derselben hängt unausbleiblich ein schwarzes Täfelchen, auf dem von Schreibers kundiger Hand mit schön verschnörkelten Buchstaben zu lesen steht: „Kaserne der 1. Kompagnie", „Zeughaus", „Kanzlei", (über welchen Fehler sich der Adjutant jedes Mal beim Vorübergehen sehr ärgert, so daß er nicht umhin kann, dieser Empfindung durch den Ausdruck: „Viehzeug!" Luft zu machen, ohne sich jedoch weiter um die Modifikation des corpus delicti zu kümmern), ferner „Schützenküche" [1]) und natürlich auch „Adjutant".

Auf den Kompagniehöfen sind in den Ecken ungeheure Haufen Holz, Reisig und Schilf aufgestellt, daneben stehen sehr massiv konstruirte Telägen (= Wagen), Fässer u. dergl., während sich auf den unbesetzten trockenen Plätzchen Kompagniehunde, ein Bastardgemisch aller Farben und Racen, herumwälzen. Weiterhin präsentirt sich die kleine bescheidene Gar-

---

[1]) Bei jedem russischen Infanteriebataillon befindet sich als Elite eine Schützenkompagnie.

nisonskirche mit kleinen Glocken, die an einem über zwei Pfeiler gelegten Balken aufgehängt sind. Hinter ihr erblickt man den Artilleriehof mit niedrigen dunkeln Schuppen, unter welchen in Reihen blanke Kanonenrohre auf grünen Lafetten stehen, bewacht von einem Posten mit gezogenem Haumesser. Dort weiter steht das Hospital — ein vollständig europäisches Gebäude aus rothem Ziegelstein mit weißen Fenstereinfassungen und einem ungeheuren leeren Hof.

An der Kommandantur herrscht immer viel Leben.

Gruppen von zehn und mehr Pferden sind entweder an Ringen befestigt oder werden von kirgisischen Arbeitern gehalten, die die Zügel in der Hand auf den Füßen hocken und apathisch auf die Vorgänge im Hofe stieren. Die Uebrigen sitzen auf den Stufen der Treppe oder unter dem Schuppen und schweigen oder aber — was ja auch keine besondere Anstrengung verlangt — schwatzen mit halblauter Stimme.

Die Kosacken betheiligen sich an der Unterhaltung ganz fließend in kirgisischer Mundart, russische Worte hört man nur sehr vereinzelt.

Ueberall sonst Soldaten und wieder Soldaten.

In der Nähe der Thüre mit der Inschrift „Kanzlei" stehen unbedeckten Hauptes die Schreiber; sie rauchen und lachen ganz unmäßig über Calembourgs eigenster Fabrikation.

An ihnen vorüber trippelt mit kleinen Schritten und bedächtigem Ausdruck ein schmieriges Ferkel, lebhaft mit dem Schwänzchen ringelnd und discret grunzend.

— Sieh da, Charin, Dein jüngster Bruder kömmt.

Große Heiterkeit, die jedoch aus Besorgniß, man könnte in der Kanzlei aufmerksam werden, halb hinuntergeschluckt wird.

Charin faßt den Witzbold beim Genick und schüttelt ihn,

dieweil ein Kollege nach dem Ferkel mit einem Steine wirft und am Horizont eine Ordonnanz mit einem abgegriffenen Dienstbuche unter dem Arme erscheint.

Die Offiziere bewegen sich zu zweien und zu dreien nach verschiedenen Richtungen hin; vor ihnen macht hier und da ein Soldat Front. Selten sieht man einen Civilisten. Soliden, gemessenen Schrittes bewegen sich die Inhaber der Stabsoffiziersachselstücke durch die Straßen, ernst und ohne Uebereilung mit den nicht minder soliden Inhabern der Kapitänsabzeichen sprechend, welche an der Seite der mit drei silbernen Streifen gezierten Vorgesetzten und mit halber devoter Wendung zu ihnen, dahinschreiten.

Das Käppi nach beliebter Schützenmanier keck auf das linke Auge gedrückt, mit umgehängtem, kaum auf den Schultern festliegenden Mantel eilt, die Brust voraus, stürmischen elastischen Schritts der Junker zum Appell.

An allen Orten sieht man die Leute gehen, laufen, schwatzen, schaffen und sich ereifern, überall macht sich Leben und Thätigkeit bemerkbar.

„Wie kann man ein solches Leben mit Krähwinkelei bezeichnen?“

Nun einfach, weil es bei Lichte besehen nichts anderes ist.

Bei den Mannschaften.

Fünf Uhr des Morgens. Es beginnt hell zu werden, die Leute in den Kasernen stehen auf und gehen barfuß, mit umgehängten Mänteln, auf den Hof, um sich zu waschen.

Hier und da hört man Thüren zuſchlagen, nur ſelten abgeriſſene, halbbürgerliche Phraſen.

— Warum wir heute nur ſo verflucht früh aufgeſtanden ſind? brummt der Eine, ohne ſeine Frage an irgend Jemand zu richten, in den Bart ....

— Du, Szârkow, ſteh auf — haſt du noch nicht ausgeſchlafen, Faulpelz? ...

Auf dem Hofe in der Nähe des Faſſes ſteht eine kleine Bütte mit Waſſer, rings von den Soldaten umgeben. Sie ſchöpfen mit ihren kleinen Keſſeln die nöthige Quantität und ſehen dann abſeits. Dort nehmen ſie Waſſer in den eine Waſchſchüſſel vertretenden Mund und ſpritzen ſich daſſelbe in's Geſicht, das nachher mit Lappen und Tüchern aller Art abgeſcheuert wird.

Nach der Kaſerne zurückgekehrt, machen ſich die Soldaten an die beſondere Sorgfalt erfordernde Friſur. Spiegel der verſchiedenſten Art treten in Funktion, eingefaßt in Blech, Holz oder Leder, meiſt zerbrochen und voller Flecken. Nachdem die Striegelung beendet und namentlich an den Schläfen die bekannte „naſſe Sechſe" hergeſtellt iſt, geht es an die übrige Toilette.

Zunächſt werden die in verſchiedenen Schattirungen vom Fuchsroth bis zur Himbeerfarbe leuchtenden Lederbeinkleider über das ſtrebige Pedal gezogen — worauf des Soldaten größter Schatz, die Stiefel folgen.

Das Halstuch wird umgeſchlungen, der Staub von den Stiefeln abgeklopft, und noch einen Blick wirft der Stutzer in den Spiegel, um der Seitenlocke oder dem Schnurrbart noch einen vollendenden coup de peigne zu geben.

Dann murmeln die Lippen ein kurzes Gebet, und das Begrüßungswort Sdraſtje[1]) ertönt in der Runde, um mit — „Bleibt geſund!" beantwortet zu werden.

[1]) Sdraſtje = Proſit.

Es folgt eine Pause, während welcher die Soldaten sich hinsetzen, schnell eine Pfeife rauchen oder sich mit ihren Montirungsstücken zu thun machen, resp. mit schmutzigen Fettlappen die Gewehre abwischen.

Die Unteroffiziere beeilen sich nicht. Sie beten länger, bleiben aber auch länger im dolce far niente auf den Betten sitzen.

Vorwärts — Heraustreten! Was sitzt Ihr da noch? läßt sich plötzlich eine befehlende Stimme vernehmen, worauf die Soldaten, ihre Gewehre ergreifend, langsam die Kaserne verlassen.

Bald ziehen sie dann in langer Reihe aus der Festung, um auf dem Exercirplatz in der Nähe des Flußufers Halt zu machen.

In der Luft kämpft noch die Dämmerung mit dem Tage. Eine Kette Enten streicht niedrig über dem Wasser dahin. Es fällt Reif, der Körper fröstelt.

Da blitzen plötzlich einige Lichtstrahlen am Horizonte auf und fallen in breiten, funkelnden Streifen in das geblendete Auge. Die Sonne ist da.

Gespräche sind nicht zu hören. Die Soldaten stehen in bequemer Haltung da und räuspern sich. Einige rauchen in Hast noch eine Cigarette. Bald werden indessen die Halbzüge abgetheilt und an verschiedenen Stellen des Platzes in einem Gliede aufgestellt. Weiter ab, abgesondert, steht die Linie der Rekruten mit ihrem Exercirmeister [1]) Nikita Wassilitsch.

Von allen Seiten her erschallen und vermischen sich Kommando's der verschiedensten Art:

— Gewehr — über! Eins und zwei! Erstes Glied — Feuer! — Kehrt! — Gewehr in Arm! ꝛc. ꝛc.

[1]) Russisch: Djadka d. h. Kinderwärter.

Gleichmäßig mit derar räusch bewegen sich die Gewehre und schlüpf noch besser, im s Gespr itig befreiten Hände in ihre natürliche Lage .... u führen.

Immer Leichter, log Ober-Exe ner noch besser! Nicht nachlassen! ehr ab er anderen Seiten hab

— In nicht gro elst d rer! So logèr wie möglich! instruirten ir rgisen umher. Sch elle die Korporale.

Filzkaftans bekl. E er Entfernung treiben sich einige berittene gezogen und n vo Sie sind mit hohen Pelzmützen und weißen Bügeln. wen eidet. Die Kniee haben sie hoch in die Höhe

Mit am ief stecken die Füße in den kurz geschnallten renden M K

Von de hrerbietigem Schweigen starren sie auf die exercidas Ge nnschaften.

die dur r dem Flusse her lassen sich in verschiedenartigen, an Beschr reische ungeschmierter Wagenräder erinnernden Tönen nisch ch die Luft streichenden Fischmöven vernehmen, deren iti ei sich mit den Kommandos in eigenthümlicher Weise ver- t. Ein Kompagniewagen fährt daher und wird vom diesen Ufer aus angerufen.

Am Ende der gegenüber liegenden Seite der Befestigung, dem Glacis, blasen etwa fünfzehn Hornisten gleichzeitig ein dasselbe Signal, wirbeln und rattern unaufhörlich auf den fellen die Schlägel der Tambours.

— Rührt Euch, bringt den Anzug in Ordnung! komiren die Unteroffiziere.

Allgemeines, heftiges Räuspern, Schnäutzen und Husten. Die Soldaten machen es sich bequem, schlagen mit den Armen und ordnen die Halstücher; die Unteroffiziere auf ihre Gewehre gestützt unterhalten sich.

— Na, wird der Chef heute kommen?

— Wie ist's, Poliwan[illegible] dir mehr Mt du heute etwas zum Besten?

— Und du, Raikin, gib [illegible]ihe, verstehst du? . . . . . er mahnt einer von ihnen [illegible]ldaten.

Ein Altgedienter.

[illegible]kita Wassilitsch [illegible]urichten. Er

Währenddeß hatte der Exercirmeister Ni[illegible]ts war sein nicht aufgehört seine Zöglinge zu drillen und au[illegible]e Höhe ge- war dabei stets und unveränderlich derselbe. S[illegible]kkuratesse Schnurrbart in derselben martialischen Weise in d[illegible]ts glatt dreht; stets prangte die Schläfenlocke mit gleicher [illegible]tsmäßi- festgeklebt über dem Ohr. Das Gesicht zeigte sich [illegible]lichsten rasirt; das Käppi wich nie eine Linie von der vorschr[illegible] gen Lage ab, und die abgetragene, jedoch in der pei[illegible]was Ordnung gehaltene Uniform konnte nicht adretter sitzen.

Ebenso reglementsmäßig war der Blick seines [illegible] schielenden linken Auges.

Nikita Wassilitsch spielte in der Kompagnie eine n[illegible] unbedeutende Rolle. Er diente, wie sein Gallon erwies, sch[illegible] lange, und hatte, wie er sich ausdrückte, noch zu den „alten Alexandrowsk'schen" Soldaten gehört. „Was ist der heutige Dienst dagegen? Wie haben sie uns gefuchst?" lautete, wenn er sich der alten Zeiten erinnerte, seine stehende Redensart.

Und in der That, man konnte nicht gründlicher ausgebildet sein als Nikita Wassilitsch. Er war der einzige Musterfoldat (ordinarjez) im Bataillon, der bei Gelegenheit von Besichtigungen als Ordonnanz zu fungiren hatte, und er bereitete sich eintretenden Falls stets mit Stolz auf dieses Ehrenamt

vor. Wenn es aber nichts derartiges zu thun gab, unterließ er es wenigstens nicht das Gespräch darauf zu lenken und den Soldaten vor Augen zu führen, wie sich der Ordinarjez unter den Augen Seiner Ober-Excellenz des Herrn kommandirenden Generals zu verhalten habe.

Nur vermittelst des Frontdienstes und ohne eine Ahnung vom Lesen und Schreiben zu haben, war er zur Unteroffiziers-charge gelangt. Er war ganz Dienst, ganz Vorschrift. Seine Augen blickten vorschriftsmäßig, offiziell. Er lachte sogar nur selten, und wenn er es that, so doch ganz besonders manierlich, gleichsam als ob sein Lächeln nur der Abglanz des Lächelns des Herrn Kompagniechefs wäre.

Zu den Soldaten stand er in ganz eigenthümlichen Beziehungen. Gegen die Altgedienten war er zu Hause und in der Kaserne nachsichtig, ohne sich jedoch in reindienstlicher Hinsicht irgend etwas zu vergeben. Sein Auge sah Alles und ließ nichts durch. Die jungen Soldaten dagegen bearbeitete er hauptsächlich privatim, — und auch beim Exerciren plagte er sich mit ihnen unverdrossen, sparte keine Erklärungen und Anweisungen, ja er konnte dann ordentlich schönrednerisch werden.

Kam das daher, weil die älteren Soldaten seiner Schule entwachsen waren und er kein rechtes Interesse für sie hatte, sowie daß er andererseits die Rekruten als höchst geeignete Gefäße betrachtete, um ein Partikelchen seines soldatischen Geistes hineinzufüllen? Wer wollte es ergründen? Er selbst sprach sich darüber nie aus, und etwas in seinem offiziellen Gesichte, seinen reglementsmäßig um sich blickenden Augen zu lesen, war unmöglich. Nur bei einer einzigen Gelegenheit pflegte er seine reservirte Haltung um ein weniges herabzustimmen, nämlich dann, wenn die Rede auf die baldige Entlassung kam.

Obwohl er auch in diesem Falle seine Gedanken nur in die kurze Phrase: „ja, ich möchte sehr gern nach Hause“ kleidete, so erklang dabei doch in seiner Stimme eine zarte Saite und sein schielendes Auge erhielt einen eigenthümlichen, feuchten Glanz.

Zu kommandiren pflegte er wenig. Er gab vielmehr auf Jeden Acht und machte ihn auf das Fehlerhafte aufmerksam. Ganz besonders liebte er es, sich als Beispiel hinzustellen, und bei solchen Gelegenheiten war Nikita Wassilitsch wahrhaft groß. Er versenkte sich dann vollständig in seine Aufgabe, ging gänzlich darin auf.

Wie verstand er es sich auszurecken, die Brust wie ein Rad nach vorne zu wölben und dabei vorschriftsmäßig den Kopf zu halten. Mit welchem leichten, unmerklichen Spiel der Schultern zeigte er an, wie man in der Front zu stehen habe. Welche Reinheit und Exaktität bei den Griffen! und wie erglänzten seine Augen in solchen Momenten! Fast schien es, als ob er sich in seiner untadelhaften Stutzerhaftigkeit bei Ausübung aller soldatischen Finessen spiegelte . . . . .

— Rechts . . . . um! schoß das Kommando wie eine sicher treffende Kugel aus seinem Munde heraus. — Besser, gleichmäßiger, kommandirte er, — sieh so! und Nikita Wassilitsch machte selbst die Wendung, um deren Eleganz ihn ein Tänzer hätte beneiden können. — Eins, zwei! stehn, und kein Glied rührt sich mehr! wiederholte, die That mit Worten begleitend, der Acteur sein Kunststück. — Und daß Ihr Euch mit der Haltung anstrengt. Den Körper so logèr wie möglich! — und er richtete einen ungeschickten Adepten zurecht, worauf er selbst soldatisch graziös die wichtige Stellung mit den Händen an der Hosentasche producirte. — Was fürchtest du dich vor dem Gewehr, fuhr er vom Eifer fortgerissen mit der Unterweisung

fort, sieh her: Auf Schulter — hop! und das Gewehr flog leicht wie ein Spielzeug an die vorschriftsmäßige Stelle, ohne dabei das geringste Geräusch hervorzubringen.

— Wenn der Herr Kommandeur kommt — paßt auf und maulafft nicht! Gleich — Augen . . . rechts! kommandirte er, außer Stande das ihm besonders sympathische Ausführungswort bei sich zu behalten.

Die Soldaten, darauf nicht gefaßt, drehten ungeschickt und übereilt die Köpfe, einer ganz verwirrt warf sein Riechorgan sogar nach links.

— Kerl wie siehst du aus? Schlafmütze! Der Soldat soll dreist und vertrauensvoll dreinblicken — und Nikita Wassilitsch funkelte mit seinen schielenden Auge. — Mit den Augen schmeicheln sollt Ihr dem Vorgesetzten! fügte er, sein Princip endgültig formulirend hinzu.

Ja, ja, Nikita Wassilitsch war ein Hexenmeister.

Doch nun hörte auch die Drillerei auf, und die Soldaten kehrten plaudernd nach Hause zurück. Ungefähr 50 Schritt vor der Kaserne erscholl in hergebrachter Weise das Kommando: Marsch, marsch!

Geräuschvoll und lustig wurde von den aus den Fesseln des Dienstes entlassenen Soldaten die Kaserne gestürmt, woselbst sie so schnell als möglich die Gewehre an Ort stellten, die Uniform auszogen und über ihr Brod herfielen. Unserm Nikita Wassilitsch aber machte sein Leibrekrut den Samowar zum Theetrinken zurecht.

Eine Lieutenantsstube.

Es war ungefähr 8 Uhr des Morgens, als ein junger Offizier in das halb dunkle Quartier dreier Kameraden tretend, sich im Vorflur an den Burschen wandte, der dort, auf einer kleinen Bank sitzend, mit einer Bürste eifrig seines Herrn Stiefel bearbeitete, wobei er sie von Zeit zu Zeit mit seinem feuchten Athem behauchte.

— 'Morgen, Annikin, wie ist es, sind die Herren schon auf?

— Ei ja, schon lange, Ew. Wohlgeboren, sie müssen wohl schon mit dem Thee fertig sein — und der Sprecher beeilte sich, dem Gaste die Thüre zu öffnen.

Der junge Mann trat in ein ungeheures Gemach, die Wohnung dreier Stubengenossen. Dasselbe war in der Mitte durch eine Art von Bogen, der auf zwei Balken ruhte, in zwei Abtheilungen getheilt. Die Fenster gingen nach zwei gegenüberliegenden Seiten auf enge Gäßchen hinaus. Links erblickte man eine, rechts zwei Bettstellen. Das Meublement war so buntscheckig wie möglich: zunächst einige Tische von der verschiedensten Form und Farbe, zwei hölzerne Stühle, ein etwas manierlicherer aber mit zerrissenem Rohrgeflecht, ein abgenutzter Sessel mit indiskret aus dem Ueberzug hervorragender Feder, einige Taburets; in den Winkeln Koffer, an der Wand ein in der Mitte zwischen Kommode und Schrank stehender Gegenstand.

Auf einem Tische stand ein kleiner Samowar mit fehlendem Handgriff und oben anstatt des Deckels mit einem Stück zusammengeballten Papiers verstopft. Daneben Tassen und ein riesiger, fast eimergroßer irdener Zuckertopf, in welchem

sich jedoch nicht mehr als ein Pfund Zucker befand, so daß man, um ein Stück herauszuholen, bis zum Ellenbogen hineinlangen mußte.

Nicht weit davon lagen auf einem Zeitungsblatt Cigarettenhülsen und Tabak.

Ein anderer Tisch war mit Nummern des „Russischen Invaliden" bedeckt, auf denen zwei Bände Romane und ein ungeheures Packet illustrirter Zeitungen lagen. In der anderen Abtheilung des Zimmers, wo die zwei Betten standen, diente ein weiterer Tisch speziell zur Beherbergung von Jagd-Utensilien: da lagen Pulver, Soldatenpatronen, Kugeln, Schrot, Zündhütchen, ein zerbrochenes Gewehrschloß, ein halbes Tischmesser ohne Griff, ein Schraubenschlüssel, zwei Revolver, ein Stearinlicht, eine Kugelform, ein angeschwärzter Löffel, alles durcheinander.

Fast in allen Winkeln standen und lagen Gewehre und Taschen umher. Neben jedem Bett präsentirten sich sauber auf einem Schemel zusammengelegt die Kleider der Herren.

Einer der Wirthe dieses Paradieses saß schon halb angezogen auf seinem Bette und blätterte in Dienstpapieren umher. Ein anderer, noch mehr in Negligé Befindlicher, lag, so lang er war, die Arme unter dem Kopf, auf den Kissen und pfiff sich etwas vor. Der dritte in weiten Lederhosen, hohen Stiefeln und einer Weste mit blanken Knöpfen machte sich in der Nähe des Jägertisches mit einer angezündeten Kerze zu schaffen.

Dem Eintretenden sprang freundlich wedelnd ein Hund zegen.

— Nun, seid Ihr noch nicht aus den Federn? fragte dem Hunde das Fell streichelnd, seine Kameraden.

— Schon längst! Der Samowar ist ja schon kalt.

Der Gast setzte sich auf das erste Bett.

— Was gibt's Neues?

— Gar nichts, wie immer. Gestern Abend verlor ich 3 Rubel 40 Kopek im Jeralasch [1]), und dabei spielte der Kasakow wie ein — Aber was habt Ihr da vor?

— Eine Untersuchungssache, Väterchen, wenn ich das langweilige Zeug nur erst vom Halse hätte.

— Da könnt Ihr Euch trösten, mir liegen noch zwei auf der Seele.

Der Sprecher erhob sich und ging an den Jagdtisch.

— Aber was machst du denn da, Kerl? [2]) fragte er den Nimrod, der soeben damit beschäftigt war, ein Stück Licht in dem bewußten Löffel zu schmelzen.

— Warte, erwiderte dieser, ohne das Gesicht von dem über der Flamme befindlichen Löffel abzuwenden, du wirst gleich eine neue Erfindung sehen.

— Wohl gar Stearinkugeln, und wozu?

— Nun, zum Schießen.

— Worauf? auf Krähen etwa?

— Wie du sagst, auf Krähen.

— Du bist wohl nicht recht gescheidt. Tödtet sie denn das?

— Na ob! . . .

— Und Ihr liegt hier noch immer auf dem Rücken? wandte sich der Gast, seine Tour beschließend, an den Müßiggänger und reichte ihm die Rechte.

— Was soll man machen, erwiderte der Gefragte, dem

---

[1]) Jeralasch ist eine Art Whist.

[2]) Der Sprecher drückt sich im Original noch kerniger aus, er sagt: „Thier".

Kameraden die Hand schüttelnd: ich döse ein bischen — aber setzt Euch hierher.

Der Gast setzte sich und fragte, die illustrirten Zeitungen ergreifend: Lest Ihr die noch? Die sind ja uralt! . . . .

— Bewahre, die liegen da schon, Gott weiß wie lange, ich komme nur nicht dazu, sie wieder an die Bibliothek abzugeben.

Die Freunde besahen die Bilder und amüsirten sich damit Aehnlichkeiten zu entdecken, dann nahm der Gast einen Roman, schlug ihn auf's Gerathewohl auf und begann zu lesen.

So vergingen fünf Minuten, während welcher der Jäger vergeblich einer Krähe nach dem Leben trachtete und im Zimmer vollständiges Schweigen herrschte.

— Bald neun Uhr — sagte endlich, das Buch bei Seite legend, der Eindringling — kommt mit nach der Kanzlei.

— Es ist noch zu früh, was sollen wir da?

— Hier ist ja auch nichts los! Zieht Euch an, wir gehen zusammen.

— Ich will nach dem See, Enten schießen — entgegnete der Jäger.

— Ich komme mit, rief der auf dem Bett Liegende schnell aufspringend — oder nein, hol's der Teufel! fügte er, seinen Entschluß plötzlich ändernd, hinzu — wir finden doch nichts! und er zog sich zum Besuch der Kanzlei an.

— Na, dann borgt mir wenigstens Euren Mentor!

— Gerne, erwiderte der Besitzer des Hundes, und der Jäger, gekleidet in einen Offiziersmantel, der mit einem Gurt den Leib zusammengeschnürt war, mit einer an einem en Bandelier um die Schultern gehangenen Patrontasche einer hohen kaukasischen Pelzmütze, verließ das Zimmer.

In der Kanzlei.

Zu derselben Zeit stand soeben der Lieutenant und Adjutant Ferpiljew von seinem Lager auf.

— Ah! gleich neun Uhr. Schnell Wasser zum Waschen her! fuhr er den ihm die Kleider reichenden Burschen an.

Der Lieutenant that in der Eile Alles zu gleicher Zeit: frisirte sich, trank Thee, fuhr in den Ueberrock und machte nebenbei auch noch den Burschen schlecht.

Vor dem Fortgehen noch einmal in den Spiegel sehend, stutzte er einen Moment, richtete den Kragen zurecht, drehte die linke Bartspitze forscher nach oben, rückte das Käppi etwas auf die Seite, strich den Rock glatt und eilte dann, sehr mit sich zufrieden, aus der Thüre der Kanzlei zu.

Nach vorhergegangener Revision der Kaserne und der Leuteküche, wobei er die nöthige Anzahl von Wischern ertheilt, Jagd auf unregelmäßiges Adjüstement der Soldaten, Dummheiten des Schreibers und dergl. gemacht und seine Leidenschaft schließlich durch eine lange Conferenz mit dem Feldwebel abgekühlt hatte, trat der solide Kompagniechef auf die Straße hinaus. Mit der ernsten, gesetzten Miene des Vorgesetzten schritt er gemäßigten Tempo's dahin, von Zeit zu Zeit inne haltend und überlegend, ob er am Ende doch nicht noch etwas zu erwähnen und zu tadeln vergessen haben könnte? —

Unhörbaren Schrittes und sich etwas rechts rückwärts haltend, folgte dem Gestrengen der Feldwebel.

Der Chef sah sich um.

— Ah! Du bist es — geh' nur, ich brauche dich nicht .... — doch ja was ich sagen wollte .... es folgte

ein kurzer Auftrag, den der Feldwebel mit: zu Befehl, beantwortete.

— Nun geh! .... Nein noch etwas .... Wieder eine Bemerkung, mit obligatem: zu Befehl!

— Jetzt habe ich weiter nichts .... Halt! .... nein, nein, ſchon gut, geh nur — endigte er nun wirklich die Leiden des Feldwebels und begab ſich nach der Kanzlei, wohin bereits von allen Seiten andere Figuren eilten.

Die Bataillonskanzlei diente als beſtändiger Morgenverſammlungspunkt für die ganze Offiziersgeſellſchaft. Selbſtverſtändlich hatten drei Viertel der Beſucher dort nicht das Allermindeſte zu thun, was ſie jedoch keineswegs hinderte, ſich jeden Morgen pünktlich wie zum Dienſt dort einzufinden. Es war das faſt zur Gewohnheit, zur Nothwendigkeit geworden; nicht dort zu ſein erſchien faſt als ein Verſtoß.

Die Kanzlei als ſolche trat dabei vollſtändig in den Hintergrund, man wollte nur Neuigkeiten hören, ſchwatzen und ſich verabreden was ſpäter zu beginnen ſei. Nah iſt das Gebäude Jedermann, geräumig auch, warum ſollte man nicht hin gehen? Tabak darf man auch dort rauchen.

Die Geſpräche ſind nicht inhaltsreich. Meiſtentheils werden nur kurze Phraſen gewechſelt, alte Geſchichten wiederholt und bekannte Schwächen dieſes oder jenes Kameraden bewitzelt. Da hatte z. B. Einer mit ſeinem Burſchen lange Zeit zuſammengeſeſſen und geplaudert, ein Andrer kindliche Spiele mit Damen getrieben, ein Dritter war irgendwo in die Patſche gerathen u. ſ. w.

Im Winkel der Kompagniechefs handelte es ſich ſchon um ſtere Dinge.

— Was haben Sie für den Kohl bezahlt?

— Zwei Rubel zwanzig.

— Was Sie sagen! Unmöglich! Bedenken Sie, bei meiner Kompagnie haben wir drei Rubel fünf Kopeken gegeben.

— Ja wohl, ich habe auch drei Rubel bezahlt. Sie müssen sich geirrt haben.

— Das heißt die Kameraden anführen ....

Lieutenant Ferpiljew betritt eilig, aber doch mit Eleganz das Gemach.

— Ho ho, so spät? fragte man ihn.

— Nun ja, freilich, ich hab's verschlafen, die Kanaillen weckten mich ja nicht! erwiderte der Langschläfer, nach rechts und links hin grüßend, wobei er die ganze Kanzlei durchmaß, bei jeder Gruppe eine Minute stehen blieb und mit herausfordernder Miene den Schnurrbart drehte, als ob er erwartete, daß man ihn nach etwas Wichtigem oder Interessantem fragen sollte. Es that ihm jedoch Niemand den Gefallen, weshalb er faute de mieux sich zu dem Schreiber du jour begab und ihm in seiner Eigenschaft als Chefredacteur sämmtlicher Bataillonsbefehle und Rescripte über die Schulter sah.

Dabei grübelte er jedoch nur nach, um etwas ausfindig zu machen, wodurch er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken könne. Endlich fiel es ihm bei, und sich zu den Kameraden wendend, rief er ihnen mit lauter Stimme zu: Meine Herren! Heute gibt es bei mir Piroschki [1])! ....

Das zog, alle Häupter wandten sich ihm zu und die Fragen: womit gefüllt, gebacken, gebraten, warm? ertönten rings umher.

---

[1]) Piroggen sind Klöße aus Mehl, gefüllt mit Fleisch, Fisch, Grütze und dergl. Mit zerlassener Butter servirt repräsentiren sie eine Art Pasteten.

— Um 11 Uhr.

— Das paßt! Bei mir wird der Schnaps schon um 10 Uhr aufgetragen — bemerkte, nach der Uhr sehend, ein solider Kamerad. Sseemen Matwäitsch, Peter Ilitsch, Grigorii Wassilitsch, — lud er unter bezeichnendem Kopfnicken seine näheren Freunde ein — kommt mit, wir haben gerade noch Zeit vorher Einen zu trinken.

Nach beendigter Unterhaltung in der Kanzlei begab sich das Offizierscorps haufenweise zum Imbiß zu Ferpiljew.

— Sind die Piroggen fertig? Man sieht ja noch nichts.

— He da, Piroggen, Piroggen! Donnerwetter, was es hier gut riecht! rief eine andere eindringende Rotte.

— Gleich, gleich meine Herren! beschwichtigt der Wirth die ihm im Grunde sehr schmeichelhafte Ungeduld.

Die Piroggen wollten aber noch nicht kommen, die Unterhaltung stockte.

— Wenn nur wenigstens der Schnaps bald käme, dachten innerlich die Gäste.

Endlich wird servirt. Alles erhebt sich und drängt sich um den Tisch. Das Völkchen versetzt sich vollständig in die Schulzeit zurück. Jeder sucht so viel Piroggen als möglich zu erhaschen, beraubt den Teller des Nebenmanns, lacht und treibt Späße wie ein Kadet.

— Hier trink' aus, wandte sich einer der Schmausenden an einen Kameraden, ihm ein gefülltes Branntweinglas hinhaltend.

— Ach du führst mich wieder an.

— Nein, wirklich nicht, nimm nur.

Der Andere griff zu, doch schon hatte der Spaßvogel, oh, seinen Witz zum hundert und so und so vielsten Male angebracht zu haben, den Schnaps selbst ausgetrunken ....

— Hört Ferpiljew, laßt noch Piroggen bringen: Sſiwkin hat Alles allein verſchlungen.

— Ferpiljew, Euer Schnaps iſt famos. Nicht wahr, Ihr nehmt zwei Maß Sprit auf ein Maß Waſſer? So iſt mein Recept ...

So vertrieb ſich die Geſellſchaft harmlos und munter die Zeit, leider nur daß gar nichts Neues auf's Tapet kam und die Witze und Anecdoten ſo ſehr, ſehr abgeſtanden waren; doch was wollte man machen, gelacht mußte doch ein Mal werden, und beſſer ſo als gar nicht. —

Daß unter derartigen Umſtänden ſowohl bei den Offizieren als bei den Mannſchaften Leute von beſonderem Erzählertalent und reich an witzigen Einfällen und Schnurren aller Art eine außerordentliche Rolle ſpielen und großen Einfluß ausüben, iſt leicht erklärlich. Derartige Perſönlichkeiten, die ihr Licht mit weiſer Eintheilung und Vermeidung des „zu Viel auf ein Mal" leuchten laſſen, ſind glücklicherweiſe bei den Truppen ſtets vorhanden. Im Allgemeinen aber paßt auf die Sachaluſtniks vortrefflich das Lied: So leben wir, ſo leben wir ꝛc.

Bei alledem wäre es jedoch falſch, wollte man annehmen, daß es nicht auch bei unſeren Sachaluſtniks Sonderlinge gäbe, die, anſtatt in der großen Geſellſchaft der Kameraden die Zeit mit Lachen und Trinken zu tödten, es vorziehen in ihrem einſamen Quartier zu verbleiben und ſich dort mit mechaniſchen oder auch wiſſenſchaftlichen Arbeiten und mit guten Büchern zu beſchäftigen.

Auch von ſolchen, von den Uebrigen mit „Murrkopf" bezeichneten Perſönlichkeiten wäre mancher charakteriſtiſche Zug, manche anſprechende Scene auszuführen, die gerade dieſe Leute als die bedeutendſten und in ihrer Abgeſchloſſenheit von der großen Welt am bedauernswertheſten erſcheinen läßt.

Der Casinoball.

Heller Lichterglanz schimmert durch die Fenster des größten Hauses auf dem Festungsplatz. Ein großes Ereigniß im Leben der hierher nach dem Herzen Asiens versprengten Russen und noch mehr Russinnen findet statt, nämlich ein Ball im Offizierscasino, wo sich heute die ganze Gesellschaft des Forts zusammendrängt.

Der geräumige Saal, rings an den Wänden mit Holz getäfelt und mit grauem über den Ziegelfußboden gelegten Soldatentuch comfortabler gemacht, mit längs den Wänden sich hinziehenden rothen Divans und dem heute in die Ecke gerückten großen Billard ist glänzend erleuchtet.

Die Gäste beginnen langsam zu erscheinen.

Das Offizierscorps drängt sich bereits im Spielzimmer um die schon eingenommenen, resp. noch unbesetzten grünen Tische, mit den nur bei feierlichen Gelegenheiten aufgesteckten Epauletten prunkend und sehr besorgt, daß sich nur ja die zierlich geschlungenen Halstücher nicht aus dem Kragen hervorwagen oder gar den coquet zum Vorschein kommenden weißen Streifen verdecken. Die Damen, ihre Roben mit kundiger Hand glatt streichend, setzen sich erwartungsvoll neben einander auf die Divans und erkundigen sich in Ermangelung von besserem Unterhaltungsstoff nach dem gegenseitigen Befinden.

Einige besonders unternehmende junge Leute verhandeln eifrig über Quadrillen, Vis-à-vis und dergl., drängen sich in der Nähe der Eingangsthüren, wo zwei Soldaten in Uniform Posto gefaßt haben, umher, oder sehen aus den Fenstern auf die Straße hinab.

Die Unterhaltung ist noch nicht recht im Gange; man

beſchränkt ſich auf Händedrücke, Lächeln und Erwartung der Dinge die da kommen ſollen. Nur die älteren, geſetzten Herrſchaften bewegen ſich ganz unbefangen und handeln laut die Tagesfragen ab:

— Nein, ich bin der Anſicht, daß die Sache hier vollſtändig klar liegt: er durfte ſich dieſer Dienſtleiſtung nicht entziehen und trägt nun dafür die gerechte Strafe.

— Sie ſagen — der Doktor wäre dazu verpflichtet. Sei es, aber ziehen Sie gefälligſt auch die Rechte des Kommandeurs in Betracht, entgegnet ein Anderer.

— Wenn ich auch nur einen einzigen Sohn hätte, er müßte unbedingt dienen, ließ ſich von rechts herüber die Stimme eines loyalen Unterthans aus dem Bürgerſtande vernehmen.

Zwei ältere Herren ſtehen einander gegenüber. Der Eine hält den Andern dann und wann am Rockknopfe feſt und beginnt eine Erzählung: — Es war im Jahre 1849, wir ſtanden damals bei Laſenki —

— Richtig, damals als das Duell ſtattfand, nicht ſo? fragte der Feſtgehaltene voll Angſt, eine alte Geſchichte zum ſo und ſo vielten Male wieder hören zu ſollen.

— Ja freilich — habe ich Ihnen das ſchon erzählt? entgegnet unangenehm berührt der Herr von anno 49.

— Nun ja, ein ſehr intereſſanter Fall, ich erinnere mich vollkommen . . . .

— Da reden Sie nun von Gerechtigkeit, klagt eine andere Stimme. — Nehmen Sie ein Beiſpiel an mir: Ich bin Capitän ſeit dem 15. Mai 1859, ja ja, ſeit 1859. Herr. . . .

— Und das haben Sie Alles ſelbſt zuſammengeſtichel Eine wahre Künſtlerin — ich beneide Sie darum. Mei

Anzüge koſten mich ein unmenſchliches Geld — vertraute eine Dame einer Nachbarin.

— Euer Excellenz! kommen Sie mit an's Buffet, es iſt noch lange hin — fordert ein junger Lieutenant ſcherzend einen ſehr würdig ausſehenden Fähndrich auf....

Man ſieht, die Converſation gibt an Geiſt der bei unſern Bällen üblichen nichts nach.

Unten an der Treppe läßt ſich das Geräuſch von Droſchken hören. Die junge Herrenwelt ſtürzt ſich förmlich hinab.

— Marja Dmitriewna, bitte um die zweite Quadrille.

— Ich um die dritte! fünfte! Nadjeſchda Dmitriewna, ich die dritte! werben einander den Rang ablaufend die Epaulettenträger, indem ſie den „Weißgekleideten" beim Ausſteigen helfen.

— Gut, gut! mit Ihnen die zweite, nicht ſo? —

— Ich bat um die erſte! Ich um die vierte! ruft und lacht es auf der Treppe durcheinander.

Fünf Bataillonsmuſiker fallen in die Saiten, und der Löwe der Garniſon, der Adjutant Ferpiljew, eröffnet den Ball mit einem Walzer.

Die übrigen Herren preſſen ſich in der Ecke, wo das Billard ſteht, und in der Nähe der Thüren aneinander.

— Aber was iſt denn das, junges Volk, geht ihr nicht tanzen? ermahnt gutmüthig eine fette Mama.

— Ach nein, ich tanze nie.

— Nur keine Umſtände — Marſch!

Der von den Kameraden vorgedrängte Offizier ſperrte gewaltſam und ſuchte mit dem Rücken ꝛc. rückwärts wieder ain zu gewinnen. Da eilt, ſeine Handſchuhe in Chic id, Ferpiljew herbei:

— Aber meine Herren, geht doch tanzen! redet er mit

halblauter Stimme eindringlich auf die jüngeren Kameraden ein. Woronow, Jlinski, vorwärts!

— Ja, wenn ich nur Walzer tanzen könnte!

— Thut mir den Gefallen, wozu seid Ihr denn da? —

Ein Kühner drängt sich aus dem Haufen hervor, müht sich mit den Handschuhen ab und blickt forschend auf die Damen, auf deren eine er sich dann mit einer verzweifelten Entschlossenheit auf dem kürzesten Wege stürzt. Es tanzte gerade Niemand: abscheulich ist Einem mitten in solchem großen Zimmer zu Muthe, wo Aller Blicke auf ihn gerichtet sind ....

Der Jüngling machte ganz nach Kadettenart vor der Dame seinen Kratzfuß und begann verlegen-ernsthaft seine Tour. Das Beispiel zündete, es folgte noch ein Kavalier. Wie ein Pfeil schießt er durch den Saal und ergreift eine Lady. Lange bleibt er mit derselben in Positur stehen, erwartet mit zusammengezogenen Brauen den richtigen Takt und wirbelt dann mit Todesverachtung los. Da muß nun aber das leidige auf dem Boden ausgebreitete Tuch auch gerade eine Falte bilden und dem Fuße als Fallstrick dienen. Der Kavalier ist nahe daran hinzufallen, rafft sich aber heroisch auf, benutzt geschickt den richtigen Takt und beendigt siegreich die Runde. Die Damen setzen sich wieder, und die erleichterten Herren begeben sich mit großer Eilfertigkeit zu den Ihrigen in die Billardecke.

— So eine abscheuliche Decke, ich wäre bald gefallen! bemüht sich der halbverunglückte und noch glühende Kavalier, sich zu entschuldigen.

— Hi hi hi .... platzt ein schadenfroher Grünschna im Haufen los, wobei er die Hand vor den Mund hält u den Stolperer anblickt.

— Ach was, das thut nichts, hast's brav gemacht, tröstet ein Anderer.

Der unverwüstliche Ferpiljew, dampfend vor Schweiß, faßt vor dem Haufen der Müßigsteher Posto und betrachtet herausfordernd die Kameraden.

— Ferpiljew übertrifft sich heute selbst — er reißt uns Alle heraus, schmeichelte der Eine — worauf der Belobte mit den Augen zwinkert und neuen Triumphen entgegeneilt. Ein anderer Offizier animirt einen soeben vom Tanze zurückgekehrten Gefährten:

— Geh' noch ein Mal.

— Hol' sie der ....., es ist genug!

Die Fidelbogen thaten den letzten Strich, und wie auf den Wink des Ceremonienmeisters, nahm die ganze Gruppe vor der Thüre Reißaus und ergoß sich theils in das benachbarte Spielzimmer, theils in das Buffet. Im Saale blieben nur einer unnahbaren Mauer gleich die Damen zurück, und nur selten hörte man von dort her ein leises Gespräch. Einige Tänzerinnen eilten hastig in die Garderobe.

Im Spielzimmer stehen die Unbeschäftigten schweigend hinter den Stühlen der Spieler und sehen ihnen in die Karten. Sie lächeln dabei über die begangenen Fehler, die verübten Kniffe und die unerwartete Kombination der Karten. Mitunter blickt ein unentschiedener Spieler rückwärts und erholt sich Rath.

— Wie ist's, Iwan Wassilitsch, kaufe ich?

— Ich weiß wirklich nicht, antwortet zögernd der Gefragte.

— Ich passe. Aber spiele nun für mich, ich gehe schnell einen Schnaps trinken — bittet ein anderer der Sitzenden den hinter ihm stehenden Kameraden.

Die ersten Takte der Quadrille erklangen und Alles gerieth in Bewegung.

Eine Menge von Herren findet sich im Saale ein, stellt die Stühle zurecht, führt die Damen herbei — mit einem Wort, die Quadrille findet stets viele Liebhaber.

Dieser und jener läuft umher und sucht nach einem Partner.

— Du, thue mir den Gefallen und tanze! Goldkow hat hat mich im Stiche gelassen: er versprach mein Vis-à-vis zu sein, nun will er nicht.

— Wo bekomme ich aber eine Dame her? —

— Nichts leichter als das, da nimm dir doch Nadjeschda Alexandrowna. . . .

— Und Handschuhe habe ich auch keine.

— Kinder, gebt ihm doch nur Handschuhe, damit er tanzen kann! flehte der Kavalier ohne Vis-à-vis.

Ferpiljew überblickt majestätisch die Situation und eilt bald hierhin bald dorthin, um die Paare in Schlachtordnung aufzustellen, dann klatscht er in die Hände und der Tanz beginnt. Die Rotte der Zuschauer drängt sich am Billard und hinter demselben und macht ihre Glossen.

Es kreuzen, es winden, es durchflechten sich die Paare, die Hände, Köpfe, Epauletten, Rücken, Schultern u. s. w.; man lächelt sich beim Begegnen an, die Herren stellen sich Seite an Seite und lassen die Damen an sich vorüberpassiren, die bei den Wendungen mit wahrer Virtuosität die Schleppen unter Zuhülfenahme eines Fußes nach rückwärts dirigiren.

Von den Ständen hinter dem Billard aus wird d bunte Schauspiel förmlich verschlungen, und auch an d Fenstern zeigen sich von der Straßenseite die plattgedrückt

Naſen, verwunderten Augen und aufgeriſſenen Mäuler unberufener Zuſchauer.

Die Herren in den hinteren Reihen am Billard machen ganz abſcheuliche Späße und wollen vor verhaltenem Lachen faſt berſten, nette Geſchichten kommen da zum Vorſchein, um am anderen Morgen beim Frühſtück neu aufgewärmt und vervollſtändigt zu werden!

— Grrrande ro-o-o! kommandirt, entzückt über ſeine eigenen Naſaltöne und ſchwelgend in ſeiner Wichtigkeit als maître de plaisir, Ferpiljew.

— Aber ſeht doch blos, ſeht doch blos den Ferpiljew, wie er ſich brüſtet — hieß es bei den Kritikern in den „Ständen".

— Balancez, s'il vous plaît! fuhr der Arrangeur, ſein franzöſiſches Wörterbuch bis auf's Aeußerſte erſchöpfend und auf dem Gipfel der Seligkeit, fort.

— Er weiß richtig noch etwas! ſpottete der Recenſent.

Ein Herr trat einer Dame auf die Schleppe, und unisono mit dem Reißen des Stoffes, pruſtet man am Billard vor Lachen aus.

— Ruhig dahinten! rufen die Vorneſtehenden mit ſtrafendem Blick den Vorlauten zu.

— Remerciez vos dames!

Ferpiljew's Latein iſt zu Ende, der Tanz aus.

Innerhalb zwei Minuten iſt der Saal vollſtändig verödet. Nur einige Damen ſitzen wie immer an den Wänden, zwei andere ſind muthig genug, Arm in Arm auf und ab zu promeniren, und zwei beſonders manierliche Kavaliere haben Selbſtverläugnung, bei den Damen ſitzen zu bleiben, um mit ihnen pro forma zu unterhalten.

Dafür herrſchte aber auch im Büffet deſto mehr Leben, Lärm, Geſpräch und Gelächter.

Die Tänzer begeistern sich dort zu neuen Thaten und erbitten sich von ihren Kameraden Handschuhe. Ein schon etwas bejahrter Jüngling fraternisirt mit der Jugend und ist sehr zufrieden, sich beim Tanzen mit Ruhm betheiligt zu haben. In einer Ecke versammelt sich eine Gruppe und hört mit offenbarem Vergnügen dem privilegirten Witzbold des Offizierscorps zu, der eine seiner pikantesten Geschichten zum Besten gibt und sich dann mit Seelenruhe an's Buffet begibt.

— Und Sie, Oberst, tanzen nicht? fragte er im Vorübergehen einen Stabskapitän.

— Nein, ich halte es mehr mit dem Trinken, eben so wie Sie, lautete die Antwort.

Wieder spielte die Musik, wieder drängten sich die Tapferen weißbehandschuht aus der Menge hervor, drehten sich mit höchst ernsthaften Gesichtern im Reigen und begaben sich dann zu dem Haufen der übrigen Kameraden zurück. Wieder bewegte sich die Schaar der Zuschauer hin und her, bald eng um das Billard gedrängt und vor Vergnügen außer sich, wie Ferpiljew sich mit einer korpulenten Alten abquält, bald hinter den Stühlen der Kartenspieler oder an dem am meisten beliebten Buffet stehend. . . .

— Sieh blos, wie hübsch die aussieht, kritisirte zu derselben Zeit das von der Straße aus durch das Fenster in den Saal blickende Publikum, dessen Mitglieder den nicht hohen Karnies des Fundaments als Piedestal benutzten.

— Unsere Fräuleins sind aber doch die schönsten: solche kannst du lange suchen, so fein und manierlich wie sie sind — eine Seltenheit.

— Was machst du, verdammter Kerl! — du läßt mi ja fallen, quäkte eine Weiberstimme.

— Ach was, du wirst nicht entzwei gehen, Dicke — erwiderte gleichmüthig die betreffende Mannsperson.

— Marja, he Marja komm hierher — der Herr ruft!

— Ich werde dir mit deinem Herrn, pfiffiger Hund ...

In den Ecken an den Thüren stehen Paare und flüstern leise.

— Ja ja, der Soldat sieht, wo er zu etwas kommt — lachten die Vorübergehenden, auf die Pärchen blickend: der da läßt nichts aus.

— Jeder auf seine Art. ...

Nicht weit davon drehen sich zwei halbwüchsige Mädchen nach dem Takte der bis hierher schallenden Musik und lachen dabei aus vollem Halse.

— Du wirst schwindelig werden und fallen! ruft ihnen halb scherzend ein Beobachter zu.

— Na, sie wollen a u c h tanzen.

— Freilich, sie machen Alles nach.

— Jeder will sich amüsiren, Bruder.

Am Fenster, dem Büffet gegenüber, gesellt sich den zuschauenden Soldaten eine neue Figur zu.

— Was gibt's zu sehen?

— Schnaps trinken die Herren.

— Und dir geben sie nichts, wie?

— Wenn ich etwas bekäme, dürfte es nur aus den weißen Fläschchen da sein — das andere ist mir egal.

— Der weiß was er will, der ist nicht so dumm .... Aber das weiß Gott, welche von den Herren trinken nicht [illegible]echt.

— Warum sollen sie nicht? sie haben ja Geld genug ...

Etwas abseits spricht ein Schreiber eifersüchtigen Tons einem cultivirten Kammerkätzchen.

— Was? und Sie wollen mir auch noch Vorwürfe machen? Noch beſſer! — vertheidigt ſie ihre Unabhängigkeit.

Ein Jahrmarkt in der Steppe.

Es geht zum Abend. In der abgekühlten Luft duftet es noch nach der Gluth des Tages. Still und ruhig iſt es in der Steppe, die wie ermattet von der Tagesſchwüle die Stunde erwartet, wo der erſte leichte Wind ſchüchtern ſich aufmacht und, wie in Furcht vor der Helligkeit, verſchmitzten, unregelmäßigen Fluges, bald hier einen Grashalm ſchüttelt, bald dort einen Käfer von einem trocknen Blättchen verjagt, auf dem Wege einen Streifen Staub aufwirbelt und dann wie erſchreckt plötzlich ſich Gott weiß wohin verbirgt.

Dann erſt beginnt eigentlich die Steppe allmählig aus dem Schlaf zu erwachen, um ſich bis zur Nacht zu verluſtiren und mit voller Bruſt aufzuathmen.

Heute aber ziehen, ganz dem Herkommen entgegen, ſchon vor Eintritt der Kühle von allen Seiten Maſſen von Kirgiſen einem einzigen Punkte, der in der Steppe gelegenen ruſſiſchen Zwingburg, zu; denn morgen findet dort großer Bazar ſtatt, und es gilt ſchon bei Zeiten ein gutes Plätzchen einzunehmen.

In trägem Paßgang trotten die Kameele eins hinter dem anderen daher. Weich, unhörbar treten ihre fleiſchigen breiten Patten auf den ebenen Steppenpfad und laſſen auf dem feinen Staube runde geſpaltene Spuren zurück. Vereinzelte dumpfe Töne der an dem Halſe der Thiere baumelnden Glock laſſen das Nahen der Karawane ſchon aus der Ferne wah nehmen. Das ermüdete und übellauniſche „Schiff der Wüſt.

sperrt sich, reckt seinen Hals zur vollen Länge aus und brüllt vor Schmerz, der Holzpfähle wegen, die zur Anbringung des Leitseils durch den stets blutenden und zerrissenen Nasenknorpel gesteckt sind. Gleichmäßig, dem Marschtakte entsprechend, erschallt das unangenehme, gedehnte, stoßweise Stöhnen; der Kirgise aber, der auf dem vordersten Kameele sitzt, nimmt von diesen Klagelauten der mißgestalteten Geschöpfe nicht die geringste Notiz, sondern hängt ruhig seinen Träumereien nach. An den Seiten der Kameele hängen und schaukeln alle möglichen Ballen, Säcke und ungeheure Bündel Seile umher. Daneben sieht man die krummen schweren Zweige des als Brennmaterial gebrauchten Saxaulholzes, während große Bunde riesig langen Schilfes das höckerige Thier ganz verbergen und die herabhängenden Büschel die Erde fegen. Einige Kirgisen wandern auch zu Fuß vor ihren Kameelen, auf denen, mit weißen Turbanen auf dem Haupt, die Frauen sitzen.

Gleichzeitig mit den Kameelen streben demselben Ziele berittene Kirgisen zu, deren kleine magere Pferdchen leichten Trabes über den Sandboden laufen, wobei ihre Reiter lange Gespräche vollführen und keinen Augenblick den Mund halten.

Noch lange nach Anbruch der Nacht dauern auf dem Bazarplatz die Gespräche fort. Sie hallt wieder die kecke orientalische Mundart mit ihren eigenthümlichen Uebergängen der Laute: r, l, dj; Geschrei, Geschimpfe, Zurufe überall, dazwischen Pferdegewieher, das Brüllen der Kameele, und hier und da ein zitternder Gesang ....

Erst gegen Mitternacht tritt bei den aus allen Himmelsrichtungen zusammengeströmten Nomaden einige Ruhe ein, man hört nur noch das laute Kauen der ihr ärmliches Futter verzehrenden Kameele. Uebrigens dauert der Schlummer der Anwesenden nicht lange. Bereits zwei Stunden vor Sonnen-

aufgang beginnen neue Menschenmassen und beladene Kameele auf dem Bazar einzutreffen. Immer mehr Getöse erfüllt die Luft über dem Platze, immer größer wird das Gedränge je mehr der Tag naht, immer erheblichere Schwierigkeiten setzen sich dem Vordringen entgegen. Endlich, als ob sie sich über all das Gewirr da unten erbarmte, hält die Sonne am Horizont ihren Einzug und beleuchtet das echt orientalische Steppenbild.

Es ist schwer, derartige Gemälde zu beschreiben; Alles, was in ihren Rahmen gehört, ist so bunt zusammengewürfelt, so verschiedenartig, daß man sich keinen Begriff davon machen kann.

In diesem unentwirrbaren Durcheinander liegt aber auch hauptsächlich der Charakter, das Colorit des Bildes. Pferde, Kameele, Ballen, Widder, Kühe, Menschen zu Fuß, zu Pferde und auf Kameelen, Alles drängt und schiebt sich unter- und durcheinander, wahre Wogen bunter Farbentöne bildend. Die sonderbare orientalische Sprache, das Gesumme, Gekreische, das Geschrei der Dromedare, das Pferdegetrampel, das ganze wüste Chaos bildet die unfehlbare Eigenthümlichkeit, gewissermaßen die Seele des Jahrmarktfeldes.

Derjenige Mensch, der hier zum ersten Male hineinschaut, vermag sich nicht genug zu wundern, er muß unwillkürlich lachen und sagt wohl bei sich: Hat schon je einer eine solche Zucht gesehen!

Doch woran gewöhnt sich der Mensch nicht? Das erfahrene Auge, das geübte Ohr der alten Ortseingesessenen sind sofort im Stande, alle Einzelnheiten des Bazarwirrwarrs wahrzunehmen, auf das Nöthige Acht zu geben, zu finden, zu hören, zu erkennen. Ein solcher Praktiker sieht in all dem Gewimmel nur eine absonderliche Art nomadischer Ordnung,

steppenmäßiger Gebräuche, nicht etwa aber irgend welche Unregelmäßigkeit.

Man stelle sich ein großes Viereck vor, von allen Seiten umringt durch niedrige Lehmhütten, ähnlich dichten Schuppen, die durch Scheidewände getrennt sind. Diese Ställe, möchte man fast sagen, dienen als Läden. Hier bieten die eigentlichen professionirten Händler feil, aber nur an Bazartagen, während an gewöhnlichen Tagen von zehn Läden immer nur einer geöffnet ist. Die übrigen erinnern durch ihre Leere an unbewohnte Ställe oder sind nach außen hin mit Brettern vernagelt. Die Besitzer dieser Magazine bilden ein Gemisch der verschiedensten Volksstämme:

Hier handelt der Sfarte, der Perser, der Buchare, der Tatar, selten ein reicher Kirgise, das heißt lauter civilisirte Leute, die mit der Industrie der beständigen Wohnplätze in Verbindung stehen und gewissermaßen nur die Süßigkeiten des Kaufmannsstandes kosten. Mit einer Art vornehmer Ueberlegenheit blicken sie, gleich ihren städtischen Kollegen, auf den Kirgisen, wobei sie jedoch nicht vergessen, daß dieser Wildling der Steppe, der in der Schätzung und Auswahl der Waaren noch nicht die Erfahrung und Sachkenntniß des Städters besitzt, für sie ein höchst werthvolles Schröpfobjekt darstellt, das man sich warm halten muß. Die Läden dieser Kaufleute enthalten für den einfachen Naturmenschen den Inbegriff alles Wünschenswerthen, aller Seligkeit. Und was kann es auch Verführerischeres geben? Was fehlt überhaupt bei diesen reichen Kaufleuten? Da sind Kaftans, Pelz- und Filzmützen und p[illegible]chtige Teppiche, da sind russische, mit Eisen beschlagene S[illegible]er und Taschen von Leder, Rosinen und andere Früchte, u[illegible] Gott weiß was sonst noch! Nicht wenig liebäugeln na[illegible]ch auch die kirgisischen Schönen mit der ungeheuren Aus-

wahl von Wachs- und Glasperlschnüren, Ringen der verschiedensten Art, Päckchen mit wohlriechender Seife, Schminke — ja ja, Schminke auch in der Steppe —, Spiegeln und tausend anderen, über die Maßen reizenden Sachen, bei deren Erwähnung sie nicht umhin können in des Wortes voller Bedeutung mit der Zunge zu schnalzen. Hier vor diesen Magazinen ist es, wo sich die Menge lange in ehrfurchtsvollem Staunen umherdrängt, während im Inneren ewig lange Musterungen der verschiedenen Waaren und endlose Verhandlungen über die Preise stattfinden.

Auf dem Platze selbst ziehen sich in sehr praktischer Weise die Reihen der ambulanten Buden hin, die ein wunderbares Sortiment der allerverschiedensten Strukturen zeigen. Ein Stück Zelt, ein in einer Nacht hergestelltes Schutzdach, ein Vorhang aus irgend einem großen Lappen oder einer Filzdecke, ein durch zwei Stangen gehaltenes Seil, ein in die Erde gerammter Pfahl, schließlich einfach auf den Boden ausgebreitete Decken und Matten, — das sind die Verkaufsstellen, wie sie sich hier eine hinter und neben der anderen vorfinden. Hier ist ausschließlich der Platz des kleineren kirgisischen Händlers, obwohl auch unter seinen Waaren sich städtische Produkte befinden.

In der Mitte nun und zwischen den einzelnen Buden hat der „bewegliche Bazar" seinen Schauplatz. Hier befinden sich sämmtliche Waaren auf den Rücken — der Pferde und Kameele. Hierher strömt alles zugereiste Volk, mag es Produkte mit anderen vertauschen oder Abgaben entrichten wollen; mit einem Wort, dieser Bazar ist so zu sagen der Bazar der „Dörfler", falls es gestattet ist, das Wort »Aul« [1] mit „Dorf" zu übersetzen.

[1]) Vorübergehende Niederlassung der Nomaden.

Diejenigen, denen es hier zu enge wird, verlassen den Kreis und verbreiten den Bazar noch weit in die Steppe hinein . . .

Jeder nicht von den Händlern eingenommene Platz ist vollgestopft von Besuchern. Tausende von Menschen drängen sich hier an einander vorbei. Begeben wir uns mit in den Strudel. Vor uns schimmern kirgisische Pelzmützen, Filzkappen, geschorene Köpfe, weiße, graue, schwarze, blaue Kaftans, ähnlich unsern Schlafröcken, schmutzige Hemden, lederne Beinkleider.

Hier und da stößt man auf Pferdeköpfe von verschiedener Farbe mit metallbeschlagenen Halftern und Zäumen, auf die fuchsrothen und weißen Schnauzen der Kameele mit zerrissenen Nasenwänden und herabhängenden, mit grünlichem Schaum bedeckten Lefzen. Oft genug schlägt uns ein an einem Kameel baumelnder Sack in den Rücken, kommt unsere Nase mit einem Seile in Berührung, stoßen wir uns an das Knie eines Reiters, oder prallen Brust gegen Brust mit einem aus dem Gewirr sich vordrängenden Kirgisen zusammen. Die Fußgänger schlüpfen und kriechen unter den Mäulern der Pferde hinweg, winken den Kameelen mit der Hand zu, halten sie am Zügel fest und lassen bei all' diesen Begegnungen eine Unzahl von Ausrufen vernehmen. Oben auf den Thieren ist das Geschimpfe nicht geringer; mit dicken Peitschen hauen die Besitzer auf das entblößte Hintertheil ihres trägen Dromedars ein, um es zu schnellerer Bewegung anzutreiben.

Ueberall sehen unter den bis über die Augen herabfallenden Zotten der Pelzmützen grobknochige Gesichter mit schmalschlitzten Augenhöhlen und dünnem Barthaar hervor. Die [illegible]en Pausbacken sind wie mit dunkler Bronce überzogen, unbedeckte Brust erscheint fast schwarz.

Je mehr man zur Mitte vordringt, desto toller wird das Gedränge, desto schwieriger die Weiterbewegung.

Die hin- und herwogende Masse des Volkes beginnt plötzlich sich irgendwo anzustauen und muß wohl oder übel im Bogen umgangen werden. Zwei mit einander bekannte Kirgisen zu Pferde begegnen sich und schreien sich beim Auseinanderreiten etwas zu, zu welchem Behufe sie es für nothwendig erachten, ohne Rücksicht auf das übrige Publikum ihre Pferde in dem Gedränge wieder umzuwenden. Natürlich ruft das unvorhergesehene Manöver bei den Fußgängern große Entrüstung hervor und ihre schrillen Wuthlaute Eh — ih erfüllen die Luft. Weiterhin halten ebenfalls mitten auf dem Wege drei Reiter und schwatzen das Blaue vom Himmel herunter.

Die Nächststehenden brechen sich selbst Bahn, indem sie den Pferden auf's Kreuz schlagen oder sie wohl gar an dem Zügel nehmen und abseits führen, was die ruhig weiter plaudernden Reiter nicht im mindesten genirt.

So stößt und drängt sich das Volk, während von der Steppe her aus allen Richtungen immer noch neue Gruppen von Leuten herbeiziehen, die entweder kaufen oder einfach sich herumtreiben, umschauen, schwatzen und Neuigkeiten hören wollen. Hat doch im Allgemeinen in Centralasien der Bazar eine ganz andere Bedeutung als im europäischen Rußland oder sonstwo. Dort gilt der Bazar viel weniger als Handelsplatz, denn als eine Art von Vergnügungsort, auf dem man seiner Neugierde und seiner Redseligkeit Genüge leistet.

In der von Nomaden bewohnten Steppe tritt diese Erscheinung noch viel mehr hervor. Der mehr als einfach geartete Bewohner der unendlichen Grasebenen, aufgewachsen in der übergroßen Eintönigkeit der nomadischen Existenz, treibt

sich Tag ein Tag aus von einem Aul zum anderen umher, sammelt Neuigkeiten und steckt seine dicke Nase auf die allernaivste Weise überall hinein, um dann später wieder im Kreise seiner Bekannten das Gehörte aufzutischen und sich an seiner Wichtigkeit als Erzähler zu laben.

Der Kirgise hat so zu sagen schon mit der Muttermilch alle Eigenschaften seiner Väter und Vorväter in sich aufgenommen. Ohne Bewegung, ohne Anregung vermag er nicht zu leben; dabei hat er in seiner Wohnung nicht das Geringste zu thun, da alle häuslichen Arbeiten von den Frauen und gemietheten Leuten verrichtet werden. So wird er zum Umhertreiber in des Wortes verwegenster Bedeutung. Neuigkeiten, Klätschereien, Erzählungen, Gerüchte bilden seine Welt. Wo könnte er besser diesem Hange nachgehen, wo wirksamer seine Zunge, Ohren und Augen in Thätigkeit treten lassen als auf dem Bazar? Der Bazar ist für ihn ein Festtag, ähnlich wie für das niedere Volk bei uns die Jahrmärkte, er wird gewissermaßen zu einem riesigen Klubb, zu einem Telegraphenbureau für alle erdenklichen wahren und falschen Nachrichten, seien sie privater, localer oder gar politischer Natur. Himmlischer Herrgott, was giebt es dort für viele Menschen, Sachen, Seltenheiten, Begegnungen! Der Tag reicht nicht aus, um auch nur den tausendsten Theil aller dieser Herrlichkeiten gebührend in Augenschein zu nehmen . . . Und solch ein Vergnügen soll man sich entgehen lassen? . . .

So werden denn die Pferde beim Morgengrauen gesattelt und trippeln Werste und Werste weit unter den sich auf ihrem Rücken bequem installirenden Herren durch die Steppe, und wenn die in großen Haufen vereinigten Reiter an Ort und Stelle angelangen — so haben nur die armen Thiere die Qual, die sich nun in dem allgemeinen Wirrwarr umher-

stoßen müssen, oder aber gruppenweise mit gesenkten Köpfen und ohne Futter in der Nähe der Buden und Läden campiren . . .

Währendessen sitzen die Käufer in hockender Stellung in der Nähe der Waarenlager, berathen sich leise unter einander oder verständigen sich laut und wortreich mit den Händlern.

Hören wir z. B. jenem Geschrei, Gezeter, jenem Wortstrome dreier an einer Bude sitzenden Kirgisen zu, von denen zwei einen Handelsartikel zwischen sich umherzerren, während der in der Mitte befindliche Dritte bald dem Einen, bald dem Andern behülflich ist. Welch ein Eifer, welch ein Aufbrausen, Fluchen, welch eine Menge ermunternder Schläge auf die Schultern und den Rücken.

Ein Uneingeweihter könnte glauben, es walte zwischen den Beiden ein Streit ob, der jeden Augenblick zur Prügelei führen könnte und von dem dritten nur mit Mühe in Schranken gehalten wird. Keineswegs, sie handeln nur, wobei der in der Mitte befindliche Mensch eine ganz originelle Rolle spielt. Er ist entweder ein benachbarter Verkäufer oder ein entfernter Bekannter, der zufällig an demselben Ort anwesend sich nun im Schweiße seines Angesichts abmüht, den Handel zu Stande zu bringen, indem er höchst energisch zuredet, die Hände des Käufers und Verkäufers gewaltsam vereinigt und das unglückliche corpus delicti um und um dreht. Bald hat sich um das Kleeblatt eine ganze Gruppe gesammelt, die dem Wortschwall zuhört und die Waare, den geforderten Preis, die agirenden Personen in Betracht zieht.

Von einem einhöckerigen Kameele herab blicken zwei Kirgisinnen auf das Gewühl unter und neben ihnen. Ihre herabhängenden Beine schlagen im Takt des Paßganges die Seiten ihres Lastthiers, wobei sie kreischende Verwünschungen gegen

diejenigen ausstoßen, die ihre Fortbewegung hemmen. Beide sind sie ganz gleich gekleidet: blaugestreifte Schlafröcke und blaue, in die Schäfte gelber Stiefel gesteckte Pluderhosen bilden die Tracht, während den Kopf eine weiße Hülle deckt, die nur das braune Gesicht freiläßt und an die Kopfbedeckung der Nonnen erinnert.

Die Lenkerin des Kameels ist bereits eine Greisin. Hinter ihr sitzt eine junge Person, die ihre Begleiterin mit den Armen umschlungen hält. Prächtig heben sich ihre Broncegesichter von dem weißen Kopftuche ab: eins, strenge, von tausend Falten durchfurcht, ehrfurchtgebietend, das andere ein naives glänzendes Lärvchen, dessen schwarze, funkelnde, schief geschlitzte Aeuglein gar munter und verwundert auf das Getreibe blickten.

Wenden wir uns nach rechts, zu den permanenten Läden, so treten ganz neue Bilder vor unsere Augen.

An jedem derselben stehen an den Pfeilern und Balken angebundene, gesattelte Pferde in Erwartung ihrer mit Einkäufen beschäftigten Eigenthümer.

Vor den Kauflustigen liegen ganze Berge von Kaftans aus den allerverschiedensten Stoffen. Das Geschwätz ist endlos. Die Käufer lassen sich die Geschichte jedes einzelnen Kaftans erzählen, erheben eine Masse von Einwänden, probiren fast jedes Stück an, um erst dann den eigentlichen Handel zu beginnen und den mit russischem oder einheimischem Silbergeld gefüllten Beutel zu ziehen. Bei einer anderen Bude läßt sich ein Kirgise durch eine mit Seide benähte Unterlagedecke, ein paar safrangelbe Beinkleider und andere Prachtstücke verführen, die Procedur bleibt aber stets dieselbe, dasselbe Umherhocken, dieselben nie ruhenden Musterungen und Gespräche.

Dort in einem der nobelsten Läden sind soeben drei Kirgisen angelangt. Allen voran auf einem schönen großen

grauen Pferde erblickt man einen stattlich beleibten, würdevolle
Repräsentanten des Nomadenthums. Der bunte halbseiden
Kaftan, der in die sehr weiten mit Arabesken benähten Lede
hosen gesteckt ist, macht sein feistes Gesicht noch hervortretende
Die spitzen Schnäbel seiner Stiefel kommen kaum unter de
weiten Hosen zum Vorschein, seine ungeheure Pelzmütze ist m
dem Fell des Fuchses verbrämt. Das Gesicht glänzt vor Fe
die Augen verbergen sich ganz unter den dicken Brauen, d
geschorene Schnurrbart und der dünne Kinnbart sind sta
mit Grau untermischt.

Die ganze Gestalt, das stattliche Pferd mit dem rei
beschlagenen Geschirr, Alles deutet an, daß wir es mit keine
gewöhnlichen Kirgisen zu thun haben. Und in der Th
kaum hält der Dickbauch vor der Thüre des Ladens, so stü
aus derselben ein zerlumpter Kerl hervor und packt das Pfe
mit beiden Händen am Zaume, worauf auch sofort der J
haber des Ladens selbst erscheint und sich mit dem Gast se
ehrerbietig begrüßt. Nach einer Minute schwingt sich der A
flott aus dem Sattel und wälzt sich langsam in die Bud
wo ihm auf einer weißen Wollendecke der Ehrenplatz ang
wiesen und Thee servirt wird. Die übrigen Käufer erheb
sich, verneigen sich achtungsvoll und hocken sich dann weit
rückwärts an der Wand schweigend nieder, sehr zufrieden, d
sie beim Empfang eines so geehrten Gastes mit zugeg
waren.

Vor dem Laden aber wächst die Fluth der Neugierig
in's Riesenhafte. Pferd und Reiter werden auf's Genaue
gemustert und fortwährend ist das Wort: „der Bei," „d
Bei" [1]) auf aller Lippen.

---

[1]) „Bei" bedeutet: Vornehmer, Richter und dergl.

Weiterhin, in der Mitte des ländlichen Bazars bringt der Schritt auch eine neue Scene mit sich. Unbeweglich, als ob sie aus Erz gegossen wären, stehen die Kameele und Dromedare, nur durch ihr monotones maschinenmäßiges Kauen und ihren abscheulichen Geruch ihr Lebendigsein bekundend. Unter ihren Häuptern, die in ihrem stumpfsinnigen Ausdruck die Devise „mir ist Alles Wurst“ in beredter Weise illustriren, hocken die Besitzer im Kreise und zählen gemeinschaftlich kleine Münzen, wobei sie sie aus einer Hand in die andere schütten und immer zu je fünfen neben sich auf die Erde legen. Etwas entfernt in der Nähe zweier ruhender Kameele hat eine andere Gruppe sitzender Kirgisen Platz genommen. Vor ihnen liegen zwei Wassermelonen, die der Eine in dünne Scheiben schneidet und an die Anderen vertheilt. Die Backen, das Kinn, die Lippen der Schmausenden sind mit dem zuckerhaltigen Saft der beliebten Frucht wie überzogen.

Nun, und auch die russischen Soldaten und Kosaken, welche die Garnison des kleinen befestigten Steppenstädtchens bilden und dort außer allem Zusammenhang mit der übrigen civilisirten Welt ihre eintönige Existenz fristen, auch sie lassen sich das Vergnügen den Bazar zu besuchen und dort unbeschäftigt umherzulungern nicht entgehen. Für sie hat am meisten Anziehungskraft die Gegend, wo das meiste Gedränge herrscht, das heißt die, wo der Kleinhandel, namentlich der Verkauf von „alten Sachen“ betrieben wird.

Dort hört man denn auch neben dem sich scharfmarkirenden lebhaften rein kirgisischem Idiom das eigenthümlich gemischte Kauderwelsch, welches sich die Soldaten durch langjährigen Umgang mit den Nomaden angeeignet haben.

Alles was nur irgendwie in die Augen fällt, wird von den umherschlendernden Kriegern eingehend begutachtet.

— Was machst du denn hier, Jegorow? redete einen von ihnen eine bekannte Stimme an. Die Bekannten schüttelten sich die Hände.

— Willst du etwas kaufen, he?

— Nein, nur so zum Vergnügen, und du?

— Sieh, was ich gekauft habe! — und der Sprecher holte aus der Tasche ein neues Marschpfeifchen mit glänzendem Messingbeschlag hervor.

— Prächtiges Pfeifchen! lobte nach sorgfältiger Besichtigung und nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie auch „zog" Jegorow — was gabst du dafür?

— Zwölf Kopeken. — Der Artikel ging noch durch mehrere Hände, wurde immer wieder beaugenscheinigt und dann dem glücklichen Besitzer mit dem einstimmigen Verdikt „nettes Pfeifchen" wieder übergeben.

Beim Weitergehen stieß die Gruppe auf einen anderen Kameraden, der über seinem Arme eine alte zerrissene und vor Fadenscheinigkeit schon ganz rothe Uniform mit abgeschnittenen Knöpfen hängen hatte.

— He, willst du sie verkaufen?

— Freilich.

— Was bieten sie?

— Ein Kirgise wollte schon 15 Kopeken dafür geben.

— Und du verlangst?

— Fünfunddreißig.

— Das ist viel . . . Ich verkaufte im vorigen Sommer eine fast ganz neue Montirung für 12 Kopek!

— Warum so billig?

— Ich bummelte damals ein Bischen.

— Mit wem denn?

— Nun mit einer Soldatenfrau, die mich viel Geld kostete.

— He da, Gutfreund! erſchallte plötzlich über ihnen eine Falſettſtimme.

Die Soldaten ſchauten ſich um.

Auf einem zottigen, ſcheckigen Pferdchen mit breiter Bruſt, geſattelt mit einem hölzernen Bock, ſaß ein unterſetzter kleiner junger Kerl. Ein fuchsrother Tuchſpenzer hing ihm nachläßig auf den ſehr breiten Schultern und ließ die muskulöſe Bruſt bis zum Gürtel bloß. Die ſchmutzigen, zerriſſenen Beinkleider von Bockleder, in welche nach Landesſitte das Oberkleid hineingeſtopft iſt, ſtehen bauſchig ab und laſſen die Beine im Verhältniß zu dem kleinen Wuchs des Mannes ungewöhnlich dick erſcheinen. Als Kopfbedeckung dient ihm ein nachläßig aufgeſtülpter rother Kolpak. Aus dem derben bartloſen Geſicht leuchtet unverkennbare Gutmüthigkeit hervor. Die ſchiefliegenden Augen erglänzen in einfältiger Luſtigkeit und auch der breite Mund erſcheint ſtets im Begriff, laut los zu lachen. In der Hand hielt der Kirgiſe das Leitſeil eines Kameels, auf dem ein Frauenzimmer ſaß.

— Ei Mahmutka, wo zum Teufel kommſt du her? Nun — ſei gegrüßt!

— Sei gegrüßt! erwiderte Mahmutka, ſeine weißen Zähne fletſchend und mit ſeiner breiten Tatze die dargereichte Rechte des Soldaten ſchüttelnd, wobei er aufmerkſam auch die übrigen Leute betrachtete.

— Euch kenne ich nicht! ſagt er, ihnen ebenfalls die Hand reichend.

— Haſt du vergeſſen, wie wir im Schilf am Ufer Enten fi en? entgegnete man ihm, wobei der Sprecher die Bewegu des Anlegens nachahmte.

— Ach, wenn ich Euch daran erkennen ſollte! — ich ſchoß E n ſo viel und mit Manchem.

— Das ist da wohl deine Marsa (Frau)? fragte einer der Soldaten, nach dem Kameel hinaufweisend.

— Freilich, entgegnete stolz der Gatte der Reiterin.

Hoch oben auf einem kräftigen langhaarigen Kameele mit einer Art von Maulkorb vor der Schnauze, saß ruhig die Kirgisin. Die schwarzen Augen, die dicken Lippen, die stark hervortretenden in der Sonne glänzenden Backenknochen, die Gesundheit in dem verbrannten Antlitz — Alles ließ sie als eine echte Tochter der Steppe erscheinen. Ein Europäer hätte sie für 30 Jahre alt gehalten und doch zählte sie deren in Wirklichkeit beträchtlich weniger. Aus dem blauen wattirten lose umgehängten Kaftan blickten höchst ungenirt die broncefarbenen sehr entwickelten Brüste der kirgisischen Schönheit hervor, deßgleichen unten die nachläßig herabhängenden Beine. Ohne sich des Eindrucks, den ihre Reize hervorbringen mußten, bewußt zu sein — wenigstens schien es so — saß die Nomadendame ohne sich zu rühren auf ihrem Filzsattel und blickte maschinenmäßig über ihren Mann und seine Freunde hinweg. Die Soldaten verschlangen sie mit den Augen.

— Eine fette Marsa das!

— Teufel, wie glatt und rund sie ist.

— Noch ganz jung.

— Ein nettes Weib, nicht wahr? commentirte der Kirgise, ihre Gedanken errathend.

— Sehr, stimmten die Soldaten ein.

Der Kirgise lachte über das ganze Gesicht.

— Wo kommst du her? Warst du schon bei uns in der Kaserne?

In Erwiderung dieser Frage erklärte Mahmutka ein Langes und Breites, wie viele Bekannte er in der „Soldatenkibitke" gesehen und wie man ihn dort in der Küche mit einem prächtigen Mittagsessen aufgenommen habe.

— Na, das ist Recht, entgegneten schmunzelnd die Russen. Warte nur, bald kommen wir in deine Kibitke (Zelt) zu Gast, für jetzt gehab dich wohl — und sie kehrten nach dem Theil des Forts zurück, in welchem die Wohnungen der verheiratheten Soldaten, wie Schwalbennester an eine Mauer geklebt, liegen.

Bald verloren sie sich in der Masse. Nur das hohe Kameel mit der darauf hin- und herschaukelnden besseren Hälfte des Kirgisen blieb noch lange über dem Gewühl der Lustgänger sichtbar und zeigte, daß Mahmutka den Weg nach dem außerhalb der Peripherie des eigentlichen Jahrmarktsplatzes gelegenen Pferde- und Viehbazar eingeschlagen habe.

Dort war schon mehr Raum, die Steppe ist ja unendlich und man sah den sich dort umhertummelnden Leuten an, welch ein Vergnügen ihnen die freie Bewegung gewährte.

Die Steppe hallte von dem Geschrei und dem Gestampfe wieder. Die Verkäufer jagten, um die Schnelligkeit ihrer Thiere zu zeigen, wie unsinnig hin und her, die Käufer versuchten später ein Gleiches und an Zuschauern fehlte es auch nicht.

In weiten Bogen dahinsausend suchten die jungen Kirgisen einander zu haschen und sich und ihre Pferde im besten Lichte zu produciren, wobei sie alle möglichen Reiterkünste zum Besten gaben.

In der Nähe des Schlachtviehs aber konnte man diejenigen Soldaten erblicken, welche nach russischer Sitte den einzelnen Tischgenossenschaften als Vertrauensmänner vorstehen und die Einkäufe auf gemeinschaftliche Rechnung zu besorgen haben. Sie, die sogenannten Artelschtschiks, trieben sich prüfend und feilschend zwischen den Kühen und Hämmeln umher, denen sie mit kundiger Hand in die Seiten griffen.

So wogt das bunte Bild bis zur Abenddämmerung ca-

leidoscopartig hin und her. Dann wird es auf dem Bazar leerer und leerer, die Schaaren der Nomaden kehren nach ihren heimischen Auls, fern im Innern der Steppe, die Kaufleute nach dem in der Nähe des Bazars liegenden Städtchen zurück und spät am Abend heult an der verlassenen öden Stätte der Schakal. —

Jagdscenen.

In der Nähe eines der grauen Häuserchen innerhalb der Citadelle stand eine einfache Teläga (Wagen ohne Federn), bespannt mit einem Paar schwerer, wohlgenährter Compagniepferde. Auf dem Vordergesäß hockte links der Trainsoldat, dem weder sein grauer Mantel noch das abgenutzte Keppi ein rechtes militärisches Aussehen zu verleihen vermochte. Ein Offiziersbursche bereitete hinten aus Heu ein Gesäß, bedeckte es mit einem alten, kirgisischen Teppich und machte sich dann sehr eifrig mit einem zu Füßen des Trainknechts liegenden Säckchen zu schaffen.

— Daß du mir auf die Theemaschine und die Kasserole aufpaßt. Sieh zu, daß nichts fortkommt und brich die Gläser nicht entzwei, sonst hast du es mit mir zu thun . . . Und dann, wenn die Herren essen wollen, bringe ihnen hier in dem Zuckerpapier die Piroggen und das Fleisch, instruirte mit gewichtigem Ton der Bursche den Fuhrmann.

Dieser blickte, ohne eine Erwiderung zu thun, den Burschen und den Sack apathisch an und fragte erst nach einer Weile träge:

— Ist auch Schnaps da?

— Freilich, hier im Hintertheil, aber verpackt . . .

— Na, wenn Schnaps da ist, werden wir schon nicht umkommen — entgegnete mit kaum bemerkbarem Grinsen der Trainknecht und schrie dem Deichselpferde ein „steh!“ zu.

Von der Thüre her erschallte freudiges Gekläffe, und mit lustigen Sprüngen eilten zwei Hunde auf den Wagen zu, fraternisirten mit den Pferden und blickten dann, sich herumdrehend, erwartungsvoll nach der Thüre. Bald erschienen drei Jäger, bekleidet mit Offizierskitteln und Feldmützen. Die sehr primitiven alten Jagdtaschen, die ihnen an der Seite herunterbaumelten, das mehr als einfache Kostüm, die ernsten sonnverbrannten Gesichter ließen darauf schließen, daß die Herren keine Sonntagsjäger waren.

— Alles in Ordnung? fragte der Eine den Burschen und setzte sich in die Teläga.

— Alles, Euer Wohlgeboren, wenn Sie zu essen wünschen . . . wollte er seinen Rapport beendigen, erhielt aber in demselben Augenblick von einem der in den Wagen springenden Hunde einen solchen Puff in den Rücken, daß er seine Rede unterbrach.

— Kusch! Liegen! rief man den aufgeregten Thieren zu.

Die Pferde zogen an. Die Teläga ratterte. Die Theekanne klapperte an der Kasserole, die Figuren der Jäger schwankten von der Erschütterung hin und her, und die Hunde, die ebenfalls hin- und hergeschleudert wurden, hielten es nach einiger Ueberlegung für rathsamer sich den Fußtritten ihrer Herren durch Flucht in das Hintertheil des Gefährts zu entziehen.

Die Schildwache am Thore schulterte beim Vorüberfahren er Offiziere eilig das Gewehr, der Wagen rasselte über den nebenen Brückenbelag und rollte dann gemächlich auf dem eichen, ebenen Steppenwege fort.

Wohin das Auge blickt — Schilf. In einem gleichmäßigen, eintönigen gelben Streifen mit grünlicher Oberfläche zieht es sich längs dem niedrigen Ufer des großen Stromes dahin, nur selten untermischt mit am Ufer oder auf Sandbänken im Fluß wachsendem Gesträuch oder einzelnen verkümmerten Weiden. Wie ein ganzes Meer, oder noch besser gesagt, wie ein gigantischer Hain erstreckt sich die Schilfmasse fern in die Ebene, so daß man die Grenze ihrer schwankenden Stengel nicht wahrnehmen kann, und die Umrisse unmerkbar, ohne einen Anhalt zu geben, verlaufen ... Darüber schwebt, seine Kreise ziehend, ein Raubvogel. In einiger Entfernung ragt ein kleiner, zugespitzter Gegenstand aus dem Schilf hervor: es ist ein Kirgise mit seiner Filzmütze, der auf seinem Kameele träumt und rings um sich her die durch die Pflanzen verdeckte Heerde der anderen weiden läßt. Noch weiter, auf einer kleinen, erhöhten Lichtung, über die ein schmaler Pfad führt, erscheint eine Figur zu Pferde, um gleich darauf wieder in das Schilfmeer unterzutauchen. Zur rechten Hand zeigt sich, wahrscheinlich von einem dort stehenden Aul herrührend, eine dünne Rauchwolke, während in der Nähe des Ufers von Zeit zu Zeit eine Art von weißen Flocken aus den grünen Schilfwogen aufsteigen und wieder niedersinken. Der erfahrene Blick des Jägers merkt gleich, daß dort ein See ist, über dem die kleinen Fischmöven ihre Flugübungen anstellen.

Wonnig ist es den Jägern in diesen Schilfhainen zu Muth. Dort fühlen sie keine Langeweile und Eintönigkeit. Sind sie ihnen doch bekannt die langen Seeen, über denen fortwährend das wüste Geschrei der Enten, Gänse und Schnepfen erschallt, die hohen Sumpfgrasbüschel untermischt mit jungem Schilf, wo sich die Fasanenweibchen bergen, und die endlosen dicht bewachsenen Sümpfe, in denen das wilde

Schwein sein Wesen treibt. Nicht minder vertraut sind sie mit den durch die Dickichte führenden, mäandrisch gekrümmten Fußsteigen und Gräben, mit dem fernen Aul und den Stellen, wo die Kirgisen ihr Vieh weiden . . . Häufig und lange streichen die unermüdlichen Wanderer in diesem eigenthümlichen Rohrwalde umher, vertiefen sich in sein Leben, lauschen seinen Tönen und gewinnen fort und fort diesem vagabondirenden Dasein größeren Geschmack ab . . .

Die drei Offiziere befanden sich schon lange auf der Jagd. Viele Schüsse waren gefallen, viele Fasanen waren erlegt und schwer drückte auf der Schulter der Riemen der gefüllten Jagdtasche. Doch die nicht ruhende Jagdpassion trieb sie weiter und weiter.

Seitwärts von einem der einzeln ihren Weg durch das Dickicht verfolgenden Jäger fiel ein Schuß.

— Was? fragte lakonisch eine Stimme.

— Komm hierher, hier liegt eine Henne — erwiderte der Andere — Iwan Nicolajewitsch, hierher, hörst du nicht? wiederholte er lauter seinen Ruf.

Die Jäger schritten gemeinschaftlich weiter.

— Worauf hast du geschossen?

— Auf einen jungen Hahn: dort stieg er auf, laß uns sehen.

Sie schritten etwa dreißig Schritt von einander entfernt und aufmerksam vor sich hinblickend vorwärts. Ringsumher in ungeheurer Ausdehnung umgab sie ausgetrocknetes hügeliges Sumpfland. Die strebigen, halb abgebrochenen Stengel des trockenen Schilfes verflochten mit Brombeergestrüpp, reichten ihnen bis über die Kniee; die vereinzelten hohen Pflanzen dagegen ragten mit ihren Büscheln weit über die Köpfe der Waidmänner empor, ohne jedoch die Aussicht zu hemmen.

— Tout beau! rief plötzlich einer der Jäger, sich dem Hunde mit einigen gewaltigen Schritten nähernd.

In demselben Augenblick ging aber auch schon vor ihnen mit schwirrendem Flügelschlag ein Fasanenweibchen auf, hinter ihr die schon ziemlich ausgewachsene Nachkommenschaft. Die Schüsse knallten.

— Den hätten wir . . .

— Aha! riefen erfreut die Schützen und eilten vorwärts, um die Beute zu suchen, mit ihnen die durch die Schüsse zum höchsten Eifer angeregten Hunde.

— Pst, Pst, ertönte es wieder nach einiger Zeit, während welcher die Jäger, den Hunden folgend, auseinandergekommen waren — Iwan Nikolajewitsch, komm her! und der Sprecher blieb auf der Stelle stehen. Sieh blos, bitte, die Köter an! er zeigte mit dem Finger vorwärts.

— Köstlich fürwahr! erwiderte der herangekommene Genosse, und beide lächelten stillvergnügt vor sich hin.

Ein hübsches Bild bot sich ihnen dar.

Beide Hunde standen und starrten auf einen Fleck, wie angebannt, die schönen Köpfe weit vorgestreckt, der eine zur vollen Länge steif ausgereckt und mit gehobener Vorderpfote, der andere mehr zurückgelehnt und sich fest auf die etwas unter den Leib gezogenen Hinterläufe stützend. Nur der Glanz der leidenschafterfüllten Augen, und das Vibriren der Nasenlöcher verriethen die innere Beweguug der sonst Statuen gleichenden Thiere.

— Avance Rother! Vorwärts Pluto! rief einer der Jäger, der nicht länger mehr an sich zu halten vermochte — Die heißen Nasen der Hunde versenkten sich in das Gestrüpp, und frrrrrr . . . stieg aus demselben mit kräftigem, tönenden Flügelschlage ein prächtiges Männchen kerzengerade in die Höhe.

Herrlich glänzte in der Sonne sein blau-goldiges Gefieder, schimmerte die weiße Einfassung der Flügel, zeichnete sich der stattliche lange, grün gefärbte Schwanz in der Luft ab.

Bald lag das schöne Thier, vom sicheren Rohre ereilt, in Todeszuckungen auf dem Boden, und die von der Hitze und dem weiten Wege erschöpften Jäger machten sich auf den Marsch in's Nachtquartier.

Nicht lange dauerte es, so gesellte sich auch der dritte Kamerad zu ihnen, die Hunde merkten, daß es für heute genug sei und trotteten neben her, und die Gesellschaft schritt mit brennenden Cigaretten auf engem Pfade durch Dick und Dünn, Sumpf und Rohr vorwärts. Das Schilfrohr bildete zu beiden Seiten des Weges fast undurchdringliche Mauern von solcher Höhe, daß sich selbst ein auf einem Kameele Berittener dahinter unsichtbar machen konnte, und so dicht, daß es nicht möglich war, auch nur einige Schritt seitwärts zu sehen. Sogar die Sonne drang nur an einzelnen Stellen durch, und man merkte an der feuchter und kühler werdenden Luft, daß man sich einem größeren Gewässer näherte.

— Hier ist schon der Graben, nun ist es nicht mehr weit, rief der Führer mit zuversichtlichem Ton, als ganz unerwartet die Sonne den Jägern hell in die Augen fiel, und sie einen breiten Durchschnitt durch das Schilf, ähnlich einem Gestell im Walde, vor sich sahen.

Sie drangen, im Wasser des Grabens watend und unterwegs noch ein Paar vom Mißgeschick verfolgte Enten erlegend, weiter.

Immer noch reichte das dichte Schilfrohr über ihre Köpfe, ch endlich begann es lichter zu werden, und vorn über den üscheln konnte man offenes, ebenes Land erblicken.

Die Wanderer gelangten nach einigen Minuten auf einen

breiten befahrenen Weg, zu dessen beiden Seiten Kameele weideten. Die nächststehenden Thiere erhoben mühsam, als ob sie schwer krank wären, ihre langen Hälse und stierten, die abgerissenen Grashalme im Maule behaltend, die ihnen fremden Männer stupide an, worauf sie sich wieder ohne Uebereilung und von Zeit zu Zeit innehaltend an das Fressen machten.

Gar nicht fern von den Jägern ließ sich ein helles Gekreische vernehmen, und ein Kameel eilte mit lebhaftem Schritt über den Weg.

— Seht doch nur, ich dachte wahrhaftig, es säße Niemand oben und das Thier ginge allein! sagte einer der Jäger auf das Kameel zeigend.

— Ja wahrhaftig, ich glaubte soeben noch dasselbe! bestätigten lachend die Anderen . . .

Zwischen den hohen Höckern des Kameels lugten zwei schwarze Menschenköpfchen hervor, welche zwei Kirgisenknaben im Alter von vier bis fünf Jahren angehörten. Die Kinder saßen dicht aneinandergedrückt, wie eingepreßt, zwischen den Buckeln, so daß ihre braunen, ganz nackten Körper kaum von dem fast gleichfarbigen Fell des Thieres zu unterscheiden waren. Mit den kleinen Armen fuhren die winzigen Hirten (denn das waren sie) sehr energisch hin und her, sowie sie auch ihrer Heerde, die sie ganz nach Belieben hierhin und dorthin dirigirten, sehr gebieterisch Befehle ertheilten.

Einer der Offiziere rief die Hirtlein an und winkte ihnen mit der Hand.

— Was wollen Sie von ihnen?

— Nun, ich wollte mir die Liliputaner ansehen und ihnen Geld schenken.

— Ach, die kommen nicht, und von Geld haben sie wohl noch kaum eine Ahnung.

Und richtig, als die kleinen Kerle sich umschauend bemerkten, daß man ihnen mit der Hand winke, begannen sie die Seiten des Lastthiers ganz unbarmherzig mit den Füßchen zu bearbeiten, um so schnell als möglich von den schrecklichen Leuten mit den Feuergewehren fortzukommen. Noch lange aber blickten sie, ihre angsterfüllten, wilden Aeuglein weit aufreißend und hin und herrollend, den Offizieren nach.

— Da seht Ihr es ja, ich sprach die Wahrheit, sie sind noch nicht gezähmt . . .

Vor den Blicken der Wanderer zeigten sich die runden, dunklen Dächer der nach oben hin spitz verlaufenden Kibitken. Sie verstärkten den Schritt.

Schon von ferne her stürzte eine ungeheure Meute kirgisischer, langwolliger und spitzohriger Hunde mit durchdringendem Gekläff ihnen entgegen, so daß die Jäger nur mit Mühe ihre eigenen Hunde von einem Strauß mit den fremden abzuhalten vermochten.

Es ist das eine der Eigenthümlichkeiten der Kirgisendörfer oder Aule, daß sich in ihnen stets ein ganzes Heer Tag und Nacht bellender Hunde umhertreibt. Ihre ganze Beschäftigung, ihr Lebenszweck besteht in beständigem Lärmmachen, und die Nomaden haben sich so daran gewöhnt, daß nur dann und wann, wenn das Gekläff ganz ungewöhnlich laut erschallt, ein schiefäugiger brauner Kopf aus der Thüre der Kibitke hervorblickt, um zu sehen, was es Besonderes gäbe.

Dafür aber kann auch der Aul ganz ohne Sorgen vor wilden Thieren und verbrecherischen Menschen hinter diesem Schutzwall unermüdlicher Wächter ruhen.

Endlich kam denn auch bei dieser Gelegenheit eine Kirgisin aus ihrem Zelte hervor und suchte die Hunde zu beruhigen, was auch half. Nur ein alter, eingefleischter Cerberus

hörte mit Kläffen noch nicht auf, gleichsam als ob er mit den beschwichtigenden Zurufen des Weibes nicht einverstanden sei und sich in seiner berechtigten Eigenthümlichkeit verletzt fühle. Einige jüngere Kräfte ahmten seinem Beispiel von Zeit zu Zeit nach.

Wir stehen vor dem Aul: ein äußerst primitives und unscheinbares Etablissement. Fünf Kibitken, weit von einander und unregelmäßig auf der Steppe stehend, machen ihn aus.

Um die Zelte herum sind an Ringen einige Pferde, zwei davon gesattelt, befestigt. Zur Seite liegen große Haufen abgeschnittenen Schilfes, während über in der Erde angebrachten Kochlöchern große schwarze Kessel hängen.

Rings umher ist der Boden mit dem Dünger aller möglichen Hausthiere wie überschüttet. Ein nackter Knabe formt denselben in Stücke und setzte ihn als Brennmaterial in Haufen zusammen. Weiterhin, auf einem kleinen Grasfleck, sitzen zwei junge Kirgisenmädchen mit einer Hausarbeit beschäftigt. Das ist Alles.

Den Jägern kam der Trainknecht, und noch ein anderer Soldat entgegen.

— Ah Demin! du bist auch auf der Jagd? Sieh doch an.

— Freilich, Euer Wohlgeboren, womit soll man sich sonst die Zeit vertreiben — antwortete der Soldat und fügte dann mit einschmeichelndem Tone hinzu: Euer Wohlgeboren haben heute Glück gehabt, so viele Fasanen erlegt.

— Nun, und wie ist es dir ergangen?

— Ich kam soeben an und schoß unterwegs zwei Paar ... Tiba, Satan! schrie er gleich darauf seinen eigenen borstigen Köter an, als dieser sich in keineswegs freundlicher Absicht mit

den Herrn Offiziershunden zu beriechen Miene machte — Packe dich! und er stieß dem Thiere unbarmherzig mit dem Fuße in die Seite.

Die Ankömmlinge begaben sich in die Kibitke.

In der Kibitke.

— Endlich unter Dach.

— Euer Wohlgeboren sind müde geworden! bemerkte devot Demin, der mit fast übergroßer Dienstbeflissenheit sich um die Herren zu schaffen machte: — dafür war aber auch die Jagd ausgezeichnet.

Man suchte sich Plätze zum Sitzen aus.

In dem geräumigen Zelt war es in Folge der oben befindlichen, gleichzeitig als Fenster und als Rauchabzug dienenden Oeffnung und auch der halb hinaufgezogenen Seitentheile wegen, ziemlich hell. Den ganzen Boden bedeckten graue Wollendecken, sogenannte Koschmas. Nur die Mitte blieb frei und enthielt innerhalb eines nicht tiefen Loches in der Erde einen Haufen Asche — der Herd.

Gegenüber der Thüre an der Zeltwand stehen zwei große, buntangestrichene Kasten, denen man es sofort ansieht, daß sie von der Makarjew'schen Messe herrühren. Auf ihnen befinden sich noch zwei lederne Koffer, die nur zur Verladung auf die Kameele benutzt werden. Diese einzigen Meublesstücke der Kibitke machen den ganzen Stolz der Wirthsleute aus, welche eifrigst bestrebt sind, mit diesem Hausgeräth vor ihren Besuchern zu prunken und dasselbe daher mit vollem Vorbedacht stets der Thüre gegenüber placiren. Sie bilden

gewissermaßen die Schatzkammer, das Allerheiligste der Wohnung.

In den Koffern werden sämmtliche Kostbarkeiten der Familie, anfangend mit dem buntfarbigen Galakaftan und der Fuchsfellmütze, dem werthvollen Zaum, den silbernen Schmucksachen der Hausfrau und der Tochter, und endigend mit dem Säckchen voller Gold- und Silbermünzen, aufbewahrt. Die gitterförmigen (von Außen mit Wollenstoff bekleideten) Wände der Kibitke sind mit gelben, blauen und rothen Blumen bemalt und von Außen mit Wollenlitzen oder breiten Teppichstreifen eingefaßt, dabei von oben bis unten mit verschiedenen Requisiten des Nomadenlebens behängt.

Den Ehrenplatz nehmen das mit blankem Eisenblech reich beschlagene Zaum- und Sattelzeug und die Schabracken ein. Dort hängen auch eine Masse von Seilen, Säcken, Sattelgurten, Lederschläuchen zur Beherbergung von Wasser oder Kumyß [1]), Peitschen, Filz- und Pelzmützen, ein Gürtel, ein Weiberhemde, ein Pelz, Stiefel u. s. w. Weiter unten am Boden befinden sich Säcke, wollene Decken, Teppiche, ein nach Außen gewendeter Pelz, ein alter Sattel, ein Korb mit Wolle, ungeheure Holztassen oder Schalen und ein kleiner Branntweinkessel. Unter all diesen Gegenständen befindet sich nicht einer, der nicht zum Nomadenleben gehörte. Alles ist zum Verladen eingerichtet, von Holz oder Eisen, mit daran befindlichen Leinen zum Anbinden, überall sieht man die zur Unterlage nöthigen wollenen Decken. Die Hauptrolle spielt hier die von den Kirgisen von ihren Thieren gewonnene Wolle, resp. das Haar, welche Materialien zu allem Möglichen Anwendung finden. Aus Wolle baut sich der Kirgise sein Haus,

[1]) Kumyß ist ein Getränk aus gegohrener Stutenmilch.

der Boden ist damit belegt, das Lager, der Ueberwurf, der Kolpack (die Mütze), der Kameelsattel wird daraus gefertigt. Aus Wolle bereitet die Kirgisin Stoff zu Hemden, Sandalen, webt sie Teppiche, Tuch, Unterlagedecken, Litzen, Sattelgurte; aus dem Haar werden Seile, Schlingen, Peitschenschnüre und Fäden gemacht.

In unserer Kibitke befand sich nur die Wirthin, in einem blauen, um die Taille durch einen Gürtel festgehaltenen Hemde und einem sehr originellen weißen Kopfputze. So angethan saß sie neben den Paradekasten, und nährte, ohne sich im Geringsten vor den Gästen zu geniren, an ihrer vollen, braunen Brust ein Kind.

— A—jäi, wie viel Vögel der Turjá (Herr) getödtet hat! A—jäi, viel! rief sie voller Verwunderung.

Der Stallknecht und Demin halfen den Herren beim Auskleiden und hingen deren nassen Stiefel und Kittel an die Gitterwand. Namentlich machte sich Demin, ein echter Augendiener, der sich gern hervorthun wollte, jedoch sonst den Teufel nichts taugte, sehr viel um die Offiziere zu thun und ließ dem schwerfälligen Stallknecht nur die eigentliche grobe Arbeit.

Die Jäger, um die dampfende Theemaschine gruppirt, überließen sich mit wahrem Hochgefühl der wohlverdienten Ruhe und ließen sich, bequem auf den Teppichen hingestreckt, den einfachen Imbiß, gewürzt durch manches Schnäpschen, trefflich schmecken, worauf beim Thee der „Keif“ [1]) oder die Plauderei mit glimmenden Papyros folgte. Welch ein anderes, frischeres Leben, als das in der kleinen, elenden Garnison mit ihrer tödtenden Langeweile.

---

[1]) Nicht etwa zu identificiren mit dem weniger gemüthlichen „Keifen“ wie es die Frauen lieben sollen.

Man erzählte sich Jagdgeschichten aus Rußland und aus Turkestan. Zum Schlafen fühlte noch Niemand rechte Lust, außerdem aber hörte man aus der benachbarten Kibitke, wo ein Feuer brannte, so lautes Geräusch, Gelächter, Weiberstimmen und mitunter auch Gesang, daß die Offiziere nicht umhin konnten, darauf Obacht zu geben.

— Die sind dort gehörig lustig, wie es scheint — was für einen Lärm sie machen . . .

— Ja, weiß Gott. Uebrigens ist das natürlich, unsere Herren Burschen verstehen es ganz vortrefflich, mit den Kirgisinnen fertig zu werden und stehen mit ihnen auf sehr gutem Fuß . . .

— Na, na, na, wenn uns die Kerle dabei nur nicht all unseren Branntwein austrinken.

— Wo denken Sie hin? Ja, wenn es fremde Soldaten wären.

— Nun, das ist schon oft genug auf der Jagd vorgekommen, erwiderte der Kamerad. — Eine Nacht, es war im Spätherbst und das Wetter scheußlich, mußten wir im Freien ohne Feuer campiren und benutzten als Lagerstätten einen in der Nähe befindlichen Heuhaufen. Der Vorsicht halber hatten wir unsere Branntweinflaschen unter den Kopf gelegt. Während der Nacht bemerkte bald der, bald jener von uns, daß unsere Burschen zwischen uns umhertappten. Auf die Frage, was macht Ihr da? erwiderten sie stets, wir wollten Euer Hochwohlgeboren nur ein Bischen besser zudecken. Schön, als wir aber des Morgens uns erhoben und einen Schluck nehmen wollten, waren sämmtliche Flaschen leer — die Kerle hatten uns die ganze Nacht über „zugedeckt".

Die Zuhörer lachten, von der anderen Kibitke her scholl ihnen ein noch lauteres Fröhlichsein entgegen. Dort hatten

sich fast sämmtliche Insaßen des Auls versammelt. Alle saßen sie um das in der Mitte brennende und nur zur Erleuchtung dienende Feuerchen gedrängt, Dolgich und Demin, die beiden Soldaten als Respectspersonen im Centrum. Letztere bewirtheten die Kirgisen mit dem bei diesen sehr beliebten Brod der Offiziere, die Hauptursache der allgemeinen Heiterkeit bildete jedoch die in den Händen der Russen befindliche Branntweinflasche. Selbstverständlich war dieses Labsal nicht allen Anwesenden, sondern nur wenigen Auserwählten zugänglich, die aber auch um so eifriger mit den Spendern fraternisirten.

Die Kirgisen revanchirten sich mit altem starkem Kumyß, der bei den genossenen, enormen Quantitäten ebenfalls berauschend wirkt.

Eine ungeheure Holztasse wurde alle Augenblicke aus einem Lederschlauch neu gefüllt, so daß mit Hinzufügung des Branntweins der Stoff ein mehr als ausreichender genannt zu werden verdiente.

Demin fungirte entschieden als Hauptperson. Er lachte, gesticulirte, räsonnirte und log, daß sich die Balken bogen und sogar die sonst leichtgläubigen Kirgisen hier und da ein ungläubiges Lächeln nicht zu unterdrücken vermochten. Am meisten wußte er seinen Zuhörern durch die Beschreibung einer Eisenbahn zu imponiren, deren Geräusch und Bewegung er vollendet copirte und deren Schnelligkeit er bis in's Ungeheuerliche übertrieb. Der Trainsoldat Dolgich dagegen machte sich mehr mit dem Kumyßgefäß zu schaffen und entwickelte eine merkwürdige, den Kirgisen nachgeahmte Fertigkeit, die riesige Schale in einem Athemzug zu leeren.

Demin reichte einem Kirgisen die Branntweinflasche — der Nomade zog das Gesicht zusammen, ließ den Schnaps (auf kirgisisch: Arak) in den Mund laufen und schmatzte mit den Lippen.

— Dschakſy?

— Dschakſy! (= gut) bestätigte der Trinker.

Demin klopfte ihm mit der Hand auf den breiten Rücken und machte ihm ein nicht gut zu wiederholendes Compliment.

— Nun aber will ich Euch noch etwas erzählen, wollte der Aufſchneider fortfahren, als ihn ſein Kamerad Dolgich am Aermel feſthielt.

— Was willſt du?

— Komm mit, ich hab' dir was zu ſagen . . .

Ganz bedeutend ſchwankend, verließen ſie das Zelt und begannen ein leiſes Geſpräch. Demin ſchnitt eine Grimaſſe und pruſtete aus.

— Wenn ich nur ihre Sprache beſſer verſtehen möcht! . . ſonſt mit ihr . . . das wäre eine Kleinigkeit — flüſterte der Trainſoldat.

— Giebſt du eine Flaſche?

— Willſt du noch mehr? Ich nahm ja ſchon eine.

— Nun, hab ich ſie doch nicht allein ausgetrunken. Geh' hol' noch 'was . . .

— Es iſt bloß noch eine übrig, was fange ich an, wenn ſie morgen danach verlangen?

— Lüg' ihnen irgend etwas vor. Des Morgens trinken ſie auch nicht, und ich, weißt du, werde den Naſſinbaika holen, er iſt ein Schlaukopf und wird ſchon etwas aufſpüren.

Bald hielten denn auch Dolgich, Demin und der Kirgiſe in angemeſſener Entfernung von der Kibitke Rath. Der Kirgiſe Naſſinbaika war ein junger, wie mit Keulen zuſammengeſchlagener Kerl, der beſtändig Geſichter ſchnitt und wie ein Kobold lachte. Alle drei ſaßen ſie nach orientaliſcher Manier auf den Hacken und ließen bei der Unterhaltung die Flaſche fleißig kreiſen.

— Da, trink du Schielbock, aber daß du uns auch etwas besorgst, sonst schlag ich dir die Knochen im Leibe entzwei, beschloß Demin, dem Kirgisen die Flasche reichend, seinen Vortrag. Sieh zu, daß die Marsa (= das Mädchen) hübsch ist, oder —

Nassinbaika begann darauf eine lange Auseinandersetzung mit einer Masse Gesticulationen, führte die Soldaten darauf nach der Kibitke zurück, zeigte ihnen etwas durch die Thürspalte, rief sehr oft: „dschaksy“ (= gut, sehr gut) und lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten.

— Ei, du Schelm du! rief einer der Soldaten und klopfte den Kuppler auf dem Bauch. — Mach' deine Sache gut — du sollst Arak dafür haben . . .

— Sehr gut wird es werden, Tamyr (= Freund). Gieb Schnaps her.

— Nassinbaika nahm noch einen Zug, und dann gingen alle drei in's Zelt. Dort sang ein Kirgise ein Lied. Ob es überhaupt Worte enthielt, mag der Teufel wissen, zu verstehen war jedenfalls nichts. Sonderbar hohe, scharfe, langgedehnte Töne verschmolzen in einander, zitterten und drangen in die Ferne, als ob die ganze Steppe ihre Seele hineingelegt hätte und fortgeführt würde in unendliche Weiten, die selbst ein kirgisisches Auge nicht mehr zu überschauen vermag . . . Demin, der einen Arm um den Sänger geschlagen hatte und mit ihm vereinigt hin und herschaukelte, begann mit trunkener, sehr disharmonischer Stimme das offenbar improvisirte Lied zu accompagniren. Der gefühlvolle und noch leidlich nüchterne Trainknecht aber präsentirte auf seiner schmierigen Tatze der hinter ihm sitzenden jungen Kirgisin zwei nicht minder schmierige Stückchen Zucker, wobei er die mit lang aufgelöstem Haare, sonst aber sehr wenig costümirte Schöne mit verlangenden Augen betrachtete.

— Nimm hier — Gans — s'schmeckt gut, süß, Zucker, zier' dich nicht.

Das Mädchen nahm den Zucker und erhielt gleichzeitig von dem plumpen Don Juan einen zärtlich sein sollenden Puff in die Seite, welche Aufmerksamkeit sie mit einem so kräftigen Jagdhieb zwischen die Schultern ihres Kurmachers belohnte, daß ihm die Rippen krachten.

— Ei verflucht . . . was sie für Kraft hat, die Kröte.

Eine ärgerliche, weibliche Stimme, wahrscheinlich der weiter hinten sitzenden Frau Mama angehörig, schrie dem Mädchen etwas zu, worauf dieses etwas außer Fassung gerieth, Dolgich mit gerunzelter Stirn von unten her anblickte und, etwas murmelnd, den Zucker zu verspeisen begann.

— Sie hat ja gar nichts gethan, sie spaßte nur, entschuldigte sie der Soldat.

Demin langweilte schließlich der fremde Gesang, er nahm daher den Kirgisen bei der Kehle und rief:

— Hör auf, Kamerad! Jetzt geht es auf Russisch los — und dem Nomaden mit der Faust fortwährend unter der Nase umherfuchtelnd, begann er mit krähender Stimme: „Ei, wie ist der Schnee so weiß!“ . . .

— Dschaksy? fragte er den Kirgisen.

— Dschaksy.

— Na siehst du, das ist dafür auch Russisch.

Nach und nach verstummte in der Kibitke das Getöse, und die Kirgisen gingen in ihre eigenen Zelte um zu schlafen. Auch Nassinbaika mit den beiden Soldaten schwankte einer Kibitke zu, wo die Marsja's, wie er wiederholt versicherte, sehr gut und auf Alles gefaßt wären . . .

Dunkle, steppenhafte, echt mittelasiatische Nacht hüllte die Erde ein. Auf einem riesigen Schilfhaufen neben der Kibitke

lagen auf Teppichen die Jäger. Zu ſprechen hatte Niemand Luſt, man wollte ſich einfach nur pflegen, lang ausſtrecken, nichts denken, und auf die Töne rings umher lauſchen. Das Schilf kniſterte bei jeder Bewegung. Die Pferde kauen und ſchnauben. Ein Hund nagt an einem Knochen. Im fernen Sumpfröhricht pfeift dann und wann ein Waſſerhuhn, noch weiter hin lockt gleichmäßig, als ob ſie dazu eigens angeſtellt wäre, die Wachtel. Weiß Gott, wo plötzlich ein heller, lang-angehaltener kirgiſiſcher Schrei herſchallte, er klang wie aus Frauenmunde . . . Die Mücke ſummt mit ihrem ſüßſauren Stimmchen dicht am Ohre umher, nähert ſich demſelben plötzlich ſehr klangvoll und ſchwebt dann, in ihrem Summen immer ſchwächer werdend, langſam weiter und weiter.

Dort hinten regt ſich etwas — man weiß nicht recht, iſt es ein Heimchen im Schilfe oder eine Heerde, weit in der Steppe . . .

Wie ſchön iſt es dort des Nachts, wenn Myriaden von Sternen am Himmel ſtrahlen! Kein Wunder, daß die Steppe in der Geſchichte der ſittlichen Entwickelung der Menſchen eine ſolche Rolle geſpielt hat. Sie ſchuf Philoſophen, Poeten, ſie brachte die erſten Aſtronomen und Mathematiker hervor; ſie erzog den erſten Anbeter der Gottheit . . . In ihr, Angeſichts dieſer grandioſen Einfachheit, unter dieſem reinen, hohen Himmel entdeckte der Menſch in ſeiner Seele Tiefen, die ihn der Wirrwarr des anderweitigen Lebens zu ermeſſen hinderte. Weder im Walde noch im Gebirge hat ſich der Urmenſch mit den die Welt regierenden Fragen beſchäftigt. Dort ängſtigte, erſchreckte ihn die Natur, in der Steppe aber dachte er nach und — betete . . .

So ähnlich fühlten und dachten unſere Jäger, und es ward ihnen dabei gut zu Muthe. —

Eine Tigerjagd [1]).

Wieder war es Nacht, aber im Winter, und wieder hatten russische Jäger das monotone, langweilige Fort verlassen, um in der Steppe ihrer Passion nachzugehen, die dieses Mal ernstlichere Ziele verfolgte.

In der dunklen Kibitke, mit halb zugedeckter oberer Oeffnung, flackert ein kleines Kohlenfeuer, beleuchtet mit röthlicher Flamme die Gestalten der am Boden ringsum liegenden Leute, läßt ein an der Wand hängendes Gewehrrohr hell erglänzen, und spiegelt sich in einer auf der Erde stehenden riesigen weißen Thontasse. In der Kibitke ist es heiß, es riecht nach Rauch, nach Kameelen und nach Schweiß. Alles schweigt, Niemand rührt sich. Von Außen her lassen sich kleine, trippelnde Schritte auf dem Schnee vernehmen, wahrscheinlich sind es Widder oder Ziegen. Irgend ein großes Thier reibt sich mit dem Halse an der wollenen Umhüllung des Zeltes.

— Wirf Holz in's Feuer, Butajew, ertönte mitten in dieser Stille eine Stimme. Die Figuren geriethen in Bewegung und bald loderte das Feuer heller auf.

Russen waren dreie im Zelt, von denen sich der eine durch die mit einer zerknitterten Kokarde versehene Feldmütze als Offizier documentirte und mit einem kurzen Pelz, ledernen Beinkleidern und hohen Stiefeln angethan war. Am Gürtel hing ein Dolchmesser ohne jede Umhüllung. Seine Begleiter waren, wie es schien, Soldaten.

Man hatte eben den Thee beendigt und noch standen die Requisiten auf dem Boden umher.

---

[1]) Vom Autor als buchstäblich wahr bezeichnet.

— Wo der Dummkopf nur bleiben mag? begann ärgerlich der Offizier im Pelze und goß sich noch ein Mal die Tasse voll.

— Ja wirklich, er läßt sich Zeit — entgegnete einer der Soldaten, eben im Begriff, mit dem in seiner Tasche lose befindlichen Tabak seinen „Nasenwärmer" zu stopfen. Selbst dem in einer Ecke der Kibitke lagernden Hund Tamyrka (= Freundchen) mochte das Warten langweilig werden, denn er kam aus seinem Winkel hervor und setzte sich neben seinen Herrn, diesen wie fragend anblickend.

Nicht lange währte es, so erschallte von Außen her das Gebell von mehr als einem Dutzend Hunden, um bald wieder zu verstummen.

Man hörte, wie einige Pferde an der Thüre stehen blieben, die Leute auf den harten Schnee herabsprangen und die Zügel an das die Kibitke umspannende Seil banden. Dabei lautes, unverständliches Geschwätz. Nach einer Minute erhob sich die wollene Hängethür des Zeltes, frische, kalte Luft wehte hinein und einer nach dem anderen erschienen drei Kirgisen in hohen Pelzmützen.

— Nun, wie steht es — sind das die Richtigen? wandte sich der Offizier an den vordersten Ankömmling.

— Nein, Schumow, — Turjá [1]), es sind andere, nicht die: sie waren fortgeritten, die Teufelssöhne, gerade als ich sie zu holen kam — und der Kirgise schimpfte wie ein Rohrsperling — diese hier sind aus einem anderen Aule, aus Nisisar.

Die beiden Begleiter des Hauswirths setzten sich dem Jäger gegenüber auf die Kniee und schüttelten ihm, ohne ihre eigenen Finger dabei zu krümmen, die Hand. Auf ihren

---

[1]) Turjá = Herr; Schumow: der Name des Offiziers.

Gesichtern malte sich sowohl Vergnügen wie Neugierde, daneben Einfältigkeit und eine gewisse Befangenheit. Man sah ihnen an, wie gern sie mit einem Wortschwall hervorgebrochen wären, wenn nicht die orientalische Etiquette sie daran gehindert hätte.

Ihre Physiognomien erhielten durch diesen Zwang, durch die lebhaft umherrollenden Augen in dem von einer tief in die Stirn gedrückten Pelzmütze fast ganz umrahmten Gesicht, viel Aehnlichkeit mit gutartigen Affen.

Ihr Eintreffen brachte auch noch eine andere Bewohnerin der Kibitke auf die Bildfläche, nämlich die Dame des Hauses. Sie erhob sich aus einer fernen Ecke und begann sogleich — mit ihrem Eheherrn laut zu keifen. Sich kratzend und auf ihrem Stück beharrend — ihr Mann habe nicht so wie er sollte seinen Auftrag erfüllt — schritt das halbnackte Weib keck über Alles, was ihr in den Weg kam: den Kessel, das schlafende Kind, den Sattel, die Füße des Jägers u. s. w. hinweg, dem Ausgange zu. Unterwegs trat sie auch den Hund, schimpfte auf diesen, der Mann machte ihr darüber Vorwürfe, das Kind erwachte, weinte und die Mutter hörte mit ihrem Gezeter selbst draußen noch nicht auf. Es war ein Heidenlärm. —

Als einigermaßen Ruhe eingetreten war, wandte sich der bisher an weiteren Fragen verhinderte Jäger an den Wirth.

— Das sind sie nicht? sagst du, verdammte Geschichte.

— Beruhigt Euch, Turjá, das thut nichts. Ich habe mich dort genau erkundigt und kann Euch Alles so erzählen, als ob ich es selbst gesehen hätte. Morgen werden wir dich begleiten. Und hier diese Leute wissen auch Bescheid. Morgen findest du den Dschulbars (= Tiger), verlaß dich darauf! versicherte mit geläufiger Zunge der Kirgise.

— Nun dann, trink' erſt Thee und erzähle was du weißt . . .

Der Rapport begann, und der von ſeiner Wichtigkeit erfüllte Orientale bemühte ſich denſelben durch Anwendung aller oratoriſchen und dramatiſchen Mittel, Geſichtsverzerrungen, Pantomimen und Geſtikulationen ſo anſchaulich als möglich zu machen.

Durch die fortwährenden Fragen des Offiziers dirigirt, theilte ihm der Berichterſtatter Alles bis auf die geringſten Einzelnheiten, faſt als ob er ſelbſt dabei geweſen wäre, mit.

„Da wären die Kundſchafter, ſagte er, dort hinter „den drei Hügeln" auf einen zerriſſenen Stier geſtoßen, dem der Dſchulbars ſoeben den Leib zerfleiſcht hätte, und dort nebenan ſahen ſie ungeheure, ach ſo große Spuren, die immer weiter und weiter führten . . .

„Wie dann die drei Kirgiſen aus dem Aul Sergebai (nicht die, die jetzt mit hier ſind) mit dem Tiger zuſammentrafen — ſolch einen mächtigen hatten ſie noch nie geſehen — hatte er ihnen die Zähne gewieſen, ſie von unten her angeſchaut, laut gebrüllt rrrrr . . . und weg war er . . . Die Kirgiſen, nicht faul, ſchrieen ihm nach und ſchimpften . . . er aber kehrt ſich nicht daran und geht weiter . . .

„Und das Aas liegt noch dort auf demſelben Fleck und iſt noch nicht verzehrt, „er ſelbſt" aber iſt auch nicht weit: ſie hörten ſein Gebrüll . . .

„Der Turjá ſchießt ja ſo gut und wenn er ſich alſo ganz pfiffig und ſacht immer näher heranſchleicht, den „verfluchten Kopf" gut auf's Korn nimmt . . . dann: Paff! wird das Unthier am längſten gelebt haben."

Die beiden anderen Kirgiſen nahmen während der ganzen Zeit an der Erzählung den lebhafteſten Antheil. Sie nickten,

machten Zusätze, geriethen mit dem Erzähler in Streit, erklärten einander alle Details des Vorgangs u. s. w. Sie kamen sich offenbar sehr wichtig vor.

— Also! schloß der mit dem Namen Schumow angeredete Offizier die Verhandlung: morgen mit Tagesanbruch machen wir uns auf den Weg. Du bist ein Hauptkerl, Atimbai! Wenn ich den Tiger schieße, sollst du ein schönes Geschenk haben . . .

Schon lange war das Feuer auf dem Herde erloschen, in der stockfinsteren Kibitke sah man die Hand vor den Augen nicht. Nur das Schnarchen der Schlafenden war zu hören, hier und da auch einige abgerissene Worte der durch die Erzählung erregten, laut träumenden Wirthin. Von Außen her dringt das langsame Kauen eines sein Heu verzehrenden Pferdes durch die Zeltwand, mitunter auch fernes Gebell.

Schumow konnte nicht einschlafen. Er dachte an den morgenden Tag. Die Hände unter den Kopf genommen, lag er mit geöffneten Augen, in die kein Schimmer von Licht drang, ruhig da. Unvermerkt führte ihn die Phantasie auf den Ort der That, unwillkürlich erinnerte er sich einer von ihm selbst erlebten, ähnlichen Begebenheit. Immer deutlicher trat ihm der ganze Vorfall vor sein geistiges Auge, gleichsam als ob er ihn in allen seinen Einzelnheiten noch ein Mal erlebte . . .

Herbst . . . Sandsteppen. Ein befreundeter Aul. Ringsumher schiefäugige Kirgisengesichter. Sein Freund, ein kirgisischer Jäger, erzählt von einem gefallenen Pferde und einem Tiger, den er selbst aus Mangel an einem geeigneten Gewehr nicht hätte erlegen können . . .

Die Zeit ist kostbar — ein Doppelgewehr und eine Büchse mit sich nehmend begiebt sich unser Nimrod in die

Richtig, da liegt das todte Pferd mit ungeheuer aufgedunsenem Leibe, von welchem der Wind den Geruch zu ihm führt.

In nächster Nähe kleine Sandsteppen. Es beginnt schon zu dämmern. Eifrig arbeitet der Jäger mit dem Spaten, um sich einen gedeckten Stand herzurichten; es ist aber schwierig, da der lose Sand immer wieder in das Loch zurückfällt. Immer dunkler und dunkler wird es rings umher. Es ist die höchste Zeit die Arbeit zu beendigen, wenn auch das Loch noch nicht genügend tief erscheint und man sich kaum darin verbergen kann. — Drei Gewehrläufe sind auf das verendete Thier zu gerichtet, hinter ihnen starrt eine halb liegende, regungslose Gestalt in die Dunkelheit und lauscht und lauscht... Sonderbare Situation, so allein bei Nacht mitten in der Steppe ... Nichts ist zu hören ... Doch, da beginnen die nächtlichen Laute. Es miaut etwas, kläglich, laut. Die Katzenmusik verstummt. In der Nähe des Köders huscht ein leichter, geräuschloser Schatten hin und her. Es ist eine Steppenkatze, die ihre Abendmahlzeit hält, deutlich vernehmbar ist das Geräusch des Fressens. Da heult ein Hund, ein zweiter, ein dritter ... der Schatten schlüpft in die Nähe des Jägers und verbirgt sich; den Platz der Katze nimmt eine Schaar ausgehungerter Hunde ein, man hört, wie sie an dem Fleische zerren ... Noch andere Töne. — Der ihnen liebliche Geruch hat auch die Wölfe herbeigezogen. Die Hunde räumen vor ihnen das Feld, setzen sich rings umher auf den Sand und warten geduldig, bis ihre stärkeren Vettern ihren Appetit gestillt haben. Die mörderischen Kinnladen klappen zusammen, die zermalmten Knochen krachen ... Lautlos, unsichtbar harrt nicht weit, in unmittelbarer Nähe der gierigen Raubthiere, der Mensch, rings umgeben von den feigen

Hunden . . . Das Ohr schärft sich und läßt sich keinen Laut entgehen . . .

Plötzlich schallt ein ganz besonderer, noch nicht vernommener Laut zu ihm herüber: halb ähnlich einem von ferne durch den Wind verwehten Gebrüll, halb vergleichbar mit einem ungleichmäßigen, undeutlichen Stöhnen . . . . Die hungrige Gesellschaft erhebt die Köpfe und mehrere Sekunden lang hört man keinen Laut . . . . Alles ist still, rührt sich nicht und lauscht nur. Wieder hallt das stöhnende Gebrüll mit aller Macht durch die Steppe, die Bestien setzen sich aufgeschreckt auf die Hinterbeine und stoßen als Antwort ein widerwärtiges, klagendes und dabei unwilliges Geheul aus. Endlich also . . . . Der Jäger setzt sich besser in Positur und spannt unhörbar die Hähne der Gewehre . . . .

Ein nochmaliges Gebrüll aus größerer Nähe genügte, um die ganze übelriechende Schmarotzerbande Reißaus nehmen zu lassen . . .

Die Stätte ward leer. Nur zwei verblieben auf ihr: der Tiger und der Mensch.

Doch keiner von beiden vermochte den Gegner zu sehen; der Tiger näherte sich dem Aas von der anderen Seite und wurde von demselben wie durch einen Wall von dem Jäger getrennt. Eine bange Minute, die Brust ist wie gepreßt, die Kehle wie zusammengeschnürt, der verhaltene Athem entweicht stoßweise, das Auge blinzelt öfter als sonst, um die Sehkraft scharf zu erhalten . . . Von drüben aber, jenseits des stinkenden Haufens ertönt ruhig das Kauen und Schmatzen der riesigen gestreiften Katze . . . . Da hört auf ein Mal das Schmatzen auf; sollte das Unthier Witterung bekommen haben? . . . . Ueber dem todten Pferde erhebt sich ein runder Kopf. Ein Zielen war bei dieser Dunkelheit nur dann m-

lich, wenn man den Lauf von oben nach unten so senkte, daß das vorhandene geringe Licht sich darauf abspiegelte, und man dann längs desselben, ohne viel auf das Korn zu achten, nach vorne sah. Viel Ueberlegung war da nicht am Platze: das Auge, der verhaltene Athem, der Zeigefinger der rechten Hand traten in unwillkürliche Verbindung, und der Schuß knallte, der Jäger wußte selbst nicht wie ....

Sofort warf er sich aber auch mit dem Gesicht auf den Sand nieder und erwartete, wie in Erstarrung versunken, den Wuthsprung des Tigers .... Während dieser zwei, drei Sekunden existirte er nicht, dachte, hörte und sah nichts, gleichsam als ob diese Augenblicke ganz aus seinem Dasein gestrichen wären .... Noch schwieg Alles.

Das geschärfte Ohr vernimmt durch diese Stille ein eigenthümliches Geräusch, als ob Jemand im Wasser Blasen hervorbringt. Der Schütze erhebt das Haupt und greift nach dem anderen Gewehr.

Das leise Rieseln nimmt seinen Fortgang .... die Hunde heulen, als ob sie Unheil witterten; was vorgeht, ist jedoch nicht wahrzunehmen. Die Hunde kommen näher, das Geheul geht in ein zuversichtlicheres, fast möchte man sagen frecheres Gebell über. Schon sind sie dem gefallenen Pferde nahe und stürzen sich plötzlich auf Etwas, das sich dem Schützen kriechend nähert. In der That war es der Tiger, der, mit einer Tatze der ihn umringenden Hunde sich erwehrend, im Bogen dem Stand des Schützen sich zu nähern suchte.

Noch fünf Schritte etwa mochte er von dem Loche entfernt sein, als ihm Schumow schnell hintereinander zwei Kugeln in den Kopf jagte. Eine ganze Stunde saß er dann noch da, ohne sich dem ganz dicht dabei ausgestreckten Thiere zu nähern, aus Besorgniß, dasselbe könnte noch nicht todt sein.

Erst als er sich von dem wirklichen Verenden desselben überzeugt hatte, verließ er seinen Stand, um seinen Freunden, den Kirgisen, die Siegesbotschaft zu überbringen.

Und morgen? . . . .

Der Tag graute kaum, als sich die Jäger erhoben und sich zu rüsten begannen.

Schumow machte sich bei seinem kleinen mageren Pferdchen zu thun, welches höchst friedlich, unangebunden neben ihm stand und nur dann ein wenig zurücksprang, als ihm sein Reiter den Sattelgurt fester anzog. Als die Jäger sich eben auf den Weg machten, kamen zwei Kirgisen dahergeritten und riefen Atimbai etwas zu. Sie waren, wie es sich ergab, aus einem benachbarten, immerhin aber 15 Werst, d. h. über zwei Meilen entfernten Aul herübergeritten, bloß aus Neugierde, weil sie durch einen Bekannten von der beabsichtigten Jagd gehört hatten. So verbreiten sich Nachrichten in der Steppe. — Die Ankömmlinge erklärten sich bereit, die Jäger eine Strecke weit zu begleiten, so daß die ganze Gesellschaft, incl. der zu Fuß gehenden beiden Soldaten, aus acht Personen bestand.

Der Weg war weit. Die Kirgisen hörten während der ganzen Zeit nicht auf, zu schwatzen und zu schreien, so daß es klang, als ob nicht acht, sondern fünfzig Menschen beisammen wären. Endlich, nachdem man reichlich anderthalb Meilen zurückgelegt und die Steppe einer Buschlandschaft Platz gemacht hatte, blieb Atimbai halten und begann Schumow die fernere Wegrichtung anzugeben. Alle diese Angaben bestanden der Hauptsache nach darin, daß er den Arm nach verschiedenen Richtungen hin ausstreckte und dabei die Entfernungen nannte.

— Du reitest, turjá, siehe dort, immer geradeaus . . . und dann siehe dort, dort, dort wendest du dich dahin, wo-

hin ich mit der Peitsche zeige. Dort wirst du finden das todte Thier. Dorthin, dorthin, turjá, reite! —

— Schon gut, ich weiß Bescheid! erwiderte Schumow, in die Ferne blickend.

— Mag Euch Allah behüten und Eure Gewehre sicher nach dem Haupte des verfluchten Tigers richten!

— Mit Gott! riefen im Chor auch die übrigen Kirgisen.

Die Jäger begaben sich weiter. Die Kirgisen jedoch zogen es vor, halten zu bleiben und ihnen nachzublicken, wobei sie tiefsinnige Unterhaltungen darüber führten, ob die sich Entfernenden den richtigen Weg einschlügen, und wo sich wohl mittlerweile der Dschulbars befinden möge.

Schumow hielt die Spitze und durchspähte die Gebüsche. Längst schon war er mit der Steppe vertraut und kannte er die Art, wie die Kirgisen die Wege zu bezeichnen pflegten. Manches Jahr hatte er, mit der Flinte und seinen Hunden nach Enten, Fasanen und wilden Schweinen umherstreifend, diese Bekanntschaft cultivirt.

Er hing dermaßen an der Jagd und war so an das vagabundirende Leben gewöhnt, daß er für nichts Anderes mehr Sinn hatte. Seine sämmtliche freie Zeit, Tag für Tag, verbrachte dieser nimmer ruhende Nimrod unterwegs, so daß von ihm die Sage ging, er befände sich überhaupt nur auf der Jagd oder im Arrest. Letzteres deßhalb, weil er seinen Urlaub selten einhielt und bei der Rückkehr sofort das Wachtlokal beziehen mußte. War die Strafe abgesessen, zog er wieder von dannen, kam nach Hause, mußte wieder brum-
m , und so fort. Als die Vorgesetzten nun schließlich sahen,
d mit dem Unverbesserlichen doch nichts anzufangen sei, wur-
d sie des ewigen Bestrafens müde, zuckten die Achseln und
d ten: hol' ihn der Geier, es hilft ja doch nichts!

Seine näheren Bekannten wollten übrigens wissen, daß Schumow, der auch in seinen Jagdgeräthschaften, Gewehren, Hunden u. s. w. den Wechsel liebte, sich im Fort, außer im Arrest, auch noch mitunter in einem anderen Etablissement aufhielte, das er seine Wohnung nannte, das aber thatsächlich einer Menagerie oder einer Trödelbude ähnlicher sah. Dort logirten außer ihm so und so viel Hunde, die mit ihrem Herrn das Lager theilten. In einer Ecke saßen Fasanen, unter dem Bett schnatterten Enten, Wachteln, Schnepfen und allerlei sonstiges Federvieh, rings umher standen Gewehre; Pulver, Blei, Schrot lag auf allen Tischen. Hatte dann der Jäger, meistens nur von seinem Lieblingshunde Tamyrka begleitet und mit einem sehr primitiven Einlauf bewaffnet, sein Quartier verlassen und kehrte wieder dahin zurück, so fand er meistens nicht die Hälfte von dem, was er zurückgelassen, wieder vor. Die Kameraden hatten das Geflügel zum Frühstück verzehrt, und er schenkte ihnen dann das Uebrige noch dazu oder ließ es fliegen.

Bei den Kirgisen hatte unser Held stets Bekannte und Freunde, einige böse Zungen behaupteten sogar, er wäre in der Steppe irgendwo verheirathet oder doch mindestens mit vielen Kibitkenbesitzern stark verschwägert. Kam er irgendwohin, wo er noch nicht gewesen war, so begab er sich ohne alle Umstände nach dem ersten besten Aul und quartierte sich dort ein.

Einst wollte ihn ein Nomade nicht bei sich aufnehmen. Was thut er? Er legt sich unweit der Kibitke auf die Lauer und wartet ab, bis der Wirth auf die Thüre keine we[illegible]te Obacht gibt. Dann trat er unerwartet ein und erklärte ru[illegible]z, er würde hier nächtigen, was der überrumpelte Wirth nach [illegible]n Gesetzen der orientalischen Gastfreundschaft nicht verwehren du[illegible]e.

Bald wurden auch sie Freunde, kurz der Name Schumowturjá hatte überall bei den Kirgisen und Kirgisinnen einen guten Klang.

Von dem dieses Mal zu erlegenden Tiger hatte Schumow durch einen seiner Bekannten, der die Nachricht wieder von Anderen empfing, Kundschaft erhalten. Die Mähr von der bevorstehenden Jagd verbreitete sich natürlich wie ein Laufseuer im ganzen Fort, und die ihn jetzt begleitenden Soldaten waren selbst gekommen, sich als Freiwillige anzubieten, unter der Versicherung, sie fürchteten sich vor Tigern ganz und gar nicht; der Eine wollte sogar schon einen Bären eigenhändig getödtet haben. —

Schumow hatte eingewilligt, und wir sehen ihn jetzt unweit der gesuchten Stelle.

Ueber die rechte Schulter hing ihm ein einläufiges Gewehr, eine gewöhnliche, an vielen Stellen schadhafte und zusammengeflickte Schrotflinte, von der kein Mensch vermuthet haben würde, daß sie zur Tigerjagd bestimmt sei. Auch die übrige unscheinbare Ausrüstung, das dürftige Pferdchen und der ruhig vorantrollende Hund ließen höchstens auf einen Feldzug gegen Hasen oder Fasanen schließen ....

Endlich machte der Reiter Halt und zeigte seinen Trabanten das naheliegende Ziel. Einige Minuten noch, und sie standen dicht bei dem bereits halbverzehrten Ochsen, neben dem im Sande eine Menge ungeheuer starker Tigerspuren deutlich den von dem Thiere genommenen Weg kenntlich machte. Schumow ritt den auf ein Gebüsch zuführenden Spuren nach. Die Schützen blieben stehen und machten sich dann daran, den Busch zu umgehen.

Nirgends führte eine Fährte heraus — das Thier mußte darinnen sein. —

— Jetzt muß der Hund vor! beschloß Schumow: — Tamyrka, hier, such'!

Muthig begab sich das Thier in das Dickicht und ließ seine Nase arbeiten.

Langsam ritt sein Herr hinterher, die beiden Begleiter, schon etwas weniger zuversichtlich, folgten. So vergingen einige Minuten, da knurrte Tamyrka heftig und ließ darauf ein ganz wüthendes Gebell erschallen. Die Jäger blieben wie angebannt stehen ....

Zwischen zwei Büschen starrte ein großer, gelb- und schwarzgestreifter Kopf hervor, verächtlich den kleinen Hund in's Auge fassend.

Der übrige Körper war zum großen Aerger des Hundes, der mit gehobener Ruthe kampflustig hin- und hersprang, ganz in dem Buschwerk versteckt. Als das Thier vor sich den Reiter wahrnahm, richtete es seine gelblich funkelnden Augen mehr auf ihn, legte die Vordertatzen unter den Leib, klemmte die Ohren an, und schien zu denken: was will der wohl?

Schumow schoß.

Mochte sich das Pferd bewegt, die Hand gezittert haben oder das Gewehr die Ursache gewesen sein — der Schuß ging fehl. Noch konnte man vor dem Rauch die Sachlage vorn nicht überschauen, als das Pferd unter dem Reiter erbebte und, durch eine unsichtbare Kraft vorwärts geschleudert, Schumow so aus dem Sattel warf, daß er mit dem Rücken auf die Erde zu liegen kam. Auf sich fühlte er in demselben Augenblicke eine unbekannte schwere Last, die ihn niederhielt. Das Räthsel sollte sich nur zu bald lösen: auf ihm saß, Brust und Schultern mit seinen gewaltigen Tatzen umfassend, der Tiger, dessen furchtbarer Rachen nur wenige Zoll von dem freiliegenden Gesicht des Jägers entfernt war. Was

ihn geschah, vermochte er nicht zu ermessen, er sah nur die ungeheure Brust, den unten weißlichen Hals und den grimmigen Schnauzbart dessen, der auf ihm seinen Sitz hatte. Schumow hörte, wie sein Hund Tamyrka im Kreise umherlief, winselte, heulte und bellte. Der Tiger gab augenscheinlich auf diesen winzigen Widersacher scharf Obacht und vollführte leichte Wendungen, um ihn mit den Augen zu verfolgen ....

Das währte etwa eine halbe Minute .... dann hob die Riesenkatze vorsichtig den einen Vorderfuß in die Höhe, setzte ihn von der Schulter auf die Brust des Jägers, stützte sich noch ein Mal darauf und — entfernte sich. Schumow rührte sich nicht. Nur mit den Augen verfolgte er das Thier, das mit langsamen Schritten und sich von Zeit zu Zeit umblickend weiterging.

Erst nach fünf Minuten stand Schumow auf und blickte umher. Zu seinen Füßen lag das stark beschädigte Gewehr. Der Hund umsprang ihn freudig. Von dem Pferde und den beiden Begleitern war nichts zu sehen. Er reckte die Arme, dehnte die Brust, über welcher der Pelz einen starken Riß zeigte, und befühlte seine Nase — sie war ganz. Dann ging er heimwärts und begann zu pfeifen. Etwa tausend Schritt weiter fand er denn auch sein ruhig weidendes, gar nicht beschädigtes Pferd, und nicht lange dauerte es, so hatte er auch die beiden davongelaufenen — Freiwilligen eingeholt. Dieselben waren nicht wenig erstaunt, denjenigen, dessen sicheren Tod sie soeben in dem Fort zu melden gedachten, fast unversehrt vor sich zu sehen ....

Die beiden Kerle schämten sich wie die Pudel und versuchten es, sich zu entschuldigen ....

Schumow rief ihnen jedoch nur ein paar verächtliche

Worte zu und nahm von ihren albernen Fragen keine weitere Notiz. —

Am anderen Tage trug dasselbe Pferdchen Schumow, der, im Fort angelangt, zunächst sein Gewehr repariren ließ, wieder an den Ort des Rencontre's. Tamyrka war natürlich auch wieder dabei, und an der Stelle der beiden Feiglinge von gestern begleitete den Offizier ein anderer Soldat, der geschworen hatte, unter allen Umständen Stand zu halten. Bald waren sie an der bewußten Stelle, die Spuren zeigten sich noch ganz deutlich.

Nicht weniger als zwei Meilen (15 Werst) mußten alsdann die Jäger, vorsichtig alle Gebüsche umkreisend, die Spuren verfolgen. Schumow war ebenfalls abgesessen und ging mit Tamyrka voran. Da schlug dieser in ganz ähnlicher Weise wie gestern an, und fast noch kühner geworden, näherte er sich seinem im Lager wiedergefundenen Bekannten so sehr, daß dieser, wüthend knurrend, seine weißen Zähne zeigte und nach Katzenart die Tatze zum Schlagen erhob.

Wieder krachte der Einlauf, und wieder vergebens.

Die Kugel traf, aber verwundete nur.

Der Körper des Tigers zog sich zum Knäuel zusammen, schnellte mit hochgeschwungenem Schwanz in der Luft aus und sprang auf Schumow los, wobei er noch im Fluge dessen linke Hand mit seinen Zähnen packte und gleichzeitig mit seinem Opfer zur Erde gelangte. Die Heftigkeit des Sprunges verursachte, daß Schumows Füße weit nach vorne fortgeschleudert wurden.

Tiger und Mensch lagen mit den Köpfen beieinander, und wieder befand sich Schumow Angesicht zu Angesicht mit seinem Gegner, wieder sah er ihm in den furchtbaren Rachen; doch war heute seine Situation noch eine viel bedenklichere.

Die scharfen Zähne der Bestie drangen wie Meißel in das Fleisch der linken Hand, und ein furchtbarer Schmerz verbreitete sich bis über die Schultern hinaus.

Augenscheinlich war es, daß der Tiger dieses Mal weniger friedlich gesinnt war. Doch auch ihm stand jetzt ein anderer Widersacher gegenüber, der mehr Courage besaß, als die Wichte von gestern. Das Gewehr des Soldaten lag in Bereitschaft, und er lief nicht fort. Auf ihn richtete der gestreifte Unhold besorgt seine funkelnden Blicke.

— Mach' zu, schieße ihm gerade in den Kopf! schrie der Offizier.

Der Soldat legte an, ließ aber gleich darauf das Gewehr wieder sinken; denn neben dem Kopfe des Tigers lag in seiner Visirlinie auch das Haupt Schumow's. Er versuchte daher, dem Thiere in den Rücken zu kommen.

— Schieß' in den Kopf! rief Schumow noch ein Mal und dachte in demselben Augenblick daran, daß er sein Dolchmesser am Gürtel bei sich führe. Er machte gewaltsame Anstrengungen, um sich auf der linken Seite zu erheben und zu dem Griff der Waffe gelangen zu können, was ihm schließlich trotz des schrecklichen Schmerzes in der zum Stützen zu benutzenden Hand wirklich möglich wurde.

Der Tiger ließ dabei die Hand nicht fahren; um aber mit den Augen dem sich immer weiter nach hinten bewegenden Soldaten folgen zu können, war er gezwungen, sein Hintertheil immer mehr Schumow zuzuwenden. Mit den boshaften Augen von unten emporschielend und die Ohren anlegend, bewegte der gestreifte Riese unhörbar die Hinterbeine und kroch so näher an Schumow heran.

Immer giftiger bewegte sich das Schwanzende von rechts nach links; es war offenbar, der Tiger überlegte, ob er erst

den bereits erwischten Feind abthue und dann sich auf den anderen werfen sollte, oder umgekehrt ....

Welche Situation für den am Boden Liegenden! ....

Endlich gab der Soldat Feuer, aber auch ohne Glück.

Die Kugel flog zu tief und drang dem Tiger in den Rücken. Dieser wandte nun sein Hintertheil noch mehr Schumow zu und legte sich ihm Seite an Seite.

Der Moment war entscheidend. Schumow setzte die Spitze des Messers dem Thiere unter die linke Schulter und schnellte die rechte Hand aus. Der Dolch fuhr dem Tiger längs einer Rippe tief in die Brust ....

Eine volle halbe Stunde lang blieb der Sieger mit der Brust auf dem Griff des Dolchmessers und Seite an Seite mit seinem Feinde unbeweglich liegen, die linke Hand immer noch im Rachen des Unthiers. Er fürchtete sich, sich zu bewegen, damit der Tiger ihm nicht im Todeskampfe die Hand noch mehr zerfleische.

Endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß sein Nachbar den ewigen Schlaf schliefe, begann er langsam die Hand aus ihrem Gefängnisse zu ziehen.

— Ew. Wohlgeboren müssen gerade in's Herz getroffen haben! frohlockte der Soldat, als er mit seinem Offizier das todte Ungethüm betrachtete ....

Die Jagd auf Tiger gehört in Turkestan keineswegs zu den Seltenheiten. Im Gegentheil waren in Turkestan vor der Ankunft der Russen die Tiger so zahlreich, daß sich die Eingebornen ihrer gar nicht zu erwehren vermochten und eine Menge Vieh durch sie verloren. Die Russen haben tüchtig aufgeräumt, da die Regierung für eine Haut fünfzehn Rubel bezahlt und sowohl Offiziere als Soldaten schon aus langer Weile die Jagd mit Vorliebe betreiben. So erzählt man sich

namentlich von einem Kosacken, der allein zwölf Tiger getödtet und dann bei dem dreizehnten — immer die böse Zahl — selbst den Tod gefunden habe. . . .

Zwei Fälle verdienen ihrer Originalität wegen noch einer kurzen Erwähnung.

Einst jagten zwei Soldaten im Schilf auf Fasanen und kamen dabei auseinander.

Der eine, mit einem Doppelgewehr bewaffnet, stößt plötzlich auf einen Tiger und feuert, furchtbar erschrocken, einen Lauf dem Thiere gerade in das Gesicht, worauf er schnell zur Seite sprang.

Der Tiger machte einen fürchterlichen Satz, jedoch vergebens, und der Schütze, welcher sah, daß ihm dickes Blut aus den Augen rann, besann sich nicht lange, sondern drückte den anderen Lauf so ab, daß der Schrotschuß dem Gegner in's Gehör drang.

Dann aber, ohne das Resultat seines Schusses zu beachten, rannte er voll Entsetzen weiter, und erst als er ein gutes Stück von der todt liegengebliebenen Bestie entfernt war, entrang sich seiner Brust ein gewaltsamer Schrei. Der Kamerad kam eilends herbei und war nicht wenig erstaunt, als er den mindestens Halbtodtgeglaubten ganz lebendig, aber furchtbar brüllend vor sich sah.

— Was schreist du, Schafskopf? Bist du toll geworden, Satan? Was ist los?

— Ich habe einen Tiger geschossen, erwiderte, immer noch halb abwesend, der glückliche Jäger. — —

Der Tiger wurde gefunden, und der Soldat erhielt die si zehn Rubel, eine für diese Leute sehr hohe Summe, wirkli ausgezahlt.

Er verfiel jedoch in ein hitziges Fieber und mußte mehrere Wochen das Bett hüten. Derartige unerwartete Zusammentreffen passiren bei der Fasanenjagd ziemlich häufig, doch räumt der Tiger, wenn man ihn unbehelligt läßt, gewöhnlich friedlich das Feld. —

Ein anderer Vorfall passirte im Jahre 1872. Im Dorfe Alt-Tschinas ward die Kunde laut, ein Tiger wäre in der Nähe. Sofort versammelte sich die ganze Bevölkerung und suchte das Thier durch Lärm zu verscheuchen. Der Tiger rannte vor Angst in eine Hütte und wurde darin eingeschlossen. Es mußte nun erst aus dem nahen Fort Tschinas ein Kommando Soldaten herbeigeholt werden, die, nachdem das Dach theilweise abgedeckt worden war, auf's Gerathewohl in die dunkle Hütte hineinschossen.

Eine Kugel traf, und das verwundete Thier machte es möglich, die schwache Thür zu durchbrechen und auf den umzäunten Hof hinaus zu gelangen. Alles rannte vor Entsetzen davon, nur die Soldaten nicht, und da es dem Tiger nicht gelang, über den ziemlich hohen Zaun zu entkommen, wandte er sich in seiner Verzweiflung gegen die bewaffnete Macht, die ihn mit Kugeln begrüßte. Sein letzter Sprung galt dem Offizier, der ihn mit dem Dolchmesser in der Hand auffing und den Leib durchschlitzte. Der Brave mußte indessen seine Verwegenheit theuer bezahlen: die furchtbaren Klauen der Bestie zerfleischten ihm Gesicht, Brust und Arme, so daß man ihn ganz verstümmelt nach Hause tragen mußte. . . .

Schließlich noch Folgendes, das im Frühling 1873 unweit des Forts Karmatschki am Syr-Darja passirte. Eine Gesellschaft Kirgisen ritt ihres Weges. Plötzlich wirft sich einer der Reiter rückwärts und zeigt mit der Hand vor sich

hin. Ein junger Tiger war eben in ihrer Nähe im Begriff, die Straße zu überschreiten, und legte sich, als er die Menschen sah, nieder, um sie mit den Augen zu verfolgen. Die Kirgisen beriethen, was zu thun sei. Sie hatten nur Peitschen bei sich und durften auf Verbot der russischen Behörden auch keine Feuerwaffen führen. Sie beschlossen, sich an die Kommandantur im Fort zu wenden, und schickten zwei Boten dahin ab, während die Uebrigen den Tiger umstellt hielten. Die Abgesandten erhielten auch wirklich zwei geladene Gewehre und eilten damit zu den Ihrigen zurück.

Bald erschien denn auch im Fort ein wahrer Triumphzug. Voran der älteste der Kirgisen. Hinter ihm brachte man, über den Sattel eines Pferdes gelegt, den todten Dschulbars, eskortirt von den zwei Gewehrträgern und einer großen Menge Neugieriger. Sie brachten den Tiger dem damals in Karmatschki weilenden Militärbezirkschef zum Geschenk. —

Ungefähr ein Monat mochte nach Schumow's Abenteuer mit dem Tiger vergangen sein, als ihn eines Tages seine Freunde im Freien zu Gesicht bekamen.

Er war noch bleich und sehr abgemagert, die linke Hand noch in der Binde.

— Nun! riefen sie ihm freudig zu, bist du wieder gesund?

— Es geht, der Doctor erlaubte mir heute zum ersten Male, auszugehen.

— Und die Hand ist wieder ganz heil?

— Ja, die Wunden haben sich geschlossen; es scheint, ist Alles gut.

— Tolle Geschichte....

— Aber was für ein Thier, über sechs Fuß lang!

— Fürwahr eine riesige Bestie, was haben Sie damit angefangen?

— Dem Doctor geschenkt. Im Leben hätte ich es nicht gethan, ich dachte aber: drauf gehst du doch, was sollst du damit?!

II.

Soldatenleben.

1.

Bei den Vortruppen.

Unterwegs.

Es war Anfang März, und der Frühling hatte soeben begonnen, als von der als Reduit der Grenzbesatzung dienenden größeren Befestigung aus frische Truppen zur Ablösung der bisher in der vordersten Linie stationirten Kameraden in Marsch gesetzt wurden.

Ein Vorpostenpunkt! Welche verschiedenartigen Gedanken, Hoffnungen, Zweifel und Fragen regt er an, wenn man die Aussicht hat, dorthin versetzt zu werden. —

Auf Vorposten leben ist ja gleichbedeutend mit Kampf, Sieg, Mühe und Abwechslung, denn man steht da beständig den feindlichen Befestigungen und Städten gegenüber — mit einem Wort, das Einrücken in die vorderste Linie erscheint de Soldaten wie eine Erlösung aus der qualvollen Eintönigkei der Existenz in elenden Cantonnements, als eine erwünschte G genheit, sich als wirklicher Krieger zu zeigen und eine M ge neuer Eindrücke in sich aufzunehmen ....

Tausend ähnliche Varianten über dasselbe Thema sind auf den Lippen derjenigen, welchen Fortuna eine solche Zukunft verspricht, und „Ihr Glücklichen!“ sagen nicht ohne Neid diejenigen, welche ihren dem Feinde entgegengeschickten Gefährten das Geleit geben ....

Ein Tagemarsch trennt sie noch von jenem unbekannten Ziele, dem sie mit so viel Ungeduld entgegenstreben. Noch eine Nacht und morgen ... eine neue Gegend, neue Umgebungen, ein neues, frisches Leben! —

Und muß sich's nicht gerade in dieser selben Nacht so treffen, daß das im Bivouac liegende Detachement von einem Ueberfall Nachricht erhält, den eine kleine Abtheilung der Ihrigen auf dem Marsch nach dem Fort erlitten hatte?

— Da sieht man doch, was es heißt, in der vordersten Linie zu stehen — kaum kommt man in die Nähe, so ist auch gleich etwas los! rief ein Soldat dem anderen mit wichtiger, fast feierlicher Miene zu — das ist doch gleich ein ganz anderes Ding, und die Langeweile hat ein Ende.

Früh am anderen Morgen ging es weiter. Es galt die letzte Strecke zurückzulegen. Ein feiner, schon seit mehreren Tagen anhaltender Regen sickerte herab, den Boden immer mehr aufweichend und die Gräben mit Wasser füllend. Mühsam zogen die Truppen des Weges daher, welcher in das Vorthal eines von dem Detachement zu passirenden nicht hohen Bergrückens führte.

Da erschallte plötzlich ein — Halt! — Laden! kommandirten die Compagniechefs [1]). —

Die Ladstöcke fielen in den Lauf mit eigenthümlichem Klang. Das Bataillon war noch nie an den Feind gekommen,

[1]) In Rußland, wie bereits erwähnt, Kompagniekommandeure genannt.

und die jetzt in das Rohr eingeführten Patronen waren vielleicht die ersten, die einem wirklichen Gegner den Garaus machen sollten.

Mit ganz besonderer Sorgfalt wurde der Ladungsprozeß ausgeführt; in ganz neuer, fast ehrerbietiger Weise blickte Jedermann auf das ihm langbekannte, bisher mit seiner Mündung nur gegen die Scheibe gerichtete Gewehr [1]).

Etwas ganz Besonderes regte sich in der Brust unter der Einwirkung noch unbekannter, neuerwachender Instinkte — Selbsterhaltung und Kampfeslust. Ernster blickten die Gesichter jener den Fuß zum ersten Male auf kriegerischen Boden setzenden, nun erst wirkliche Soldaten werdenden Leute.

— Ob das wohl der Weg ist, auf dem sie überfallen wurden, und wie weit es wohl sein mag? fragten die Offiziere einander, ihre Revolver betrachtend. Einige wurden schon ordentlich kriegslustig und fingen an geistreiche Schlachtpläne zum Besten zu geben.

— Wartet nur ab und erhitzt Euch nicht vor der Zeit. Wir marschiren ruhig weiter, — ließen sich mit spöttischem Lächeln die alten Praktiker vernehmen.

Weiter ging es. Der Weg, dem Laufe eines kleinen Flüßchens aufwärts folgend, zog sich im Zickzack durch felsiges Bergterrain hin und war bei dem herrschenden Winde und Regen nichts weniger als angenehm.

Nichtsdestoweniger wirkte die Aussicht, mit dem Feinde in Berührung zu kommen, so belebend, daß die Gespräche sich fast sämmtlich um dieses Thema drehten und Alle unausgesetzt neugierig nach den Gipfeln der Berge blickten, in der Erwartung, dort den Feind zu Angesicht zu bekommen.

---

[1]) Damals, Ende der sechziger Jahre, noch Miniésystem.

Mittlerweile war man auch an dem verhängnißvollen Orte angelangt, wo gestern einige Kosacken geblieben waren. Auf dem Wege lag eine Nagaika [1]), und aus dem Schmutz des Bodens schimmerten einige Patronenhülsen hervor. Allgemeine Aufregung — Jedermann wollte selbst die Papierfetzen und den ganzen, historisch gewordenen Ort in Augenschein nehmen, der auch später noch den Gesprächen stets neue Nahrung gab. . . .

Schon so manche Stunde währte auf steinigem Grunde der Marsch, und schon hatte man aufgehört, ausschließlich seine Aufmerksamkeit auf die Spitzen der Berge zu richten. Schwerer und schwerer wurden die von dem hartnäckig auf sie eindringenden Regen durchnäßten grauen Mäntel, lange schon klebten die ehemals roth gefärbten Beinkleider an den Knieen, während in den Stiefeln das beim Uebergang über den dem Marsche sich entgegenstellenden Fluß geschöpfte Wasser sonderbare Töne hervorbrachte.

Vorne erschien — ein für diese Gegenden unerhörter Luxus — eine mit einer Troika bespannte Equipage, die vermuthlich von irgend einem sybaritischen Offizier oder Beamten bis hierher mitgeführt worden war. Ihre Insassen bildeten ein am gestrigen Tage verwundeter Offizier und ein anderer Kranker. Auf dem Bocke hatte sich ein unberittener Kamerad des Verwundeten installirt, während die übrigen Begleiter, zu Pferde sitzend, sich bemühten, das Gesicht vor dem mit Schneegestöber abwechselnden Regen zu schützen. Dem Wagen folgte kläglich hinkend ein in dem gestrigen Scharmützel verwundetes Pferd, das allgemeines Bedauern hervorrief.

---

[1]) Kurze Peitsche.

Die Gespräche hatten aufgehört, Alles war still und stumm, nur darauf bedacht, sich möglichst trocken aus der Affaire zu ziehen, bald an einen trockenen Ort zu kommen, sich zu erwärmen und Thee zu trinken. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgten die Soldaten die mäandrischen Krümmungen des sich durch die Felsen Bahn brechenden Flüßchens, um an der Seite einen Steg zu erspähen, der es ihnen ermöglichte, die ewigen Furthen zu umgehen.

— Es heißt, wir müssen noch sechs Mal durch das Wasser, die Furthen sind nicht zu vermeiden.

— Ach was, das ist ja ganz egal, im Fluß wird man auch nicht — trockner wie hier im Regen.

— Ja, weißt du, wenn wir Rendezvous machen, ist das Erste, daß ich mich bade.

— Das ist gerade so gut, als ob man in einer Pfütze sitzt und mit den Füßen im Trocknen bleiben soll — scherzten die Leute, mächtig ausschreitend und sich freuend, daß sie sich nicht um den weiter hinten folgenden Train zu placken brauchten.

Endlich begann das Thal sich einigermaßen zu erweitern; längs des Flüßchens zeigten sich kleine Wiesenflächen, Gebüsche von Weiden, junge Baumstämme, und schließlich erblickte man als Zeichen der baldigen Erlösung auch den Ausgang des Thals in die Ebene.

— Nun Gott sei Dank, da liegt ja schon die Befestigung! sagten zu einander die bis auf die Haut durchnäßten und im Koth fast steckenbleibenden Soldaten, als sie nur noch ein bis zwei Werste von ihrem Ziel entfernt waren.

Vor ihnen breitete sich ein weites, offenes Niederungsterrain aus. Links an dem Ufer des bekannten Flüßchens zog sich eine mit dem eben verlassenen Gebirge in Zusammen-

hang stehende Hügelreihe hin; rechts eine unbegrenzte, leicht gewellte, im Hintergrund ansteigende Ebene, kahl, unfruchtbar, und nur in der Nähe der Flußufer einige ärmliche kleine Häuser und Gärten aufweisend. Die Befestigung selbst bestand aus einem nicht hohen Erdhügel, auf welchem man Baulichkeiten in der Art der landesüblichen Hütten, oder halb eingestürzte Mauern erblickte. Unten am Fuße des Bastions zeigten sich im Halbkreis niedrige, dicht an den Wall herangerückte Häuserchen, die Residenz der russischen Civilbevölkerung des Punktes.

Nur selten sah man zwischen diesen Erdhütten die Gestalt eines Menschen, der, langsam und schwerfällig seine Füße nach sich ziehend, bald in seiner Behausung wieder verschwand und dieselbe Einöde wie vorher hinter sich zurückließ. Der Krieg, welcher hier noch vor Kurzem tobte, hatte die ganze Gegend auf weite Strecken verwüstet und die Einwohner verjagt.

Je näher die Soldaten der Befestigung kamen, desto mehr nahm der Schmutz zu. Er bildete vollständige Flächen, bei deren Durchwatung die Leute fast die Stiefel verloren und unaufhörlich Wasser schöpften.

— Es ist unmöglich, wir kommen nicht hin, der Dreck ist zu toll.

— Ja, eine nette Chaussee das, rein wie gerammt! spotteten die Soldaten, sich mühsam die letzte Viertelmeile hinschleppend und ihr neues Quartier mit sehr herabgestimmten Hoffnungen betrachtend.

Enttänſchungen.

In der Nähe erſchien daſſelbe keineswegs einladender als von weitem.

Auf dem Hügel ſtanden Haufen von Koſackenpferden mit geſenkten Köpfen und die Schwänze dem Winde zugekehrt.

In der Nähe des Walles, auf einer Art von Banket, pendelte eine in ihren Baſchlik vermummte Schildwache langſam hin und her. Die Häuschen, welche als Kaſernen, Lazareth, Offizierquartiere und dergl. dienten, ſahen auch in der Nähe ebenſo klein, armſelig und flach eingedeckt aus wie vorher. Nur einige fenſterähnliche Oeffnungen, verklebt mit Oelpapier anſtatt der Fenſterſcheiben, ließen ſie menſchlichen Wohnungen ähnlicher erſcheinen. Rings umher kein Baum, kein Strauch, nur ein Meer von Schmutz und endloſe Pfützen, ja das Waſſer drang ſogar in die Thüren der halberſäuften Hütten ein.

Hier in dieſem Paradieſe thronten die Eroberer in Geſtalt von zwei Bataillonen Infanterie, einigen Sotnien Koſacken und einem Zuge Artillerie. Alle dieſe Menſchen aber verbargen ſich momentan vor dem entſetzlichen Koth und dem widerwärtigen, naßkalten und ſtürmiſchen Wetter da draußen. Nur die äußerſte Noth konnte den Soldaten veranlaſſen ſich ins Freie zu begeben und ſeine Stiefel auf's Spiel zu ſetzen, während das Offizierscorps, durch die unerträgliche Langeweile getrieben, ſich bei einem der Kameraden verſammelt hatte. So- jetzt, wo die Ankunft eines neuen Bataillons in Ausſicht ſ d, warteten deſſelben am Eingang zu dem Fort nur die- j gen wenigen Leute, welche zum Empfang und zur Unter- l igung der Fremden commandirt waren.

— Wie es scheint, habt Ihr hier auch mehr D.... als nöthig ist — wandte sich einer der Offiziere an einen dem Detachement entgegengeschickten Soldaten.

— Es ist keine Menschenmöglichkeit, dagegen aufzukommen, Euer Wohlgeboren — erwiderte der Angeredete: solch ein infamer Matsch, die reine Gewalt. — —

— Schon gut, Freundchen: nun sorgt aber wenigstens dafür, daß unsere Leute unter Dach und Fach kommen, sie sind durch und durch naß.

— Meine Herren! hierher, hierher, wenn ich bitten darf, ließ sich in demselben Augenblick eine tiefe Baßstimme von rechts her vernehmen.

Die Offiziere sahen sich um. Auf der Schwelle einer kleinen Hütte stand ein strebiger Capitän und winkte mit der Hand.

— Kommt so lange zu uns und genießt etwas, wir bitten darum. Nur herein, Ihr seid gewiß schön durchgeweicht?!

Es ließ sich natürlich Niemand nöthigen; die Offiziere gaben ihre Pferde ab und drangen in einem großen Haufen in das gastfreundliche Häuschen ein.

— Macht, bitte, keine Umstände, hier ist das schlecht angebracht, nur so herein wie Ihr seid, rief der Wirth, als er bemerkte, daß einige seiner Gäste Miene machten, ihre Stiefel wenigstens oberflächlich vom Schmutze zu reinigen.

Die durchgefrorne Gesellschaft gelangte durch eine Art von Küche in die eigentliche Wohnung.

— Nehmt fürlieb wie Ihr es findet, meine Herren, und macht keine Ansprüche — ließ sich der Wirth, als die Gäste die Schwelle überschritten hatten, abermals vernehmen.

In der That erschien einige Anspruchslosigkeit hier

forderlich. Man denke sich ein enges, niedriges Zimmer mit dem unvermeidlichen Oelpapier anstatt der Fensterscheiben und mehr einem Güterwagen oder Speicher denn einem Wohngemach ähnlich.

In der Mitte erblickt man eine Art von Zeltdach, das, aus Woylochs bestehend, mit Seilen an der Zimmerdecke befestigt war.

Unter diesem Schirm saßen auf Schemeln und Holzblöcken um den Tisch herum einige Offiziere, die sich hier versammelt hatten. Alle waren mit Paletots, Feldmützen und langen Stiefeln bekleidet. Im Zimmer war es feucht und kalt. Von der Decke herab, bestehend aus dünnen, der Länge lang über Balken gelegten Pfählen, fielen an verschiedenen Stellen dicke, durch das Erddach durchgedrungene Wassertropfen auf den Boden nieder, welcher in Folge dessen einem Sumpf ähnlich sah. Das übrige Ameublement bestand aus einem Feldbett, das seinen Platz in demjenigen Winkel hatte, wo es nur an einer einzigen Stelle, gekennzeichnet durch einen auf dem Bett stehenden Teller — einregnete, ferner aus einem zweiten Tisch, hergestellt aus einer ehemaligen Thüre und zwei in den Fußboden eingetriebenen Klötzen. Auf der Erde stand ein Reisekoffer, im Winkel ein Säbel und eine Doppelflinte.

Auf dem Tische neben einem Tintenfaß und zwei Büchern zeigten sich eine Pfanne mit gebratenem Rindfleisch, eine Büchse mit Sardinen und einige Flaschen.

— Vor allen Dingen meine Herren, zugelangt! — und der Wirth wies nach dem Tische. Nehmt wenigstens vorläufig einen Bissen für den Hunger. Ihr seid früh gekommen, wir erwarteten Euch erst am Abend und haben daher noch nichts Warmes fertig.

Die Ankömmlinge ließen sich das nicht zwei Mal sagen,

sondern griffen wacker zu, um so mehr, als sie vor Nässe und Frost vollständig erschöpft waren.

Als die ersten Gläser Branntwein ihren Weg gefunden, der Wirth die Ankömmlinge mit seinen Kameraden bekannt gemacht hatte und die ersten ärgerlichen Ausrufe über das schlechte Wetter u. s. w. vom Stapel gelassen worden waren, wurden Kälte und Feuchtigkeit weniger fühlbar, und die Gesellschaft begann sich, wie man so sagt, ein wenig umzusehen.

— Man kann gerade nicht behaupten, daß Ihr Herren hier besonders luxuriös lebt, bemerkte einer der Gäste.

— Noch besser! Hier ist es ausgezeichnet! erwiderte ruhig einer der Kameraden des Wirths: Hier tropft es ja gar nicht. Da sollt Ihr erst ein Mal zu mir kommen — kein trockenes Plätzchen, wo man bleiben könnte.

— Das ist ja aber entsetzlich!

— Was soll man machen, man lebt, so gut es gehen will, und Einer ist nicht besser daran als der Andere. Denkt Euch nur, wie es bei unserm Obersten aussieht, bei dem wir gestern waren. Wenn ich ein Maler wäre, verfertigte ich gleich ein Bild für die illustrirte Zeitung, mit der Unterschrift: das Palais des Kommandeurs der Vortruppen.

— Also: ein Zimmer, in dessen Mitte ein Zelt aufgeschlagen ist. In dem Zelt präsentirt sich das Bett, der Tisch und der Oberst selbst über seinen Papieren sitzend. Rings um das Zelt aber fließt es, fließt es, fließt es; es ist zum Lachen!

— Ihr könnt Euch denken, wie wir Euch erwartet haben, fiel ein Andrer ein, — rein mit Schmerzen.

— Und wann rückt Ihr ab? entgegnete einer der Ankömmlinge.

— Morgen früh, nur sobald als möglich von hier fo

erwiderten diejenigen, welche das neue Bataillon ablösen sollten.

— Ja, ja, meine Herren, Ihr findet es hier schrecklich, aber wie war es erst, als wir hierher kamen. Da war noch nichts vorhanden. Ihr kommt doch schon gewissermaßen unter Dach und Fach, wo bei unserer Ankunft nichts als ein kahles Feld existirte.

— Ihr habt das Alles selbst aufgebaut?

— Nun, natürlich. Alles. Wir machten Ziegel und klebten die ganze Teufelei hier zusammen. Das war eine Arbeit! Wir hatten zuerst nur Erde! Der Bau begann im Herbst, eine Weile hielt der Teig zusammen, als aber nachher der Regen losging, war der Brei fertig. Ihr habt ja wohl auch das Wetterchen kennen gelernt? . . .

Die neueingefangenen „Glücksvögel" begannen die Decke, den Fußboden und die Zimmerwände mit mehr Respekt zu betrachten.

Wenig scherzhafte Gedanken bewegten ihr Gemüth bei der Erwägung, daß sie die Erben aller dieser Herrlichkeiten seien.

Bald jedoch hielt der heiße, duftige Thee in zwei großen Messingkannen seinen Einzug. Auf dem Tische erschienen einige neue Flaschen Wein vulgo Schnaps und drei Casserolen, aus denen ein höchst angenehmer, auf einen vortrefflichen Inhalt schließen lassender Geruch aufstieg. Alle nahmen Platz an dem Tisch, fröhlich erklangen Messer und Gabel, und Niemand dachte mehr an die bevorstehenden Entbehrungen, an das Durchregnen ꝛc. Muntere Reden über Neuigkeiten und Kriegsꝛc-ten gingen hin und her, namentlich aber beschäftigte man , mit dem Ein- und Verkauf von Wohnhäusern, deren Preis, nach der Menge des dabei verwendeten Holzes, zwischen 12 d 25 Rubel pro Stück schwankte! —

Zwei der fremden Offiziere führten den Wirth bei Seite.

— Eine Bitte, verehrtester Julii Fedorowitsch; unser Train ist noch weiß der Teufel wie weit zurück und unsere Leute frieren wie die Schneider. Habt Ihr bei Eurer Compagnie noch Spiritus im Vorrath?

— Ja wohl. Ich soll Euch damit aushelfen, nicht wahr? Mit Vergnügen! —

— Auch mir, wenn ich bitten darf, fiel der Nachbar ein.

— So viel Ihr wollt, es ist genug da. Ich werde das besorgen und mit meinem Feldwebel zugleich Eure rufen lassen — erwiderte liebenswürdig der Wirth.

— Ja meine Herren, wo wollen sie uns denn aber eigentlich zur Nacht unterbringen? fragte plötzlich einer der Neulinge.

— Das ist bereits arrangirt, Einer kann bei mir unterkommen, die andern müssen im Bureau nächtigen. Ihr werdet es doch nicht übel nehmen, daß Ihr anstatt in Betten auf den Tischen liegen müßt? fügte der Sprecher mit scherzhaftem Tone hinzu.

— Keineswegs, wenn wir nur nicht auf solchem Fußboden zu liegen brauchen! lautete die Antwort.

— Aber erst lasse ich noch ein Mal neuen Thee aufgießen. Thut mir Bescheid Freunde, das Wasser ist jetzt ungenießbar und mit dem Rothwein ist es zu Ende. —

— Mit Vergnügen! schallte es zurück. Wir sind immer dabei.

Aus dem Regen in die Traufe.

Während dieſer Zeit wurden auch die eingerückten Mannſchaften in den Kaſernen untergebracht. Corporalſchaftsweiſe marſchirten ſie zu ihren Quartieren ab. Sie öffneten die niedrigen Thüren. Ein dichter Nebel umfing ſie, der bald einer furchterregenden Finſterniß Platz machte.

Als einzige Lichtpunkte im erſten Moment offenbarten ſich einige durch den Qualm hindurchſchimmernde viereckige Flecke.

Es bedurfte einiger Zeit, um ſich in dieſem Dunkel zurecht zu finden, und erſt nach und nach lernten die Soldaten ihre Umgebung kennen. Ein niedriges, langes Gebäude mit ſchwarzen Erdwänden, kleinen, mit allen möglichen Papierſorten verklebten Fenſterlöchern, war vollgepfropft von Menſchen. In der Mitte der Kaſerne ſtanden mehrere, die Decke ſtützende Pfeiler. Die Decke ſelbſt war aus Baumzweigen mit darüber befindlicher Erdaufſchüttung, die als Dach diente, hergeſtellt. An den Wänden herum ſtanden Pritſchen und ſelbſtgezimmerte Bettſtellen. Auf den von der Decke herabhängenden Aeſten und Zweigen baumelte der größte Theil der ſoldatiſchen Habſeligkeiten: Keſſel, Beutel, Bayonnete ꝛc. Unter den Füßen knirſchte und klatſchte der aufgelöste Thon; an einzelnen Stellen zeigten ſich Rinnen mit fließendem Waſſer. Faſt alle Soldaten ſaßen oder lagen auf den Betten umher, über welche ſie Stücke Leinwand, Tücher und dergl. ausge-
[illegible]et hatten, um ſich vor dem von oben hereindringenden
[illegible]en zu ſchützen. Im Allgemeinen machte das Ganze einen
[illegible]iſſen zigeunerartigen Eindruck, als ob es nur in Eile für
einzige Nacht zuſammengeſchlagen wäre.

— Nette Kaserne das!

— Das weiß Gott, viel schlechter ist es draußen auch nicht.

— Ja, ja, Bruder, vor dem Wasser giebt es hier keine Hülfe — flüsterten die Eintretenden einander zu, indem sie ihren Weg durch die Pfützen nahmen und dann ungewiß, wohin sie sich wenden sollten, rathlos stehen blieben.

Seid gegrüßt, Kameraden, wandten sie sich an die Ureinwohner des Etablissements, wo ist unser Platz?

— Wo Ihr Lust habt, da ist es recht, antworteten diese. — Hier, Bruder, ist Alles gleich.

Die durchnäßten Leute blieben noch einige Minuten stehen, sahen sich im Kreise ringsum und begannen schweigsam sich den Wänden zu nähern, immer mehr zu der Ueberzeugung gelangend, daß hier wirklich Alles gleich sei. Sie stellten ihre Gewehre fort, schüttelten den Schmutz von den Händen, wischten mit den nassen Mantelärmeln über die nassen Gesichter und blieben stehen, wo sie standen. Einen unförmigen Eindruck machten diese erstarrten Leute in ihren schweren, vor Nässe steif gewordenen Mänteln, mit vom Leibe abgestreckten Armen, um den Hals geschlungenen Baschliks, durch und durch nassen Beinkleidern und Stiefeln mitten in dieser dunkeln, nassen Kaserne.

— Nun setzt Euch doch, riefen ihnen einige der Kasernenbewohner zu.

Die Soldaten blickten apathisch auf die Pritschen und Etagenbettstellen und nahmen schweigend Platz.

— Aus welchem Gouvernement bist du? fragte einer der Habitués seinen Nachbarn.

— Aus dem Mischgorodski'schen — antwortete dieser, ohne den Kopf umzudrehen.

— Und aus welchem Kreise?

— Aus dem Lukanowski'schen.

— Hier sind auch welche von dort. Wir gehören zum Batachinski'schen.

— Wie viel Jahre dienst du schon?

— Im dritten.

Die Unterhaltung stockte.

— Ihr kommt wohl jetzt aus Taschkend? ertönte es von einer anderen Seite.

— So ist es.

— Nichts vom Kriege zu hören?

— Nein, gar nichts: Vorläufig ist keine Aussicht.

— Wie kommt das?

— Aus Petersburg kam die Anweisung, jetzt nichts zu unternehmen.

— Verflucht, wenn man nur rauchen könnte, aber auch der Tabak ist naß geworden — klagte ein Anderer sein Leid.

— Ei was, danken wir Gott, daß wir wenigstens an Ort und Stelle sind, wie mag es erst denen gehen, die sich mit der Baggage herumärgern müssen.

— Ja, das wird lange dauern, ehe die ankommen: ein abscheulicher Weg, es ist kaum zu glauben. —

Endlich erhielten die Soldaten Branntwein. Langsam, ohne Uebereilung, gingen sie zu dem auf eine Pritsche gestellten Eimer, schöpften in einem kleinen Thonkrug ihre Portion und schlürften dieselbe in Absätzen ruhig aus. Dann wischten sie mit der umgekehrten Hand den Mund und begaben sich wieder an ihre Plätze.

— Hier habt Ihr Brod zum Zubeißen ... und die Wirthe reichten den Gästen große Brodschnitten hin.

— Wir danken bestens — erwiderten diese, das Brod nehmend und Messer und Zähne in Bewegung setzend.

Mit dem Essen fertig, nahmen sie pflichtschuldig die nassen Käppi's ab, bekreuzigten sich und setzten sich dann wieder auf die Pritschen.

— So, nun ist es schon eher zu ertragen, sagten Einige.

— Das Bischen Branntwein wird auch nicht viel helfen, entgegnete ein Andrer. — Jetzt hätte es ordentlich zu trinken geben müssen, dann hätte man sich doch erwärmen können.

— Wie aber soll man dabei warm werden, wenn man keinen trockenen Faden am Leibe hat! . . .

Nach dem Branntwein wurde die Unterhaltung lebhafter. Die alten, erfahrenen Leute begannen sich bereits feste Plätze auszusuchen, hingen diese oder jene Gegenstände fort, entledigten sich der überflüssigen Feuchtigkeit und verhielten sich zu den Kasernengenossen bereits wie alte Bekannte. Auch die jungen Soldaten fingen an sich sicherer zu fühlen, öffneten die Röcke und gaben bereitwilligst auf alle Fragen Antwort, deren sie von den Alten gewürdigt wurden.

So verging der Abend.

— Erste Compagnie zum Essen! ließ sich mit lauter Stimme der die Kaserne durchschreitende Unteroffizier du jour vernehmen.

Die Wirthe begaben sich mit großen, hölzernen Gefäßen nach der Küche, wobei sie einige der jungen Soldaten aus der Zahl der Gäste mitzukommen aufforderten.

Fast unmittelbar nach dem Essen, welches die Soldaten gruppenweise einnahmen, machten sie Anstalten, sich zur Ruh zu begeben.

Es war das keine leichte Arbeit bei der Menge dere

die einen Platz zum Schlafen suchten; doch bei einigem guten Willen wurde es möglich, sich zusammenzudrängen.

Noch ein paar Mal drehte sich die nasse, ermüdete Gesellschaft hin und her, hüstelte und ließ dann schweigend die Häupter auf ihre feuchten Leinwandtornister herabsinken.

Alles schläft. Nur der Wachthabende sitzt bei einer halbherabgebrannten Talgkerze und liest, mit den Lippen die Worte murmelnd, eine alte Heiligengeschichte, um sich dann, die ermüdeten Augen reibend, mit dem Kopfe an einen der die Decke stützenden Pfeiler zu lehnen.

Er dachte nach. Ringsum Alles still.

Unwillkürlich lauscht das Ohr auf all die eigenthümlichen Töne, die sich beim Dunkel der Nacht und nach dem Aufhören der Tagesunterhaltung vernehmen lassen.

Mit mannigfachem Klange plätschern die Wassertropfen von der Decke herab.

Die einen klopften in schneller Reihenfolge auf die Bretter der Bettladen, andere fielen mit einer gewissen Bedächtigkeit auf den Erdboden, wieder ein andrer trommelt leise auf die über dem Bett ausgebreitete Leinwand. Dicht vor der Nase des Wachthabenden hängen zwei Doppeltropfen, die losgelöst, beständig seine Kniee zum Ziel nehmen, während an weniger geschützten Stellen das Wasser im Thon des Fußbodens vollständige Löcher aushöhlt und kleine Bäche bildet. An den dunklen Wänden zeigen sich zwischen dem Schimmel unhörbare, langsam fließende Wasseradern, Feuchtigkeit überall! Das tiefe Athmen, Schnaufen und verschieden klingende Schnarchen der Schläfer, das von Zeit zu Zeit vernehmbare Hüsteln vermi en sich mit den Tönen der fallenden Tropfen, mit dem ein rmigen Geräusch des Regens auf der Straße, dem ungle mäßigen Anstürmen des Windes gegen die Papierfenster.

Die Leute ſchlafen, die Köpfe in die Mäntel und Baſchliks gehüllt, die Neuangekommen — unausgekleidet. Ueber der ganzen, ſchwer athmenden Verſammlung ſchwebt wie ein Schleier eine feuchte, verdorbene Atmoſphäre, welche alle Ausdünſtungen der Wände, des Fußbodens, der durchnäßten Menſchen und alle Gerüche der durchgeweichten Röcke, Stiefel, Hoſen ꝛc. in ſich ſchließt. . . .

Und wie ſah es nun erſt bei der mitten auf dem Wege, ohne Schutz und Schirm, ohne Holz und Lagerſtätten, bei Sturm, Regen und knietiefem Schmutz campirenden Bagage aus?!

Es war geradezu ſcheußlich, und die Soldaten hatten nur zu ſehr recht, wenn ſie behaupteten, es gäbe noch ſchlechtere Situationen als die ihrige in der geſchilderten Kaſerne.

Man arrangirt ſich.

Bald hatten ſich die Leute in das neue Leben gefunden. Iſt doch die Acclimatiſationsfähigkeit einer richtigen Soldatennatur ſehr groß. Woran weiß ſie ſich nicht zu gewöhnen, womit findet ſie ſich nicht ab?! Nach zwei, drei Tagen nahm das Leben bereits ſeinen regelmäßigen Verlauf: Das neue Bataillon hatte eins der alten abgelöſt, verſah ſeinen Dienſt und fing an, ſeine eigene Wirthſchaft zu führen. Noch an demſelben Tage, an welchen die Soldaten die Kaſerne zu ihrer eigenen Dispoſition erhielten, begannen ſie nach der Manier ihrer Vorgänger darin zu walten, ja ſogar einige fein ausgeklügelte Verbeſſerungen hinſichtlich des Schutzes vor der Feuch-

tigkeit in Wirksamkeit treten zu lassen. Jeder that seine Schuldigkeit und ging an seine Arbeit, als ob er niemals seinen Aufenthalt gewechselt hätte, irgend welche Veränderung nie vor sich gegangen sei.

Das Wetter änderte sich nicht, Regen und Feuchtigkeit blieben dieselben, und die Leute mußten die Zeit, so gut es ging, mit Kartenspielen, Reparatur der Kleider und Stiefel und schlechten Witzen auszufüllen suchen.

Auf der Straße vor der Kaserne standen zwei junge Offiziere.

— Es ist wahrhaftig nicht zum Durchkommen, sagte fast in Verzweiflung der eine — und da muß mich auch noch der Satan verleiten, diese dämlichen niedrigen Galoschen anzuziehen.

— Wir wollen durch die Kaserne gehen — antwortete der Andere.

Sie gingen. Die üblen Kasernengerüche wälzten sich ihnen entgegen, der Fuß glitt auf dem Boden aus.

Sie tappten sich längs den Mittelpfeilern weiter.

So dunkel es in dem Raume auch war, das geübte Auge der Soldaten erkannte die Vorgesetzten doch, und die Leute standen von den Pritschen auf.

Bleibt liegen Kinder, bleibt liegen, rief ihnen einer der Offiziere zu, und einen seiner Jagdkumpane erblickend, redete er ihn an: — Prosit Archipow, nun wie geht es euch denn hier, schlecht, nicht wahr?

— Was ist zu machen, Euer Wohlgeboren? Wir sehen, wie wir durchkommen. Das Schlimmste ist, daß es durchnet und daß es keine Möglichkeit ist, trocken zu werden.

— Nun, man sagt, die Regenzeit wird bald vorr sein.

— Gott gebe, Ew. Wohlgeboren, das wäre sehr schön. In den Kasernen ist es auch zu langweilig . . .

— Ja, ja, aber werdet nur nicht krank, so ist's schlimm, aber noch immer kein Unglück.

— Freilich, man muß sich irgendwie zu verlustieren suchen, Ew. Wohlgeboren . . .

— Nicht wahr, ein prächtiges Kerlchen unser Zugführer, sagte einer der Soldaten, als die Offiziere die Kaserne verlassen hatten.

— Er macht sich aus gar nichts etwas. Wie geht es euch? sagt er, und er selbst lebt nicht besser und muß unter einem Wohloch schlafen.

— Ja, Einer hat es nicht besser wie der Andere, Dienst ist Dienst, alles dasselbe.

— Alles dasselbe? dummes Zeug. Ein Offizier ist nicht mit uns zu vergleichen — entgegnete ein Sceptiker.

— Das weiß ich wohl. Ein Offizier ist kein Gemeiner, aber Recht habe ich doch! —

— Nun, wie wurde es mit dem Fischer, von dem du vorhin erzähltest, fragten in einer anderen Ecke die Soldaten einen älteren Kameraden, die lebendige Chronik des Platzes.

— Wie es wurde? die Bucharen schleppten ihn fort. Er hatte seine Netze zwischen den Felsen im Flusse dort aufgestellt. Weg war er. Am anderen Morgen kommen unsere Leute dorthin und fanden nur sein Käppi und zwei Patronen auf der Erde liegen.

— Und er war fort?

— Natürlich, in alle Winde.

— Hier heißt es die Ohren offen und stets das Gewehr zur Hand haben. Wenn du den Feind auch nicht siehst, er ist doch da.

— Ja, und er sieht, der Racker, wenn seine Augen auch noch so eng geschlitzt sind — commentirten Andere die gehörte Mähr.

— Ei, was sie einst mit einem Pferdeknecht machten. Zweie ritten zur Tränke und wurden überfallen. Der Eine entwischte, den Anderen griffen sie und schnitten ihm den Kopf ab.

— Ja, ja, das thun sie. Wenn man nicht ihren Glauben annimmt, wird der Kopf zum Vorzeigen abgeschnitten und das Uebrige liegen gelassen.

— Und wer übergetreten ist, muß bei ihrem Chan dienen.

— Wie kann ein ordentlicher Soldat seinen Eid vergessen und seinen Glauben abschwören.

— Dann ist er kein Soldat mehr, und du kannst ihn, wennn du ihm begegnest, wie einen Hund niederschießen.

— Freilich, einem Hunde gebührt eines Hundes Ende! beschlossen die Soldaten ihre Unterhaltung.

Einige Tage später hörte der Regen auf, und die Frühlingssonne brach durch die Wolken. Alles lebte förmlich auf und verließ die langweiligen Erdhütten. Auf allen Straßen und Plätzen sah man Wäsche, Mäntel, Uniformen und Decken zum Trocknen aufgehängt; an den Wänden standen Reihen gesäuberter und gehörig eingefetteter Stiefel; Jedermann ist eifrig damit beschäftigt, Gewehre und Lederzeug in Stand zu setzen.

Die Leute sind froh, sich an der Sonne wärmen und die t rbene Atmosphäre der Kasernen mit der frischen, freien l vertauschen zu können.

Die Soldaten, welche Jäger sind, und es giebt deren i anche, beginnen bereits Schrot zu fabriciren, indem sie

zerschnittene Bleistückchen mit Kieselsteinen untermischt in einem Messinggefäß heftig hin und herschütteln.

Fast den ganzen Tag lang stehen alle Gebäude offen, um sie zu lüften und um Wände und Fußboden zu trocknen.

Noch ein paar solcher Tage, und man sollte glauben, alles Ungemach wäre vorüber. Obwohl jedoch das Wetter seine freundliche Miene nicht veränderte, war die Situation nichts weniger als eine zufriedenstellende. Die im Frühling durch die Nässe, im Verein mit der Sonnenwärme, hervorgerufenen Fieber begannen sich einzustellen, und so kräftig und ausdauernd die Natur des russischen Soldaten auch ist, gegen das hitzige und kalte Fieber, verschlimmert durch übermäßige Anstrengungen, Entbehrungen und nicht in letzter Linie durch tödtliche Langeweile, ist auch er nicht gewappnet. Die Leute bevölkerten haufenweise die Lazarethe . . .

Ein häßlicher Vorfall.

Vor einigen Tagen hatte ein's der in dieser Gegend häufig vorkommenden Erdbeben die Bewohner des befestigten Punkts mitten aus dem Schlafe aufgestört und namentlich bei den Neulingen großes Entsetzen hervorgerufen. Glücklicherweise war kein größeres Unglück vorgekommen und die Gemüther hatten sich allmählig beruhigt.

Wieder herrschte die Nacht. Schon am Abend hatte das Wetter neues Unheil gedroht: von allen Seiten zogen dunkle, bösartige Wolkenmassen herauf, ein scharfer Wind begann zu wehen und den Staub aufzuwirbeln, die Krähen verkündeten

Sturm, und die kleinen Vögel suchten früher als gewöhnlich ihre Zufluchtsorte auf. Die Pferde drängten sich in Haufen zusammen, die Soldaten beeilten sich, die im Freien trocknende Wäsche in Sicherheit zu bringen, und die zum Vorpostendienst bestimmten Mannschaften nahmen die Baschliks um, sich einander ärgerliche Worte zurufend.

— Na, heute werden wir wieder ordentlich durchweichen . . .

— Ja, das weiß Gott, mehr als nöthig ist . . .

Ringsum wurde es dunkler und dunkler, als ob die Gegend um das Fort sich vollständig einhüllte.

Die Postenkette rings um die Ansiedlung wurde enger zusammengezogen, und die Kosacken banden ihre Pferde fester an die Ständer.

Das Unwetter, von Donner, Blitz und Sturm eingeleitet, nahm seinen grauenvollen Anfang.

Ein ungleichmäßiger, stoßweiser Wind jagte unaufhörlich Massen dichter Wolken vor sich her, welche theils wolkenbruchartigen Platzregen, theils fürchterliche Explosionen von Blitz und Donner mit sich brachten.

Entsetzlich ist es, von einem solchen Unwetter auf dem Wege überfallen zu werden. Noch fataler aber, wenn man während einer solchen Nacht unter freiem Himmel auf Posten stehen muß. Unendlich träge und langsam dehnt sich die Zeit, und man giebt der Befürchtung Raum, daß der verschlafene Gefreite schon längst die Ablösung versäumt habe . . . Mitleidslos saugt sich der graue Mantel voll Wasser, die in . Falten des Baschliks angesammelte Feuchtigkeit dringt in em kalten, langsamen Strome zwischen den Hals und die nde; der Wind heult, alle Töne in ein Chaos verschmel- d und das Ohr betrügend. Vergeblich bemühen sich die

Augen, irgend etwas in dieser Höllenfinsterniß zu unterscheiden. Nur wenn man sich ganz tief zur Erde herabbeugt, vermag man vor sich etwas Großes, noch Dunkleres, zu erblicken. Der Posten weiß, daß dort eine Mauer steht, aber wie weit sie entfernt ist — das weiß Gott allein.

Zwei Posten, welche sich einander nähern, fühlen ihre Gegenwart, wenn sie nur noch 5—6 Schritt von einander entfernt sind, gewissermaßen instinctiv. Aber selbst hierbei irrt man sich oft, und häufig genug werden die Ausrufe: Wer da? Was für eine Loosung? vergebens in die Luft geschickt.

— Zum Teufel, wer ist da? . . . brummt die Schildwache in ihren Bart, fällt mechanisch das Gewehr und stützt sich fester auf den linken Fuß . . . Lange steht sie so, bis ein leuchtender Blitz ihr zeigt, daß sie Niemand vor sich hat, und sie ihr monotones Hin- und Herschreiten wieder aufnimmt.

Der Sturm fing bereits an nachzulassen und seltener ertönten die Donnerschläge.

Kräftig schliefen wieder alle diejenigen, welche in der Kaserne auf ihren Lagerstätten den Donnerschlägen gelauscht hatten, und nur die verschiedenen Posten draußen in der Kette auf den Wällen und bei den Kanonen wanderten gemessenen Schritts hin und her.

Plötzlich ertönte mitten in dieser bedrückenden Stille auf einem der Wälle der Bastion ein Schuß; ein zweiter, ein dritter folgt . . .

Sämmtliche auf Posten stehende Mannschaften nahmen gleichzeitig, als ob sie nur Theile einer einzigen Maschine wären, das Gewehr in die rechte Hand und setzten sich in Positur. Die Hähne knackten. Jedermann war wie erstarrt

und hielt den Athem an: „das ſind unſere Gewehre," war der einzige allgemeine Gedanke . . .

Einige Momente ſpäter ließen ſich auch ſchon die unmelodiſchen, abgeriſſenen Signalrufe vernehmen. Ein zweites Horn nimmt ſie auf, noch eins . . . noch eins . . . allgemeiner Lärm . . .

Eine eigenthümliche Wirkung bringt der Alarmruf auf einen Vorpoſtenpunkt hervor. Man denkt nicht nur daran, ſich ſchnell anzukleiden und auf ſeinen Platz zu eilen, nein, hier treten andere, ernſtere Bedenken in's Spiel; Was bedeutet das? Ein Ueberfall? Wo iſt der Feind? Wie ſtark iſt er? fragt man ſich. Nur der erfahrene Soldat verliert in ſolchen Momenten nicht die Faſſung, ſondern bedenkt, was er zu allererſt zu thun hat. Er ergreift kein fremdes Gewehr, verwechſelt nicht die Taſchen und weiſt auch noch den jüngeren Kameraden mit einem Kernwort und einem gelinden Puff zurecht.

Die Dunkelheit der Nacht und die Todtenſtille ringsum brachten die Soldaten ganz aus dem Concept.

Alles lief durcheinander, ſchrie, fragte nach ſeiner Abtheilung, ordnete unterwegs das Gepäck und lud die Gewehre. Bei den Vorpoſten ſtanden die Soutiens ſchon längſt unter Waffen, die Gruppen ſchloßen ſich.

Einige Minuten ſpäter hatte der Wirrwarr nachgelaſſen, die Leute ſtanden auf ihren Sammelplätzen nur leiſe miteinander flüſternd und zur Seite blickend.

Nur die Feldwebel liefen, verſchiedene Befehle empfangend, hin und her.

Niemand wußte, noch ſah etwas.

Doch ſiehe, da bewegen ſich einige Fackeln auf ſchmalem, zu Walle führenden Wege. Dort auf dem ebenen Boden de Bankets, einige Schritte von der Kanone, liegt ein dahin-

gestreckter Soldat. Aus dem bei Seite geschobenen Baschlik sah eine breite, blutige Kopfwunde hervor, von deren Schwere eine große Blutlache Zeugniß gab. Der Verwundete ächzte schwer und leise. Auf ihn herab beugte sich theilnahmsvoll das Antlitz des Kommandanten. Rings im Kreise drängten sich Soldaten in grauen Mänteln mit Fackeln in der Hand. Alle waren wie eingewurzelt, mit weitaufgerissenen Augen und geöffnetem Munde.

— Ruft den Doctor, befahl kurz der Kommandant.

— Ob er nicht sprechen kann? Und wo mag sein Gewehr geblieben sein? — Zehn Mann kommen mit mir, fügte der kleine Mann in dem abgetragenen Oberstenpaletot hinzu, und begab sich zur Inspicirung des Forts auf den Weg, den die Fackeln noch lange bezeichneten.

Bald blies der Hornist du jour zum Abtreten. Zwei fliegende Kosackendetachements eilten nach verschiedenen Richtungen als Recognoscirungen in die Nacht hinaus.

— Weißt du, sagte ein Soldat zum anderen, sie haben ihn mit einem Batik [1]) auf den Kopf geschlagen und da ist er gleich zusammengestürzt.

— Er hat aber doch geschossen.

— Nun natürlich, er gab zuerst Feuer.

— Und das Gewehr haben sie mitgenommen, die Hunde.

— Freilich, es waren ja mehrere.

— Ja und gesund wird der nicht mehr. Man sagt, sie haben ihm den Kopf furchtbar zugerichtet . . .

— Verdammtes Gesindel! Und die Nacht dazu auszuwählen, Teufel infame. Wenn sie uns in die Hände fielen. —

[1]) Batik ist eine kirgisische Waffe, bestehend in einer Art mit sehr langem Stiel.

Eine Okasija.

Eine gute Anzahl Tage war nach der in Aller Gedächtniß fortlebenden Nacht verflossen. Der verwundete Soldat lag bereits da, wo schon so viele seiner Kameraden den letzten Schlaf schliefen, und gesprochen wurde über den Vorfall nicht mehr.

Das Leben nahm seinen gewohnten Lauf; ein Tag war wie der andere. Die Offiziere versammelten sich wie ehedem jeden Morgen, um — einen Imbiß zu nehmen, des Abends, um — Karten zu spielen, alte Anekdoten anzuhören oder zu erzählen oder sich sonst um die Zeit zu betrügen.

An einem solchen Tage trat in das Offiziersquartier, wo sich gerade auch der du jour habende Capitän befand, dessen Feldwebel.

— Was giebt es, Naidjenow? fragte ihn mit ruhigem Tone der Offizier du jour.

— Eine Okasija kommt, Euer Hochwohlgeboren — meldete der Feldwebel.

— Eine Okasija?! Sie soll leben, ein herrlicher Gedanke! ertönte es in freudigem Chor.

— Kommt ihr entgegen! sagte der Wirth sich erhebend. Geht nur voraus, ich werde gleich Alles besorgen und, seinen Burschen herbeirufend, schärfte er ihm ein: Sjawelitsch, Thee und Zubrod — wir bekommen Gäste!

— Eine Okasija, eine Okasija! schallte es einige Miten nach dem Rapport des Feldwebels in der ganzen Bestigung . . . . . .

Wildniß, Einöde, abgelegener Winkel . . . Welches ist

das Wort, um das Leben zu bezeichnen, das in einem Punkte, wie dem beschriebenen, herrscht, um einen Begriff, ein klares Bild von der daselbst geführten Existenz zu geben?

Es giebt keinen Ausdruck dafür, unser Sprachschatz ist zu arm und bedarf einer Ergänzung. Und wirklich, der Aufenthalt hier ist ein so außergewöhnlicher, daß es fast scheint, als ob ein Mensch, der nie selbst in einer solchen Lage gewesen ist, sich gar keine Vorstellung davon machen kann.

Ein Vorpostenpunkt — ist Etwas ganz Besonderes, ohne jede Gemeinschaft mit dem, was rückwärts von ihm liegt. Er steht vollständig isolirt da, wie eine Auster in ihrer engen Schale. Dabei spricht sich dennoch seine Eigenthümlichkeit am besten in dem Wort „Unstätigkeit" aus. Kaum einige Stunden, nachdem das Kommando zum Abmarsch erfolgt ist — bleibt dort, wo sich das Detachement befand, nur ein wüster, leerer Ort zurück. Diese Beweglichkeit, diese Schnelligkeit aber, mit welcher die Detachements ihre Positionen wechseln, bedingt auf der andern Seite eine ganz entgegengesetzt scheinende Eigenthümlichkeit der Vortruppen; nämlich die fast unlöslich zu nennende, jedoch nur bis zum Moment des Abmarsches währende Zusammengehörigkeit des Detachements mit dem von ihm besetzten Punkt. Hier entscheidet Alles die Minute: entweder das Detachement sitzt fest wie angewachsen, oder es marschirt fort, ohne sich auch nur umzusehen. Uebergangsstadien giebt es nicht. So lebte auch unser Detachement. Es diente zur Besatzung eines Punktes, daher seine Unbeweglichkeit, sein Isolirtsein. Auf 30—40 Werst im Umkreise gab es keine menschliche Wohnung. Andrerseits mußte man aber, der stets umher schwärmenden Feinde wegen, schon bei einer nur drei Werst betragenden Entfernung vom Fort eine bewaffnete Abtheilung mitnehmen. Im Inneren der Befestigung selbst bestand die

ganze nichtmilitärische Bevölkerung aus dem Marketender und einigen handeltreibenden Sfarten (ansäßige Eingeborene, iranischer Abstammung), welche in zwei, drei elenden Läden verschiedene Kleinigkeiten feil hatten. Selbst die Natur bot nicht den geringsten Ersatz für die in socialer Hinsicht den Insaßen des Forts auferlegten Entbehrungen. Wo hingehen, womit sich beschäftigen? Ein Tag dem anderen so ähnlich, wie zwei Wassertropfen! Ist es zu verwundern, daß hier jede noch so geringfügige Kleinigkeit allgemeine Aufmerksamkeit erregt? Die reparirten Knopflöcher an einem alten Capitänspaletot, eine neue Bank, eine veränderte Signatur auf einer dem Marketender gehörigen Flasche, ein anderes Kaliber der Papyroshülsen, ja selbst das glattrasirte Kinn eines Kameraden, alle diese Dinge gelten als Neuigkeit, Abwechslung und erregen Interesse, Alles wird der Besichtigung und Beurtheilung unterzogen und erscheint als höchst werthvolles Unterhaltungsmaterial.

Und mitten hinein in diese Existenz von Kleinigkeiten, Krähwinkelei, Langeweile und Gähnen, ertönt plötzlich das Zauberwort „eine Okasija“!

Was man darunter verstand — Okasija heißt wörtlich „Gelegenheit“ — war eine kleine Abtheilung Fußvolk, mitunter auch Kosacken, die zum Schutz eines Transports oder Trains nach solchen Orten diente, deren Erreichung der in der Gegend umherschweifenden feindlichen Marodeurbanden wegen, gefährlich war. Derartige Okasija's waren mitunter regelmäßig zwischen bestimmten Punkten unterwegs, und der durch die Bedeckung gewährte Schutz veranlaßte oft eine große Anza von Privatpersonen mit Pferden und Fuhrwerken sich de von der Militärbehörde in Marsch gesetzten Transport ar schließen.

Zur Beförderung der verschiedenen Nachrichten verfügte dagegen jeder Detachements- oder Postenkommandant über eine Anzahl sogenannter Dschigiten, d. h. berittener Kirgisen, welche ein unter dem direkten Befehl des Kommandanten stehendes Piquet bildeten.

Der echte Dschigit bedarf eines vortrefflichen, unermüdlichen Pferdes, während von ihm selbst Waghalsigkeit, kriegerische List und Verschlagenheit verlangt werden. Häufig muß er mit einem Packet, koste es was es wolle, mitten durch den Feind reiten, unglaubliche Entfernungen in der allerkürzesten Zeit zurücklegend, er muß sich in eine feindliche Stadt einschleichen, Nachrichten sammeln, u. dergl.

Einige der zu Dschigiten gemachten Kirgisen haben wahrhafte Großthaten vollbracht, doch gehören dieselben nur zu den Ausnahmen. Im Allgemeinen sind die Dschigiten ein einfaches, unternehmendes Völkchen, das für gute Bezahlung und obligate Geschenke gerne alle möglichen Dienste leistet. Von Jugend auf mit dem Pferde verwachsen, erscheint dem Kirgisen das Reiten als eine wahre Spielerei; auf den Bazars und in den Aulen herumzulungern, macht ihm ebenfalls großes Vergnügen; außerdem erhält er für ein geringes Risiko einen verhältnißmäßig bedeutenden Sold, und schließlich ist er, nicht als letztes Reizmittel, ein Krieger, dient einem großen Chef und erregt bei seinen Landsleuten, wenn er mit Säbel und Flinte bewaffnet einherstolziert, allgemeine Achtung und wohl gar Furcht. Nun, und im Kriege? Da fängt erst das wahre Leben für den Dschigiten an. Ernsthaft zu kämpfen ist zwar nicht seine Sache — aber er ist doch Soldat, und wenn es an's Plündern geht, wird er sicher nicht der Letzte sein. — Vermittelst derartiger Boten wurde die beständige Verbindung zwischen den Vorpostenpunkten und den ihnen als Stütze

dienenden größeren Befestigungen aufrecht erhalten; die Okasijas fanden nur selten statt, waren dann aber auch für die sie Erwartenden von desto größerem Werth.

Also eine derartige Karawane nahte sich jetzt der Vorpostenlinie. Alle Insassen des Punkts geriethen in Aufruhr, kamen zum Vorschein und drängten sich nach außen nach der Seite hin, von welcher die Okasija zu erwarten war. Einige betrachteten das Schauspiel von der Höhe des Bastions, andere warteten am Fuße desselben. Die Offiziere gingen den Kommenden entgegen.

Da sind sie. Auf dem Wege ziehen sich Reihen von Fuhrwerken, Wagen und Karren verschiedener Art hin. Voran traben drei Offiziere, sich beeilend, so bald als möglich an Ort und Stelle zu gelangen. Bei den entgegenkommenden Kameraden angelangt, halten sie ihre Pferde an.

— Nun, was gibt es Neues, was bringt Ihr uns?

— Habt Ihr die Post mitgebracht?

— Und auch unsere Gage? — erschallten nach erfolgter Begrüßung von allen Seiten die Fragen.

— Alles, alles, meine Herren! erwiderte der Kommandeur der Eskorte: Geld, Marketender, Post, und hier auch ein paar neue Kameraden, die bei Euch bleiben sollen.

— Nun, wie geht es bei Euch zu Hause? nichts vom Feldzuge zu hören?

— Ach, daraus kann man nicht klug werden; der und jener sagt, es wäre entschieden, aber offiziell ist nichts bekannt.

— Und Ihr kommt aus Taschkend?

— Ja wohl, aus Taschkend.

— Ei, so laßt doch etwas hören. Wißt Ihr was: kommt zu uns und nehmt mit einem Bissen fürlieb.

— Gleich, meine Herren, ich muß aber erst noch die Post abliefern und mich beim Obersten melden — erwiderte der Chef der Okasija.

— Wir kommen Alle mit: man muß doch sehen, was es Neues gibt — und sie begaben sich in pleno zu dem Hause des Kommandanten.

Im Bureau war es brechend voll von Offizieren. Jeder sprach, fragte, drängte sich vorwärts, verlangte so schnell als möglich seine Postsachen u. s. w. Der Eine brach Briefe auf, der Andere entfaltete Zeitungen, ein Dritter versenkte sich in Schriftstücke.

Diejenigen aber, welche nichts empfangen hatten, drängten sich um ihre glücklicheren Kameraden und verlangten nach Neuigkeiten.

— Wie lange dauert denn das mit deinem Aufmachen, was mag nur darin sein?

— Du, gestatte mir einen Blick in deine Zeitung — sagte ein anderer.

— Nein, Herrschaften, hier nicht; kommt zu mir, da sollt Ihr Alles haben — erwiderte der Bestürmte.

— Weißt du was? flüsterte ein Offizier dem andern, ihn etwas bei Seite ziehend, zu: die Neuigkeiten erfahren wir zeitig genug, komm mit zum Marketender; wir wollen sehen, was der Gutes bekommen hat, das ist viel gescheidter. Ihr geht wohl Alle zu Gowarow? fragte er darauf einen dritten Kameraden; wir kommen gleich nach.

Die ganze Gesellschaft begab sich gruppenweise in die Wohnungen derjenigen Kameraden, die im Ruf der Gastfreundschaft und anspruchslosen Gemüthlichkeit standen. Der Hauptcentralpunkt war natürlich der Aufenthaltsort der fremden Gäste. Alle waren lustig und guter Dinge, Jeder hatte

etwas zu fragen oder zu lesen, für Jedermann gab es Unterhaltung und Neuigkeiten vollauf.

Neuigkeiten, frische Neuigkeiten! Welch einen Beigeschmack von Komik haben diese Worte da, wo Briefe und Zeitungen erst nach zwei-, drei- und mehrmonatlicher Reise hingelangen! Man muß sich lange an einen derartigen Zeitunterschied gewöhnen, um vergessen zu lernen, daß alle diese Neuigkeiten, diese allerneuesten Neuigkeiten, mittlerweile schon längst — alte Geschichten geworden sind.

Dort im fernen Nordwesten haben sie längst diese Neuigkeiten abgethan und sie den Archiven einverleibt. Ganz andere Zeitfragen sind auf der Tagesordnung, und des früher Geschehenen denkt kaum Jemand mehr. Hier aber, in dem abgelegenen Winkel, erregen die drei Monate früher passirten Ereignisse das allgemeinste Interesse, und Niemand fällt es ein, daran zu denken, daß es jetzt dort, wo sie sich zutrugen, schon wieder ganz anders aussieht.

Wer wollte sich auch hier, wo ein Tag dem anderen gleicht, an die Zeit kehren? Zeit gibt es im Ueberfluß, sie spielt gar keine Rolle, und mögen die Nachrichten Monate oder Jahre alt sein, mögen sie sich auch auf ganz andere, fernstehende Menschen und Verhältnisse beziehen, gleichviel, sie sind willkommen und werden verschlungen. —

— Nun, was schreiben sie? fragen die mit gespannter Miene auf Mittheilungen wartenden Neugierigen ihre mit Briefen aus der Heimath beglückten Kameraden, und obwohl sie in den meisten Fällen nur die stereotype Antwort erhalten, s geht ja so, nichts Besonderes", so sind die Hörer auch mit zufrieden und freuen sich, daß man in der Ferne doch ch an „die Unsrigen" denkt, daß sie noch nicht ganz verssen, die Bande mit der Heimath noch nicht zerrissen sind ....

Gleichen Schritt mit der Lectüre halten lebhafte Gespräche, deren Mittelpunkt die Neuangekommenen sind.

Auch sie haben ja noch nicht lange einen gewissen socialen und administrativen Centralpunkt verlassen, wo man flotter lebt und so zu sagen in der Zeit voraus ist, wo viele Ereignisse, Begegnungen täglich vorfallen, wo viele Leute der verschiedensten Stände mit einander in Verbindung treten und wo es — eine große Anziehung für den vereinsamten Fortbewohner — auch Damen gibt.

Ihrerseits bot sich auch für die Zugereisten manche Gelegenheit dar, sich in den Vordergrund zu stellen, die Rolle interessanter Leute zu spielen und ihren Kameraden durch Entfaltung kolossalen au-fait-Seins über alle Verhältnisse der Hauptstadt zu imponiren.

Man hörte ihnen zu, fragte sie aus, wunderte sich, lachte über die von ihnen vorgebrachten Witze u. s. w.

War es den Gästen zu verdenken, daß sie, die anfangs auf alle Fragen nur bescheidene, einfache Antworten gegeben hatten, ihrer Phantasie etwas die Zügel schießen ließen, vollständige Gemälde zum Besten gaben und die merkwürdigsten Geheimnisse aufdeckten?

Am Ende zeigte es sich, daß sie und gerade sie Alles wußten, Alles zu erklären vermochten, von Allem und Jedem die genaueste Auskunft geben und etwas Interessantes sagen konnten.

Und so kamen denn die pikantesten Aufschneidereien, die kräftigste chronique scandaleuse in ununterbrochener Folge zum Vorschein.

Gerade im allerpassendsten Moment traten plötzlich die beiden bereits früher aus dem Bureau aufgebrochenen Offiziere in das Versammlungszimmer, in ihren Armen ganze Berge

von Weinflaschen, Delikatessen, Confitüren, Papyrossen und andere frisch eingetroffene Marketenderwaaren tragend.

Alle Wetter, ist es ein Traum? Was bedeutet das? fragte in erfreutem Ton einer der Anwesenden.

— Seht Ihr wohl, das gefällt Euch, nicht wahr? — Alles neu angekommen! — rühmten sich voller Selbstzufriedenheit die Träger.

— Aber wie, habt Ihr das nur angestellt? — Wie?

— Angestellt? Nun sehr einfach: wir nahmen es, und damit gut. Er wollte zwar Schwierigkeiten machen, wir aber waren kurz angebunden und sagten: 'raus damit oder wir nehmen es selber, und das Resultat ist, wie Ihr seht, glänzend.

— Bravo, bravo! Ganz famos!

— Der Marketender hat eine Masse mitgebracht, lauter gute Sachen. Aber theuer, sage ich Euch! Der Porter 4 Rubel, Champagner 8 Rubel die Flasche.

— Nun, was denn? das ist noch sehr mäßig! ließ sich einer der Taschkender Herren vernehmen, — kostet doch sogar in Taschkend der Porter 3, der Champagner 6 ½ Rubel!

— Ach was, das ist ganz egal; hol' die Krämer der Teufel: wenn nur etwas da ist, der Preis kümmert uns nicht.

— Und die ganze Geschichte auf Pump, wie? fragte die Requisiteure einer der Ihrigen.

— Versteht sich. Der Spitzbube weiß wohl, daß die Gage heute mitgekommen ist. Aber nun auch an's Werk: der Lafitte kann nicht schlecht sein, aber nach Vorschrift zuerst — ein Schnäpschen. Ich empfehle Euch Absynth mit Bittern, und dann nach Belieben ad infinitum.

Die stets durstige Gesellschaft begann die vor ihnen stehenden, so stark gepfefferten Getränke zu begutachten und ihren

Geschmack mit dem des soeben noch genossenen Fusels zu vergleichen.

Die Zungen wurden loser.

— Nun, erzählt uns doch, wie geht es Euren Damen? forschten die zu einem unfreiwilligen Cölibat gezwungenen Vorpostenoffiziere die Taschkender, wobei sie ein ganz besonderes Gewicht auf die für sie so interessante Frage legten.

— Danke, danke, das macht sich ja so, in alter Weise, Alles wohlauf: Drenkow hat nun richtig den Abschied erhalten, und um „Sie" zerreißt sich jetzt einer von den Schützen den Pelz, begann der Gefragte aus der Schule zu plaudern, als er, nicht zum Schaden für „Ihren" guten Ruf, durch ein allgemeines Gejauchze unterbrochen wurde.

— Hurrah, ihr Herren: Fedorow ist befördert! Kommt, ihm gratuliren, gewiß weiß er noch nichts . . .

— Herrlich! Vortrefflich! Natürlich, wir gehen Alle mit hin!

— Den wollen wir ordentlich begießen; unter einem halben Dutzend geht es nicht ab!

— Mindestens!

Allgemeiner Aufbruch.

Nicht allein den Offizieren brachte die Okasija Neuigkeiten und Anregung, sondern auch den Soldaten. Ihre neueingetroffenen Kameraden wußten ihnen ebenfalls so manches Interessante zu erzählen.

Den Gegenstand allgemeiner Beachtung bildeten auch in diesen Kreisen die aus Taschkend kommenden Leute, welche theils krankheitshalber von dem Bataillon dort zurückgelassen oder neu zu demselben versetzt worden waren. Bald nach ihrem Einrücken begannen sie ihre Abtheilungen und engeren Landsleute aufzusuchen.

— Iſt das da die erſte Kompagnie? fragte der Eine, in die Kaſerne tretend.

— Ja wohl.

— Ei, da wäre ich bald irre gegangen .... Seid gegrüßt! — fügte er hinzu, ſeine Hand artig an den Schirm ſeines Käppi's legend — iſt Patſchkin hier?

— Freilich. Geh' nur dort weiter nach der dritten Korporalſchaft.

— Ei, Jegor Efimitſch, — ſeid Ihr wohlauf? Wie lebt Ihr denn hier? begrüßte ſich der Ankömmling auf dem Wege mit ſeinem Unteroffizier.

Andere Kameraden fanden ſich ein, die Unterhaltung wurde allgemein.

— Biſt du endlich gekommen? Das hat lange gedauert.

— Nun ja, ſie ſchickten mich ja nicht ab, und ich wußte nicht wie ich mir helfen ſollte. Dreimal war ich beim Adjutanten, um ihm zu ſagen, ich wollte ſo ſchnell als möglich zur Kompagnie zurück, aber es half nichts.

— Na, da konnteſt du dich ja ſchön amüſiren.

— Ach was, amüſiren! Wenn man ſich nicht einmal Tabak kaufen kann. Ich hatte nicht einen Kopeken; es war ein Elend — ein Glück, daß ein Landsmann mich herausriß ....

— Iſt noch Jemand von unſeren Leuten mitgekommen?

— Ja, noch Einer, Gratſchew, von der zweiten Kompagnie, und dann — wie heißt er doch ſchon? — ſo ein Langer, Schwarzer, von der vierten Kompagnie.

— Koſchurnikow! Komm her, hier iſt ein Landsmann von dir.

— Haſt du gehört, Matwäjew? — dem Woronow ſeine Frau iſt angekommen! rief ein Neuhinzugetretener.

— Wer ſagt das?

— Hier, Mikitin.

— Woronow's? Der iſt ja auf Wache.

— Sieh doch 'mal zu, am Ende iſt deine auch ſchon da.

— Das nicht, ich habe mir meine erſt zum Feſte verſchrieben.

— Na, wißt Ihr? Dem Woronow Seine trägt ſchon etwas bei ſich, man ſieht es deutlich — ſagte ein Kenner.

Es machten ſich verſchiedene, zum Theil ſehr lebhafte Meinungsäußerungen vernehmbar, und namentlich intereſſirten ſich die Verheiratheten, welche ihre Frauen erwarteten, für die Sache.

— Ihr glaubt gar nicht, was für eine Maſſe von Weibern jetzt bei uns eintrifft, ſagte einer der Taſchkender — es iſt ein Elend! Die Weiber kommen an und die Männer ſind nicht da. Merkwürdig, Einige wiſſen gar nicht, wo ihre Männer dienen. Es heißt, zwei ſind bereits nach Hauſe entlaſſen.

— Warum ſchickt man ſie nicht auch zurück?

— Ja, aber wohin denn? Fragt man ſie, wo der Mann iſt, ſo wiſſen ſie es nicht. Die Eine ſagte, Ihrer ſtände hier beim Bataillon, aber Niemand wußte etwas davon.

— Kann ſein, er iſt geſtorben und ſie hat nichts erfahren.

— Gewiß iſt ſie vom Lande, wo die Poſt nicht hinkommt ....

— Was wird denn nun mit den Frauenzimmern gemacht?

— Gemacht? Nun, ſie ſind in der Kaſerne eingeſchloſſen, und da ſitzen ſie.

— Und herausgelaſſen werden ſie nicht!

— Bewahre, es ist verboten. Bloß wenn so ein vornehmer Herr Eine als — Köchin oder du weißt schon — hm, hm — nehmen will, wird sie herausgelassen.

— Die armen Weiber!

— Chläbnikow, du hast einen Brief mit zwei Rubeln — ertönte es an einer anderen Stelle.

— Du lügst, wer sagte es?

— Der Bataillonsschreiber.

— Das lasse ich mir gefallen! fügte ein Nachbar hinzu: da können wir uns ein bischen 'was zu gute thun.

— Höre, Chläbnikow, — spendire ein halbes Stoff, mach' schnell! drängte ein Zweiter.

— Was du nicht meinst —

— Na, du wirst doch — einen Tropfen ....

In Saus und Braus.

Bei dem neu avancirten Fedorow gab es große Gesellschaft. Um Mitternacht war das Fest in vollem Zuge — das enge Zimmer konnte Niemand mehr aufnehmen. Trotz der geöffneten Thüren herrschte im Inneren ein Qualm wie im Dampfbade, den das Auge kaum zu durchdringen vermochte. Alles lag haufenweise übereinander wie im Lagerzelt. Niemand bekümmerte sich um irgendwelche Ordnung. Jedweder nahm seinen Platz, wo er ihn finden konnte: auf den Betten, i Winkel auf einem Teppich, auf einer über zwei Tabourets (gten Planke u. s. w. Tische und Fensterbretter waren be- ſ mit Flaschen, von denen ein großer Theil auf der Erde

umherlag. Da standen ferner ein Samowar, Tassen, Teller, Büchsen und Schüsseln mit Fleisch, Pickles, Sardinen, untermischt mit Bündeln kleiner Kringel, Stücken Brod, verstreutem Zucker, umgeworfenen Cigarrenkisten, Packeten Tabak und — Feldmützen.

Gelächter, Streit, Schnurren, Lieder rings umher vereinigten sich zu einem Geräusch, daß man sein eigenes Wort nicht zu verstehen vermochte.

— Na, gieb Antwort, wie heißt das Kommando? Nein, du sollst mir sagen, wie das Kommando heißt! wiederholte hartnäckig eine unsichere Stimme.

— Hör' auf, Iwan Wassilitsch, hör' auf! . . .

— Nein, ich habe Recht, wie heißt das Kommando? Rechte Schulter . . .

— Ach, rede doch nicht solches Zeug, hol' dich der Schwarze! Sei vernünftig.

— Rechte Schulter u. s. w.

Dort, wo die Neuangekommenen saßen, steckten Alle die Köpfe zusammen, um ja kein Wort zu verlieren. Die Erzähler gestikulirten, ahmten Stellungen nach, geriethen in Eifer und improvisirten. Von Zeit zu Zeit neigten sich alle Häupter hintenüber und ließen ein dröhnendes Gelächter erschallen.

Augenscheinlich spielten die Taschkender ihre letzten Trümpfe hinsichtlich der mitgebrachten oder selbst erdachten chronique scandaleuse aus.

In der Nähe des Bettes hatte den Wirth einer seiner Gäste förmlich gestellt, wobei er mit seiner Hand die neuen Achselstücke des soeben avancirten Kapitäns festhielt.

— Mischka, du bist ein Teufelskerl, hörst du? — und er riß an den Achselstücken. — Weiß Gott, ich bin so froh . . Du bist solch eine ehrliche Seele . . . und ich freue mich so

Wahrhaftig, glaubst du es mir? und wieder riß er bekräftigend an dem unglücklichen Achselstück.

Der Wirth seinerseits starrte, seinen Schnurrbart drehend, apathisch geradeaus und sagte nur von Zeit zu Zeit „ja, ja".

Längs der Wand stahl sich mit komischer Vorsicht und umnebelten Augen der Bursche des Hauptmanns heran.

— Euer Hochwg—b—oren . . . haben Sie die Güte . . . es ist kein Schnaps nicht mehr da, meldete er, schwer mit der Zunge stammelnd und die Arme ausbreitend, als ob er sich ungeheuer über das ihm unbegreifliche Verschwinden des Branntweins wunderte.

— Schwein, infames, du bist besoffen, mach' daß du fortkommst, schimpfte der Kapitän. Rufe die Ordonnanz her! . . .

— Befehle . . . werde gleich r...ufen . . . bin gar nicht be . . . ganz nüchtern . . . stotterte er sich entfernend und aus dem Winkel ertönte sein heiserer Gesang:

„Zu dem Schenkwirth kam ich her,
„Aber nicht, sein Weib zu sehen,
„Nein, zu schau'n, ob sauer wär'
„Nicht der Wein vom langen Stehen."

Während dieser Zeit ging draußen in einem vor den Fenstern aufgeschlagenen Zelt eine noch lebhaftere, wenn auch weniger geräuschvolle Unterhaltung vor sich, — man hazardirte. Um einen kleinen zwischen zwei Betten stehenden Tisch drängten sich die meist stehenden Spieler. Alle waren beschäftigt und sprachen nur in abgerissenen Sätzen. Die Einen suchten Karten aus, Andere holten Geld hervor, machten mit Kreide Zeichen auf den Tisch, kurz, wiederholten das allbekannte Experiment mit den erst vor wenigen Stunden empfangenen Sold- und Verpflegungsgeldern. Rings um sie her standen diejenigen

Amateure, die niemals eine Karte anzurühren pflegen, aber doch stets mit vollster Aufmerksamkeit den Gang des Spieles verfolgen, und wenn es die ganze Nacht durch dauerte. — —

— Nun, wie ist es dir gestern gegangen? fragte am andern Morgen einer der aus Müdigkeit bei dem Gastgeber eingeschlafenen Zuschauer einen Kameraden.

— Ich habe ungefähr 200 Rubel an's Bein gebunden! lautete die mit einer Art von Selbstzufriedenheit abgegebene Antwort.

— Ist das möglich!? . . . Wer hat gewonnen?

— Plemow hat 600 Rubel eingesackt und mein Stubenkamerad 300.

— Nun, und die Neuen?

— Sie spielten nicht. Vermuthlich kalte Füße oder auch Nässe — Einer entschloß sich, einen Zehner zu riskiren — Weg war er! O, wir verstehen das auch und sind eben so pfiffig wie die Taschkender!

— Und wo geht die Reise jetzt hin?

— Nach der Kanzlei, Geld für die Leute holen.

— Es war aber doch forsch gestern Abend — wir haben 'was Tüchtiges geleistet.

— Ja, weiß Gott, wir haben gehörig getrunken! bestätigten zwei Andere . . .

Geldempfang.

Gegen Abend stand vor den meisten Kompagniekasernen je ein kleiner Tisch für die Kompagniechefs. Längs der Mauer,

mit der Flanke gegen den Tisch gekehrt, erblickte man in Front aufgestellt die Kompagnie.

Auf dem Tische lagen vor dem Kompagniechef: Listen, Packete mit Rubelscheinen und eine ganze Soldatenmütze voller Kupfer- und Silbermünzen, daneben ein Teller. Der Chef rief die Namen auf.

— Hier! und der Gerufene pflanzte sich stramm vor seinen Kommandeur hin, um seinen dreimonatlichen Sold, Alles in Allem nur 3 Rubel 6 Kopeken, zu empfangen.

Ein Jeder nahm ohne zu zählen und mit einer gewissen unbehülflichen Vorsicht das Geld aus den Händen des Chefs, es sorgfältig vermeidend, die allerhöchste Hand zu berühren.

— Mossei Wassilitsch, hier sind 4 Kopeken für die Kompagniekasse.

Der Unteroffizier du jour nahm die freiwillige Spende in Empfang und gab, von den Augen des Chefs controllirt, den Rest heraus . . .

— Nun, und du willst gar nichts beisteuern? fragte er einen Andern, der so schnell als möglich mit seinem Gelde von dem Tisch fortzukommen suchte.

— Ich habe so sehr viel anzuschaffen, Euer Hochwohlgeboren — antwortete verwirrt der Soldat, seinen Rückzug noch beschleunigend.

Schon stand ein Anderer vor dem Tisch, der nicht aufgerufen worden war.

— Und für mich ist keine Löhnung angekommen, Euer Hochwohlgeboren? fragte er in verlegenem, betrübtem Ton.

— Nein — erwiderte der Chef kurz.

— Es ist nun schon das dritte Trimester vergangen, Euer Hochwohlgeboren: ich habe gar nichts mehr und bin ganz abgerissen.

— Schon gut; melde dich beim Schreiber, ich werde an das Regiment und an das Bataillon schreiben, damit du beim nächsten Quartal dein Traktament bekommst.

— Möchten Euer Hochwohlgeboren mir nicht einen Vorschuß geben? es ist gar keine menschliche Möglichkeit, so durchzukommen und die Stiefel im Stand zu halten — entgegnete noch betrübter der Soldat.

— Na, dann komme nur zu mir in's Quartier, hier ist dazu keine Zeit.

Mittlerweile hatte sich der vorher Aufgerufene schon hinter seinen Kameraden in Sicherheit gebracht und zählte mit listigem Lächeln das unbesteuerte Geld.

— Du bist gut fortgekommen, du Schlaukopf — sagte einer seiner Kameraden zu ihm.

— Was brauchen sie auch dem Soldaten noch etwas zu nehmen.

— Ei du Patron — ließ sich plötzlich die Stimme des Chefs hören, vor dem gerade der fette capitaine d'armes stand. Blos einen Kopeken gibt der Kerl — du hast wohl nicht so viel Geld wie ein Gemeiner, was?

Das Schmalzgesicht des capitaine d'armes überzog ein halb verschämtes, halb selbstzufriedenes Lächeln. Er suchte in der Hand nach einer andern Münze.

— Gebt ein Fünfkopekenstück, Grigorii Akimitsch — redete ihm sehr einladend der Unteroffizier du jour zu.

— Gebt mehr. Für Euch paßt sich eine solche Kleinigkeit nicht — neckten leise die Soldaten, welche sich freuten, daß ihr capitaine d'armes 'reingefallen war.

— Aha, dicker Satan, — er wollte sich drücken.

— Gut, daß ihn der Kapitän eingefangen hat. Es braucht es nicht so nöthig — zischelten lachend Andere.

Mit Ausnahme derjenigen, welche noch nicht lange beim Bataillon und noch nicht in den Listen eingetragen waren, herrschte überall Zufriedenheit.

So klein die dreimonatliche Gage trotz der im Felde gewährten doppelten Löhnung auch war, der Soldat hatte doch etwas in der Hand, um sich wenigstens einen Vorrath von Tabak zu kaufen, eine Portion Thee oder auch wohl einen Schnaps zu trinken. Außerdem tritt zu seiner Befriedigung noch der Umstand hinzu, daß das empfangene Geld ihm vom Staate für seine Dienste gezahlt wird und daß ihm Niemand dasselbe vorenthalten darf. Er weiß auf Heller und Pfennig, bis auf das kleinste Montirungsstück ganz genau, was ihm zusteht, und läßt es sich unter keiner Bedingung verkürzen. Er ist stolz auf seine Competenzen, und beim Empfang zeigt sein Gesicht einen gewissen feierlichen Ernst. Dieses Gefühl der Befriedigung ist um so erklärlicher bei den turkestanischen Vortruppen.

Von den mehrere Tausend Werst entfernten russischen Regimentern in die Steppe versetzt, wo Alles so spät hingelangt und wo selbst die berechtigten Forderungen der Leute oft ein Jahr und länger auf Befriedigung warten müssen, legen die Soldaten ganz naturgemäß einen um so größeren Werth auf alles ihnen Zustehende, ganz abgesehen von den größeren Ausgaben, die ihnen durch die fortwährenden, beschwerlichen Märsche und Bivouacs auferlegt werden.

Selbstverständlich geht auch bei den Soldaten der Geldempfang nicht spurlos vorüber. Ihre Lage ist ja noch langweiliger, noch einseitiger als die der Offiziere, so ist denn auch ihnen eine, wenn auch noch so geringe Abwechslung doch erwünscht. Das Geld klappert in der Tasche, — los für! —

An vielen Orten wühlten die Soldaten in Bündeln umher, versahen sich daraus mit Thee und verließen zu Zweien, Dreien die Kaserne, um sich sämmtlich nach ein und derselben Richtung zu begeben, wo in einem Winkel der Befestigung sich zwischen Weidenbäumen ein paar Häuserchen zusammendrängten. Dort wohnte der Marketender und befand sich der Bazar des Orts, im Ganzen bestehend aus zehn nach der Straße offenen Buden, von denen zwei oder drei als Restaurationen dienten. In der einen konnte man vorzugsweise die beliebten Pirogen erhalten, in den anderen wurde Thee getrunken. Die Soldaten setzten sich in diesen Lokalen auf den mit Decken oder Strohmatten belegten Fußboden, verlangten Piroggen oder machten sich an das Theetrinken.

Der Wirth, stets ein Sfarte [1]) in schmutzigem, zerrissenem Baumwollenkaftan, brachte dazu Kannen herbei, in welche die Trinker den mitgebrachten Thee schütteten.

Dann füllte er die Kannen mit heißem Wasser, stellte sie auf Kohlen, wog ein halbes Pfund Rosinen ab, die er sammt einigem Gebäck auf einen Teller that, und setzte dann das Ganze nebst Tassen den Gästen vor.

Das Fest begann, und da die Soldaten schon vorher beim Marketender etwas Herzhafteres zu sich genommen hatten, wurde die Unterhaltung bald sehr belebt, um so mehr als von Zeit zu Zeit Einer oder der Andere in eine dunkle Ecke der Kneipe verschwand, dort heimlich eine Flasche hervorzog und bei der Rückkehr einen unverkennbaren Fuselgeruch um sich verbreitete.

Man kritisirte die Vorgesetzten, es wurden Brüderschaften getrunken, Küsse und Umarmungen ausgetauscht und jene

---

[1]) Mohamedanischer Landeseinwohner.

eigenthümlich monotonen, melancholiſchen Lieder geſungen, vermittelſt welcher der durch das Getränk erregte Soldat all ſein Leid, all ſein lange verhaltenes Wehe ausſtrömen läßt . . .

Vom Bazar zurückkehrend, hatten die Soldaten die Hände in die Hoſentaſchen geſteckt, während das Käppi keck auf dem Ohre ſaß. Natürlich ging es nicht ohne einige unangenehme Begegnungen mit dem Unteroffizier du jour ab.

— Wohin des Wegs? fragte ein Soldat den anderen, der im vollen Ordonnanzanzuge und mit Seitengewehr an der Kaſerne vorbeiging.

— In's Loch! lautete die lakoniſche Antwort . . .

Auf verbotenen Wegen.

Es dunkelte. In einigen Fenſtern erblickte man bereits Licht, die Bevölkerung hatte ſich in die Häuſer zurückgezogen, nur hie und da ſtanden noch kleine Gruppen von Soldaten vor den Kaſernen, aus denen man Chorgeſänge hervorſchallen hörte. Zwei Offiziere promenirten in Erwartung ihres Thee's draußen auf und ab, die Feldwebel eilten zum Empfange der Loſung, und die Gefreiten machten ſich langſam zur Begehung der Poſtenkette bereit.

Um dieſe Stunde verließen drei Berittene ſtill und behutſam die Befeſtigung und ſchlugen einen nach rückwärts führenden Weg ein, ohne daß ſie von Jemand dabei beobachtet worden wären. Einen Werſt lang ritten ſie Schritt und ohne zu ſprechen.

— Nun, jetzt könnten wir anfangen zu traben — begann schließlich der Eine.

— Ja, es ist Zeit: wir müssen uns beeilen — erwiderten seine Begleiter.

Sie ließen den Pferden die Zügel, und diese setzten sich sofort in einen schlanken, gleichmäßigen Trab, gleichsam als ob sie die Empfindungen ihrer Herren zu würdigen wüßten.

Nach Zurücklegung einer Strecke von drei Werst auf ebenem Terrain verlor sich der Weg in Steingeklüfte, und die Reiter fielen plötzlich wie auf Verabredung in Schritt.

— Lassen wir die Pferde etwas ausruhen, der Weg wird schlecht.

— Sie werden ihre Kräfte brauchen, — lautete die Antwort.

Alle drei waren Offiziere, eingehüllt in graue Paletots. Alle Drei waren jung, verwegen und von stattlichem Aeußern. Ein Jeder hatte an seiner linken Seite die kaukasische Schaschka[1]), während im Gürtel ein Revolver steckte. Zwei führten überdieß, in die Sattelriemen eingeschnallt, ihre Burkas[2]) bei sich, kurz man sah, daß es nicht nur einen Spazierritt galt. Der Jüngste von ihnen ritt ein junges Thier. Keck und stutzerhaft saß er auf seinem Grauen, der jetzt, da er im Schritt mit dem großen Pferde ihm zur Seite nicht mitkommen konnte, eine Art von Paßgang einschlug.

Das Roß des Nachbars war dagegen ein hochgewachsener Rappe, mit Sehnen so trocken wie Glas, feinem Hals, langem Kopf mit zierlichen Ohren, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er zu den Argamaken, d. h. der Vollblutrasse des

---

[1]) Die Schaschka ist der krumme Kosackensäbel in hölzerner Scheide.

[2]) Filzmäntel.

Landes, gehörte. Sein Herr saß behaglich auf seinem Kavallerie-sattel und rauchte eine Cigarre.

Der Dritte war mit einem kleinen weißen Pferde beritten, das mit seinen feinen, mit Haarbüscheln versehenen Füßen munter auf dem steinigen Boden daherschritt. Es war das einer jener vortrefflichen, gleichzeitig feurigen und ausdauernden Kirgisen, die, wenn auch im Aussehen geringer, so doch an Leistungsfähigkeit den Argamaken kaum nachstehen.

— Wir haben uns pfiffig aus dem Staube gemacht — lachte selbstgefällig der Jüngste der Reiter, wobei er sich fast mehr über die gelungene List als auf den Endzweck der Reise freute.

— Ja, es scheint, Niemand hat uns bemerkt — erwiderte gleichmüthig der Nachbar.

— Nein, sicher nicht, Gottlob; wie ich mich darüber freue . . .

— Na, frohlockt nur nicht zu früh. Erstens fragt es sich, ob Euer Pferd aushalten wird — fünfzig Werst sind keine Kleinigkeit — und dann, werdet Ihr denn auch etwas finden? entgegnete mit gutmüthigem Lächeln der Besitzer des Kirgisen — Ihr macht den Scherz zum ersten Male mit und kennt das Geschäft dort noch nicht. Ich aber und Fedor Grigoritsch, wir sind alte Praktiker und können auf unsere Pferde vertrauen. Unsere halten schon aus, fügte er hinzu, freundlich den kräftigen Hals seines Thieres klopfend, welches nun den Kopf nach seinem Reiter kehrte und lustig wieherte, als ob es sagen wollte: Nur keine Sorge, uns ist das nur ein Spaß.

— Euer Gaul ist wirklich ein Prachtstück — beneidete ihn der Erste. — Nun, und dort sprecht Ihr gleich bei der Tatschkow vor? — Weiß der Teufel, der Gaul arbeitet vortrefflich, als ob er selbst zum Liebchen wollte . . .

— Ach, was ist von mir viel zu reden — wich der Besitzer des Weißen der direkten Antwort aus — aber wie steht es mit Euch? Wenn Ihr nur nicht vergebens reitet, fügte er mit listigem Ausdruck hinzu.

— Nun, auf gut Glück! Ich habe ja einen guten Führer; was der sagt, geschieht — erwiderte der Gefoppte, auf seinen Nachbar deutend — doch warum schweigt Ihr? wandte er sich nun an diesen.

— Dummes Zeug — wir werden schon reüssiren: mein Dschiljarka ist ein Pfiffikus, der findet immer etwas. Aber nützen wir die goldene Zeit, meine Herren — und er trieb sein Pferd an.

Wiederum tönten zwölf Hufeisen schnell und laut auf dem steinigen Untergrunde.

— Nun, Mischka, zeige was du kannst und laß mich beim Frauendienst nicht im Stich! rief der Besitzer des Grauen lustig seinem Thiere zu, und gleichzeitig mit den Anderen war auch er schnell zwischen den Felsen verschwunden.

Fünfundzwanzig Werst hatten diese Tollköpfe zurückzulegen, um dem Kreise zu entrinnen, in welchem kein weibliches Wesen Eingang findet, und schon am nächsten Morgen frühe mußten sie wieder auf ihrem Posten sein.

Sollen wir sie wegen dieses Streiches und der Gefahr, der sie sich aussetzten, verdammen? Das sei ferne von uns. Wohl sind die bucharischen Freibeuter, die auf der Heerstraße ihres Raubes lauern, im Recht, wenn sie über den Häuptern der ihnen durch Zufall begegnenden Feinde ihre krummen Säbel schwingen, aber auch die jugendliche Natur, wenn sie sich Bahn zu brechen sucht, ist nicht strafbar zu nennen.

Ja, wenn es noch gälte, in's Feld zu ziehen, dann würde der junge Soldat nicht auf solche Gedanken kommen,

welche das monotone Leben in der engen Kaserne nur befördert.

Nicht umsonst lieben die Truppen der vorderen Linie Märsche und Kriegszüge. Auf sie verwenden sie alle ihre Kraft, ihre Energie, an Abwechslung mangelt es nicht.

Hier aber, verloren und verlassen in einem elenden Neste, erinnert sich der Mensch unwillkürlich an die Familie — an die Frauen. Immer lebhafter tauchen die Bilder vor ihm auf, erwachen die Bedürfnisse, welche er in der Lage, in welcher er sich befindet, fortweisen, durch anderweitige Thätigkeit vergessen machen sollte.

Doch die Instinkte sind stärker wie er, er vermag sie nicht mehr zu bannen . . . .

Und gerade die jungen Leute, welche wir soeben in den Klüften verschwinden sahen, gehörten mit zu den kräftigsten Naturen. —

2.

Auf dem Marsche.

Die Ausrüstung.

Wir befinden uns bei einem jener aus allen drei Waffen gemischten Expeditionscorps, die zur Zeit der Occupation des jetzt zu Rußland gehörigen turkestanischen Gebiets zur Pacificirung unbotmäßiger Districte oder zur Zurückweisung feindlicher Einfälle ganz in ähnlicher Weise von den Centralpositionen abgesandt wurden, wie es jetzt noch von Petro-Alexandrowsk am Amu-Darja aus gegen die ungebändigten Turkmenen Chiwa's und neuerdings gegen das zu pacificirende Chanat Chokand geschieht.

Hier wie da ist der Feind die Nebensache; die meisten Schwierigkeiten setzt die Natur, die Hitze, der Wassermangel, der theils gebirgige, theils wüstenartige Charakter der aller Unterhaltsmittel fast baren und somit einen unendlichen Train bedingenden Landschaft dem erfolgreichen Vordringen entgegen. Was der russische Soldat leisten kann, und wie er es leistet, zeigt sich aber auch bei diesen von Iwanow meisterhaft geschilderten Märschen in hellem, von liebenswürdigem Humor verschönertem Licht. — Doch ad rem!

Die Hitze hatte die Truppen gelehrt, früh aufzubrechen.

Es war noch dunkel, als man bereits mit Verladung der Bagage begann, und es dämmerte erst als sich das Detachement (Atrjad) bereits vollständig auf dem Marsche befand.

Die Infanterie mußte Halt machen.

An ihr vorbei trabten nach vorne zu die Kosacken in ihren graugelben Kamelot-Hemden [1]) und weißen Feldmützen. An den Sattelriemen hingen wollene Säcke mit Fourage und zusammengeschnürte Decken inländischen Fabrikats, wie sie die Kosacken auf den Märschen ganz besonders lieben. Bei dem Einen baumelte überdieß ein ungeschickt am Gepäck befestigtes, von der gestrigen Ration übrig gebliebenes Bündel Luzerne umher, während bei einem Anderen der Theekessel klapperte und der Mantel hin und herschlug.

Etwas ungefügig Schwerfälliges blickte aus dem ganzen Aufzuge der Kosacken hervor, keineswegs dem Bilde entsprechend, welches das kühne Wort „Kosack" bei uns hervorzurufen pflegt.

— Sie haben die Koschma vergessen!

— Wieder zu spät gekommen, diese Gaudiebe von Koschomniks!

— Platz Kinder, die Koschma ist los — hörte man überall die Infanteristen spottend rufen.

— Still Koljutschka — oder ich drehe dir das Genick um!

— Auf die Seite, borstige Koljutschka! — antworteten die Kosacken.

Die eigenthümlichen Beziehungen zwischen den Soldaten und Kosacken datiren von Alters her, ebenso wie die Bezeichngen „Koschma" und „Koljutschka".

---

[1]) Kamelot = ein Stoff aus Kameelwolle.

Die Soldaten lassen keine Gelegenheit vorübergehen, ohne die Koschomniks zu necken. Diese lieben diese Bezeichnung ganz und gar nicht, da dieselbe etwas kitzlicher Natur ist und sich auf eine Menge über sie verbreiteter Anecdoten bezieht. So heißt es, daß die Kosacken, sich in ihre Koschma-Woylochs hüllend, sehr häufig das Futtern der Pferde verschlafen, oder daß sie sich bei einer gewissen Gelegenheit unter den Woylochs verkrochen hätten. Ueber die Abneigung der Kosacken gegen das Alertsein und ihre Naivität beim Vorpostendienst hier zwei kleine Beispiele, wie sie sich die Soldaten erzählen: In der Nacht revidirt eine Patrouille die von den Kosacken besetzte Vorpostenkette. Ein Koschomnik ruft vorschriftsmäßig fein: Wer da? Antwort: ein Soldat. — Was für eine Losung? — Der die Patrouille kommandirende Feldwebel, um sich einen Spaß zu machen, antwortet: Schtyk [1]). Nein, schreit der Kosack, du lügst; nicht Schtyk: Schablja [2]) sollst du sagen! — — Ein anderes Mal standen die Kosacken Nachts vor dem Feinde auf Piket. Einer schläft und träumt, ein Buchare wolle ihn eben niederhauen. Zu Hülfe! brüllt er, und der Posten vor dem Gewehr eilt auf ihn zu und beruhigt ihn mit den Worten: Schlaf Bruder, schlaf, Gott mit dir, schlaf gesund, du bist ja auf Piket! —

In Folge dieser, übrigens stets in den Grenzen der Gemüthlichkeit bleibenden Neckereien erachten es die Kosacken ihrerseits für Pflicht, die Infanterie mit dem Wort „Koljutschka" zu bezeichnen, wodurch sie die Masse der stachelschwein- oder bürstenartig nach oben gerichteten Bayonnete mit dem stachlichen Steppengewächs gleichen Namens, das den Kameelen

---

[1]) Schtyk = Bayonnet.
[2]) Sfablja oder kosackisch Schablja = Säbel.

zum Futter dient, sehr geistreich vergleichen. Eigentliche Zänkereien zwischen Koschma und Koljutschka hört man sehr selten, vielleicht deßhalb, weil die Kosacken sehr wohl wissen, daß sie trotz ihrer Proteusnatur (sie kämpfen auch als Infanterie und, zum Theil mit Raketengestellen ausgerüstet, auch als Artillerie) ohne die Infanterie nichts Rechtes auszurichten vermögen und daher einen gewissen Respect vor ihr haben [1]).

Die Gewohnheit der Kosacken, Kamelot-Hemden zu tragen, datirt schon vom Jahre 1865 her und hat sich als äußerst praktisch bewährt. Die Tracht ist bequem, schmutzt nicht leicht und ist billig. Namentlich aber ist es dem Kosacken sehr zusagend, daß das Kamelot-Hemde nicht wie die weißen Hemden der Soldaten gewaschen zu werden braucht. Er trägt es bis zwei Jahre lang und wirft es dann fort.

Auch das Kostüm der Soldaten hat sich unter dem Einfluß des Klima's, sowie des Dienstes ganz eigenthümlich gestaltet.

Der Soldat ist während der fünf heißen Monate fast beständig mit einem weißen, über der Brust schief geschnittenen Hemde bekleidet, während die Uniform nur bei Paraden, Besichtigungen und dergl. angelegt wird. An den Schultertheilen befinden sich blaue Achselstücke, und wird die ebenso hübsche, wie bequeme Tracht von den Leuten sehr geliebt. Die Billigkeit des Stoffes (Leinwand, Shirting, Zitz, Hanfgewebe) gestattet es den Trägern, eine Art von Staat damit zu treiben,

---

[1]) Es ist hier übrigens nicht unerwähnt zu lassen, daß die Uralin und noch weniger die Orenburgischen Kosacken, wie wir sie hier uns haben, mit den einen regulärereren und cultivirteren Charakter tzenden Donischen und Kaukasischen Linienkosacken nicht auf gleiche ufe zu stellen sind.

und sieht man sie namentlich gern an Feiertagen mit blendend weißen, womöglich ganz neuen, noch knisternden Hemden prunken.

Noch mehr fast haben sich die rothen Lederhosen, die sogenannten Tschembary bewährt und eingebürgert, und zwar deßhalb, weil sie auch im Winter zu der Uniform getragen werden.

Diese den Kirgisen entlehnten weiten Beinkleider sind aus weich gegerbtem Ziegenleder fabricirt und in jeder Hinsicht praktisch. In Folge dessen wurde diese Bekleidung im Jahre 1870 officiell eingeführt. Roth gefärbt werden die Tschembary von den Soldaten selbst und zwar mit Sandelholz. Derartige, sehr gut aussehende Beinkleider halten zwei Jahre vor und können immer wieder in der Farbe aufgefrischt werden.

Ganze Korporalschaften rühren gemeinschaftlich die Farbe in Trögen irgendwo auf dem Kompagniehofe an, und die Spuren der Operation kann man noch lange nachher wahrnehmen: die meisten Soldaten laufen dann mit kirschrothen oder himbeerfarbenen Fingern und Fäusten umher, Bettstellen und Schemel müssen ebenfalls herhalten, namentlich aber ist der Kompagniehund der erste, welcher von der Restauration der Hosen seiner Gebieter dadurch Zeugniß ablegt, daß er mitunter wochenlang mit himbeerfarbenem Schwanz, Ohren und Halsband auf der Gasse umherläuft. Auch hinsichtlich dieser Tracht macht sich die Stutzerhaftigkeit des Soldaten insofern geltend, daß er an Sommerfeiertagen gern ganz ebenso gefärbte Hosen von Hanfgewebe anlegt.

Auch die Offiziere tragen im Sommer vielfach denselben, ebenso eleganten wie bequemen Anzug, der namentlich in einer so ausgeprägt asiatischen Stadt wie Samarkand vortrefflich mit

den farbenreichen Umgebungen, sowie den schillernden Kostümen der Sfarten harmonirt.

Als Kopfbedeckung dient eine Mütze oder ein Käppi mit weißem Ueberzug und einem ditto Nackentuch, beides zum Schutz gegen die Sonne und sehr an die Tracht der ostindischen Truppen erinnernd. Die Soldaten lieben das Nackentuch (russisch: Fartuch) übrigens durchaus nicht, weil es ihnen durch sein Flattern lästig wird. Sie tragen es daher für gewöhnlich zusammengelegt an der hinteren Seite des Käppi's. Bei großer Hitze, welche die Nackenhaut vollständig versengt und häufig den Sonnenstich hervorbringt, ist das Fartuch jedoch ganz unentbehrlich. Im Ganzen ist das Käppi für die turkestanischen Verhältnisse unpraktisch, und die weite, leichtere und luftigere, mit einem großen Schirm versehene Feld- oder Fouragiermütze weit vorzuziehen.

An Stelle des Tornisters ist in Turkestan ein einfacher, an einem leinenen Bande um die Schultern getragener Leinwandsack getreten, der bei der regenlosen Sommerzeit zum Transport der mitzunehmenden Gegenstände sehr zweckmäßig ist. Im Herbst und im Frühling jedoch erfordert der Sack einen Ueberzug von Wachsleinwand.

Der Mantel ist das einzige warme Kleidungsstück, das die Soldaten auf den Märschen und sonst beim Dienste benutzen, woher man auch seine Tragezeit in Turkestan nur auf zwei Jahre bemessen hat, während der Waffenrock vier Jahre vorhalten muß.

Bei Sommermärschen wird der Mantel gerollt über der Schulter getragen, was für die Leute, namentlich auch beim Schießen, äußerst lästig ist. Man denkt daher daran, das jetzige graue Soldatentuch durch einen leichteren, weicheren Stoff aus Kameelwolle zu ersetzen.

Mit Hinzufügung hochschäftiger Stiefel [1]) und eines Leibriemens mit zwei Patrontaschen wäre hierdurch der reglementsmäßige Marschanzug des Turkestaners beschrieben. In Wirklichkeit trägt er aber noch viel mehr Requisiten mit sich. So z. B. kleine Ledertaschen mit allen möglichen Kleinigkeiten und Reservepatronen, ferner am Leibgurt die obligate, in Tuch oder Wollochstoff eingenähte Wasserflasche, einen kleinen Kessel zum Theekochen, Menageempfang, Wasserschöpfen u. s. w. Da der Gebrauch des Thee's sich immer mehr unter den Truppen verbreitet, so führt fast jeder Soldat eine inländische Tasse mit sich, und nur der unerfahrene Neuling bedient sich beim Genuß des Thee's eines Löffels.

Im Grunde genommen trägt der Turkestanische Soldat nicht mehr wie der im europäischen Rußland. Ersterer macht aber einen ganz anderen äußeren Eindruck. Der europäische Soldat im Marschcostüm sieht durchaus leicht, beweglich, ja sogar geputzt aus. Seine sämmtlichen Effekten sind im Tornister verpackt oder sonst irgendwo ordentlich und gleichmäßig untergebracht. Der Turkestaner sieht dagegen aus wie ein wahres Lastthier, wie ein eine weite Reise unternehmender Wallfahrer.

Es kommt noch hinzu, daß die Leute, wohl wissend, daß sie unterwegs nichts zu kaufen bekommen, beim Ausmarsch alle möglichen, irgend brauchbaren Gegenstände mitnehmen. So

---

[1]) Bei Gebirgsmärschen leiden die Stiefel so sehr, daß die Truppen sich auf folgende originelle Art helfen: Sie nehmen ein Stück frisch abgezogener Kuhhaut und schnüren den zerrissenen Stiefel darin so ein, daß nur der Absatz frei bleibt. Diese sehr billige und leicht herstellbare Art von Galoschen soll sehr praktisch sein.

Sehr bequem sind auch die inländischen Stiefel aus weichem, gelbem Leder ohne Absätze; sie reißen aber schnell.

z. B. ein Bündel mit Tabak, ein anderes mit Thee, Gebäck für ein, zwei Tage; daneben, Alles in ein und demſelben um die Beine ſchlotternden Sack, Stücke Seife, Putzzeug und nicht zu vergeſſen die ſo ſehr beliebten Roſinen. Später wird vieles Unnütze weggeworfen, das Uebrige zweckmäßiger untergebracht, und das Auge gewöhnt ſich ſo, daß man die Unregelmäßigkeiten kaum mehr bemerkt.

En route.

Bald waren die Koſacken weit voran und entſandten nach allen Seiten Eclaireurs und Patrouillen. Die Infanterie ſchritt fürbaß, die Artillerie raſſelte, langhin zog ſich der Train.

Man mußte auf dem links des Weges befindlichen Hügel ſtehen, um den vollen Eindruck der Oertlichkeit und der ſie paſſirenden Truppen zu genießen.

Die Straße zog ſich an der linken Seite eines breiten, in üppiger Vegetation prangenden Flußthales, durch leicht gewelltes, von vollſtändig kahlen Hügeln unterbrochenes Terrain, bergauf, bergab, in Windungen dahin. Merkwürdig war der Contraſt beider, die Wüſtenei und die Oaſe darſtellender Landſchaftsbilder, von denen das eine ſeine das Auge erfreuende Färbung nur durch das Leben und Gedeihen ſpendende, von den Bewohnern zu kunſtvollen Ueberrieſelungen benutzte Flüßchen erhielt.

Siehe dort am Abhange ganz vorne die lange Reihe der Koſacken, deren graugelbe Hemden ſie in eine einzige unbeſtimmte Maſſe verſchmelzen. Nur das Feldzeichen der Sotnie

und die weißen Fouragiermützen schimmern aus dem von dem thonhaltigen Boden aufgewirbelten dicken Staub hervor.

Kleinen weißen Quadraten gleich folgen mit genauen Distancen von einander die Abtheilungen der Infanterie, deren blinkende Bayonnete sich bei der hellen Sonne ganz besonders scharf markiren.

Zwischen den einzelnen Abtheilungen sieht man hoch zu Roß die Offiziere.

Schwerfällig rollt die Artillerie hinterher. Vor den Kompagnieen und zu den Seiten des Weges laufen die unvermeidlichen Reisebegleiter, die Kompagniehunde, mit bekümmertem, müdem Ausdruck, fast als ob sie damit andeuten wollten wie beschwerlich so ein Marschleben sei.

Ganz zuletzt folgt des breiten Weges wegen in mehreren Reihen nebeneinander der Train, fast ganz aus den hohen inländischen Fuhrwerken, den sogenannten Arben bestehend. Dieselben sind nichts weiter als Karren, oder besser gesagt Plattformen auf zwei riesigen Rädern und werden stets nur von einem Pferde gezogen, auf dem, trotz der sonstigen von dem Thiere fortzuschleppenden Last, unabänderlich der träge eingeborene Führer sitzt, während zu beiden Seiten der endlosen Colonne, weißen Punkten gleich, die eskortirenden Soldaten dahinkeuchen. Am wolkenlosen Himmel steht über dem ganzen die mitleidslose Sonne, die Luft glüht wie Feuer, erhitzt die Gewehrläufe, die Kanonenrohre und jeden Metallbeschlag. Sie dörrt das Gras am Boden und überzieht die Pferde mit dickem, weißem Schaum. Tropfenweise hängt der Schweiß am Körper und läuft vom Gesichte herab. Feiner, dichter, unbeweglicher Staub vermischt sich mit dem Schweiße, kitzelt in der Nase, blendet die Augen.

Jeder noch so leise Luftzug, der von der Seite des Flüß-

chens herüberweht, wird mit wahrer Wolluſt eingeathmet und erfriſcht für einen Moment wunderbar das Geſicht.

Einförmig, unendlich langſam reckt ſich der Weg. Die Räder der Arben kreiſchen und ſtöhnen in vollem Chor, die Pferde pruſten und ſchnauben, um den Staub los zu werden. Die Keſſel und Bayonnete klappern aneinander.

Selten nur hört man bei der Infanterie Ausrufe wie:

— Heiß! Wie?

— Verflucht!

— Linke Flanke, kürzer!

— Verteufelter Staub das.

— Ob bald Waſſer kommt?

Bloß die Sſartiſchen Arbenführer laſſen Hitze Hitze ſein, laſſen die Beine auf die Gabeldeichſel herunterhängen und kauen ſtumpfſinnig ihren Tabak. Endlich zeigt ſich in einer Bodenvertiefung, auf welche die Straße zuführt, das Grün der Bäume, Hütten, ein ganzes Dorf. Alles wird munter und verſtärkt den Schritt:

„Wir, die Syrdarinzer [1]) ziehn durch die Steppe flott dahin," ſingen die Soldaten. Aengſtlich neugierig ſehen aus den niedrigen, flachen, kaſtenartigen Hütten und hinter den Zäunen braune Kindergeſichter hervor, Frauenaugen leuchten durch die Ritzen der Thüren, während auf Bänken vor den Häuſern alte bärtige Sſarten ſitzen und mürriſch auf die Vorbeiziehenden ſchielen.

Am Ende des nächſten Dorfes machte man Rendez-vous. Die Kompagnien lagerten längs eines ziemlich tiefen Grabens mit ſteilen, hohen Ufern, bedeckt mit Weiden und Pappeln. Kaum waren die Gewehre zuſammengeſetzt, ſo ſtürzte

[1]) Syrdarinzer = Soldaten von Syr-Darja.

auch Jedermann an's Wasser. Es bildeten sich malerische Gruppen, Keiner blieb unbeschäftigt. Zwei Soldaten saßen an einem Kessel und schlürften Wasser mit darin naßgemachten Zwiebacken, einige badeten ihre Füße und Beine, andere den von der Hitze wie ausgebrannten Kopf. So viel wie möglich drängte man sich aber, Schutz vor der Sonne suchend, unter dem dürftigen Laubdache der Weidenbäume zusammen. Pfeifen und Cigarren brannten in aller Munde.

Unter einer alleinstehenden prächtigen Ulme auf einem Teppich hatten es sich die Offiziere bequem gemacht, die Burschen brachten Imbiß und Schnaps herbei und fröhliches Gespräch ertönte in der Runde.

Die Offiziersgruppe zeigte eine wahre Musterkarte von Kostümen. Der Eine trug ein weißes Hemde mit daran befestigten Achselstücken, rothe Beinkleider, eine weiße Feldmütze und um die Schulter die Kosackenschaschka [1]). Eine andere, durch einen riesigen Backenbart ausgezeichnete Persönlichkeit war gekleidet in ein Kamelothemde mit zwei Brusttaschen, bestimmt für Aufbewahrung der Papyrossen und des Taschentuchs. Dazu Tuchbeinkleider und auf dem Haupte ein Käppi mit Fartuch. Auch die Schaschka deutete an, daß ihr Träger vom Kaukasus herübergekommen sei. Ein dritter Offizier mit deutscher Physiognomie hatte einen grauen Kittel und Beinkleider von Hanfgewebe an, den Kopf bedeckte nur ein Käppiüberzug ohne Inhalt, an der Seite hatte er einen gewöhnlichen Säbel.

---

[1]) Die schon erwähnte Schaschka ist ein krummer Säbel ohne Korb in einer mit Leder bezogenen Holzscheide und wird an einem Bandelier über der rechten Schulter getragen. Solche Schaschken, welche beim Fußgefecht weniger stören, führen auch die Dragoner und reitenden Artilleristen.

Aus einem Haufen liegender Geſtalten ragten ein Paar Beine, bekleidet mit durch ſeidene Arabesken verzierten Pluderhoſen hervor. Ein anderer Offizier hatte anſtatt des Farwuchs ein Taſchentuch unter die Feldmütze geſteckt. Das Ganze brachte den Eindruck hervor, als wäre man inmitten von Offizieren der verſchiedenartigſten Armeen und Truppen. Die an einen derartigen Aufzug ſeit lange gewöhnten Herren fanden darin jedoch nicht das geringſte Abſonderliche.

Der Schatten, die Ruhe und vor Allem der Imbiß verfehlten nicht die Stimmung zu einer animirten zu machen. Bedenkliche Witze kamen zum Vorſchein, die Soldaten aber beſuchten den kleinen Ortsbazar, um von den dort ihre dürftigen Waaren feil haltenden Sſarten für einige Kopeken ein Paar der beliebten und außerordentlich erfriſchenden Waſſermelonen oder Arbuſen einzuhandeln. Wie immer bei ſolchen Gelegenheiten wurden ſie von den verſchmitzten Händlern, die ihren Vortheil faſt noch beſſer wie die Juden wahrzunehmen wiſſen, über das Ohr gehauen, was eine Maſſe von Schimpfworten und Zänkereien zur Folge hatte.

Einige Gourmands hatten kürzeren Prozeß gemacht und aus einem Garten, aus dem die dort arbeitenden Frauen vor Angſt wegliefen, einige Arbuſen requirirt.

— Habt Ihr ſie gekauft? fragten die Kameraden grinſend die Marodeure.

— Nein, ein Geſchenk [1])! lautete die Antwort.

— Und die Weiber waren hübſch?

— Eine ja, aber die andere häßlich wie des Teufels Großmutter, und wie brüllte ſie, das —

— Wenn nur Pitſchagin bei Euch geweſen wäre, der

[1]) Sſartiſch: ſſiljau.

macht mit Frauen nicht viel Umstände, ein pfiffiges — Laßt Euch erzählen, was er ein Mal that: wir gingen . . .

Man blies zum Aufbruch. Unwillig folgten die Soldaten dem Rufe, hingen die Säcke über die Schulter, brachten die Taschen an Ort und Stelle u. s. w.

— An die Gewehre! — Gewehr auf! erscholl das Kommando.

Marsch, die Sänger vor!

Und wieder ertönte das russische Lied, fragend, „wann werden wir dich, o Feld, durchschritten haben," worauf dann einer der noch beliebteren saftigen Gassenhauer folgte, welcher den voran reitenden Offizieren immer erneuten Stoff zum Lachen bot.

Viele Schritte mußten noch gemacht, viele Verwünschungen über die Hitze und den langweiligen, keine Abwechslungen darbietenden Weg noch gemacht werden, ehe man den Ort des Nachtlagers erreichte.

Dasselbe wurde am Ufer eines kleinen Flüßchens in vollständig offener Gegend aufgeschlagen, und sofort ging es auch an das Theekochen.

Ueberall saßen die Soldaten um die rauchenden Maschinen. Andere machten sich am Wasser zu schaffen. Allgemeine Stille folgte dem anfänglichen Geräusch. Bereits waren die Offizierszelte aufgestellt, die Kosacken legten ihren Pferden Heu vor, versammelten sich am Ufer um ihre Kochkessel und führten dort, in das siedende Wasser blickend und ihre Theebündel hervorziehend, leise Gespräche.

Durch nichts wird der quälende Durst besser gelöscht, als durch den überdieß nahrhaften und der ganzen Körperconstitution heilsamen Thee. Unentbehrlich aber ist er bei den häufig eintretenden Fällen, wo die Bagage der schlechten

Wege halber erst später als die Truppen am Bivouacsplatze anlangt [1]).

Die Dunkelheit trat ein. Scharf hoben sich am Ufer des Flusses die brennenden Holzstöße mit den darauf befindlichen Kesseln ab. Um dieselben herum standen in großen Gruppen die in ihre grauen Mäntel gekleideten Soldaten und sahen zu, wie der Koch die Grütze anrührte, wie Andere Holz anlegten und wie schließlich Einige von dem chef de cuisine mit besonderem Vertrauen Beehrte anfingen, das Fleisch zu zerschneiden, wofür sie dann ein besonders gutes Stück auf ihren Theil erhielten.

Die Gespräche hatten hier einen lustigeren, lebhafteren Fortgang als rings umher, häufig untermischt mit jenen Ca-

---

[1]) Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß die Fortschaffung der Baggage in Turkestan sehr verschiedenartig bewirkt wird. In der eigentlichen wüstenartigen Steppe dient vorzugsweise das Kameel als Lastthier, im gebirgigen, steinigen Terrain das Pferd und der Esel. Wo Fahrstraßen vorhanden sind, bedient man sich der Arben, an die mitunter Kameele gespannt werden. Das Pferd ist überall zu brauchen, im Gebirge muß es sogar die Berggeschütze tragen. Die Esel sind ihrer Billigkeit und Genügsamkeit wegen ein Nothbehelf, werden aber von den Soldaten sehr schlecht behandelt, was zum Theil durch ihre Halsstarrigkeit hervorgerufen wird. Noch unsympathischer sind den Leuten die Kameele, die keineswegs so liebenswürdig und geduldig sind, wie man sie gewöhnlich schildert. Auch sie sind vielfach widerspenstig, immer mürrisch und langweilig, verbreiten einen sehr unangenehmen Geruch und erheischen eine außerordentliche Sorgfalt beim Belasten, was die Soldaten schon allein gegen die Thiere einnimmt. Die Kirgisen werden besser mit ihnen fertig, behandeln sie auch sehr roh. Namentlich ist die Nasengegend stets von den das Fleisch gezogenen Leitringen blutig und in Fetzen, und das Geschrei der gequälten Geschöpfe hört keinen Augenblick auf.

lembourgs, wie man sie vorzugsweise in der Nähe der Küche zu hören pflegt.

Wirkt darauf das Bewußtsein ein, daß die Beschwerden des Tages überstanden sind, oder verursacht es der Anblick und der Appetit erregende Geruch der brodelnden Speise? so viel steht fest, daß die Feldküche stets ein Centrum bildet, um das sich Viele versammeln, wo stets eine muntere Unterhaltung gepflegt wird und wo sogar die Pfeifen flotter zu brennen scheinen.

Schon war es völlig dunkel geworden, als die Hornisten zum Abendessen bliesen. Dunkle Figuren bewegten sich im Lager umher. Vom Flusse her ertönte der Chorgesang des Tischgebets, dann hörte man fast keinen Laut mehr, Alle aßen.

Nur bei der ewig ruhelosen Baggage hörte man mit dem Abladen noch immer nicht auf. Dort mischten sich laute Reden, Geschimpf und Geschrei theils in russischer, theils in ssartischer Sprache untereinander, dort klopften die kleinen Aexte der eingeborenen Fuhrleute an den zerbrochenen Rädern herum, erschallte das Gewieher der eng zusammengepferchten Pferde.

Nach dem Essen begannen die Vorrichtungen zum Schlafen.

Gewöhnlich nehmen die Soldaten auf den Marsch Woylochs mit sich, die korporalschaftsweise auf die Erde ausgebreitet den Leuten zur Unterlage dienen. Zur Herbst und Winterszeit werden mehr Woylochs mitgeführt und die Soldaten decken sich dann mit den Koschma's auch zu. Bei Regen und Schnee sind die sich leicht voll Feuchtigkeit saugenden Decken aber nicht zweckmäßig, weßhalb man zu solchen Zeiten die den Kirgisen entlehnten, um ein Gestell von Stangen befestigten Filz-

zelte, die sogenannten Dschulameiken oder Kibitken bedeutend vorzieht [1]).

Der schöne Abend, die Tausende von Sternen, die am nächtlichen Himmel funkelten und die bei Tage nicht übermäßig in Anspruch genommenen Kräfte, Alles das ließ die auf ihren Koschma's ausgestreckten Soldaten noch nicht gleich zum Schlafe kommen.

Man dehnte behaglich in der Kühle die Glieder, rauchte noch ein Abendpfeifchen und führte leise Gespräche. Belauschen wir einige.

— In der Nacht gegen zwei Uhr war es, da mußten wir auf und marschirten immer darauf los bis wieder in die Nacht hinein. Sie trieben uns, daß wir fast die Füße verloren, es war ein Elend. Bald hieß es, wir sind gleich da, bald, wir haben es noch weit, kein Ende. Als wir ankommen lacht der Bataillonskommandeur und sagt: 65 Werst habt Ihr hinter Euch.

— War es denn so eilig?

— Gar nicht. Er wollte blos sehen, sagte er, was die Kompagnien könnten und hatte den Capitäns befohlen, sie sollten marschiren wie sie wollten. Die wollten es natürlich wie immer einander zuvorthun und trieben uns, daß uns die Zunge zum Halse heraushing. Na, und wenn nur wenigstens Wasser da gewesen wäre, aber wie wir an die

---

[1]) Neuerdings werden namentlich von den Offizieren vielfach die sogenannten bucharischen Zelte mitgeführt. Dieselben sind viereckig a perpendikulärstehenden Seitentheilen und doppelten Wänden, sehr g umig, warm im Winter, kühl im Sommer. Mehrere solcher e zusammengestellt bilden Speiseanstalten, Casinos und Wohnun- mit mehreren zusammenhängenden Gemächern.

Brunnen kamen, konnten selbst die Pferde das Zeug nicht saufen . . . . . .

— Kamen wir einst nach Djisak und trafen dort unsere Landsleute (erzählte ein Anderer). Aber sagt doch Kerls, fragen wir sie, warum seid Ihr bloß so gelb? —

— Das macht das Fieber, antworteten sie. Hier gilt als gesund der, der wenigstens bei Tage nicht geschüttelt wird, ohne Fieber giebt es hier Niemand ... Und dann giebt es hier, sagten sie, auch eine Art Wurm, der uns sehr quält. Da fängt erst der Fuß an weh zu thun und schwillt und schwillt, bis am Ende der Wurm im Fuße sich zeigt. Schändliches Leben dort . . .

In den Zelten der Offiziere war es noch erleuchtet. Man hörte Lachen und lautes Gespräch.

In einem derselben lag auf einem ausgebreiteten Teppich eine große Gesellschaft. Die Flasche kreiste, und Jeder mußte der Reihe nach eine Geschichte erzählen unter der Bedingung, daß sie spaßhaft sei.

Soeben hatte Einer in Folge Nichtreussirens 20 Kopek Strafe zahlen müssen. Das Publikum wandte sich zu dem Nächsten.

Derselbe, jeder Zoll ein Russe, saß auf einem Kasten und begann, vortrefflich die Redeweise der Uralischen Kosacken copirend, also:

Im Winter 1866 waren wir auf dem Marsch nach Djisak. Bei Tschinas bricht uns auf dem Darja eine Fähre und zwei Kanonen gehen in die Brüche. Es war eine Bärenkälte, der Darja tief. Drei uralische Kosacken sollten ihr Heil versuchen. Sie tauchen unter wie die Biber und einer befestigt richtig an ein Geschütz ein Seil. Wieder gehen sie vom Kahn aus an einem Strick nacheinander auf den Grund,

legen um die Kanonen Schlingen und kommen zurück. Kaum ist ein Kerl oben, kriegt er zur Erwärmung Schnaps, plumps springt er wieder rein, kommt raus, kriegt wieder Schnaps und so fort.

Am Ufer stehen derweile im Haufen die Uebrigen und sehen zu. Einem Urjadnik [1]) aber, der zusieht, will das Untertauchen und das Saufen nicht scheinen, und er wendet sich zu seinem Sotnik:

— Aber diese Mode, Euer Hochwohlgeboren, ihnen Spiritus zu geben führt zu nichts: denn giebst du ihm zu saufen, so viel er will, geht der Kerl sein Lebenlang nicht wieder aus dem Wasser. Na, und hörst du auf ihm zu geben, hat er schon so viel im Leib, daß er nicht mehr stirbt, wenn er auch ein Jahr unten bleibt.

Die Erzählung fiel nicht in's Wasser und der glückliche Offizier wurde mit einem Triumphschnaps geehrt.

In einem benachbarten Zelt, mit verhängtem Eingang, wurden von Zeit zu Zeit Ausrufe laut, wie: — drei auf die Dame — noch acht Abzüge — va banque ꝛc. Endlich hüllte allgemeines Schweigen das Lager ein. Alles schlief, nur die Pferde kauten an ihrem Heu herum, und hier und da hatte ein von seinem Thema erfüllter Soldat noch nicht aufgehört, seinen nur noch gezwungen zuhörenden Kameraden eine jener ewig langen Geschichten zu erzählen, in denen der Russe groß ist.

Geisterhaft beleuchtete die Sichel des Mondes die dunklen Figuren in der Vorpostenkette und die vor ihnen im Schlafe liegenden, als Wächter unersetzlichen Kompagniehunde.

— — — — — — — — — — —

[1]) Urjadnik = Unteroffizier.

Es dämmert kaum, und doch haben die Soldaten ſchon gegeſſen und machen ſich reiſefertig. Man beladet die Arben, wobei es an wüſtem Geſchrei und Zänkereien zwiſchen den ewig miteinander in Hader liegenden Soldaten und ſſartiſchen Fuhrleuten nicht fehlt [1]). Dann und wann ſetzt es auch Püffe, denen ſofort ein durchdringendes Geheul folgt.

— Oponenko, wie lange dauert es mit dem Thee? Mach daß du herkommſt! ruft ein Offizier aus dem Zelt heraus ſeinem das Feuer anfachenden Djenſchtſchik zu.

— Gleich, Euer — geboren! erwidert der Burſche: . . .

An einer andern Stelle zanken ſich die Uralier um ihre Pferdedecken, Bunde Klee und dergl. zu ihrer Marſchausrüſtung gehörige Gegenſtände. Ihre Stimmen ähneln einander dergeſtalt, daß man ſtets in Ungewißheit bleibt, wie viel ihrer reden.

Vor der Front der rangirten Kompagnie ſtehen das Gewehr bei Fuß, mit dem Geſicht nach den Leuten zu, die Unteroffiziere und ſprechen manch gewichtiges Wort von einſt und jetzt.

Einzelne Soldaten haben ſich verſpätet und raffen haſtig ihre Lagerſtätten zuſammen.

— Fix, fix, Paſcholl! ſchreit ihnen, das Käppi ganz beſonders keſch auf die Seite gerückt, der Unteroffizier du jour zu.

Die Djenſchtſchiks legen die Zelte zuſammen und haben, ohne ihre langſchläfrigen Herren zu fragen, ſchon die Hälfte abgeräumt, als dieſe noch drinnen beim Thee ſitzen.

---

[1]) Den Soldaten iſt die Indolenz der trägen Sſarten ſehr zuwider. Namentlich ärgert es ſie, daß die Kerle bei den Rendezvous, ſelbſt bei der größten Hitze, nicht von den Pferden herabſteigen, ſondern ohne Mitleid oben ſitzen bleiben.

— Sieh die Kanaille! ruft der Eine, durch den plötzlichen Uebergang in die frische, helle Morgenluft mehr erfreut als geärgert.

Am Flusse, neben der saumseligen Küche, reißt der grimme Kompagniechef den schweißtriefenden Corporal du jour herunter, die Köche und der Artelschtschik (Vorsteher der Soldatenmenage) arbeiten wie im Fieber.

Die Arben sind bereits auf dem Wege. Nur das einem rothen Pilz gleichende Zelt des für theures Geld schlechte Getränke liefernden Marketenders steht noch, und der Besitzer packt ruhig seine Kisten und Kasten in einen Planwagen vor den ein herrlicher Karabair [1]) gespannt ist.

Der Generalmarsch ertönt: Vorwärts.

Sänger vor! commandirt der nach glücklich angebrachtem Rüffel ganz besonders gut gelaunte Kompagniechef, und sofort geht auch das Solo los:

„Sah der Bursch ein schönes Mädchen stehn
Immer wieder beim Vorübergehn . . .“

und:

„Komm zu mir, so ruft er bittend aus,
Auf ein Weilchen nach dem Hof heraus.“

fällt in demselben Rhythmus der Chor ein.

Das Weitere ist vom Uebel.

---

[1]) Halbblut, zwischen dem Argamak (turkmenisches Vollblut) und dem Kirgisenpferde in der Mitte stehend.

3.

Im Kampfe.

Vormarsch zum Gefecht.

Schon zwei Tage sind es her, seitdem sich das immer festere Gestalt annehmende Gerücht verbreitet hatte, „es ginge los!“

Kein Mensch wußte etwas Sicheres darüber, der Eine sagte dies, der Andere jenes, aber, um einen bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen, „in der Luft roch es nach Pulver“.

Bei den Soldaten machte sich eine eigenthümliche, ungeduldige Bewegung bemerkbar. Ueberall gab es Gerede von oft sehr bestimmt klingendem Inhalt, ohne daß Jemand auch nur eine Ahnung hatte, wo diese Gerüchte eigentlich herstammten.

— Es heißt, von unserm Bataillon werden drei Kompagnieen ausrücken, erklärte ein Soldat mehreren anderen, die auf den Ueberresten einer eingestürzten Lehmumfriedigung andachtsvoll vor ihm saßen, — ja, ja, von fünf Kompagnien nur drei.

— Aha, gewiß die Schützenkompagnie, die neunte, na, und unsere.

— Nein, unsere bleibt nicht zurück, die lassen sie nicht aus — ermuthigten sich die marschlustigen Soldaten.

— Bis jetzt ist noch gar nichts bekannt — ließ sich mit gewichtigem Tone ein fein Pfeifchen unrauchender Unteroffizier vernehmen: gestern haben die Herren Offiziere gesagt, daß noch gar keine Befehle gekommen wären und aus dem Feldzug am Ende gar nichts würde.

— Natürlich, da hat so Einer irgendwo einen Unsinn von sich gegeben, und da heißt es auch gleich: Wir marschiren, wir marschiren.

— Gegen wen soll es denn eigentlich jetzt gehen? fragt ein mit der Politik nur mangelhaft vertrauter Soldat: hat sich der Chan [1]) schon wieder mausig gemacht?

— Nein, auf den Usurpator [2]) ist es abgesehen — entschied einer der Politiker — der Chan muckt jetzt nicht, aber der Usurpator ist wieder oben auf und in voller Empörung, und wir sollen ihn zur Räson bringen.

— Was giebt's Neues vom Feldzuge, Kusma Wassilitsch? fragten die Leute den vom Abendrapport beim Kompagniechef zurückkehrenden Feldwebel.

— Gar nichts; es ist noch nichts befohlen, sollen uns nur für alle Fälle bereit halten, erwiderte der Würdenträger, wobei er mit befehlshaberischem Ausdruck hinzufügte: und Ihr Kerls redet nicht weiter dummes Zeug!

Derartige Gespräche werden gewöhnlich zwei, drei Tage vor dem wirklichen Ausmarsch überall bei den lagernden Truppen geführt. Ueberall hört man Fragen und bange Zweifel, wer wohl bei den Effekten zurückbleiben, wer mit ausrücken

---

[1]) Es ist der Chan von Chokand gemeint.

[2]) Der Emir von Buchara, der Chokand zu annektiren wünschte.

wird. Die Soldaten lauschen wie die Luxe auf alle Nachrichten. Einige, in der Befürchtung, man könnte sie zurücklassen, umdrängen schon bei Zeiten die einflußreichen Persönlichkeiten, und verabsäumen keine Gelegenheit, den Offizieren ihre Wünsche zu erkennen zu geben.

— Ich möchte sehr gerne mit, Euer Wohlgeboren.

— Na, sollst du denn zurückbleiben?

— Ei, das gerade nicht, aber ich meine nur so, ich möchte gern bei den Kameraden bleiben und nicht hier bei den Lumpen.

Die Kompagniechefs und die Offiziere waren in nicht geringer Aufregung.

— Nu, wie steht es, marschiren wir?

— Weiß Gott. Es heißt ja, daß nicht das ganze Bataillon, sondern nur drei Kompagnien mitsollen.

— Na, dann paßt nur auf, wir sind wieder die „Gemachten"! äußerte sich ein Kompagniechef in einem Tone, der nicht recht aufrichtig klang.

— Ach, Ihr bleibt nicht zurück, aber wer weiß, wie es mit uns wird? — entgegnete betrübt, als ob er sich selbst ein Grablied sänge, ein Andrer.

— Dmitri Fedoritsch, wissen Sie was? Wenn etwas aus der Geschichte wird, lasse ich mich in ihre Kompagnie versetzen. Sie nehmen mich doch, nicht? bat ein Subalterner der an ihrem Glücke zweifelnden Kompagnie den Chef einer anderen.

— Aber was machen wir nur, wenn es wirklich zum Ausmarsch kommt; wo sollen wir Pferde herkriegen?

— Freilich, das ist ein schlimmes Ding: die Pferde sind verflucht theuer geworden — stimmte, seine Kapitalien überschlagend, ein Anderer bei.

— Ach, was kümmert mich das: wenn nicht anders, reite ich auf Schusters Rappen.

Andere Gespräche waren nirgends zu hören, und die Erregung äußerte sich um so mehr, als es galt, auf's Gerathewohl und ohne sichere Nachrichten, ob man mitginge oder nicht, die unumgänglichen Vorbereitungen zu treffen.

Da wurden plötzlich die Chefs zu dem Bataillonskommandeur befohlen, die Feldwebel dienten als Telegraphen, und mit Blitzesschnelle wußten alle Truppen, wie der Hase läuft.

Mit strahlender Miene eilen die Kommandeure der zum Expeditionsdetachement (Atrjad) bestimmten Kompagnien in ihre Reviere, um Befehle auszugeben; tiefbeleidigt, ernst, ziehen die Zurückbleibenden ihres Weges.

— Heute Abend 7 Uhr Abmarsch — diktirt der Chef dem Feldwebel: daß Alles in Bereitschaft ist!

Eine tolle Wirthschaft tritt ein; Jedermann ist wie im Fieber, schreit, schimpft und rennt. Bei den Kompagnien wird alles Zurückbleibende in Säcke und Woylochs verpackt. Wagen werden beladen, Patronen empfangen, die Artelschtschiks [1]) drängen sich um die Kompagniewagen, die Offiziersburschen zerreißen sich fast, die Leute haben alle Hände voll für die Kompagnie und für sich selbst zu thun, die Tornister schwellen wie gestopfte Würste. Von Zeit zu Zeit erscheint der Chef auf der Bildfläche und sieht zum Rechten.

Die Offiziere, im Campagneanzug, mit Nackentüchern an den Mützen, laufen hin und her und besorgen ihre Equipirung.

Die Thätigkeit und Verwirrung hat für das Auge des nicht betheiligten etwas Erschreckendes. Zur bestimmten Stunde doch ist Alles bereit, die Karren sind beladen, die Soldaten

---

[1]) Die Häupter der einzelnen Tisch- oder Speiseverbände.

ſtehen in Reih und Glied. In der That iſt bei den turkeſtaniſchen Truppen die Gewohnheit an ſchnelle Marſchbereitſchaft im hohen Grade entwickelt. So unerwartet auch oft der Befehl zum Aufbruch erfolgt, zur beſtimmten Stunde geht er vor ſich, und es ſieht faſt ſo aus, als ob die Leute nur nöthig gehabt hätten, die Gewehre in die Hand zu nehmen.

— Stillgeſtanden! . . . Gewehr über! erſchallt das Kommando.

— Proſit, Schützen! begrüßt der mit vergnügtem Geſicht die Front heruntertrabende Bataillonskommandeur ſeine Leute.

— Gleichfalls, Euer Hochwohl...born! tönt brauſend die Antwort zurück.

— Alles fertig? fragte er die Capitäns.

— Alles, bis auf's Kleinſte.

— Hauptkerls! lobte äußerſt gnädig der Kommandeur.

Bald treten die Sänger vor die Front, um ſich ſelbſt und den Vorgeſetzten eine Ovation zu bringen:

Luſtig ſind ja wir Soldaten,
Stets bereit zu Heldenthaten,
Macht der Dienſt uns auch viel Müh,
Fröhlich bleibt die Kompagnie . . .

Dichter Staub füllt die Straßen der Vorſtadt, durch welche die Soldaten dahinziehen. Von den Dächern der Häuſer ſchauen ängſtlich die braunen Geſichter der Landeseinwohner herab.

— Alles nach links! ruft man von der Queue der Colonne her, und einige Offiziere eilen flotten Trabes nach vorne.

Man iſt bereits auf den breiten Wegen, welche die letzten Gärten von einander trennen und ſchon häufig nur über freies Feld führen, angelangt.

Die Luft ist reiner, der Staub hat aufgehört, und die abendliche Kühle erfrischt die Glieder. Von links, hinter den Gärten hervor, erhellt sich der Himmel durch das milde Licht des aufgehenden Mondes.

Die Avantgarde marschirt auf dem weichen Wege frisch und munter vorwärts.

An der Tête befinden sich die unvermeidlichen Begleiter des Detachements, die Kompagnieköter, welche keinen Graben vorübergehen lassen, ohne dessen Wasser zu versuchen. Bei dem hinten nachfolgenden Train aber erblickt man noch eine ganz andere Sorte von Reisekumpanen, die sich gewöhnlich erst unmittelbar vor dem Ausmarsch in's Feld bei den Truppen einzustellen pflegen. Es sind das Sarten, Tataren, Kirgisen, stets ein ganzer Haufen.

Häufig waren diese Leute schon früher mit den Soldaten bekannt geworden und hatten sich auf diese oder jene Weise bei ihnen nützlich oder beliebt gemacht, häufig aber waren sie auch plötzlich da wie aus dem Boden gewachsen, stets aber dienstbeflissen und unterwürfig wie die Ohrwürmchen.

— Ei, bist du auch da Abdulka. Kamst du schon lange? fragten die Soldaten einen der Volontäre.

— Vor zwei Tagen kam ich — erwidert grinsend Abdulka.

— Na, dann komm nur mit, aber daß du uns gehörig hilfst.

— Werd' schon, werd' schon.

— Den schiefen Kerl da jagt aber fort: den kenne ich, das ist ein infamer Nichtsnutz.

— Ach Kapral laßt mich doch, ich sein werde gut . . .

— Der Neue da muß aber fort — den nehmen wir nicht.

Man sieht, diese Art Freiwilliger ist für die turkestani-

schen Felddetachements ein nothwendiges Surrogat, ein unvermeidliches Uebel. Von dem Siege der russischen Waffen von vornherein überzeugt, leben diese Vagabunden der Hoffnung, von dem Kriegszuge nicht mehr als Bettler, sondern als wohlsituirte Leute zurückzukehren. Daher diese Demuth und die Dienstbeflissenheit gegenüber den Truppen, denen sie während des Marsches in jeder Hinsicht, sei es als Requisiteure, Handlanger oder dergl. behülflich sind.

Nach Einnahme einer feindlichen Stadt aber sind die Kerle wie in die Erde gesunken. Sie durchstöbern dann alle Häuser und Gärten, wühlen überall umher, und mit einer erstaunlichen Findigkeit, die durch ihre Bekanntschaft mit den Sitten und der Lebensweise ihrer Landsleute noch erhöht wird, eignen sie sich an, was ihnen begehrlich erscheint.

Kaum Einer, der nicht wenige Stunden später der glückliche Besitzer eines mit allen möglichen Habseligkeiten beladenen Pferdes oder Esels ist.

Die Soldaten sehen diesem Treiben mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu, ja beschützen es wohl gar, was zum Theil in der Gutmüthigkeit der russischen Natur, die gern fünf gerade sein läßt, dann aber auch darin liegt, daß die Volontäre den Mannschaften unentbehrlich sind. Der Hauptgrund dafür ist aber in den Anschauungen zu suchen, welche der im Character von anderen Nationen sehr abweichende russische Soldat über den Krieg an und für sich hegt. —

In strenger Disciplin erzogen, ist er gewohnt, sich den Anordnungen der Kommandobehörden unweigerlich und ohne viel nach dem Grunde zu fragen, unterzuordnen.

„Es ist befohlen — es muß also wohl nöthig sein."

Ob es gegen die Chokandzen, Bucharen oder sonst wen geht, ist ihm gleichgültig. „Er hat sich empört," denkt er,

„alſo ſollen wir ihn zur Ordnung bringen“ und er bringt ihn, nämlich den Feind, zur Ordnung wie man es ihn heißt.

Diejenigen Gedanken und Empfindungen, welche ſich ſonſt bei ihm unter dem Einfluß ſeiner Lebensſtellung herangebildet haben, läßt er in ſolchen Fällen nicht zur Geltung kommen, ſondern behält ſie für ſich, lediglich beſtrebt, dem erhaltenen Befehl die allernaheliegendſte Erklärung und Folge zu geben. Seinen eigenen Begriffen, ſeinen eigenen Lebensanſchauungen läßt er nur inſoweit Spielraum, als ſie den beſtimmt formulirten Regeln der Disciplin nicht zuwider laufen.

Ihm erſcheint der Krieg in der allereinfachſten concreteſten Form. Kriegführen heißt für ihn: ſich ſchlagen — den Feind, wer es auch ſei, niederwerfen. Eine Stadt einnehmen iſt für ihn ein „Nehmen“ in des Wortes vollſter Bedeutung, das heißt, ſie zu ſeinem Eigenthum machen: „Was ich will das thue ich, dafür habe ich mein Blut vergoſſen: Will ich Grütze eſſen, eß' ich Grütze; will ich buttern, buttre ich“, ſagt das den Begriff des vollen Eigenthums charakteriſirende ruſſiſche Sprüchwort, oder „du ſchlägſt mich — ich dich; war ich dein — biſt du mein. Schone ich dich, iſt es meine Sache; habe ich Luſt, ſchlage ich zu. Sich todtſchlagen iſt Kriegsbrauch.“ Das iſt die Form unter welcher ſich der Krieg dem einfachen Sinne darſtellt. Wenn der Soldat Krieg führt, will er auch ſofort einen ſichtbaren, handgreiflichen Nutzen davon haben. „Das Leben zu opfern iſt — kein Kinderſpiel, zum Spaß rückt man nicht ins Feld, es muß etwas daraus erfolgen: entweder man macht den Feind um einen Kopf kürzer, od man giebt ihm ſonſt einen gehörigen Denkzettel.“ Fügt mc dieſen allgemeinen, dem Standpunkte des gemeinen Mannes en rechenden Anſchauungen die Beſchwerden, Leiden und Entbe ngen hinzu, welche dem Soldaten vorbehalten ſind und

die mithin unmittelbar auf seine Anschauungen und Stimmungen influiren, so werden uns dieselben auch in ihren Wirkungen in einem vollständig klaren Lichte erscheinen.

Es wird uns verständlich werden, wie der Soldat auf die dem Feinde gehörigen und von ihm eroberten Habseligkeiten blickt. — Sie sind sein! — Wenn diese Aneignung von obenher verboten wird, so erklärt er es sich dadurch, daß die feindliche Habe von „Uns“ als Staatseigenthum betrachtet wird. Wird dieses Eigenthum den Einwohnern wieder zugestellt — so kann der Soldat sich mit dieser Maßregel schon schwerer versöhnen; denn es ist für ihn, namentlich bei einem asiatischen Kriege, schwer, die feindlichen Truppen von der Ortsbevölkerung zu unterscheiden. Sogar die Tracht ist ein und dieselbe, ganz abgesehen von der den Einwohnern obliegenden Verpflichtung, im Falle des Bedarfs mit Allem was sie haben zu der Heeresmacht des Landesherrn zu stoßen, um diese wenigstens äußerlich ansehnlicher erscheinen zu lassen.

Durchaus gemüthlich verhält sich dagegen der gemeine Mann den Bürgern derjenigen Orte gegenüber, die sich den feindlichen Truppen nicht angeschlossen, vielmehr ihre friedlichen Absichten documentirt haben. „Denen brauchen wir nichts am Zeuge zu flicken — die sind friedlich,“ urtheilt er in einem solchen Falle, seine Wuth desto mehr auf die Streiter der „Usurpatoren“ concentrirend, die sich vor ihm — nur in Acht nehmen mögen!

Nicht wenig trägt auch die niederträchtige, hinterlistige und grausame Art der Kriegführung der Centralasiaten dazu bei, sie den Russen verhaßt zu machen, wodurch auch die letzteren sich oft zur Verwirklichung der Maxime: Auge um Auge und Zahn um Zahn hinreißen lassen.

Nur die allmächtige Disciplin und der gutmüthig-

riſtiſche Zug in der ruſſiſchen Soldatennatur vermag der Entwickelung böſer Leidenſchaften, wenn auch nicht immer vollſtändig, Einhalt zu thun.

Wenn nun gar, wie es oft geſchieht, ein feindliches Lager, eine Citadelle oder dergl. eingenommen wird, ſo ſchaltet und waltet der Soldat mit dem Vorgefundenen ganz unumſchränkt, namentlich was Lebensmittel anbetrifft.

Die Plünderung [1]) erſcheint ihm in dieſem Falle ſogar als ein verdienſtliches Werk. Wenn er etwas Gutes auftreibt, ſo zeigt er dadurch, daß er kein Grünſchnabel mehr iſt, ſondern ſich ſelbſt zu helfen weiß: „Soll der Soldat vielleicht, nachdem er ſo lange nichts als trockenen Zwieback hinuntergewürgt hat, noch viel fragen? Ja, wenn es etwas zu kaufen gäbe.“ —

Niemand gehorcht den Befehlen der Vorgeſetzten ſo wie der Ruſſe, und ein Beiſpiel wie die Einnahme Samarkands am 2. Mai 1868 ſoll noch gefunden werden. Damals wurde auf Grund der erlaſſenen Befehle thatſächlich in der von faſt ſämmtlichen Bewohnern verlaſſenen Stadt auch nicht ein Stück des zurückgebliebenen, beweglichen Eigenthums von den Soldaten berührt. Ein ſolches Factum characteriſirt unſern Soldaten hinlänglich. Man braucht ſich ſeiner guten Eigenſchaften nur zu bedienen und ſie zu entwickeln.

Dieſe Einfachheit und dieſe Gutmüthigkeit ſind aber auch mit der Grund, weßhalb die Soldaten ſich dem weiter oben geſchilderten Marodeurweſen gegenüber ſo duldſam verhalten.

---

[1]) Kirgiſiſch: Baranta.

In schwerer Stunde.

Hoch schon stand der Mond über den Gärten und Feldern der von den Vortruppen jetzt durchmessenen Gegend. Vor einem kleinen, in tiefem steilen Bette dahinströmenden Flüßchen machten sie Halt. Dort, wo die Ufer am steilsten waren, hatte man eine kleine Pfahlbrücke geschlagen, deren Schutz bis zur Ueberschreitung durch das Gros den Vortruppen anvertraut war. Auf die andere Seite des Flusses ein Piket vorschiebend, bezog das Detachement auf dem diesseitigen Ufer links des Weges ein Bivouak, und da die Soldaten in Folge des eiligen Abmarsches keine Zeit gehabt hatten Mittag zu essen, so sollte das jetzt hier nachgeholt werden.

Ein eigenthümliches, echt militärisches Bild bot das Lager bei der Brücke dar. Die Soldaten in Erwartung des Essens schliefen in Reih und Glied wie sie gingen und standen. Bei den Gewehrpyramiden schritten einige dunkle, schweigsame Gestalten gemessen auf und ab.

In eine Gruppe abgesondert wälzten sich die Offiziere auf ihren Burka's umher, neben ihnen standen die abgesattelten Pferde. Auf dem Wege, in der Nähe der Brücke, schaute ein Geschütz mit seinem dunkelen Auge in die Ferne. Etwas näher, auch am Wege, hatten die Kompagnietelegen ihren Platz, dort flackerten die Küchenfeuer. Nur dort ging Alles seinen gewöhnlichen Gang, die Köche warteten ihres Amts und führten Gespräche mit dem Unteroffizier du jour und z i zur Küche commandirten Soldaten. Auf einer Anhöhe, j i- seits des Flusses konnte man das dort postirte Piket sel t. Das ganze Gemälde, vom Monde beleuchtet, machte einen g ig

besonderen, ernst schweigsamen Eindruck, das kriegerische Leben erschien auf seiner vollen Höhe.

— Nun, Herr du jour, sind Sie so gefällig die Kompagnie zu wecken, das Essen ist fertig — sagte einer der Köche zu dem Unteroffizier.

— Die werden doch noch nicht essen wollen, es ist verteufelt früh! erwiderte ironisch der Unteroffizier, ungern sich erhebend und den Himmel betrachtend.

Bald waren die Soldaten um das nächtliche, das verlustig gegangene Mittagsessen ersetzende Mahl versammelt. Auch die Offiziere hatten ausgeschlafen und ließen sich eine Schüssel Grütze geben, um welche sie sich nun gruppirten.

— Lange dauert es nicht mehr, dann kommt uns auch das Gros auf den Hals: da seht, die Morgenröthe zeigt sich schon!

In der That, kaum nach anderthalb Stunden kam ein Kosack angesprengt mit der Nachricht, das Detachement wäre bereits aufgebrochen. Die Soldaten rüsteten sich zum Weitermarsche und traten an.

Schon brannte die Sonne heiß hernieder, als das Expeditionscorps bei den Abhängen der Berge anlangte, auf denen bereits kleine Abtheilungen berittener Feinde sich bemerkbar machten. Scharf hoben sich die Gestalten derer ab, die auf dem Kamme selbst hielten, ein gutes Auge vermochte sogar ihre langen Lanzen zu erkennen.

Kaum gewannen die Truppen Zeit aus irgend einem Teiche die Kehle anzufeuchten, als auch schon die Kosackenabtheilungen die Hügel hinauftrabten und das ganze Detachement sich dem Fuße der Berge sich hinzog.

— Du, hast du schon gehört? sie haben einen von ihnen nicht! riefen sich die Soldaten einander zu.

— Wer hat erwischt?

— Die Dschigiten. Es heißt, er war auf Kundschaft vorgeschickt und da haben sie ihn abgeschnitten.

— Das hat gewiß wieder der Galeika besorgt, in solchen Stücken ist er ein Hauptkerl.

— Aber sieh doch bloß, was da für ein Haufen von ihnen auf dem Felde steht.

Die Kompagnien machten Halt. Die Artillerie jagte vor.

— Ei da seid ihr ja, ihr Täubchen, wir haben euch schon erwartet! begrüßten sie die Soldaten!

— Die Mütterchen sind da!

Derartige freundliche Worte hört man stets, wenn die Soldaten im Gefecht mit der Artillerie zusammenkommen. Die so sehr hervortretende Wirksamkeit der Geschütze, die im Vergleich zu der der feindlichen Donnerbüchsen fast auf der Höhe der Vollendung erscheint und die Truppen so oft schon aus mißlichen Situationen befreit hat, lehrte die Soldaten, auf diese Waffe mit außerordentlicher Achtung, ja mit Liebe zu blicken.

Die Soldaten sind stets sehr zufrieden, wenn sie Artillerie bei sich haben und gehen ihr bei schwierigen Passagen stets mit der größten Bereitwilligkeit zur Hand.

Der ernste, eigenartige Dienst der Artilleristen flößt den Soldaten Zuneigung zu ihnen ein, und im Kriege führt sie die Macht der Umstände um so enger zusammen.

Das der Grund, weßhalb die Leute, wenn sie auch nur einmal „mit dabei" gewesen sind, die Kanonen nicht anders als „Mütterchen," „Liebchen" und dergl. bezeichnen.

Soeben wurden diese Lieblinge abgeprotzt und die Artilleristen machten sich ans Werk. Sofort wich Alles zurück. Eine Rauchwolke, ein Blitz und ein Knall.

— Da fliegt ſie, da fliegt ſie ....

— Sieh nur, ſieh .... riefen die Soldaten, deren Augen mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit dem Fluge der Granate folgten.

— Bravo! die ſaß! Das wird ihnen nicht gefallen! hieß es in allen Abtheilungen, als man bemerkte wie die Granate gerade über einem großen Knäuel der feindlichen Reiter crepirte, die ſofort nach allen Richtungen auseinanderſtoben.

— Da noch eine .... die hat es ihnen noch beſſer gegeben!

Den Soldaten blieb aber nicht viel Zeit, ſich lange an dem Feuer der Artillerie zu ergötzen. Das Detachement, ſich in mehrere Kolonien theilend, marſchirte vorwärts in die Vorberge, deren jenſeitiger Abhang ganz von zurückweichenden Feinden bedeckt war.

— Was will denn der Kerl von einem Sſarten dort? ſagte ein Soldat, mit der Hand nach links weiſend.

— Na ſo ein Spaßvogel! Was der nur vorhaben mag?

— Es iſt ein Krieger, ganz ſicher, aber allein! ...

Wirklich, nicht ferne auf einer kleinen Felserhöhung ſtand ein Sſarte. Der hohe Wuchs, das hagere Geſicht, das weiße Hemde, die über die Kniee der nakten Beine aufgeſtreiften Hoſen, der kleine weiße Turban und ſchließlich die ſtolze Haltung dieſes Menſchen, der ſich auf einen langen Stab ſtützte, gaben ſeiner Erſcheinung etwas Maleriſches.

Unbeweglich wie eine Statue ſtand er da, den ruhigen ſcharfen Blick auf die etwa in einer Entfernung von 150 Schrit
e ihm vorbeiziehenden Soldaten gerichtet.

Einer von ihnen ſchlug auf den Fanatiker ſein Gewehr
c er rührte ſich nicht.

— Nicht doch, laß ihn stehen, riefen fast alle Soldaten, was willst du ihn niederschießen, er ist ja nicht bewaffnet.

— Was hat er uns aber so anzuglotzen? bemerkte, wüthend über die von dem Sfarten gezeigte Gleichgültigkeit, ein Anderer.

— Laß ihn, laß ihn, hol ihn der Teufel! Denkst du vielleicht, er wird dich mit dem Stocke todt schlagen?

Die Soldaten zogen vorüber und machten über den originellen Narren ihre Witze.

Zu derselben Zeit hatte die bucharische Reiterei, welche die vorderen Höhen mit unzähligen, durch bunte Fähnchen markirten Geschwadern besetzt hielt, geglaubt, die in den Bergkessel zusammengedrängten Kompagnien leichten Kaufes überwältigen zu können. Mit schrecklichem Geheule und Gekreisch stürzten sie zur Atacke heran. Die Kompagnien kamen dem Feinde jedoch zuvor und besetzten schnell einige flankirende Höhen, von wo aus sie die unaufhaltsam heranstürmenden Reiterschaaren erfolgreich beschossen.

— Nicht laufen, stehen und feuern! kommandirten die Offiziere.

Die Lage der in den Kessel eingeengten Feinde wurde kritisch. Einige hatten nicht einmal Muth genug, um die Flucht zu ergreifen, sondern stiegen von den Pferden und verkrochen sich hinter den aus dem Boden des Kessels aufsteigenden Steinblöcken.

Bei Gelegenheit dieses Intermezzo's kamen die Infanteristen auch in die unmittelbare Nähe jenes Sfarten von vorhin. Erst als sie nur noch fünfundzwanzig Schritt von i entfernt waren, veränderte er seine Stellung und, mit beid Händen seinen langen Stock über dem Haupte schwinge

warf er sich mit wildem, wahnwitzigem Blick den den Abhang erklimmenden Soldaten entgegen.

Ein wohlgezielter Schuß streckte ihn nieder, schwer schlug sein Körper auf den Steinen auf.

— Solch ein Rindvieh! Geht der Kerl ganz allein einer ganzen Kompagnie entgegen.

Einer drehte die Leiche um und sah ihr ins Gesicht.

— Schon ein alter Hahn, was mag er sich nur gedacht haben? —

Immer weiter bergaufwärts ging es dem Feinde entgegen. Die Leute waren dem Verschmachten nahe, ohne deßhalb den Schritt zu verkürzen.

Der Feind hielt nicht Stand, sondern wandte sich zum Rückzug.

Da brachen plötzlich aus einem Hohlweg, wie aus der Erde gespieen, die Kosacken hervor und setzten in vollem Rennen dem fliehenden Feinde nach. Die Gestalten untermischten sich, man sah nur das Blitzen der Kosackensäbeln.

— Sie haben einen — sagten die Soldaten, das Getümmel betrachtend.

— Ja, die decken sie ordentlich zu! die Koschma ist ganz aus dem Häuschen!

— Auch keine große Herrlichkeit: Alles in Allem zwei Feinde heruntergehauen, was will das sagen!

— Ach diese Koschomniks! Viel Geschrei und nichts dahinter! spottete die mit den Kosacken stets auf dem Neckfuß stehende Infanterie.

Weiter ging es, immer zwischen Bergen dahin, der
rst und die Hitze wurden unerträglich. Vorn zeigten
Gärten, ein kleiner Fluß. Alles stürzte sich auf das
ser zu.

— Vorwärts, vorwärts, keine Zeit verloren! mahnte der Kommandeur.

Vorwärts liegt ein breites Thal, von Feldern eingenommen, dessen Ränder terrassenförmig ansteigen. In der Ferne am Fuß der Berge Staub, hervorgebracht durch Reiterei.

— Das sind unsere Kosacken, sie haben sich zu weit vorgewagt, und wir sollen sie jetzt herausreißen — hieß es bei den Soldaten.

— Aber sieh doch nur die Masse Sfarten dort!

— Ja und von links kommen auch welche.

— Wie viele von den Hunden sich da bloß angesammelt haben.

— Ei, was sind denn das für welche?

Die Soldaten blickten nach der bezeichneten Richtung. Auf die Kompagnie zu sprengten einige Reiter. Voran Einer im weißen Turban, hinter ihm laut schreiend Andere mit gezückten Säbeln.

— Das sind die Dschigiten! Sie jagen einen Bucharen.

Beim Herannahen der Gruppe zeigte es sich, daß die Soldaten sich nicht geirrt hatten.

Die Dschigiten ritten dem weißen Turban so zur Seite, daß sie ihn der entgegenkommenden Kompagnie zutrieben. Je näher der den Dschigiten Entfliehende der Infanterie kam, desto unangenehmer war seine Lage, weil seine Verfolger ihn zwangen in einer Entfernung von nur 30—40 Schritt an der Front der Kompagnie vorbeizujagen.

In der Erwartung, die Soldaten würden dem kühnen Feinde den Garaus machen, hielten daher die Dschigiten ih Pferde an.

Auch die Kompagnie blieb halten, eilig knackten l Hähne. Ein Offizier vermochte seine Kampfeswuth nic

zu zügeln, zog ſeinen Säbel und ſprengte auf den Turbanreiter zu.

Das Bild war nicht übel. Längs der ſchnell feuernden Front ſauſte, tief auf ſein durch Peitſchenhiebe und den Knall der Gewehre faſt in Raſerei verſetztes Pferd gebückt, der Buchare, der weiße Turban ſchmiegte ſich feſt an den Hals des Renners, gleichſam als ob der Beſitzer die ihn von allen Seiten umdrohende Gefahr nicht ſehen wollte.

Die erſten erfolgloſen Schüſſe hatten jedoch die Soldaten ſo in Hitze verſetzt, daß ſie ihr Ziel verfehlten und zwar um ſo mehr, als der mitten vor der Front befindliche Offizier die Schwierigkeit noch vermehrte. Nach einigen Secunden war der Verfolgte außer Schußweite und nur noch aufs Gerathewohl wurden ihm einige unſchädliche Kugeln nachgeſchickt.

— Er iſt uns durchgebrannt, der Hund.

— Wir haben uns umſonſt ereifert! grollten die Soldaten.

Vermuthlich unter ähnlichen Gedanken ſteckte der tapfere Offizier ſeinen Säbel wieder ein.

Die Kompagnie ſtieß zu dem abgeſeſſenen Koſacken und und machte neben ihnen eine kurze Raſt.

Die feindlichen Schaaren näherten ſich langſam, das kleine Häuflein der Koſacken und Infanteriſten im Halbkreis umfaſſend.

Voran bewegten ſich einige Wagehälſe, von denen viele abgeſeſſen waren und feuerten.

Die Kugeln fingen an ſo läſtig zu werden, daß die Kompagnie und die Koſacken nach einigen Minuten, in ein ré formirt, den Rückzug antraten, wobei die Koſackenpferde der vorderen Face geführt wurden.

Kaum hatten indeſſen die Feinde die rückgängige Bewegung der Truppen wahrgenommen, als ſie ein wahrhaft un-

menschliches, alle Tonarten umfassendes Geheul erhoben. Tausende von Kehlen thaten sich zusammen. Es heulten die, welche nur noch 500—600 Schritt, aber auch jene, welche noch 2—3 Werst vom Carré entfernt waren. Womit wollte man diesen Angriff vergleichen? Das waren keine Truppen und auch keine vereinzelten Haufen bewaffneter Leute. Nein, hier bewegte sich ein ganzes Feld, hier stürmten tausende von einzelnen Reitern heran.

Es war eine Jagd auf kostbares Gethier, bei der Jeder dem Anderen bei Erlangung der Beute zuvorzukommen trachtete.

Etwas ungemein Wildes, Steppenhaftes lag in diesem wirren Durcheinander, der unter Gekreische und Geschrei mit geschwungenen Peitschen anstürmenden Barbaren.

Glücklicherweise vermochte dieselben, da sie das Rennen, das Säbelschwingen und das Geschrei schon auf weite Entfernung begonnen hatten, ihre bedrohlich kriegerische Haltung nicht lange zu bewahren.

Auf Flintenschußweite angelangt, trat bei Allen eine starke Abkühlung ein, und Jeder begann sehr aufmerksam die blitzenden Bayonnete der Infanteristen zu betrachten, die bei dieser Gelegenheit den einzigen Schutz und Schirm der Kosacken bildeten.

Nichtsdestoweniger konnte die gefährliche Situation ihren Eindruck auf das von drei Seiten umzingelte Carré nicht verfehlen. Unwillkürlich drängte es sich enger aneinander, die hinteren Glieder beeilten sich, ohne selbst dessen gewahr zu werden, nach vorne zu kommen, die Augen eilten von ein Seite nach der anderen.

— O weh — es sind von den Schuften doch gar viele.

— Ja, hier gilt es Stand halten.

— Wenn nicht bald Verſtärkung kommt, geht es ſchief! urtheilten die Soldaten.

Sämmtliche Offiziere waren abgeſeſſen und hatten die Pferde nach vorne geſchickt. Nur die weiße Papacha [1]) des zu Pferde gebliebenen Kommandeurs des retirirenden Carré's ragte über Alle hervor.

Das von allen Seiten mit Kugeln überſchüttete Häuflein bewegte ſich bergab, jede Erdſpalte benutzend, um in gedeckter Stellung einen kurzen Halt zu machen und die Gewehre von Neuem zu laden.

Dieſe Momente, wo nur vereinzelte Schüſſe auf die vorderſten Verfolger fielen, hatten für dieſelben ſtets etwas ſehr zum Angriff Verlockendes. Mit Geheul ſtürzten ſie vorwärts, aber trotz des unter dem Kaftan getragenen Panzerhemdes mußte mancher dieſer Tapferen ſeine Verwegenheit mit dem Leben bezahlen.

Reiter und Roß überſchlugen ſich im Sande, was die Zuverſicht der Soldaten nicht wenig erhöhte.

— Siehſt du wohl, Satansſohn, das haſt du dafür! du wirſt die Naſe nicht wieder vornweg haben.

Aber auch im Carré mehrte ſich die Zahl der Todten und Verwundeten, und man gerieth in Sorge, wie man ſie fortſchaffen ſollte.

— Die Situation wurde immer bedenklicher.

— Du, Nikiforow, haſt du noch Patronen? ſagte ein Soldat zum Andern.

— Nein, ich bin auch zu Ende — erwiderte der Gefragte.

---

[1]) Kirgiſiſche Pelzmütze.

— Wer hat noch Patronen? Gebt her, dort brauchen sie welche — riefen einige Stimmen.

— Verschleudert die Patronen nicht, Kinder, ermahnte der mit seinem Organ in dem Wirrwarr kaum durchdringende Kommandeur: schießt seltener, aber genauer.

— Ei, was habt Ihr denn hier zu suchen, Ihr scheuen Wachteln? Marsch, auf Euren Platz! — herrschte er dann einige Kosacken an, welche sich in dem hohen Grase zu verbergen suchten.

Endlich kamen die Schutz verheißenden Gärten der rückwärts gelegenen Hauptposition wieder in Sicht, man fühlte jedoch nur zu wohl, daß nunmehr der Feind, um sich seine Beute nicht entwischen zu lassen, seine Anstrengungen verdoppeln würde.

Da nahten sich aber die zur Aufnahme der Bedrängten kommandirten anderen Kompagnien.

— Wie steht es bei Euch? fragte der ablösende Capitän den diesseitigen.

— Nun, schlimm genug, ich habe keine Patronen mehr — erwiderte dieser.

Frische Truppen traten in die vorderste Linie. Die Verfolgten athmeten neu auf.

— Die Unsrigen sind da.

Jetzt erst fühlten Alle, in welcher fieberhaften Thätigkeit Nerven und Muskeln während des Rückzugs gewesen waren. Die Füße konnten kaum mehr fort, die Hände hingen schlaff herunter, unerträglicher Durst quälte Alle.

Aber wie das russische Gemüth nun ein Mal ist, kaum war die Gefahr einigermaßen vorüber, so dachte auch Jed nur daran, sein Pfeifchen oder den nicht minder beliebten P pyros in Brand zu stecken.

An dem Hügel angelangt, der das Centrum der ruſſiſchen Stellung bildete, war die aus dem Gefecht zurückkehrende Kompagnie genöthigt, einen ſehr ſteilen Abhang hinaufzumarſchiren, was bei der allgemeinen Ermüdung große Mühe verurſachte. Eine große Anzahl der auf der Höhe verſammelten Offiziere ſah der Erſteigung zu und auch der Kommandirende des Detachements fand ſich dort ein. Bei der Kompagnie wurde dieſer Umſtand ſofort bemerkt.

— Mit Geſang, Kinder! kommandirte der Chef.

Nur ein Befehlshaber ruſſiſcher Truppen kann auf einen ſolchen Gedanken kommen, und nur ruſſiſche Soldaten gebieten über ſo viel Energie, um ſich ſofort zu rangiren und unter Anſtimmung eines Liedes muntren, kecken Schrittes einen Berg zu erſteigen.

— Famos, Kinder! Ich danke Euch! rief ihnen der Kommandirende zu, gleichzeitig für den vollendeten Rückzug und dafür dankend, daß die Leute als ſo ſchneidige Kerle zurückgekehrt waren.

Den Braven wurde eine Viertelſtunde Raſt gegönnt. Jetzt erſt zeigte es ſich, in welchem Grade die Leute erſchöpft waren. Obwohl ſie der Durſt ſo plagte, daß Trinken ihr einziger Gedanke war, rührte ſich Niemand vom Flecke, um zu dem nur einige hundert Schritt entfernten Waſſer zu gelangen.

Hier aber zeigte ſich die Kameradſchaft. Die Koſacken erboten ſich, Waſſer heranzuſchaffen und begaben ſich mit Keſſeln und Flaſchen verſehen nach dem Fluße.

— Na, Koljutſchka, trinken? Gieb her, ich bring' dir — ſagten die Koſacken.

— Wollen wir ihnen nicht Waſſer holen? Sie haben ja unſere Brüderchen gerettet — berathſchlagten Andere.

— Warum sollen wir ihnen nicht holen? vorwärts, gehen wir!

Unsere Soldaten verstehen es nicht, zärtlich zu thun und gegen einander die Liebenswürdigen zu spielen. „Selbst für sich sorgen und nichts auf Andere schieben" lautet ihre Parole, die mit entschiedener Strenge, ja mit einer gewissen Härte durchgeführt wird. Unter dieser, bei den gewöhnlichen Beziehungen der Soldaten zu einander hervortretenden rauhen Außenseite, schlummert aber doch eine tiefere, achtungswerthe Empfindung. Da, wo es wirklich darauf ankommt, zu helfen, gemeinschaftliche Anstrengungen zu einem bestimmten, nur durch verbundene Kräfte zu erreichenden Zweck zu machen, tritt das Gefühl der Kameradschaft oft in der allerherzlichsten, fast möchte man sagen rührendsten Weise auf; der brummige Egoismus hat ein Ende. —

Der an Zahl sehr überlegene Feind umzingelte die diesseitige Position immer dichter, und seine Kugeln schlugen immer häufiger in die in peinlicher Unthätigkeit verharrenden Truppen ein.

Es mußte Luft geschafft werden. Einige Kompagnien rückten vor und nahmen für das Schützengefecht günstige Stellungen in den Gärten und den darin zerstreut liegenden Häusern und Kiosks ein, aus denen sie die in unübersehbaren Schaaren anrückende feindliche Reiterei mit Vortheil beschoßen. In Anbetracht jedoch, daß dieselben auch abgesessene Mannschaften voranschickten, war es nöthig, die Schützen zu verstärken.

Eine Kompagnie warf sich mit Hurrah [1])! den Bucharen entgegen.

---

[1]) Der Russe ruft: Ura.

Groß ist die Macht des russischen Hurrah in jedem Kriege, im asiatischen ganz besonders. In Turkestan kennt der Feind dies Hurrah nur zu gut und fürchtet es wie die Hölle.

Er ist daran gewöhnt, daß der russische Soldat, wenn er erst ein Mal mit diesem Ruf beginnt, ihn nicht umsonst ausstößt, daß ihn dann Niemand mehr aufhält.

Die Wirkung des Hurrah auf den Asiaten ist daher eine wahrhaft magische, wenn er es hört, zittern ihm die Glieder.

So ereignete es sich auch in diesem Falle. Die in den Gärten in kleinen Trupps zerstreuten Eingeborenen hielten nicht Stand, sondern gaben Fersengeld.

Die Soldaten ihnen nach; hier und da schimmerten ihre weißen Hemden und Mützen zwischen den Bäumen, Häusern und Zäunen. Von Zeit zu Zeit fielen Schüsse.

In einer halben Stunde waren die Gärten gesäubert, und unsere Kompagnie nahm den Weg nach der Kuppe der das Centrum bildenden Anhöhe, die von einer Art Citadelle, aus Thon zusammengebacken, gekrönt war.

Schon sank die Sonne hinter den Bergen hinab, der Feind hatte sich zur Nachtruhe auf eine große Bergkuppe zurückgezogen. Der Kampf schwieg, nur vereinzelte Schüsse drangen mit unmotivirtem, dumpfem Klange durch die stille Abendluft. Die Truppen bivouakirten.

Einer der Soldaten bewirthete seine Kameraden mit einer sonderbaren Speise, die er aus einem kleinen Säckchen an's Licht brachte.

— Was ist denn das? fragten sie ihn.

— Weiß Gott, es schmeckt wie Mehl und Honig! antwortete der Gastgeber, indem er eine Art gelbes Pulver herumgab, ich fand es auf einem Hofe.

Die Soldaten kosteten.

— Wahrhaftig, das Rackerzeug, was sie da zusammengemanscht haben, es schmeckt wirklich wie Honig.

— Eigentlich wollte ich mir einen Hahn greifen, erklärte der Wirth, aber ich kriegte ihn nicht, das Vieh flog wie nicht recht klug.

Als es dunkel wurde, schickte man aus der als Reduit dienenden Citadelle eine Feldwache in die Gärten hinab. Die Leute hatten die Mäntel an und die weißen Ueberzüge von den Käppi's abgezogen; bald waren ihre Schritte in dem Dunkel der Gärten verhallt.

Etwas außerordentlich Wohlthuendes lag in der abendlichen Dunkelheit und Frische, ein phantastisches Bild gewährten die verschwindenden Umrisse der in den Gärten liegenden Teiche, Bäume, halbverfallenen Hüttchen und Häuserchen, aus deren Mitte die Ruinen der Citadelle hervorragten.

Doch was machten sich die auf's Aeußerste ermüdeten Soldaten aus der Schönheit der Natur. Alle schliefen den Schlaf des Gerechten, oder noch besser der Helden in dem bekannten Märchen, auf der Stelle, wo sie ihre Gewehre zusammengesetzt hatten. Es wachten allein der Kompagniechef, der in Folge des vielen Kommandirens am Tage seine Stimme fast gänzlich eingebüßt hatte und oben auf dem platten Dache des ansehnlichsten Hauses mit einem andern Offizier Thee trank. Außer ihm aber die Schildwachen auf den ausspringenden Winkeln der Citadelle, denen es ausnahmsweise erlaubt war, sich zu setzen und die öfter als gewöhnlich abgelöst wurden.

Nur da, wo der Dienst die Abwehr des Schlafes unnachsichtlich erforderte, konnte man leise Gespräche vernehmen, welche von den Soldaten nur deßhalb geführt wurden, um sich munter zu erhalten.

— Laß dir erzählen! flüſterte Einer. — Wir waren als Schützenkette in den Gärten, hier Schützen, da Schützen und in der Mitte auf dem Wege das Gros und die Bagage. Welche von uns kamen von den Anderen ab und ſtießen plötzlich auf eine Höhle voll lauter Sſarten. Als die ſehen, daß ſie nicht entwiſchen können, ſpringen ſie auf, ergreifen ein Paar Balken und dreſchen auf die Soldaten los. Wir hören Schießen, Schreien und Dröhnen und wiſſen nicht was vorgeht. Wir kommen näher, haſt du geſehen, eine ſchöne Wirthſchaft: Gewehre blitzen, Balken ſchmettern. Kinder! ſchrieen wir, herbei! unſeren Leuten geht es ſchlecht! Wir ſpringen über den Zaun, die Sſarten ſehen uns und reißen aus. Wir hinterher, aber wir bekommen nur einige. Mit Unſeren hatten die Kerle gute Arbeit gemacht. Einen trugen wir für todt fort, dem anderen hatten ſie das Bein zerſchlagen, ein dritter hatte es in die Rippen gekriegt. Was haben wir nachher über „das Bataillon mit Balken" gelacht: denk' dir, mit Balken fochten ſie, und nicht für Spaß! Was war zu machen? ſie arbeiteten mit den Dingern ſo fix hin und her, daß es gar nicht möglich war, heranzukommen. Nun, und biſt du ihm auf dem Leder — ſo kriegſt du dein Theil! . . .

So endigte einer jener beſchwerlichen Gefechtstage, wie ſie ſo oft den turkeſtaniſchen Soldaten beſchieden ſind.

In den Trancheen.

Man hatte soeben eine Recognoscirung der Festung begonnen, vor der, etwa in einer Entfernung von einer halben Meile, die russischen Truppen in einem weiten Thale, in der Nähe großer Hügel, die mit den Festungsmauern parallel liefen, lagerten. Von den Kuppen, auf welchen die wachthabenden Abtheilungen und die Geschütze standen, konnte man die langen, aus Thon hergestellten und mit Krenelirungen versehenen Mauern der Stadt noch eben erblicken.

Hier und dort an den abgerundeten, thurmartigen Ecken zeigten sich Schießscharten, während über die Mauern hervor die Gipfel einzelner Bäume, ganzer Parks, mitunter sogar die flachen Dächer von Gebäuden hervorlugten. Nach links hin breiteten sich Gärten aus, zwischen denen ein kleiner Weiler lag.

Kein lebendes Wesen war in der ganzen Gegend zwischen dem Lager und der Festung sichtbar.

Eine ganz eigenthümliche, bedrückende Stille lag über dem Rayon. Sogar der Wind schwieg und spielte nicht mit den Blättern der Gartenbäume. Nur wenn man hätte über die Stadtmauer schauen können, würde man die angestrengte Thätigkeit, das Getümmel und die Vorbereitungen wahrgenommen haben, welche an einzelnen Punkten der, die ganze Stadt mitsammt Gärten und Vorstädten einschließenden Mauer sich geltend machten. —

Erst bei Einbruch der Dunkelheit entsandte die Stadt nach allen Seiten berittene Wächter, um zu erspähen, von welcher Seite der Angriff zu erwarten wäre.

Im ruſſiſchen Lager war anſcheinend alles beim Alten geblieben. Die Truppen lagerten an ihren Plätzen, und die Offizierszelte waren noch nicht abgenommen. Nur die Trainkarren häuften ſich an einer beſtimmten Stelle, und an einigen Punkten konnte man die Schläge der arbeitenden Beile vernehmen.

Ungeachtet dieſer Ruhe herrſchte aber überall eine ganz beſonders angeſpannte, auf etwas Großes, Beſonderes hindeutende Nerventhätigkeit.

Niemand lief oder übereilte ſich, keine lauten munteren Geſpräche, keine Zänkereien noch hitzigen Befehle waren vernehmbar, im Gegentheil, Alle ſaßen oder verſammelten ſich in Gruppen und führten halbflüſternd ruhige Geſpräche. Nur in der Nähe der Holzarbeiter erſchienen dann und wann einzelne Figuren.

Die Zimmerleute fügten ſchweigend ſchwere Leitern zuſammen, ebenfalls ſchweigend ſtanden die Zuſchauer dabei und blickten auf die zum Sturm beſtimmten Ungethüme.

— Nun ſeht blos, auf ſolchen Dingern ſollen wir hinaufkriechen, dachte ein Jeder für ſich, und eine eigenthümliche Beklommenheit erfüllte die Bruſt.

— Ei, wenn die Leiter da nur nicht bricht? bemerkte ernſt ein alter erfahrener Knaſterbart.

— Da habt keine Sorge, die bricht nicht! antworteten die Zimmerleute — da könnt Ihr drauf 'rumkriechen, ſo viel Ihr wollt. Aber ſchwer iſt ſie, weil's hier kein trockenes Holz giebt.

— Ach ſchwer — das macht nichts. Aber es iſt noch nicht lange her, daß bei uns ſo eine Leiter brach, daß es nur ſo krachte!

In den Offizierszelten verſammelten ſich fort und fort

einzelne Gruppen, aber nicht um lange beieinander zu bleiben. Niemand konnte es recht auf einem Fleck aushalten, jeder wollte von dem bevorstehenden Sturme sprechen, und doch wußte Niemand etwas Rechtes darüber zu sagen.

Man wollte sich zerstreuen, die Rede auf etwas Anderes bringen, aber unvermerkt lenkte das Gespräch wieder zu dem Sturme über. Die Altgedienten entsannen sich irgend einer unangenehmen Episode aus ihrem früheren Kriegsleben und hüllten sich sofort in Schweigen, sowie man nur von dem bevorstehenden Ereigniß zu sprechen anfing.

— Ach was, das wird sich schon finden! erwiderten sie auf die schüchternen Fragen, die mitunter während des Gesprächs zum Vorschein kamen.

Und unbefriedigt wandten sich die Neulinge anderen Kreisen zu, um dort ihren Gefühlen Luft zu machen.

— Aber hört doch nur mit dem langweiligen Sturm auf! rief man in einem anderen Winkel — da stärkt Euch lieber, die Nacht ist noch lang — und der Sprecher reichte dem Nachbar die Flasche.

An einer anderen Stelle lagen auf einem Haufen von Luzernbündeln drei Offiziere, unter denen eine große Messingkanne sehr eifrig die Runde machte. Einer von ihnen war in einer ganz besonderen Aufregung.

— Angst haben die Kerle, weiter nichts! bramarbasirte er: aber ich — seht mich an! Ich sage, entweder, oder, aut Caesar aut nihil. Früher war das anders! Aber nun! Ich bin bisher immer still gewesen, aber jetzt, wo es Ernst wird — nein Ihr Herren, da müßt Ihr schon entschuldigen, ich bin noch so Einer von der alten Schule! Ja wohl, von der alten Schule, Ihr entschuldigt — gesticulirte er. Bei uns hieß es damals: immer auf's Ganze! —

Die Zuhörer lachten und erzählten einander die bei Sebastopol entstandene Geschichte von „der vollen Pension." —

— Das ist Alles Unsinn! Ihr denkt wohl, das ist nur so ein Kinderspiel? perorirte in einem Zelt ein halb militärisch gekleideter Gentleman. Ich werde euch sagen, was das Schlimmste ist — paßt auf! und er dämpfte seine Stimme — da giebt es bei ihnen so eine Sorte von Kerlen, die schlachten Alle ab und nichts ist zu hören, man nennt sie die Schleicher . . . . . er beendigte seine Schauermähr nicht, die wahrscheinlich einen alten Räuberroman, jedenfalls nicht die Wirklichkeit zur Quelle hatte.

— Warte du nur ab! sagte an einem anderen Orte ein langgewachsener, magerer Offizier in einer Art von Jagdanzug zu einem von ihm bei Seite gezogenen Kameraden — wenn wir nur erst an Ort und Stelle kommen, wir wollen ihnen schon zeigen, daß wir auch zu etwas gut sind.

Die Dunkelheit war vollständig hereingebrochen. Die Soldaten saßen vor den Gewehrpyramiden in Mänteln und ohne Ueberzüge auf den Mützen. Nur leises Flüstern war hörbar. In einiger Entfernung standen die Feldwebel, den Moment erwartend, wo man sie zum Befehlsempfang rufen würde.

Die Offiziere hielten sich auf der Seite, von der die zur Anhörung der Disposition berufenen Kompagniechefs kommen mußten. Auf den Kuppen nach der feindlichen Seite zu, wurden die brennenden Holzstöße auseinandergerissen.

Allgemeines Schweigen, die Kompagniechefs nahten und sprachen still und doch eindringlich auf die Feldwebel ein.

— Die Korporalschaftsführer, hierher! kommandirten die letzteren.

Alles war verboten! — nicht rauchen, kein Feuer anmachen, nicht laut reden, leise treten u. s. w. u. s. w. Morgen beim Sturm geht die Xte Kompagnie voran. —

— An die Gewehre! die Kompagnien marschirten nach dem allgemeinen Sammelplatz. Dort stellten sich auch alle die Offiziere ein, welche den einzelnen Detachementsführern in der Eigenschaft als Ordonnanzoffiziere beigegeben waren.

Die Masse von Menschen, die im Finstern auf einen engen Raum zusammengedrängt waren, die Anordnungen und Kommandos, welche flüsternden Tones weiter befördert wurden, Alles dieses brachte eine gewisse Verwirrung hervor, in der sich nur ein an derartige Sachlagen gewohnter Mensch zurecht zu finden vermochte. Schließlich kam Alles in Schick.

Die Kommandeure, Adjutanten, Doctoren ꝛc. setzten sich in Bewegung.

— Vorwärts, Marsch! erklang gedämpft das Kommando.

Die Soldaten nahmen nach alter Sitte die Käppi's ab und begannen sich zu bekreuzigen. Ein sonderbares, verhaltenes, stoßweises Flüstern hallte durch die Reihen.

— Herr Jesus — Christus — Heilige Gottesmutter ... Gebenedeite ... murmelten kaum hörbar die Soldaten, das eigentliche Gebet nur innerlich sprechend.

Was ging in diesen Augenblicken in der Brust des Einzelnen vor? Falteten sich die Hände unbewußt, unter dem Einfluß des Gefühls der Selbsterhaltung, war es eine Vorempfindung, die ihm sagte, er würde nicht mehr lange unter den Lebenden wandeln, dachte er an die Heimath, oder leuchtete ihm vielleicht ein Hoffnungsfunken?

Der bei Gelegenheit der Recognoscirung zur Anlage einer Batterie ausersehene Ort wurde, trotz der herrschenden Dunkelheit, von dem die Avantgarde führenden Obersten

endlich gefunden, ohne daß der Feind die Annäherung entdeckt hätte.

Sofort begannen die Arbeiten. Man konnte auf fünf Schritt Entfernung nichts unterscheiden, und nur nach dem Ton konnte man einen Schluß auf die Thätigkeit der Werkleute ziehen. Aexte schallten, Erdklumpen wurden aus dem Graben geworfen, Steine rollten nach, Balken wurden von den mitgenommenen Fuhrwerken abgeladen, die niedergetretenen Weinreben knisterten, dazwischen leise Befehle, Schelten, Rufen, ein wahres Babylon.

Diesen dumpfen verhaltenen Lauten gesellten sich indessen bald ganz andere unceremonieuse zu. In der Festung hatte man Wind bekommen und war in Allarm gerathen.

Laut erschallte die orientalische Mundart, was auf das durch die nächtliche Stille geschärfte Ohr den Eindruck hervorbrachte, als ob dicht nebenan gesprochen würde. —

Plötzlich blitzte ein blendendes Licht in der tiefen Finsterniß auf, und gleichzeitig mit der Detonation des Schusses vernahm das Ohr das bekannte Sausen des schweren, über die Häupter dahinfliegenden Geschoßes. Die Soldaten hielten einen Augenblick mit der Arbeit inne und blickten nach der Seite der Festung.

— Sie haben es gehört, die Hunde! bemerkte Einer leise.

— Vorwärts, vorwärts, weiter arbeiten! Was geht es Euch an? Laßt sie knallen! ermahnte die Stimme des Obersten.

Ein wahres Heckenfeuer, untermischt mit dem Dröhnen schweren Geschützes, begann von der Festung her. Feuen Streifen gleich, flogen die Geschoße durch die Nacht, in er Richtung von den Soldaten auf das Aufmerksamste folgt.

Wiederzuschießen war aber verboten, und die unter Waffen gebliebenen Leute saßen daher ruhig in einem trockenen, durch einen Zaun geschützten Graben, der ihnen eine Tranchee ersetzte, nicht ohne von den Bucharen, die den Nutzen dieses improvisirten Schutzmittels wohl erkannten, mit Kugelgrüßen bedacht zu werden.

Im Osten zeigte sich ein bleicher Streifen, und schnell begann sich die Dämmerung zu verbreiten. Die Soldaten setzten ihre Arbeit an den Seitenfacen der Batterie noch fort. Nach und nach begann sich auch die von unseren Truppen eingenommene Oertlichkeit zu erhellen, die umliegenden Gegenstände wurden sichtbar. Unmittelbar hinter dem Graben, der die Rolle einer Tranchee spielte und mit der Festungsmauer fast parallel lief, begannen Weinpflanzungen mit hier und da verstreuten Maulbeerbäumen und einem inmitten liegenden zerstörten Landhause. Auf dem rechten Flügel der Weinberge, der steil zu einem breiten, trockenen, mit Steinen übersäeten Flußbett abfiel, waren die Stützbalken der Batterie sichtbar. Weiter nach der Festung zu war die Oertlichkeit von einer Schlucht durchschnitten, hinter der ein gleichmäßiger sanfter Abhang sich bis zu einem dicht an die Festungsmauer stoßenden alten Begräbnißplatz hinzog. Die nur 250 Schritt von der Tranchee entfernte, crenelirte Mauer erstreckte sich weit nach rechts, längs des breiten Flußbettes hin, in dem ein kleiner, seichter Bach floß, dessen der Festung abgewendetes Ufer mit großen Gärten eingefaßt war.

Links bildete die Mauer einen ausspringenden Winkel, an welchem die Schießscharten des Banket's deutlich zu erkennen waren.

Im Rücken der Tranchee lag eine weite, offene Eben auf der sich nur in der Nähe des Grabens eine kleine Kup

erhob. Links stieß an die Trancheen ein kleiner Garten mit Weinberg, hinter dem sich wieder ebenes Feld erstreckte.

Das war der Anblick, der sich den Soldaten bei Tagesanbruch darbot. Das Feuer, welches während der Nacht nur schwach unterhalten worden war, begann früh Morgens fast ganz zu verstummen, aber nur, um sehr bald mit erneuter Kraft wieder zu beginnen.

Mittlerweile debouchirte aus den Gärten, in der Richtung auf die Batterie zu, unsere Artillerie, unter dem Schutz einer Kompagnie. Streng, regelmäßig, folgte leichten Trabes ein Geschütz auf das andere, ungeachtet der Geschoße, welche von der Festung aus unaufhörlich auf die Colonne gerichtet wurden.

Die Pferde sperrten und bäumten sich unter dem auf sie gerichteten Feuer. Eine Kugel zerschmetterte den Deckel eines Munitionskarrens, dicht vor der Nase der dahinter folgenden Pferde.

Diese, scheu gemacht, wollten zuerst nicht von der Stelle und hielten dadurch die nächstkommenden Fahrzeuge auf, dann aber durch neue Kugeln geängstigt, warfen sie sich auf die Seite und brachen mitsammt der von ihnen gezogenen Laffette, zum großen Jubel der Belagerten aus der Front. Die Artilleristen aber ließen sich weder durch das auf sie gerichtete Schießen, noch durch die Unruhe der Pferde beirren. Wie auf dem Exerzierplatz saßen die braven Burschen auf ihren Wildfängen, deren Unbändigkeit sie mit fester, erfahrener Hand bemeisterten. Wohl thut einer Kriegerseele ein solcher Anblick: ieht da, diese Mordkerle, wie sie uns zu Hülfe kommen, denkt er bei sich, und aus der Tranchee hervor stecken Alle die pfe, um desto sicherer nach der Festung zu zielen.

Das Feuer wurde allgemein. Aber schon zeigt sich

auch Bewegung bei den Schießscharten: zwei Geschütze sind bereits in Position gebracht und decken die Auffahrt der übrigen.

Schuß auf Schuß fällt von hüben und drüben, das Concert wird vollständig und fast unmittelbar darauf erschallen auch die ominösen Rufe: — Doctor! Feldscheer!

Nur selten riskirt es ein Wagehals, über den Rand des Grabens hinwegzusehen, über den dann und wann die Kugeln der Festungsgeschütze hinwegricochettiren. Die Meisten sitzen zusammengekauert auf der Grabensohle und lassen die ersten grausigen Eindrücke des Kampfes schweigend an sich vorübergehen.

— Vier Mann herschicken zum Verwundetentransport! ertönte laut der Befehl.

Wer sollten die Vier sein? Von welcher Kompagnie, Korporalschaft u. s. w.? Wem sollte man sagen: „geh," wenn der Befehlende selbst im Graben sitzen blieb? Solche Augenblicke sind scheußlich . . .

— Warum wird Niemand geschickt? hörte man mit halber Stimme fragen, und nur das Erscheinen des allbeliebten Avantgardenkommandeurs, der so ruhig, als ob es für ihn gar keine Gefahr gäbe, längs des Grabenrandes daherkam, vermochte die nöthige Anzahl von Leuten zum Aufstehen zu bewegen.

Die eigentliche Vorpostenkette, welche sich von der Festung nur etwa anderthalb hundert Schritt entfernt befand, war auch in keiner angenehmen Lage, indem die Gebäudetrümmer, Bäume und Gebüsche, welche ihr zum Schutze dienten, von der Festung aus unter scharfes Feuer gehalten wurden.

Den Schützen behagte das gar nicht. Bei ihnen al weilte ein guter Genius, ein sogenannter Flausenkopf, in C

stalt eines jungen Fähndrichs [1]), der sich schon früher als Junker unter ihnen hervorgethan hatte. Hohen, hageren Wuchses, bekleidet mit hohen Stiefeln, in denen die Lederhosen steckten, und mit einem Kamelothemde [2]), auf dem das Georgskreuz, vorsichtig in ein Täschchen eingenäht, befestigt war — konnte er nicht ruhig an ein und demselben Orte verharren, sondern hatte sich, ein einem Kameraden gehöriges Berdangewehr ergreifend, in die Vorpostenlinie begeben.

Hier setzte er sich hinter einen Baum, that einige Schüsse, die aber nicht trafen und ging dann halbärgerlich zu den Soldaten.

— Daß ich doch dem verfluchten rothen Kaftan nicht beikommen kann — redete er sie an.

— Euer Wohlgeboren sind umsonst hergekommen, entgegnete einer der Soldaten: sie beschütten uns nicht schlecht.

— Na, wir werden sie auch beschütten! erwiderte mit komischer Ernsthaftigkeit der langabgewachsene Fähndrich, den Leuten sein vortreffliches Berdangewehr [3]) zeigend.

— Du, schieß auf den niederträchtigen Kerl da, und ich werde jener weißköpfigen Canaille heimleuchten.

— Bloß den Bauch verstecken sie, an dem sind sie kitzlich! fuhr er unbekümmert fort, die Leute mit jenen einfachen aber stets sachgemäßen Späßen unterhaltend, die dem Soldaten so sympathisch und so geeignet sind, ihn in trüben Minuten wieder zu ermuntern. Wenn schon im Frieden ein

---

[1]) In Rußland sind die Fähndriche Offizier.

[2]) Ebenso wie die Soldaten, kleiden sich auch die Turkestanischen ziere im Felde durchaus nicht nach der Friedensnorm; wollene iden, leinene Kittel ersetzen die Tuchröcke, nur die langen, grauen ntel bleiben stets dieselben.

[3]) Damals nur probeweise im Felde mitgeführt.

tüchtiger Offizier Goldes werth ist, so ist er im Kriege, in Folge seines Einflusses und des der großen Menge gegebenen Beispiels, geradezu unersetzlich. Ein glücklich gewähltes Wort, eine animirende Bewegung reißt dieselben Leute zu den unglaublichsten Heldenthaten fort, die unter anderen Umständen, einer erschreckten Heerde gleich, nicht wieder gut zu machende Fehler begangen hätten. Eine solche, speciell für den russischen Soldaten unersetzliche Persönlichkeit war aber der in der Kette seine Späße treibende Fähndrich.

Die neunte Stunde nahte, als von ferne her Cavallerie sichtbar wurde.

Das in der Luft flatternde Feldzeichen des Kommandirenden wurde nicht nur von den Soldaten, sondern auch von der Festung aus bemerkt. Die Kanonade verstärkte sich.

Die Escorte faßte in der Nähe der Trancheen hinter einigen Bäumen Posto, und der die Vortruppen kommandirende Oberst eilte der absitzenden Excellenz entgegen, um sie nach der Batterie zu führen.

Kurzen, festen Schrittes ging der General vor seiner Escorte die Trancheen entlang. Die Soldaten, ihren General erblickend, vergaßen anscheinend den Feind, die Kugeln, Alles. Auf springen sie, und den Rücken der Festung zuwendend, begrüßten sie, in Front aufgestellt, ihren verehrten Führer, auf dessen freundliches: „Prosit Kinder", mit dem dieses Mal ganz besonders betonten und aufrichtig gemeinten Zuruf: Zur Gesundheit Euer . . . Xlenz!

Zwei neue Empfindungen bewegten die Brust der Mannschaften, als sie sich wieder auf ihre Plätze niedersetzt
Einestheils wurde ihre Seele durch den eben durchlebten, fei
lichen Moment wohlthuend gehoben, gleichzeitig aber mac
sich auch eine Art von Beängstigung, eine unbestim

Erwartung geltend; ahnten doch Alle, daß ihr Feldherr nicht umsonst die Batterie besucht hätte.

Die Sonne brannte unbarmherzig auf die seit dem vorigen Abend nüchternen und schlaflosen Soldaten herab. Wasser gab es in unmittelbarer Nähe nicht, und doch wurden Alle von furchtbarem Durst geplagt.

Einer der eingeborenen Freiwilligen, ein halbwüchsiger Sfartenjunge, wurde von den Offizieren nach Wasser geschickt und brachte auch wirklich welches herbei. Zwei Soldaten aber, die den Versuch ebenfalls machen wollten und sich kriechend dem Wasserbehälter näherten, machten sich dem Feinde durch ihre weißen Hemden so bemerklich, daß sie ihr Wagniß mit dem Leben bezahlen mußten.

Man sah sich genöthigt seine Zuflucht zu den Trauben aus den Weinbergen zu nehmen, die von den Sfartischen Freiwilligen mit Lebensgefahr herbeigeschafft und an die erschöpften Soldaten für ein, zwei Kopeken das Stück verhandelt wurden. Das Geschäft blühte, die Kaufleute, meistens Jungen, wurden reich und tauchten überall auf. Mit dem Erfolg wuchs aber auch die Habgier, d. h. die Preise zogen ganz bedeutend an.

— Zwei Kopeken gieb her! fuhr ein Schlingel einen Soldaten an, indem er ihm das empfangene eine Geldstück zurückreichte.

— Eins ist auch genug! erwiderte ruhig der Käufer und biß mit vollem Munde in die Traube.

Der kleine Sfarte schimpfte und wollte dem Soldaten die Waare wieder entreißen.

— Ei du grindiges Biest! Ich werde dir gleich eins an die Ohren geben! . . .

Der Junge beruhigte sich nicht. Die Soldaten wurden ärgerlich und kurzen Prozeß machend, nahmen sie dem Auf-

sässigen die ganze Bürde ab, klopften ihm das Fell und befahlen ihm das Maul zu halten.

— Was, du Bengel, du wirst dich unterstehen gegen einen Soldaten frech zu werden? Du kannst noch froh sein, daß ich nicht ärgerlich werde und dich gehörig durchbläue.

— So ist es recht, bekräftigten die anderen. Wer hat dir denn erlaubt hier Trauben zu verkaufen, gieriger Teufel? Wie kannst du dich unterstehen hier in die Trancheen zu kommen? fuhren den Jungen die, die Strengen spielenden Soldaten an.

Nach einigen Minuten kroch der Bengel aber doch wieder längs den Graben in die Weinberge, nicht ohne in seinen Forderungen bescheidener zu werden.

— Er hat Raison angenommen, der Satan! lachten die Leute — lerne du nur erst die Soldaten kennen.

Athemlos eilte auf die Batterie ein Offizier zu, sprang in den Graben und rief zweien seiner Kameraden erregt zu:

— Wir .... sollen vor ...

— Wohin?

Die Antwort erfolgte so leise, daß die Soldaten sie nicht verstanden.

— Es geht zum Sturm! erklärten sie sich die Aeußerung ihres Kompagniechefs.

— Die Kompagnie, schwärmen, marsch! kommandirte Letzterer, die Soldaten über das zu Beginnende in völliger Ungewißheit lassend. Die Leute krochen über und durch den, den Graben schützenden zerbrochenen Zaun.

Ihr Erscheinen brachte in der Festung eine große Bestürzung hervor: Schüsse aller Art donnerten los, Kugeln der verschiedensten Kaliber flogen heulenden, zischenden, pfeifenden, schwirrenden, klagenden Tons den Vordringenden um die Ohren.

Die Kompagnie beschleunigte unwillkürlich den Schritt, um schneller in den Bereich der vorliegenden Schlucht zu gelangen.

Die Bewegungen geschahen immer mehr sprungweise, Büschel Laubes flogen umher, desgleichen Aestchen und Rinde von den durch die Kugeln getroffenen Bäumen, während die dichten am Boden hinstreichenden Weinreben die Füße belästigten.

Schon ist die Schlucht nahe. Die Soldaten beginnen, sich in halben Trab zu setzen.

— Ura! ruft eine vereinzelte Stimme . . . . .

— Ura-a-a! Ura! ertönte es jetzt gleichzeitig, alles sonstige Geräusch unhörbar machend, aus mehr denn hundert Kehlen — die Kompagnie befand sich im Marsch, Marsch.

Wer wollte schildern, was während dieser Momente in der Luft vor sich ging! . . Die ganze Festungsenceinte war von dichtem Rauche eingehüllt, die Scharten spieen ganze Wolken hervor. Die Kugeln zischten schon nicht mehr, sondern schlüpften kaum vernehmlich pausenweise am Ohre vorbei.

Nur die schweren Geschoße durchschnitten die Luft mit einer Art von boshaftem Brausen, während sich die Kartätschlagen in ihrer Breitenausdehnung als solche deutlich bemerkbar machten.

Ganz unausdrückbar schauderhaft hörte sich dieses Geheul von tausenden, gleichzeitig abgegebenen Schüssen an, doch es war keine Zeit mehr zu überlegen, woher und wohin diese Todesboten ihren Weg nahmen.

Für die Soldaten war bereits der Moment eingetreten, wo es keine Umkehr mehr gab . . . . . Die Umgebung verschwand vor ihren Blicken. Ein ganz neues, unerklärliches Ge[illegible] trieb sie vorwärts, der wilde Lauf gewann etwas Heerartiges. Niemand beachtete mehr den fallenden Kameraden. [illegible] ein Gegenstand war es nach dem sie blickten: die nicht [illegible]r als hundert Schritt entfernte niedrige Festung. Aus ihr

hervor leuchteten tausende bunter Kaftans, weißer Turbans, tausende von Gewehren gaben von dort her ihr Feuer ab ...

Auf sie los ging es auf dem kürzesten Wege. Und was dann? Zu spät für diese Frage. Die Nerven befanden sich auf der äußersten Höhe ihrer Anspannung, stärker zu arbeiten vermochten sie nicht mehr.

Wollte man das Feuer auch noch zehnmal verstärken — es hälfe nichts mehr. Alles gleich: nur so schnell als möglich fort mit diesem Moment. Der Tod hat seine Schrecken verloren, nur kein Aufenthalt in dieser Höllenatmosphäre. Schwanken, Einhalten, Ueberlegen, alles unmöglich: unaufhaltsam wie die Kugel ging es vorwärts — der Hahn fiel nieder: wer wollte noch fragen: zielte gut, zielte schlecht der Schütze?

Kurz, Alle rannten unaufhaltsam auf die Festung zu ...

Und doch ertönten von hinten her fortwährend Rufe, wie: Halt! Halt! zurück! ohne daß die Stürmenden dieselben auf sich bezogen hätten.

Gerade ihnen aber galten dieses „Halt!“ dieses „Zurück.“ Wer aber vermöchte Kehrt zu machen, wenn die Festung nur noch zwanzig Schritt entfernt ist? Wer wollte unter diesem verdammten Feuer stehen bleiben? Unmöglich — und doch zwang die Soldaten bald die Nothwendigkeit: von der Festungsmauer nämlich trennte sie ein breiter Graben mit steilen Abhängen und einer Tiefe von zwölf Fuß. Es drehte sich etwas vor ihren Augen: waren wirklich zwei von den Ihrigen in den Graben hinabgesprungen, oder hatte sie die feindliche Kugel dicht an dem Rande desselben erreicht? .....

Die Zahl dieser vordersten Wagehälse war jedoch nicht bedeutend. Ihre in beträchtlicher Entfernung folgenden Hinterleute hatten die Haltrufe deutlicher vernommen und den Schritt verkürzt. Der größte Theil der Vorangelaufenen sank auf

dem Wege nieder. Dort fiel auch ihr Liebling — der lange Fähndrich.

Die Leute wußten später davon zu erzählen, wie er mit seinen langen Beinen, das Gewehr in der Hand, vorangeschritten war und sich über die beim Feinde bemerkbare Verwirrung belustigend, immer gerufen hatte: Tamascha, Tamascha [1])! Der Satan mag sie holen!

Sie erinnerten sich auch, wie er in die Kniee gesunken war und gerufen hatte: Brüder ich bin verwundet! worauf eine andere Kugel in den Kopf ihn vollends stumm machte.

Nun aber standen sie allein an des Grabens Rande und wußten thatsächlich nicht woher und wohin. Der Instinkt trieb sie dazu, sich niederzuwerfen. Man konnte sich kaum eine fatalere Lage denken als die dieser Soldaten, nur wenige Schritte von der Festung entfernt und ohne allen Schutz, während auf der Mauer unzählige Feinde standen.

Endlich aber drangen auch zu ihnen die Rufe: zurück! und ohne sofort zu verstehen, was das zu bedeuten habe, machten die Soldaten erst dann wirklich Kehrt, als sie den allgemeinen Rückzug nach der Schlucht zu wahrnahmen.

Ein schreckliches Geheul und Gekreische erhob sich von der Mauer her über ihren Häuptern. Die Feinde stießen es aus, weil sie den Rückzug in die Schlucht für ein Zeichen der Entmuthigung, der Niederlage ansahen.

Gewehre, Säbel, Fäuste schwangen die vor Freude fast tollen Bucharen in der Luft, etwas ungemein Wildes, Schauerliches lag in dieser Scene.

Ein besonders vorwitziger Haufe der Asiaten brach aus der Festung hervor und drang mit geschwungenen Säbeln auf die Weichenden ein.

[1]) Ungefähr so viel wie: nette Zucht!

— Halt Kinder! rief einer von ihnen, die Verfolger gewahr werdend, und legte auf einen rothen Kaftan an.

Die Soldaten sahen sich um. Der rothe Kaftan wälzte sich bereits im Sande. Jeder, der noch eine Kugel im Laufe hatte, sandte sie den allzu kecken Verfolgern entgegen, die stark decimirt bald ihrerseits das Weite suchten.

— He Landsmann, gieb schnell die Hand! rief einer der Zurückkehrenden einem der verwundet an der Erde liegenden Kameraden zu und half ihm aufstehen.

Andere bemühten sich ebenfalls um die Verwundeten und sammelten die umherliegenden Gewehre auf.

Eine wahre Heidenzucht herrschte in der Schlucht, wo sich die Soldaten sammelten. Kaum Einer war sich klar, was zu thun sei, was für Befehle gegeben wurden, wo man sich befand. Nur eins bemerkten Alle, auf einen Punkt waren sämmtliche Augen gerichtet.

In den Hohlweg hinab stiegen langsam einige Leute, die den sich schwer auf sie stützenden Obersten führten. Er sprach etwas, schien über etwas unzufrieden, nahm aber keine Notiz von dem heftig seiner Brust entströmenden Blut.

Schwer lastete auf dem Herzen der Soldaten der sich ihnen auf dem Boden der Schlucht jetzt darbietende Anblick. Ihr Liebling, ihre einzige Hoffnung, ihr tapferer Oberst lag dort vor ihnen im Sande. Kittel und Hemde waren auf der Brust in Fetzen. Ein Offizier beugte sich auf ihn hernieder und versuchte das Blut zu stillen.

— Gebt mir Wasser! rief leise der Oberst.

— Wasser! Tragbahren! der Doctor! rief man von allen Seiten nach der Batterie hinüber.

Der Kampf ging dabei seinen Gang. Truppen wurden hierhin und dorthin geschickt, Offiziere eilten mit Be-

fehlen umher, Schüsse erschallten aus allen Richtungen. Auch in der Schlucht setzte sich das Gedränge und die Verwirrung fort. Die Soldaten hatten sich längs des Randes aufgestellt und sandten der Festung eilige Schüsse zu. Dazwischen tönten Hornsignale, streitende Stimmen, das Stöhnen Verwundeter, Kosacken eilten nach verschiedenen Richtungen, Leute zu Fuß, liefen zur Batterie hinüber und wieder zurück. Alle möglichen Laute mischten sich untereinander.

— Den Doctor! Tragbahren her!

— Schieß nach links: von dort kommen sie ja!

— Dritte Korporalschaft hierher.

— Was hast du Kanaille dort in die Luft zu feuern? schnauzte Jemand einen fassungslosen Neuling an.

— Ura! rief halblaut ein Offizier.

— Die Schützenkompagnie hier rechts herunter!

— Wo ist Ihre Kompagnie? Sie haben Ihre Kompagnie verloren! Wo ist Ihre Kompagnie? frage ich Sie! fuhr Jemand einen verblüfften Kompagniechef an, der offenbar ganz derselben Meinung war wie sein Vorgesetzter. . . .

— Ach Väterchen, ich muß sterben! ächzte ein Verwundeter.

— Platz, Platz! brüllte ein Haufen Soldaten. Sie escortirten die beiden winzigen Gebirgsgeschütze, die vollständig in den, den Abhang bedeckenden Weinreben verschwanden.

Die Infanteristen eilten herbei und trugen die Geschütze auf ihren Armen herab. Ihnen folgten die von gemietheten Sfartenpferden gezogenen Munitionskarren, die Pferde von den Besitzern am Zügel geführt.

— Hierher, hierher Alter! riefen die Soldaten dem vorderste Pferd leitenden Greise zu.

Der Graukopf, ahnungslos, wohin er gerathen war, starrte wild sich und ängstigte sich mehr um sein Pferd, als um sich selbst.

Schon aber hatten die Gebirgsgeschütze auf einer kleinen natürlichen Plattform Aufstellung genommen.

Ein scharfer Knall, und die Kartätschen sausten in die Haufen der ausgefallenen Feinde.

Sofort sprühte aber auch von der Mauer ein ganzer Hagel von Kugeln auf den kleinen Haufen der ihre Geschütze bedienenden Artilleristen herab. Die gerade ein Geschütz ladende Nummer sank nieder, noch ehe sie die Ladung hinabgestoßen hatte.

— Nein, laßt sein! Ich thu es selbst, schrie der Getroffene seinen Kameraden zu, die ihm den Wischer entreißen wollten. Sich zu sitzender Stellung aufraffend, machte er dabei verzweifelte Anstrengungen seine Function zu erfüllen.

— Ich selbst . . . . . wiederholten noch einmal seine bleichen Lippen, und todt lag er neben seinem Geschütz.

— Aber, Euer Wohlgeboren, hier schießen sie uns ja Alle in Grund und Boden! wagte einer der Artilleristen, kummervoll auf die rings um ihn gefallenen Gefährten blickend, zu äußern.

— Nun, was weiter? Kann es mir nicht ebenso gehen? erwiderte unbekümmert der Offizier: Erstes Geschütz! — kommandirte er dann ruhig, ohne sich auch nur von der Stelle zu rühren.

Das Argument konnte nicht schlagender sein.

Die schnellen Bewegungen, die Hitze, die Aufregung hatten die Leute vollständig niedergeworfen. — Fürchterlicher Drang zum Trinken, Schneiden in der Brust, Versagen der Stimme, Zittern der Gliedmaßen, lauter Symptome äußerster Erschöpfung!

— Ein armer Teufel von Soldat wurde zufällig am Abhang eine unter Reisig versteckte Kothlache gewahr. Er stürzte sofort darauf los, fiel auf die Kniee und wollte trinken.

In demselben Moment aber schlug auch dicht über seinem Haupte ein Geschoß in die Erde. Der Soldat sah in die Höhe. Die Kugel glitt hinunter nach einer Stelle wo schon

zwei andere lagen. Offenbar wurde der zur Communication dienende Abhang geflissentlich von der Festung aus beschossen.

— Der Teufel sei mit dir, schlag mich todt, ich sauf' doch! rief wüthend der Dürstende und fuhr fort zu trinken. —

Wie groß die allgemeine Nervenanspannung gewesen war, vermochte man indessen erst dann recht gewahr zu werden, als nach Beendigung sämmtlicher, durch die Recognoscirung hervorgerufener Manöver die Truppen wieder in den Trancheen vereinigt waren.

Dieses sofort nach Eintritt der Ruhe hervortretende Gefühl grenzenloser Abspannung wurde aber noch verschlimmert durch das Bewußtsein, trotz aller Opfer und Anstrengungen nichts besonders Schneidiges ausgeführt zu haben.

— Waren wir doch schon ganz dicht bei der Festung! —

— Ja wenn wir bloß Leitern gehabt hätten, wir wären im Leben nicht umgekehrt!

— Und unseren Obersten haben sie auch angeschossen! klagten trübselig die Soldaten.

Die Doctoren hatten schwere Arbeit: am Ende der Tranchee lag es voll von Verwundeten, und deutlich war ihr Wehklagen zu vernehmen.

— Nun, wie geht's, fragten die Soldaten einen Landsmann.

— Schlecht! entgegnete derselbe widerwillig.

— Aber Brüderchen, was hast du denn? —

— Väterchen, sachter! bat winselnd ein Anderer, dem die zerschossene Hand verbunden wurde.

Unter einem aus Gewehren und Mänteln gebildeten Schutzdach lagen zwei Schwerverwundete. Der Eine war bereits bewußtlos, der Andere aber warf sich heftig hin und her. Neben ihm saßen, schweigend die Convulsionen betrachtend, einige Kameraden. Der Eine hielt des Sterbenden Hand.

— Schlimm! äußerte Jemand. Es ist bald mit ihm zu Ende.

— Wie soll er auch leben bleiben? alle Gedärme hängen ihm heraus.

Das Leben des Dulders entfloh. Der neben ihm Sitzende drückte ihm die Hand auf die Augen und faltete ihm die Hände.

— Wo aber ist sein Georgskreuz? fragte ein Anderer, nach dem Mantel des Verstorbenen suchend; er schnitt das darauf geheftete Kreuz ab, und legte es feierlich dem verblichenen Braven auf die Brust.

Die Soldaten bekreuzigten sich schweigend.

— Erlauben Sie, Mitri Wassilitsch, daß ich mitgehe nach den Todten zu suchen! sagte ein Soldat zu seinem Feldwebel. — Ich möchte so gern den Sidorow finden, vielleicht lebt er gar noch.

— Nun, dann mach aber schnell, die Anderen gehen gleich ab.

— Bald krochen von der Tranchee aus die barmherzigen Samariter in das Dunkel der Nacht hinein, um ihre gefallenen Landsleute, die sie bei Tage nicht fortschaffen konnten, zu holen.

Bis zum Festungsgraben drangen sie, manchen Freund auffammelnd, unbemerkt vor, und dort fanden sie auch, nur an seinem Kamelothemde und dem in ein Täschchen eingenähten Georgsorden kenntlich, ihren seiner hohen Stiefel beraubten Liebling, den einst so lustigen Fähndrich.

— Dicht an der Mauer hat er gelegen, bis so weit haben sie ihn geschleppt, erklärten sie zurückkehrend ihren Kameraden, die Leiche in der Tranchee niederlegend und sie mit einer Burka bedeckend.

— Verfluchte Hunde, ein Wunder nur, daß sie ihm das Hemde gelassen haben.

Der Sturm.

Tiefe, dunkle Nacht, wie am Abend vorher, lagerte über der Erde. Weder von der Festung, noch der Batterie, noch von den Gärten war irgend etwas zu sehen. Ueberall herrschte Schweigen, als ob nach des Tages Beschwerden fester Schlaf die Herrschaft über alle Kämpfer erlangt hätte. Nur durch die Leinwand des unter Bäumen stehenden Zeltes des Commandirenden schimmerte Licht.

Die Soldaten schliefen aber nicht. Ein unbestimmtes, leises Geräusch ließ sich bei der zweiten Sturmcolonne des Detachements vernehmen. Schatten bewegten sich hin und her, hier und da hörte man zischeln oder Bayonnete aneinander klirren.

Bald hörten auch diese Laute auf. Die Mannschaften standen bereits unbeweglich in Reih und Glied.

— Ist hier bei Euch Alles bereit? fragte eine leise Stimme.

— Alles. Geht nur und meldet, erwiderte es in demselben Tone.

Die Wände des erleuchteten Zeltes öffneten sich und schlossen sich wieder. Alle wandten ihre Blicke dorthin. Wieder öffnete sich das Zelt.

— Nun geht's zum Abmarsch, sagten viele Soldaten in ganz besonderem, fast bangem Tone.

Die Schatten bewegten sich in der Richtung auf die Festung zu.

Voran schritten dichte, in dünne Colonnen formirte Haufen. Die schwarzen Massen trugen auf ihren Schultern un[ge]ure, schwere, weiße Leitern. Ihnen folgten schweigend die i[n]gen Leute der Kompagnie. Kein Geräusch, außer dem leisen [K]ürsen der Schritte, ließ sich hören, nur den Têten der die

Leitern tragenden Colonne gab man mitunter die Direction mit den geflüsterten Worten: mehr rechts, mehr links. Düster schwieg auch die Festung.

Drückend sind solche Minuten. Alle Sinne sind bis zur Krankhaftigkeit rege, die Brust ist beengt, die Phantasie treibt ungehemmt ihr Spiel. „Wir sind schon ganz nahe, gleich geht der Spektakel los," denkt Jeder bei sich, der Athem stockt, man möchte die Augen zudrücken. „Pfui, hol's der Teufel, ging's nur erst los!"

Man war auf die im Flußbett angehäuften Kieselsteine gelangt. Der Schritt wurde noch vernehmlicher.

„Jetzt müssen sie es aber gehört haben." Die Festung aber schweigt immer noch mürrisch wie vorhin, doch mehr und mehr wächst bei der Annäherung ihre Höhe, immer deutlicher treten die ungeheuern Mauern hervor.

Endlich der Graben — Man hört das Plätschern des von der Plänklerkette durchschrittenen Wassers. Auch von der Festung her leises Geräusch . . .

Ein breiter Lichtstreifen flammt von der Crête der Mauer auf, und eine Gewehrsalve dröhnt durch die aufgeschreckte Nacht.

— Ura! antworteten von unten her gleichzeitig mehrere hunderte von Stimmen, und die schweren Leitern lehnten sich mit ihren oberen Enden an die Mauer.

Geschrei und Schüsse mischten sich unter einander.

Starke Hände umklammerten vorsichtig die Leitern. Schon huscht ein Schatten die Sprossen empor, eine Umkehr machen die Nachdrängenden unmöglich.

— Ura! brüllen kräftige, all' ihre Macht entfaltende Stimmen schon jenseits der Mauer. Einige Balken, Reisigbündel, Sandsäcke und dergl. hemmen den Weg. Wie Katzen sprangen die Soldaten über die Mauer. Menschliche Schatten

schlüpften durch unkenntliche Gegenstände. Stimmen aller möglichen Arten durchhallten die Luft. Gewehrfeuer knatterte. Rechts und links, längs der Mauer, erscholl das russische Siegeswort der die Festung stürmenden Soldaten.

Ur—ur—i—i—i! heulte es in Erwiderung ganz in der Nähe, und unter Gewehrfeuer stürzte eine feindliche Schaar auf denselben Ort zu, an dem die ersten Soldaten sich hinabgelassen hatten.

Eine scharfe, hellklingende Salve abgebend, warfen sich die Unsrigen mit dem Bayonnet auf die Angreifer. Alles verwirrte und durchbrach sich in der Dunkelheit. Nur ein wüster Lärm bezeichnete die Stätte des Getümmels . . .

Da loderte in geringer Entfernung eine Flamme auf und erleuchtete die Scene.

Die Soldaten hatten auf den Dächern der Häuser befindliche Heubündel angezündet und bei ihrem rothen Schein, der dem ganzen Gemälde ein noch wilderes Colorit verlieh, konnte man sehen, wie die Bucharen nach allen Richtungen hin fortliefen, stolperten und sich überschlugen. Einige fielen rein aus Angst, und nur wenige hatten Geistesgegenwart genug, sich zu vertheidigen. Die Soldaten rannten hinterher, Kolben und Bayonnete in unaufhörliche Bewegung setzend, während den Fliehenden Kugeln nachpfiffen.

Niemand wußte, was hundert Schritt weiter seitwärts geschah. Jeder Einzelne nahm nur die dicht vor ihm befindlichen, kaleidoskopisch wechselnden Gegenstände wahr. Ueberall nur Schreie, Schüsse, brennende Häuser. Eine Art von Stöhnen schwebte über der Festung, welches weit bis in die Gärten hinüberhallte. Ballen brennenden Heu's und erschreckte Tauben fuhren durch die Luft. Signale, vergeblich die einzelnen Kompagnien zusammenrufend, ertönten hier und da,

während man aus weiterer Ferne das jubelnde Hurrah und das Feuer einer anderen Sturmcolonne vernahm.

Am östlichen Himmel begann es hell zu werden.

Still marschirten die Kompagnien durch die Straßen, durch die Gärten.

Ueberall lagen getödtete, gänzlich entstellte Bucharen umher, immer noch hörte man Flintenschüsse, mit denen sich bald darauf auch einige Detonationen des groben Geschützes vermischten.

Die Thore waren niedergelegt, die Artillerie zog ein. — — — — — — — — — — — —

Auf einem über den Kamm führenden Bergpfad bewegten sich den nächstgelegenen Garnisonsorten zu zwei Kompagnien. In ihrer Mitte zog sich eine lange Reihe von Tragbahren dahin, welche von Soldaten auf den Schultern getragen wurden. Zwei Offiziere und ein Doktor ritten und unterhielten sich.

— Wer ist denn das? fragte der Eine.

— Nun derselbe, der sich immer so rühmte: er werde drauf gehen wie bei Sebastopol!

— Und?

— Na, als es zum Sturme kam, fiel ihm das Herz in die Höslein: Ich bin krank, sagte er.

— Was, und er ging nicht mit?

— Kein Gedanke. In der Nacht wurde er gesucht. Wo anders lag er, als in der Tranchee? Nette Geschichte....

III.

Auf stolzer Stätte.

Auf der Höhe von Samarkand.

Morgenstille. Es dämmert kaum. Am tief dunklen Himmel heben sich undeutlich dir Umrisse von Baumgruppen ab; hoch aus ihnen hervor ragen, alten Ruinen gleich, ungeheure Bauwerke, die Ueberreste colossaler Mauern, Säulenreihen und dergl.

Ueberall tiefes Schweigen, nicht das geringste Geräusch, nicht ein Laut. Doch siehe, im Osten schimmert, immer stärker werdend, ein bleicher Streifen. Geisterhafte . . . wesenlose Töne dringen, als ob aus der Ferne vom Winde hergeweht, durch die Nacht . . . Bald werden sie deutlicher: hohe, langangehaltene Noten; eine Art von langgedehntem Rufen, halb Gestöhn, halb Weinen.

Der „Muedzin" ist es, welcher sein Frühgebet in die Morgenluft hinausschreit.

Könnte man sich auf das Minaret oder das Dach der Moschee hinaufbegeben, wo sich der Diener Allah's jetzt befindet, so würde man eine kaftanbekleidete Figur mit weißem Turban auf dem Haupte erblicken, die, das Gesicht nach Osten wendet, bewegungslos dasteht und die Ohren mit den Händ fest zuhaltend, mit monotonen, langgezogenen Gutturalten die großen Worte des Propheten: la ilachá, il alláh, hamed rassúl alláh den Gläubigen zuruft.

In der Morgendämmerung ist der Muedzin aber nicht sichtbar und nur das Ohr vernimmt es, welche Anstrengungen diesem Boten des jungen Tages seine endlosen Kehllaute verursachen müssen. Bald gesellt sich dem ersten an einem anderen Orte ein Zweiter zu, eine dritte Stimme fällt ein, noch eine, noch eine.

Die bekannten Rufe vernehmend, erwachen die Moslemin und begeben sich eilig, aber schweigend nach den Moscheen und zur Waschung nach den Teichen.

Aber auch noch andere Töne lassen sich vernehmen: auch sie sind lang angehalten aber doch ganz anderer Art, — ruhig, süß durchzittern sie die Morgenluft, wunderbar mit dem ersten, kaum wahrnehmbaren Schimmer des Tages, dem ersten Windhauche, dem ersten Gezwitscher des soeben erwachten Vögelchens harmonirend. Vorsichtig hebt die Weise an, als ob sie sich scheute, den süßen Schlaf plötzlich durch rauhe Noten zu stören.

Der Soldat kennt diese Klänge wohl, sie gehören der Reveille an, die von einem einzelnen Hornisten geblasen, bei all ihrer Einfachheit einen tieferen, feierlicheren Eindruck hervorbringt, als der abendliche Zapfenstreich, und würde derselbe von einem ganzen Chor von Musikern ausgeführt.

Der wachthabende Offizier, vermuthlich durch die Sfarja (Reveille) geweckt, verließ bald das in der Nähe des Thores der Citadelle befindliche Wachtlokal, erklimmte einen der Wartthürme und begann, seine Papyros rauchend, schweigend auf die Stadt herniederzublicken.

Nicht lange verharrte die Sonne an der Grenze des Horizonts. Wie im Sprunge trat sie plötzlich in den Gesichtskreis ein, durchleuchtete Alles mit ihren glänzenden, jungfräulichen Strahlen, um bereits nach einer Viertelstunde ganz nach

gewohnter Weise die ganze, vor den Augen des Offiziers liegende Landschaft zu erhellen.

Eine echt centralasiatische, prachtvolle Stadt breitete sich, einem Amphitheater gleich, vor der von ihr im Halbkreis umfaßten Citadelle aus.

Viereckige, einförmig aus graugelbem Ton hergestellte Häuserchen lehnen sich, unordentlich umhergestreuten Würfeln oder noch besser einer Kartenstadt ohne Dächer vergleichbar, eins an das andere.

Hier und da erblickt man zwischen den Häusern eine ähnlich gestaltete kleine Moschee mit einer Miniaturkuppel, daneben zahlreiche Schuppen, gestützt durch dünne hölzerne Säulen. Alles das ist bunt durcheinander gemischt und durchsetzt durch das Grün einzelner Baumgruppen, Gärten und ganzer Haine der verschiedenartigsten Hölzer. Das matte Grün der Maulbeerbäume mit ihren weit ausgebreiteten Kronen sticht scharf von den frischen, hellen Blättern der Platanen ab, denen zur Seite die tiefdunklen, ungeheuren, eiförmigen Häupter der Buchen stolz über einem Gebüsch der bleichen, nichtssagenden Weiden sich erheben. Ueberall ragen aus diesen, die Stadt wie mit einem riesigen Bande umschlingenden üppigen Gärten zierliche Pyramidenpappeln hervor, deren im Winde bewegte Blätter an ihrer unteren Seite wie Silber erglänzen.

Unmittelbar vor den Thoren der Citadelle stehen die gigantischen, halbverfallenen Ueberreste ehemaliger Größe des mohamedanischen Ostens, Bauten vor mehreren Jahrhunderten aufgerichtet und durch ihre massiven Façaden, Kuppeln, Minas, ihre in der Sonne erglänzenden buntfarbigen, arabeskenartigen Glasuren den Beschauer überraschend.

Weiter rechts zeigt sich eine blaue, zwiebelförmige Kuppel, als zwischen den Gärten lassen sich ebenfalls halb einge-

stürzte Riesenbauten sehen. — Es liegt etwas unsagbar Grandioses in diesem Gemälde. Diese lautlosen Zeugen ganzer Jahrhunderte athmen in ihren Ruinen etwas eigenthümlich Phantastisches, jene Haufen winziger, sich im Grün verlierender Häuserchen und die reiche Pracht der Natur mit ihrer heißen Sonne, ihrem durchsichtigen, wunderbar blauen Himmel schaffen ein Bild von bezaubernder Originalität.

Wenn dich, o Leser, plötzlich irgend eine magische Kraft hierher auf die Höhe des Thors versetzte, wo jetzt der wachthabende Offizier steht, so würdest du dich beim Anblick dieser Scenerie unwillkührlich einer ganzen Reihe eigenartiger Vorstellungen hingeben.

Vor deinen Blicken würden längst vergangene Zeiten auferstehen, du würdest sie im Geiste schauen, die unumschränkten Herrscher des Ostens in ihrer sardanapalischen Pracht, ganze Generationen wilder Haufen, die überall, wo sie sich zeigten, Mord und Brand im Namen des Propheten verübten, würden an deinem Auge vorüberziehen, echt orientalisch üppige Bilder würden sich um die Trümmer der zu Ehren des muselmännischen Gottes aufgerichteten Giganten, einer Fata Morgana gleich, abspiegeln . . . lange würdest du hier stehen, zurückversetzt in die Vergangenheit, und dich wundernd darüber, daß das, was du einst kaum in deinen Träumen zu schauen vermochtest, jetzt greifbar, verkörpert vor dir steht . . .

Der Offizier jedoch, der jetzt dort auf jener erhabenen Stätte weilt und ruhig seine Cigarette raucht, hatte ganz andere Gedanken. Nicht fernen Zeiten, sondern der jüngsten Vergangenheit galt seine Erinnerung. Vor einem Jahre war es, um dieselbe Zeit, daß sich hier Dinge vollzogen, die allen jetzigen Bewohnern nur zu wohl erinnerlich sind.

Erst seit Jahresfrist haben Rußlands Söhne ihren Fuß

hierher gesetzt, und die Geschichte ihrer Besitzergreifung lebt noch zu frisch in der Erinnerung derer, vor deren Augen die Denkmale der vollzogenen Niederwerfung des Feindes noch unverändert an Ort und Stelle stehen. Dort hinter der Stadt steigen die Höhen an, deren Einnahme so unendliche Mühe gekostet hat. Dort sind sie noch, die zerstörten Hütten, ganz nahe der Citadelle, welche bei jenem verhängnißvollen nächtlichen Ausfall der von den Bucharen belagerten Garnison verbrannt wurden. Dort endlich, an der kaum bemerkbaren Biegung der Straße, erblickt man noch das Dach des bewußten Hauses, in dessen Nähe man sich des Ueberfalls zu erwehren hatte.

Von der Stadt aus kann man die ganze Citadelle erblicken. Eine hohe, ungleichmäßige Thonmauer umschließt einen unregelmäßigen, nicht bedeutenden Hügel, der von der Stadt theils durch eine tiefe, von einem Flüßchen gebildete Schlucht, theils nur durch einen schmalen, dicht am Fuße der Befestigung hinlaufenden Weg getrennt wird.

Die Citadelle hat zwei Thore, ist bastionirt, mit den unvermeidlichen Crenelirungen auf den Mauern. Sie sieht aus wie ein Invalide mit kaum verbundenen Wunden, so viel frisch zugemauerte Löcher, abgeschossene Zinnen und neu eingesetzte Balken sieht man überall als laut redende Zeugen des Kampfes, der um diese Mauern getobt hat.

Zur Zeit der Bucharenherrschaft konnte man die Citadelle oder Urda als den privilegirten Theil der Stadt bezeichnen. Es standen darin der Palast, die Kaserne und der Artilleriepark des Emir's, während der übrige Raum dicht mit Häusern der inländischen Aristokratie, der Hofschranzen, militärs und reichen Kaufleute besetzt war. Da gab es keinen Platz, keine Straßen, nur ganz schmale, für die nö-

thigste Communication ausreichende Gäßchen von Thüre zu Thüre.

Jetzt wohnen in der Citadelle die Russen. Umgeben von der unförmlichen Mauer haben sich hier die Sieger, mitten in der eroberten Stadt, eng umringt von den Unterjochten, abgeschlossen. Es ist eine ganze Kolonie mit allem furchterregenden Beiwerk von Bayonnetten und Kanonen und mit allen Erfordernissen einer selbständigen Existenz.

Herren und Diener, Soldaten und Weiber, die Organisatoren und die einfachen Arbeiter, Alles auf ein und demselben Fleck. Auf einem kaum eine achtel Quadratmeile umfassenden Raum begann eine vollständig neue Welt zu entstehen und zu wachsen, die nur an ihre eigensten Interessen denkt. Im Nu hatten die Pioniere den Plunderkram der überflüssigen Gebäude über Seite geschafft und einen freien Platz hergerichtet. Einige aborigene Hütten wurden zu Wohnhäusern, die ehemaligen Moscheen zu Werkstätten und einem Clubhause umgewandelt. Aus dem Herrscherpalais wurde ein Hospital, die Kaserne der Sarbassen zum Proviantmagazin und zu Pferdeställen für die Kosacken, das Modellhaus des Emir's zum Pulvermagazin.

Eine der auf dem Platze liegenden Moscheen baute man vollständig um, und an der Stelle von Allah's Heiligthum steht nun eine russische Kirche. Noch einige neue Gebäude hinzufügend, richteten sich die Ankömmlinge so bequem wie möglich ein, wobei sie Alles das, was sie gerade vorfanden, praktisch verwertheten.

So entstanden zwei Städte. Eine große, alte, unberührt, versteckt in den Gärten, mit ungeheurem Bazar und prachtvollen Ueberresten ehemaliger Herrlichkeit, mit einer buntschillernden, verschiedenartigen, orientalischen Bevölkerung — die

andere klein an Ausdehnung, hastig zusammengezimmert, der glühenden Sonne ohne Schutz ausgesetzt, bestehend aus einem sonderbaren Gemisch orientalischer Hütten mit europäischen Fenstern, Säulenreihen und originellen Arabesken, mit christlichen Kreuzen auf dem platten Dache und dem Glockenthurm der zur Kirche umgewandelten Moschee, mit einer dicht zusammengedrängten, aber kleinen, weißen, russischen Bevölkerung — ein unvollendetes, drolliges Nestchen ohne alles äußere Ansehen und nur vermittelst seiner devastirten, durchlöcherten Mauer sich bemerkbar machend.

Und so stehen diese beiden Städte, eine innerhalb der anderen — der Sieger in dem Besiegten: zwei Typen, zwei Idiome, zwei Bekenntnisse, zwei Civilisationen.

So sehr die eine mit ihrem Alter prunkt und scheinbar bestrebt ist, ihre Unantastbarkeit auch fernerhin so zu wahren, wie sie es Jahrhunderte lang unter dem Schutz des Mohamedanismus gethan hat, so sehr vertraut die andere auf ihre ureigene Jugendkraft und erkannte als ihre einzige Existenzgarantie rastlose Rührigkeit und stetes Wachsthum.

Wie aber wäre es auch der neuen Kolonie möglich gewesen nicht zu wachsen? Stand sie doch inmitten der reichsten Natur, im Centrum des orientalischen Handels, sie konnte sich der zu allem Nothwendigen ausreichenden Erzeugnisse einer dort längst fest begründeten Kultur und Landbebauung bedienen. Außerdem aber war für die Kolonisten noch ein drängenderes, tieferes Motiv zum Weiterstreben vorhanden. Das kleine Häufchen der Pioniere, tausende von Werst von seiner Metropole entfernt und wie ein verlorener Posten einer fremden Welt unmittelbar gegenübergestellt, mußte diese Einwirkung fühlen, mußte derselben aus aller Kraft entgegenarbeiten, aus Besorgniß, seine nationale Eigenthümlichkeit durch die stete

Berührung mit den starren, unbeweglichen, fremden Elementen einzubüßen.

So stellte sich denn die russische Kolonie Schulter gegen Schulter und bahnte sich ihren Weg.

Ein Offiziersquartier.

Ein inländisches Heimwesen sieht so aus: Ein kleiner Hof, umgeben von winzigen Hütten. Jede Hütte bildet eine besondere, ein Zimmer enthaltende Wohnung ohne Fenster, dafür aber mit zwei, drei, ja vier Thüren nach Außen zu. Die verschieden hohen Hütten stehen entweder dicht zusammengedrängt neben einander oder sind durch Colonnaden mit einander verbunden. Mitunter finden sich auch Lust- oder Gartenhäuschen vor. Neben einem derartig bebauten Hofe befindet sich ein zweiter, mitunter auch ein dritter, genau eben solcher, die unter einander durch Pförtchen verbunden sind. Von Oefen ist keine Rede, nur bei wenigen Reichen findet man etwas in der Art von Kaminen.

Aus einem derartigen Material lag es den Kolonisten ob, ihre Wohnungen herzustellen. Was geschah?

Das ganze bebaute Gebiet wurde in Bataillonsplätze abgetheilt, und die Soldaten — sie allein bildeten die Kulturträger des Westens — machten sich eilig an's Werk.

Im Handumdrehen waren die dünnen Wände der Lehmhütten niedergerissen, die vielen unnöthigen Thüren verwandelten sich in Fenster, die Colonnaden wurden bei Seite geschafft, Oefen eingerichtet, neue Thüren eingesetzt und die

Sache sah schon europäischer aus. Die ungeheuren, unregelmäßigen, rings von verschieden großen Hütten umgebenen Höfe mußten als Kasernen dienen. Dicht daneben, einen Löwenantheil für sich mit Beschlag belegend — an Platz mangelt es nicht — installirte sich der Offizier. Auch er ließ niederreißen, forträumen, Platten in den Kochherd mauern, das Haus war fertig. Bequeme Höfe und breite Thorflügel konnten fehlen, denn Equipagen gab es hier nicht, und ein Reitpferd kommt überall durch.

Auf diese Weise ward der Offiziersrayon von kleinen, gelben Thonhäuserchen besetzt, mit dem unvermeidlichen Oelpapier anstatt der Fensterscheiben, hohen Thüren, und untermischt mit den in ihrer ursprünglichen Gestalt belassenen inländischen Hütten, die durch ihre winzigen, zweiflügligen, getäfelten Thüren so seltsam in die Augen fallen.

Hier und da trifft man auch noch einen stehen gebliebenen Schuppen, einen überflüssig gewordenen Stall an, unordentlich liegt altes, von den zerstörten Hütten herrührendes Bauholz, nicht fortgeschaffte Haufen Lehm und Backsteine zur Errichtung neuer Oefen umher, während auf den flachen Dächern in echt orientalischer Weise Bündel Heu und Klee in der Sonne trocknen.

Doch begeben wir uns vom Hofe in ein Zimmer, welches früher einem reichen Würdenträger des Emirs als Salon diente, jetzt aber — sic transit gloria mundi! — zum Quartier eines schlichten Fähndrichs herabgesunken ist. Alle Wände, mit Ausnahme einer einzigen, sind mit Nischen versehen. Da gibt es große in der Art von Wandschränken, aber auch so kleine, daß kaum zwei Gläser darin stehen können.

Die kleinen Nischen liegen symmetrisch zusammen und sind mit verschiedenen Alabasterschnitzereien verziert, die umge-

kehrten Brummkreiseln ähnlich sehen. Alles ist mit Alabasterstukkaturen ausgestattet, überall sieht man einfach mit dem Messer hergestellte Karnieße aus demselben vielfach vergoldeten Material.

Innerhalb der aus den Karnießen gebildeten Felder sind mit verschiedenen Farben Bäume mit spiralförmig zusammengedrehten Blättern, sehr elementare Blumen und Früchte dargestellt, die sich auf die seltsamste, immer aber auf symmetrische Weise unter einander verschlingen. Blickt man nun gar zur Decke hinauf, so flimmert es Einem ordentlich vor den Augen, derartig ist alles mit bunten Blumen verziert. Zwischen den geschnitzten Hauptbalken liegen dicht nebeneinander dünne Stäbe, von denen jeder einzelne, ebenso wie die Balken, mit den grellsten Farben, darunter viel Gold, bemalt ist.

In einem derartigen Gemach wälzte sich auf einem zusammenlegbaren Feldbett, dem ein Feldtisch und mehrere deßgleichen Stühle und Schemel gewissermaßen als Pendants dienten, der Fähndrich, Herr Christinin. — Das Bett drapirend, hängt von der Wand ein kostbarer Teppich herab, Teppiche auf dem ungedielten Fußboden und auf den die Divans vertretenden Bänken.

In einem Winkel präsentirt sich ein Gestell mit daran aufgehängtem asiatischem Sattel, ebenso geschmackvoll bemalt wie die Zimmerdecke und mit einem riesigen Vorderzwiesel versehen.

Fügt man einen Revolver, einen bucharischen Säbel, einen defekten, altersschwachen Koffer und ein zerbrochenes Necessär hinzu — so haben wir den Fähndrich wie er leibt und lebt, ungerechnet einige Kleinigkeiten, die von ihm auf dem städtischen Bazar lediglich der Curiosität wegen erstanden wurden.

Der Anzug des Hausherrn bestand in einem gelben,

mit blauen Arabesken gemusterten, echt bucharischen Kaftan, kurz, mit sehr langen Aermeln und, in scharfem Contrast zu der seidenen Außenseite, mit dem allerordinärsten Baumwollenstoff gefüttert.

Noch war es früh, nnd unser Fähndrich hatte seine erste Tasse Thee noch nicht beendigt, als langsam, wie mit zagender Hand, die Thüre geöffnet wurde, und gleichzeitig zwei über einander befindliche Köpfe verstohlen in's Zimmer lugten.

Die Köpfe erwiesen sich als geschoren, waren mit schmierigen, spitzen Baumwollenmützen bedeckt und gehörten zwei Jungen von 14—15 Jahren an.

— Turjá (Herr)! . . . Sſiljau (Geschenk)! ertönte sanft eine Stimme, und die über den nackten Füßen getragenen Schuhe auf dem Hofe zurücklassend, drängten sich schüchtern zwei Gestalten in die Thür, beugten, ohne die Augen von dem Hausherrn abzuwenden, geschmeidig den Rücken und blieben an der Wand stehen.

— Sſiljau, Turjá . . . wiederholten einschmeichelnden Tones beide und zeigten auf kleine Bündel in ihrer Hand.

— Seid Ihr schon wieder da: Was wollt Ihr denn? Ni kirjak? (was giebt's?) entgegnete ihnen der aufgebrachte Turjá, mit dem fast einzigen bucharischen Wort, das ihm zu Gebote stand.

— Sſiljau . . . Herr.

— Ich brauche keins, 'raus mit Euch, marsch! und der Fähndrich begleitete seine Worte mit einer deutlichen Handbewegung.

— Wir haben für den Herren ein Geschenk: Rosinen Sſiljau, Kirschen — Sſiljau — entgegnete demüthig einer r Jungen und bewegte sich auf den Fußspitzen nach dem ett, um den Inhalt seines Tuches zu zeigen.

— Ach, dummes Zeug, macht daß Ihr fortkommt!

Die Jungen retirirten nach der Thüre, gingen aber nicht, sondern wiesen fort und fort auf ihre soit-disant Geschenke.

— Verdammte Bande, Euch soll der Teufel holen, packt Euch! und der Sprecher erhob sich drohend halb von seinem Lager. In demselben Augenblick öffnete sich weit die Thür, und auf der Schwelle erschien, wie ein deus ex machina, ein Offizier in rothleinenen Beinkleidern, einem weißen Hemde mit Achselstücken und mit einem am Bandelier über die Schulter gehängten kaukasischen Säbel.

— Was giebt's denn hier? Ei! liebe Bekannte. Seid Ihr auch schon da? — Fix, fürwahr! Eben erst habe ich die Bengel bei mir rausgeschmissen.

— Eine lästige Brut, was fängt man mit ihnen an: schon das dritte Mal kommen sie mit ihren Quarkereien.

— Ah so, Ihr wißt nicht, wie Ihr sie los werden sollt. Nichts einfacher wie das, nehmt ihr Ssiljau und gebt ihnen zwei, drei Kopeken. Sie kommen niemals wieder.

Der Fähndrich gebot den Jungen, ihre Geschenke auf den Tisch zu schütten und suchte in seinem Geldbeutel.

Die kleinen Ssarten strahlten und folgten mit gieriger Miene der Hand des Offiziers. Dieser gab ihnen eine kleine Münze, und setzte sich dann, ohne ein Wort zu sagen, wieder auf sein Bett. Die Jungen wollten lange Zeit ihren Augen nicht trauen, und zeigten einander, mehr erwartend, das Geldstück. Endlich faßte sich der Eine ein Herz:

— Turjá, gieb zwei Kokan (40 Kopek).

Der Turjá antwortete aber nicht, worauf, nach abermaliger Berathschlagung, der Sprecher dreist vortrat, und in der Meinung, der Offizier habe ihn nicht verstanden, fortfuhr:

— Das, Turjá, zwei Kokan kostet! Rosinen — ein

Kokan, das Kirschen — ein Kokan, zusammen zwei Kokan! und er erläuterte seine Berechnung, indem er zwei Finger aufhob.

Der Offizier erklärte ruhig, sie hätten ihm die Früchte geschenkt, er hätte die Aufmerksamkeit erwidert und damit wäre es gut.

Wer aber nicht vom Platze wich, waren die Jungen.

— Turjá! begann nach längerem Schweigen der dreistere von beiden — gieb einen Kokan! — Schweigen. — Gieb 10 Kopek. — Keine Antwort. — Turjá, 8 Kopek!

Als auch diese Preisherabsetzung nichts half, trippelten die Jungen zum Tische hin, sammelten ihre Gabe bis auf die letzte Beere wieder in ihre Tücher, legten die drei empfangenen Kopeken dafür hin und drückten sich mit sehr verblüfften Gesichtern wieder aus der Thüre.

— Das nennen sie schenken! lachte der Hausherr.

— Die kommen sobald nicht wieder! Vermuthlich habt Ihr sie immer sehr nobel bezahlt? fragte der Gast.

— Ja, ich gab ihnen immer zwei Kokan, wenn sie für 5 Kopeken von ihrem Krimskrams brachten.

— Das habt Ihr davon, Ihr kennt diese verschmitzten Sarten noch nicht, das Volk schachert toller wie die Juden, und man wird es nur los, wenn man es macht wie sie.

— Werd's mir merken, ländlich, sittlich! — doch was giebt es Neues im Bataillon?

Es folgte eine jener privaten Auseinandersetzungen über dienstliche und außerdienstliche Verhältnisse, Ränke und Intrigu , wie sie bei uns zwar auch vorkommen, jedenfalls aber nic durch den Druck zur Kenntniß Unbetheiligter gebracht we en. Es ist das eben für die in Rußland herrschenden An auungen und Gewohnheiten charakteristisch, daß, so geheim

manche Dinge gehalten werden, die das Licht der Oeffentlichkeit keineswegs zu ſcheuen haben, andrerſeits viele ſchmutzige Wäſche mit einer Ungenirtheit fremden Augen vorgeführt wird, die wahrhaft in Erſtaunen ſetzen muß, ſelbſt da, wo das Erzählte ſich nicht auf Thatſächliches, ſondern, wie hier, gewiſſermaßen nur auf Typiſches bezieht . . . .

Wieder trat ein Kamerad in des Fähndrichs Palaſt mit den Worten:

— Chriſtinin, Ihr bekommt Beſuch, draußen ſind Sſarten . . . .

— Ah ſo, ſie bringen ein Pferd. Kommt, wir wollen es beſehen! forderte der Wirth ſeine Gäſte auf, und ſchnell einen Kittel überwerfend, trat er mit ihnen auf den Hof hinaus.

Dort zeigten ſich in der That einige berittene Eingeborene, gekleidet in bunte Kaftans, den weißen Turban auf dem Haupte. Der Offiziere anſichtig werdend, rutſchten ſie eilig von den Pferden und, die Herren mit orientaliſcher Ceremoniöſität devot begrüßend, wieſen ſie auf eins der Thiere.

— Tabajew, geh' gleich nach der Kompagnie und hole mir den Dollmetſcher Alexandrow, befahl der Fähndrich ſeinem pausbäckigen Burſchen.

Mittlerweile hatte einer der Sſarten bereits den zu verkaufenden Grauſchimmel beſtiegen, riß ihm den Kopf in die Höhe, bearbeitete ihn ohne alle Veranlaſſung mit der Peitſche, und galoppirte dann wie unſinnig aus einer Ecke in die andere, in der landläufigen Meinung, dadurch die Vorzüge des Thieres am glänzendſten zu zeigen. Nur mit Gewalt vermochte man dem Gehetze Einhalt zu thun, und den Reiter zu bedeuten, daß das gar nicht nöthig ſei!

Sofort ließ der Händler die Zügel locker, und wie an-

gemauert ſtand das Pferd, coquet den Hals wendend und am Gebiß leckend. Alle inländiſchen Pferde ſind derartig dreſſirt. Regelmäßig, wie eine Broncestatue, hatte das Thier die Vorderbeine nebeneinandergeſtellt.

Herrliche Rennerbeine mit glattausgeſchorenen Feſſeln; der ſchöne Hals, mit wie bei einem Füllen geſchorener Mähne, zeigte eine wahrhaft glänzende Haut, die jede Muskel, jede Ader deutlich hervortreten ließ.

Der hohe Wuchs, der trockene, kluge Kopf, der kaum bemerkbare weiße Schimmer auf dem ſchwarzgrauen Fell, Alles erregte die Bewunderung der Kenner und ließ ſie ihre Blicke nicht von dem ſchönen Roße abwenden. Wieder begann die Muſterung und wieder ohne Erfolg, denn der Reiter vermochte abſolut nicht zu begreifen, was Trab für eine Gangart ſei und producirte ſogar anſtatt des Schritts einen abſcheulichen, kurzen Kreuzgalopp mit den allerunmotivirteſten Wendungen.

— Der Teufel hole die Kerls, nicht ein Mal auf ſo einem Pferde verſtehen ſie ordentlich zu reiten! brach der Fähndrich los und forderte den Sſarten auf, abzuſteigen.

Einen Purzelbaum ſchießend, ſprang der kaftanbekleidete Reiter herab und ſtellte ſich neben dem hochgeſchnallten Steigbügel auf, um den Offizier beim Aufſteigen zu unterſtützen. Kaum trat aber der Fremde in dem weißen Kittel an das Pferd heran, als daſſelbe zu ſchnauben begann, zur Seite ſprang und die es haltenden Sſarten mit ſich zog.

Alles Streicheln, Klopfen und Zureden wollte nichts helfen. Chriſtinin aber machte kurzen Prozeß und ſchwang ſich mit einem ganz unerwarteten, kühnen Satz in den Sattel. Erſchreckt drängte das Pferd ſeitwärts, ſetzte ſich auf die Hanken, nahm mit kurzer Wendung einen Satz und jagte dem Ausgang zu.

Bügellos, auf dem Sattel hin und herfliegend, hielt sich der junge Offizier an dem Sattelknopf und den geschorenen Mähnen fest, wäre aber in Folge der unerwarteten Wendung doch mit der Erde in Berührung gekommen, wenn er nicht seine Arme schnell entschlossen um den schlanken Hals des Wildfangs gelegt hätte. Im Nu waren Roß und Reiter jenseits der Hofmauer verschwunden, und nur eine dichte Staubwolke bezeichnete in weiter Ferne ihre Spur.

Eine Viertelstunde war vergangen, als in den Hof desselben Hauses blassen Antlitzes, mit verstörten Augen und heftig auf dem Sattel schwankend, der entwichene Fähndrich im ruhigen Schritt anlangte.

Das über und über schäumende und staubbedeckte Pferd blieb ruhig an der Thüre halten. Schweigend und starr das das Thier anblickend, verharrte der Reiter einige Secunden im Sattel und begann dann halb mechanisch abzusteigen. Kaum berührten jedoch seine Füße den Boden, so schwankte er, stöhnte tief und fiel fast bewußtlos seinen besorgten Freunden in die Arme. Zehn Minuten lang lag er dann mit geschlossenen Augen, ohne sich zu rühren, auf dem Bette, öffnete darauf die Augen, nahm etwas Wasser zu sich und rief plötzlich mit einem ganz besonderen Ausdruck in der Stimme:

— Das Pferd kaufe ich unbedingt ... Dmitri Gawrilitsch, schließe für mich das Geschäft ab! ...

Die Pioniere der Kultur.

Heiß ſtand die Sommerſonne über der aſiatiſchen Stadt und ſandte faſt ſenkrecht ihre Strahlen auf dieſelbe hernieder. Die Gluth war groß, nichts blieb davon verſchont. Der thonhaltige Boden zeigte überall tiefe Riſſe, hatte an die ausgetrocknete Luft alle ſeine Feuchtigkeit abgegeben, ſich auf den Wegen in feinen Staub aufgelöſt und lag nun dort in einer dichten, gleichmäßigen, heißen Schicht. Auch die aus Lehm conſtruirten Zäune, Dächer, Wände und Treppen, die ganze thönerne Stadt, Alles war an vielen Stellen zerplatzt, während ſich der ſchlammige Grund des ausgetrockneten Bewäſſerungskanals nach oben wölbte.

Unbeweglich in der Luft ſchwebt die Gluth, ebenfalls trocken, abgemattet, als ob es ihr ſelbſt heiß und unbehaglich wäre. Weißes ſengendes Licht liegt über dem Ganzen, und als hätte es ſich mit der Hitze verbunden, überſtrömt es jeden Gegenſtand und giebt nirgends Schatten. Heiß iſt es und leuchtend hell. Ueberall herrſcht Unbehaglichkeit. Die Menſchen, die Bäume, die Erde, ſogar die Sonne ſelbſt machen einen mißvergnügten Eindruck, als ob ſich der Feuerball darüber ärgerte, daß er ſo viel Licht und ſo viel Wärme auf einen ſo engen Raum ausſtrahlen müſſe.

Doch es hilft nichts, er kann ſich nicht verbergen und entſendet nolens volens ſeine Lichtwellen, eine nach der andern, in ungeheuren, ſich untereinander ſelbſt blendenden und verſengenden Schichten. Jedwede Creatur bemüht ſich, der Gluth zu entfliehen und mit der durch Licht über und über geſ[illegible]igten Atmoſphäre außer Berührung zu kommen. Im

Garten, in der Nähe des Teiches, im Zelte, im Zimmer bei verschlossenen Fenstern, suchen die von der Temperatur ermatteten Menschen Ruhe und Erholung.

Wortlos und träge sitzen in ihren Läden die Kaufleute. Der Bettler am Wege sucht den dürftigen Schatten eines halb vertrockneten Bäumchens. Die Hunde kriechen in die dunkelsten Winkel und liegen dort keuchend mit langausgestreckter Zunge. Selbst das Huhn athmet mit weit geöffnetem Schnabel, während alles kleine Geflügel sich im dichten Laub der Bäume verborgen hält.

Auf dem Bazar drängt sich die Menge um die Buden mit kühlenden Getränken und um die Schneepyramiden, die hier mit Zugabe von Honig als Eis genossen werden.

Lässig kommt auf der Straße ein einzelner Reiter daher, dichten schweren Staub in Massen, unter den Füßen des ermüdeten Thieres hervor, hinter sich zurücklassend. Tiefe Spuren bringen die Schuhe der wenigen Fußgänger auf dem pulverisirten Boden hervor.

Jedoch nicht alles Lebendige durfte sich vor der Sonne bergen. Schaut dorthin nach jener Gruppe durch den Krieg zerstörter Häuser, gegenüber der Citadelle. Dort, zwischen Lehmhaufen, eingestürzten Wänden, durchlöcherten Zäunen und halb verschütteten Fußsteigen, wimmeln eine Masse weißer Gestalten.

Die Soldaten sind es, immer wieder die Soldaten, und sie fertigen — Ziegelsteine.

Zwischen den riesigen Lehmgruben und in den Gruben selbst drängen sich die Leute in ihren weißen, beschmutzten Hemden und mit den nach hinten übergeschobenen Käppi's auf dem Haupte. Die Scene ist originell. Zweie, mit über die Kniee in die Höhe gestreiften Beinkleidern, stehen in der soeben

mit Waſſer gefüllten Grube und zerſchlagen mit einem ſpatenartigen Werkzeug Lehmklumpen. Daneben formen andere Arbeiter den bereits fertigen Teig in kleine, viereckige Kaſten und ſtellen die gewonnenen Ziegel auf einem zur Seite befindlichen gereinigten und geebneten Platze nebeneinander zum Trocknen auf. Wieder zwei leiten eine neue Waſſerrinne in eine ſoeben erſt angelegte kleine Grube mit zerſtückeltem Lehm. Mitten in derſelben ſteht ein nur mit einem Hemde bekleideter Soldat und tritt den Lehm mit den Füßen. Mühſam zieht er das Bein aus der zähen Maſſe hervor, tritt auf dieſelbe und ſinkt wieder bis zum Knie ein. Weiterhin erblickt man je zwei und zwei Leute mit Tragbahren, welche die bereits getrockneten Ziegel in regelmäßige Haufen zuſammenſtellen. Wie viele ſolcher Haufen haben hier ſchon zwiſchen den Trümmern geſtanden, wie viel Mühe iſt ſchon auf dieſe Arbeit verwendet worden und wann wird ſie enden?

Noch lange nicht! Die eilige Anlage der neuen Kolonie erfordert Unſummen von Baumaterial. Viele Tage noch werden die Soldaten bei den Gruben beſchäftigt ſein, graben, ſchleppen, formen, kneten, aufſtellen. Und dann? Ja, dann ziehen ſie wieder weiter . . . .

Tagtäglich ertönt von der Zinne des Wachtthurms früh Morgens und nach der zweiſtündigen Mittagsruhe das monotone Signal, „zur Arbeit, zur Arbeit,“ und immer wieder ſieht man die Leute mit Spaten, Tragbahren und Formen aus den Thoren nach den Lehmgruben hinziehen. Immer wieder entſtehen Steine auf Steine, Wände werden aufgeführt, Ban- 's aufgeſchüttet, Häuſer umgebaut, Plätze geebnet u. ſ. w. ſ. w. . . . „Zur Arbeit, zur Arbeit!“ ſchallt lakoniſch das rn . . . .

Zum wievielſten Male mag es ſeine Klänge ſchon haben

ertönen lassen? Es ist nicht zu zählen. Nicht nach Tagen, nach Jahren muß man hier rechnen. Im turkestanischen Gebiete erscheint als der russische Pionier, als der erste Kolonisator, der Soldat. Er bahnte sich den Weg, eroberte Plätze und siedelte sich an. Alle Mühe der Kolonisation fiel zunächst ihm zu. Er baute Befestigungen, Häuser, Kasernen, ebnete, brach nieder, säuberte — mit einem Wort, er brachte die neue Kolonie zuerst auf die Beine und gründete die russischen Zwingburgen, inmitten einer zahlreichen, feindseligen Bevölkerung, gleich Felsen im Wüstensand. Doch nie war es ihm beschieden, lange die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Kaum hatte der neue Vorposten europäischer Kultur einigermaßen Wurzel geschlagen, so trieb ein neuer Krieg die soldatischen Werkleute weiter, vorwärts, immer vorwärts. Neue Orte, neue Mühe, neue Arbeit. Wann, wo naht das Ende?

Giebt es doch in Turkestan Bataillone, die entweder von Orenburg aus längs der ganzen Syr-Darinski'schen Linie oder von Orsk nach Süden zu durch das Gebiet von Semirjätschensk und dann weiter über Taschkend bis zum äußersten russischen Grenzpunkt — Katta-Kurgan (65 Werst westlich von Samarkand) unaufhaltsam vorgedrungen sind. Auf dem ganzen, wohl 300 Meilen betragenden Wege entging ihren Händen keine Festung; keine Kolonie, die nicht ihnen ihren Ursprung verdankte.

Welch eine Herkulesarbeit das war, kann man daraus beurtheilen, daß während dieser, in die Jahre von 1864—1868 fallenden Vorbewegung die festen Städte: Turkestan, Tschemkend Taschkent, Tschinas, Chodschent, Uratjube, Saamin Dschisak, Jani-Kurgan, Samarkand und Katta-Kurgan eingenommen und umgebaut worden sind.

In jedem dieser Punkte mußte der Soldat, nach der

durch die Eroberung verurſachten Blutarbeit, die Befeſtigung nach europäiſchen Principien renoviren, Kaſernen, Kanzleien, Lazarethe, Familienwohnungen, Läden bauen — kurz, er war derjenige, der die ganze Kolonie mit ſeinen eigenen Händen in's Leben rief.

So erſcheint alſo die Einnahme Turkeſtans als das eigenſte Werk des Soldaten, erkauft mit dem Schweiße ſeines Angeſichts, mit Aufbietung aller ſeiner Kräfte, ſeiner Arme, ſeiner Bruſt, ſeines geduldigen Rückens, wer wollte nicht hinzufügen, ſeines ganzen Lebens . . . .

Werfen wir einen Blick in das Innere einer ſolchen, mit der Koloniſation der römiſchen Kriegsſchaaren vergleichbaren Soldatenkolonie, und ſehen wir, in wie weit es den Gründern gelungen iſt, das Ruſſenthum in die heilige Stadt des Tamerlan zu verpflanzen.

In der Ecke des Platzes, wo derſelbe, gerade dem Ausgangsthore der Stadt gegenüber, an die Mauer ſtößt, liegt auf der rechten Seite ein Häufchen niedriger, kleiner Hütten, wie zuſammengedrückt in jenem abgelegenen Winkel. Faſt möchte es ſcheinen, als hätte man auch ſie bei Säuberung des Platzes mit allem übrigen Schutt und Kehricht dorthin geworfen.

Wie erſchreckt durch den ſtrengen Befehl — „macht, daß ihr fortkommt, zurück, zurück!“ retteten ſich alle dieſe Hüttchen hierher und gruppirten ſich — maleriſch kann man gerade nicht ſagen — um einen ſchmutzigen, mit ärmlichen Weiden umgebenen Teich. Aengſtlich faſt ſcheinen die Lehmhäuſerchen, eine durch ein mit bunten Papierfetzen verklebtes Fenſter, das andere durch ein elendes Pförtchen oder auch nur Loch in der Wand, auf die vorbeiführende Straße und die Kolonade zu blicken, als ob ſie ſagen wollten: geh' vorüber

guter Mensch, geh' vorüber, es hilft nichts, wir stehen nun einmal hier, sei uns nicht böse!

Man nennt diesen Winkel die „Sslobotka". Es ist der Wohnsitz der verheiratheten Soldaten, wie er sich in ganz ähnlicher Weise bei fast allen Forts und Festungen des asiatischen, zum Theil auch des europäischen Rußlands vorfindet.

Ein ganz anderes Kolorit, andere Scenen als in den übrigen Theilen der Befestigung treten hier zu Tage. Hier und da sieht man Frauenzimmer und Kinder. Am Teiche stehen den ganzen Tag lang gebückte Weiber mit hochgeschürzten Röcken, nackten Beinen und aufgestreiften Hemdsärmeln. Wäsche wird geklopft, geglättet und dazwischen ertönt von hellen, schrillen Stimmen jenes jeder Uebersetzung spottende ländliche Kauderwelsch, wie man es in den Dörfern Großrußlands zu vernehmen pflegt.

— Alenka, mein Würmchen, was thust du da?! Du wirst mir noch reinfallen! Komm hierher! ruft eine Frau, die Wäsche herausnehmend und seitwärts nach ihrem sich am Ufer umhertreibenden Töchterchen blickend.

— Nein, Mütterchen, ich falle nicht, bin noch weit ab! antwortet das Kinderstimmchen.

— Steppka, he, Steppka! wendet sich eine andere Mutter zu ihrem etwa dreijährigen, flachshaarigen Sprößling, der gekleidet in ein blaues, unter den Achseln festgegürtetes Hemde und mit einem Soldatenkäppi auf dem Kopf, zu seiner Unterhaltung mit Steinen nach den Enten auf dem Wasser warf: lauf nach Hause, Herzchen, auf der Bank im Hofe vergaß ich Hosen eingeseifte — bring' sie mir, Söhnchen, schnelle!

— Wo? fragte mit der Nase ziehend, einfältiger Mie , das Knäblein.

— Auf dem Hofe, auf der Bank, Väterchens Hosen . .

— Väterchen seine?

— Ja, Kleiner, Väterchen's, ja, ja.

— Blaue Hosen, wie?

— Freilich, blaue, lauf' nur schnell!

Der Kleine eilt mit sorgenvollem Ausdruck davon, mit den Aermchen schlenkernd und immerfort wiederholend: „blaue Väterchen seine" . . . An dem Pförtchen angelangt, drehte er sich noch ein Mal zur Mutter um und ruft: auf der Bank?! — — — — — — — — —

Wie die Sslobotka äußerlich aussieht, so erscheint sie auch im Inneren. Um das winzige Hüttchen zieht sich ein kleiner, von einer niedrigen Mauer eingefaßter Hof. Zu sehen ist von ihm nicht viel; denn gewöhnlich ist er von Stangen mit darüber gespannten Seilen eingenommen, an denen fortwährend schneeweiße Wäsche zum Trocknen hängt. Die Luft an jenen Orten pflegt angenehm abgekühlt zu sein, und wir sind durchaus nicht ärgerlich, wenn uns beim Vorbeigehen ein im Winde flatterndes Stück das Gesicht berührt.

In einem Winkel des Hofes steht ein selbstgezimmertes Bett auf in die Erde gerammten Pfählen und zur Hälfte mit einem Vorhang versehen. Nächst dem Bett nimmt den Ehrenplatz auf dem Hofe der Backtrog und der gußeiserne Kessel ein, daneben ein Haufen kleingemachtes Holz. Die Thür zu der Stube steht immer auf. Sie ist so niedrig, daß ein großer Soldat mit dem Käppi auf dem Kopf nur gebückt darin gehen kann. Nichtsdestoweniger konnte die russische Natur der Bewohner nicht umhin, auch hier alles nach russischer Manier einzurichten. So klein das Stübchen ist, der Ofen ist, wie bei den russischen Bauern, genau dem Fenster gegenüber. Rings um die Wand ziehen sich Bänke, in der vorderen Ecke steht ein sauber gescheuerter Tisch mit darauf be-

findlichem Samowar. Auf einem Wandbrettchen, ebenfalls in einer Ecke, erblickt man ein dunkles Heiligenbild, das vermuthlich ebenso wie der unter der Bank stehende hölzerne russische Kasten von der Wirthin mit aus der fernen Heimath hierher geführt worden ist. Dicht am Ofen hat ein Eimer seinen Platz, ferner ein ungeheurer irdener Krug mit Wasser und eine eben solche Tasse zum schöpfen. Es fehlt nur noch ein Bretterverschlag und das Modell einer russischen Bauernstube wäre fertig. Aber auch hier hat die Wirthin vorgesorgt, und den Ofen, sowie das ihr besonders theure Kochgeschirr, durch eine Art von Vorhang von der übrigen Stube getrennt.

Derartig ist das Heimwesen, in welchem sich das Familienleben der russischen Kulturträger abspielt.

Hunderte und hunderte von Meilen weit sind die Frauen der verheiratheten Soldaten ihren Männern in das eroberte Land gefolgt, und auch hier haben sie oft keine bleibende Stätte. Das Bataillon marschirt weiter nach Süden, richtet sich an einem anderen Orte häuslich ein — Frauen und Kinder folgen nach einiger Zeit nach, und so breitet sich das zur Herrschaft berufene, sich in seiner Eigenart stets erhaltende Russenthum immer weiter aus. Die Enkel der jetzigen militärischen Ansiedler werden dereinst dem Staate als Beamte und Offiziere dienen, reiche Kaufleute oder Grundbesitzer sein.

Bei der verhältnißmäßig geringen Zahl der russischen Frauen und bei der durch die Religion bedingten Zurückhaltung, welche die inländischen Vertreterinnen des schönen Geschlechts den Eindringlingen gegenüber beobachten, ist es nur zu erklärlich, daß die Frauen, sowohl bei Offizieren als Soldaten, so zu sagen sehr hoch im Preise stehen. Es sind das Zustände, wie wir sie in allen jungen Kolonien wiederfinden,

und die es, wie unſer Autor andeutet, mit ſich bringen, daß die Kameraden der wenigen Beweibten die Zeit, wo ſich dieſe letzteren im Dienſt oder ſonſt außerhalb des Hauſes befinden, ſehr wohl auszunützen wiſſen. —

Nach des Tages Laſt und Hitze.

Die Sonne war untergegangen, die ſchreckliche Hitze hatte nachgelaſſen, und die den Tag über leere, gewiſſermaßen in ſich ſelbſt zuſammengekrochene Citadelle war nicht wiederzuerkennen. Ueberall trieben ſich Leute, Pferde, Hunde umher. In langen Colonnen reiten die Artilleriſten und Trainſoldaten auf ihren kräftigen, fetten Roſſen zur Tränke hinaus, in den Thoren mit einer Abtheilung Koſacken auf kleinen, dürftigen Pferdchen zuſammenſtoßend.

Durch den von den Pferden verurſachten Staub ſieht man die durch keine Steigbügel feſtgehaltenen Beine der Reiter, die Körper und Arme umherſchwanken. Faſt jeder Reiter hält ein Paar Handpferde. Auf dem Platze erſcheinen bereits einige Honoratioren. Es ſind die frühen Beſucher. Neben der Kirche, unter den den Teich umringenden Weiden, ſitzt unabänderlich eine alte, muntere Dame in dunklem Gewande. Auf der anderen Seite des Platzes, neben ſeinem Hauſe, raucht ebenſo pünktlich ein ungelenker, eckiger Major mit entſchieden deutſcher Phyſiognomie ſeine Pfeife, während vor ihm ein kleiner Tiſch einem Glaſe Thee ſteht.

Ein kleiner, etwas völliger Oberſt, ebenſo ehrbar wie die Großmama unter den Weiden, dabei etwas engbrüſtig

und mit verbrauchtem Pedal kam um 10 Minuten zu spät und wird dieserhalb von seiner Banknachbarin gescholten werden. Noch zwei, drei Personen schließen sich dem alten Paare oder dem deutschen Major an oder zeigen sich an den Thüren anderer Häuser. Alle diese pünktlich soliden Leute sprechen nur wenig. Das wahre Leben beginnt erst nach einer halben Stunde, wenn aus allen Straßen, Gäßchen und Winkeln — die ganze wohlsituirte Bevölkerung, nachdem sie zu Hause Thee getrunken hat, auf den die Rolle eines Boulevard oder eines Square spielenden Platz, wie Ameisen nach dem Regen, zusammenströmt.

Dann ist der graue, staubige, armselige Platz nicht mehr wieder zu erkennen. Ueberall Bewegung, Gespräch, Gelächter.

Zur Vervollständigung des Gemäldes spielen mitten auf dem Platze die Kompagnieköter. Die Reiter kommen von der Tränke zurück und haben mit Mühe die Pferde davon abzuhalten, daß sie die promenirenden Herrschaften nicht vollstäuben. In leichtem Trabe tanzen zwei, von ihrem Führer mit besonderem Vertrauen beehrte, reiterlose Rosse heran.

Der deutsche Major klopft in die Hände, und die Pferde, mit in die Höhe geworfenen Köpfen eine wunderbar possierliche Capriole vollführend, jagen dahin, machen innerhalb der Thore ihres Hofes kurz Kehrt und bleiben mit gespitzten Ohren und fast auf den Rücken gelegten Schweifen wie angenagelt stehen, als wollten sie sagen: gehen wir in den Stall oder spielen wir erst noch ein Bischen? . . . Nein, wir wollen nicht! beschließen sie, und in die Mitte des Platzes zurückkehrend, beschnuppern sie dort den Boden und beginnen sich dann behaglich im Staube zu wälzen.

Auf allen Kompagniehöfen und auch vor den Thür wimmelt es von Soldaten in weißen Hemden und rot

Beinkleidern. Die meisten sind barhäuptig. Es ist die Zeit der allgemeinen Erholung nach des Tages Last und Hitze, wo überall das Gefühl der Ruhe, der Zufriedenheit, der Zusammengehörigkeit waltet. Die Leute sitzen in friedlichen Gruppen auf den in einer Ecke des Hofes befindlichen Bettstellen, auf Pritschen unter den in der Nähe der Pferdeställe errichteten Schuppen, auf dem Kompagniewagen, auf den nach dem Dache führenden Treppen und auf den Schwellen der geöffneten Thüren. Gesprochen wird wenig. Ein Soldat, von mehreren Kameraden secundirt, lehrt einen jungen Pudel, den Liebling der Kompagnie, auf zwei Beinen zu stehen. In einer anderen Ecke wird ein Kätzchen abgerichtet, wie ein Hund zu dienen und durch die Arme zu springen.

Andere Soldaten spazieren, die Hände in den Hosentaschen, bequemen Schrittes auf und ab. Auch sie wollen nur sich erquicken, sehen und hören, was wo anders passirt.

— Seht doch bloß — sagte der Eine — wie der Rjabka wieder aussieht, als hätte er Strümpfe an!

— Der Polosow, sein Herr selbst, hat ihn so angestrichen. Komm her, Rjabka! lockte der Sprecher den Kompagniehund herbei, dessen Schwanz, Ohren und Füße himbeerroth bemalt waren.

Vermuthlich hatte soeben eine Korporalschaft die rothe Farbe ihrer Lederhosen mit einer Abkochung von Sandelholz aufgefrischt, und der Hund hatte, wie gewöhnlich, zum Trocknen der Hände herhalten müssen.

— Das ist ein Hund, Bruder, den kann man wahrtig Freund nennen — erklärt ein Soldat, dem Thiere die jen Ohren streichelnd: schon zwei Jahre ist er bei unserer mpagnie, kennt Jeden von uns und folgt doch seinem rn.

— Na, na, er hat ſich ſchon von mir entwöhnt, er fängt ſchon an fett zu werden! beklagte ſich Poloſow....

Auch noch ein anderes Geſchöpf iſt bei den Soldaten in die Schule gegangen, nämlich der Eber des Kommandeurs. Soeben treibt ſich dieſer Würdenträger auf dem Hofe umher, beaugenſcheinigt rechts und links ernſthaft den Erdboden, ſchnüffelt und grunzt.

— Tomka! Tomka! rufen ihm die Soldaten zu.

Der Eber bleibt mit den Vorderfüßen ſtehen, dreht das Hintertheil, hebt den Rüſſel und fixirt mit ſeinen dummen, enggeſchlitzten Augen die Soldatengruppe, wobei er wie ſuchend in der Luft umherwittert.

— Hierher, Tomka, du Schafskopf, hierher — und der Soldat ſtreckte ſeine Hand aus, worauf das Thier vergnügt grunzend herbeikam und ſich mit dem Ausdruck echt ſchweiniſchen Behagens von ſeinem Freunde am Nacken krauen ließ.

Tomka war ein ſehr gebildetes Thier. Er wußte ſehr liebenswürdig ſich mit den Soldaten umherzubalgen, wobei er es verſuchte, ſie mit ſeinem Rüſſel unter den poſſierlichſten Sprüngen zu Falle zu bringen, er konnte aber auch wie ein Hund, ein Soldatenkäppi auf dem Kopf, Schildwache ſtehen, andere Künſte gar nicht zu erwähnen.

Der Soldat richtet eben Alles und Jedes ab . . . auch das Füllen, Miſchka, welches ſoeben ſeine Mutter von der Tränke zurückbegleitet, iſt ſein Zögling und beliebter Spaßmacher.

Die Liebe für die Thiere iſt den Ruſſen im Allgemeinen und ſo auch dem ruſſiſchen Soldaten in hohem Grade eige und der Leſer wolle es uns verzeihen, wenn wir uns bei d Charakteriſtik des Turkeſtaners auf dieſen rühmlichen Zug ſ nes Herzens näher einlaſſen.

Schon zu Hause auf dem Lande, wo die Hausthiere fast zu Familienmitgliedern werden, ist ihm die Zuneigung zu dem „lieben Vieh“ eingeimpft. Bei dem Soldaten gestaltet sich das Verhältniß aber noch zärtlicher.

Keine Kompagnie, kein Kommando, das nicht seinen Hund, seine Katze, Füllen oder auch selbst Ferkel bei sich hätte und auf dessen Erziehung alle mögliche Sorgfalt verwendete.

Das von allen Familienbanden losgelöste, alle zärtlichen Gefühle ausschließende Leben des Turkestaners kettet ihn um so inniger an das Thier, für das er sorgt, das ihm seine Liebe durch vielfache Beweise der Anhänglichkeit vergilt und wirklich oft überraschende Fortschritte in seiner Verstandesentwicklung macht.

Als ein so wohlgelungener Zögling erwies sich auch das Füllen Mischka, das von Jedermann, außer dem gestrengen, gewissermaßen die Obrigkeit vertretenden Stallknecht gepflegt und gehätschelt wurde. Mischka konnte sich auf Kommando hinlegen, mit den Vorderfüßen auf der Erde trommeln und sich auf den Hinterbeinen aufrichten. Nach dem Essen ging er mit einem Kober um den Hals in die Kaserne und sammelte Reste ein. Er verstand es auch, allerliebst listig zu stehlen, ließ sich aber nie mit einem anderen Menschen als einem Soldaten ein. Sie hält er am Aermel fest und leckt ihnen die Hände. Mit einem Wort, Mischka ist mit keinem anderen Thiere zu vergleichen.

Die Abendsarja tönt. Für heute gute Nacht! —

Im Salon

oder

eine Braut für Alle.

Das Offiziercorps der kleinen russischen Garnison war bis gegen Abend in dem auf dem Festungsplatze gelegenen Klubhause gewesen und hatte sich wie gewöhnlich die Zeit mit Billardspiel, Trinken und Scherzen der einfachsten Art vertrieben.

— Wie ist es, meine Herren? fragte kurz vor dem Aufbruch der Eine — gehen wir heute Abend auf die Freie?

— Natürlich, zu ihr! was sollte man sonst beginnen?

Und richtig, wie es verabredet war, begaben sich zur Besuchszeit fast sämmtliche Herren des Platzes zu der einzigen heirathsfähigen Schönen.

Zwei dieser Schmachtenden begegneten in den krummen Gäßchen, die zu dem Hause der Ersehnten führten, zwei Kameraden zu Pferde.

— Woher des Weges? fragten die Fußgänger.

— Wir waren spazieren. Und Ihr, dorthin, nicht wahr, zur Braut?

— Natürlich, wohin sonst, und Ihr kommt doch mit?

— Freilich, en avant!

Am Hause angelangt, gaben die Reiter auf dem Hofe die Pferde an die Stalldienerschaft ab, und die Gesellschaft, durch die Thüre tretend, gelangte in ein niedriges Zimmer, welches als Kommunikation zwischen dem links liegenden Saale und den rechts befindlichen übrigen Räumen des Hauses diente.

Ebenso wie das erste Zimmer waren alle übrigen, wohin das Auge blickte, mit Teppichen ausgestattet. Teppiche, Tep-

piche, nichts als Teppiche. Namentlich der ſehr geräumige Saal ſah aus wie ein hohes, aus lauter Teppichen beſtehendes Zelt. Die Wände, die Niſchen, die Ottomanen, der Fußboden, die Fenſterbretter, alles mit Teppichen behängt. Weich, dunkel und üppig war es überall, kein Laut hallte von dieſen, zur trägen Ruhe einladenden Polſtern wieder. Dabei erblickte man rings umher ſehr ſchön und kunſtreich gefertigte und gruppirte inländiſche Schilde, Schwerter, Helme, Panzerhemden, Vaſen, chineſiſches Porcellan und andere Nippſachen. Dicht an der Thürſchwelle lagerte ein ungeheurer, flockhaariger, ſchwarzer Hund mit gutmüthigem, ſolidem Geſicht. Ueber ihn hinweg ſprang wie ein junges Reh, mit kleinen, zierlichen Füßchen ein blondhaariges, hübſches, etwa ſiebenjähriges Mädchen, gekleidet in ein weißes Gewand mit rothem Ueberwurf.

— Tra—la—la—a! ſang ſie dazu mit kindlicher Stimme, doch — Ach! rief ſie plötzlich und wandte ſich zugleich erſchreckt und ſchnippiſch aus der Umarmung eines der Offiziere, deren Kommen ſie nicht bemerkt hatte.

— Sei gegrüßt, Bräutchen! rief der Häſcher, und küßte das Kind.

— Laß mich los, Gaſchin, ich bin nicht deine Braut! Eure Braut ſitzt im Garten, geht nur zu ihr! und endlich freigelaſſen, eilte der Wildfang dem Garten zu. Auf der Thürſchwelle aber blieb ſie noch einmal ſtehen, ſchaute mit ihren hübſchen, ſprechenden, grauen Augen nach dem Küſſer und rief wie ein Kobold lachend:

— Bibi iſt deine Braut! — und fort war ſie.

Durch die Thüre, durch welche das Blondköpfchen verwunden war, konnte man auf einen großen, ebenen Platz en, der dicht mit feinem, weißem Sande beſchüttet war. er den Platz zog ſich an hohen Säulen ein nicht dichtes

Gitterwerk, an dem sich von allen Seiten dicke, knorrige Weinreben emporrankten, so daß namentlich das Dach des Gitters ganz von den großen, gelappten Blättern eingehüllt war, und somit einen grünen Baldachin darstellte. Hier und da lugten aus diesem Blätterdache halbreife Trauben hervor, während die Ranken der jungen Zweige, vom Lufthauche bewegt, mit ihren spiralförmigen Enden sich zu haschen schienen. Ringsumher ein Blumenflor und einige junge, neugepflanzte Bäume; an der einen Seite der Weinlaube aber hing, zum Schutz gegen die Sonne, ein großer, weißer, mit seidenen Mustern benähter Vorhang herab. Im Inneren zeigten sich zwanglose Gruppen heiterer Menschen, fast alle in weißen Anzügen. Auf einer niedrigen Bank saß, besonders hervortretend, eine junge Dame, die von mehreren stehenden, auf Taburets oder einfach auf dem Boden sitzenden Herren in weißen Kitteln umringt war. Seitwärts lag ein kleiner Teppich mit Kinderspielzeug, auf dem Tische eine Frauenarbeit. Ueberall Lachen und muntere Unterhaltung, untermischt mit den lustigen Trillern des kleinen Mädchens und dem Gezwitscher der Sperlinge . . .

Gaschin und seine Begleiter begaben sich nicht sofort zu der Dame, sondern betrachteten die Scene schweigend durch die Thüre. Unwillkürlich wandte sich das Auge von einem Gegenstande auf den anderen, das Ohr fing jeden Laut begierig auf und die Herren dachten übereinstimmend in ihrem Sinne: sogar die Sperlinge, die Schlingel, können das Liebesgezwitscher nicht lassen. Sie sahen einander an, als ob sie errieth en, woran jeder von ihnen dachte und lächelten.

— Hübsch, die Gruppe, nicht wahr? sagte der Eine, unmerklich mit dem Haupte nach der Thürseite deutend.

— Der Teufel mag sie holen! erwiderte lachend der Andere, und Beide dachten innerlich: „warum kann ich es

nicht auch so gut haben? Aber sie sagten es einander nicht, sondern begaben sich in die Laube.

Die ganze Gesellschaft wendete sich ihnen zu, so daß das Auge der Eintretenden das ganze Gemälde wie mit einem Schlage in sich aufzunehmen vermochte, vor Allem die Gestalt der in der Mitte sitzenden Dame in ihrem weißen, braungepünkteten Gewande, dem schwarzen Sammetbande um den Hals, mit röthlichem, gelockten Haar und großen, brennenden Augen.

— Meine Ehrerbietung, Glafira Nikolawna! begrüßte sie ernsten, gemessenen Tones der voranschreitende Gefährte Gaschin's, wobei er dem Gegenstand seiner Bewunderung in ganz besonders eindringlicher Manier in's Antlitz sah, als ob er mit seinem Blick sagen wollte: du siehst daraus Alles, was in meinem Inneren vor sich geht. Sein Dank war ein herzlicher Händedruck.

— Nein, da mache ich es doch anders — dachte Gaschin bei sich: — Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen, Glafira Nikolawna! Wie befinden Sie sich? — redete er laut die Dame an, nicht, ohne gleich darauf gewahr zu werden, daß er seine unbefangene Rolle nicht besser als sein Vorgänger gespielt hatte.

— Ich danke Ihnen! erwiderte ihm mit ebenso herzlichem Händedruck die Umworbene, und eben wollte er noch eine geistreiche Bemerkung zum Besten geben, als Glafira Nikolawna bereits wieder mit lachendem Antlitz über seine Schulter hinweg nach einem neuen Verehrer blickte. Er trat etwas beiseite.

— Ihr Diener, Mütterchen Fräulein! Ihr Händchen, ich, — erklang es hinter seinem Rücken, und ein biederer, ...bärtiger Kapitän beugte sich, allen Anwesenden seinen be... ganz beträchtlichen Mondschein zeigend, auf die Hand Dame herab. — Und hier habe ich Ihnen auch eine

Kleinigkeit mitgebracht, — fügte er, ihr ein Schächtelchen überreichend hinzu.

— Ich grüße Sie, liebes Großväterchen [1]), — erwiderte freundlich die Beschenkte.

— Für das hier — meinen schönsten Dank.

— So hätte ich es auch machen sollen, das war das Richtige, — dachte bei sich Gaschin, sich plötzlich daran erinnernd, daß er in seiner Rocktasche eine ähnliche Kleinigkeit für die Verehrte stecken hatte.

Der tapfere Kapitän brachte neues Leben in die Gesellschaft und nahm die Dame so in Beschlag, daß es den Andern nur selten gelang, hier und da ein mehr oder weniger passendes Wort anzubringen. Noch mehr Gäste erschienen, und jeder war, als er sich mit Glafira Nikolawna begrüßte, bestrebt, etwas ganz Besonderes in seine Worte zu legen, that es aber schließlich nicht, sondern überließ es seinen Augen, die simple Begrüßungsphrase nach Wunsch zu ergänzen. Was die Vielgeliebte in all diesen, sich einander ablösenden Augenpaaren sah, ob sie etwas von ihrer stummen Sprache verstand — Gott weiß es, genug, daß es den sie begrüßenden Seladons schien, als ob sie nicht nur Alles recht gut verstand, sondern auch dieser Huldigungen sehr froh war.

— Wo aber ist die Wirthin? fragte um sich blickend das „Großväterchen".

— Mama kommt gleich, — erwiderte das Kinderstimmchen der blonden Kleinen.

— Ach! Lubuschka, Fräuleinchen, Bräutchen, guten Tag! begrüßten das Kind von allen Seiten die Gäste.

---

[1]) Schmeichelname für ältere Leute; mit „Väterchen" wird Rußland schon ein Säugling angeredet.

— Ich bin nicht Eure Braut! Seht, dort geht sie! — und das Mädchen zeigte lachend mit dem Finger nach der Seite: da, Bibi ist Eure Braut!

Auf dem Platze zeigte sich eine hochgewachsene, kräftige alte Perserin in einem weißen, langen Gewande mit gestreiftem Ueberwurf und den Kopf mit Tüchern umwunden.

Sie schritt fast unhörbar, aber doch sicher und stattlich einher, ihr Gesicht war von tausend ganz feinen Fältchen durchfurcht, aber diese Linien machten dasselbe eher hübscher als häßlich. Es schien als hätte sie nie anders ausgesehen, so strenge und regelmäßig waren die Züge dieses charakteristischen und trotz ihrer Jahre frischen Antlitzes. Kein Zahn fehlte, kein Zug hatte sich verschoben, Alles schien bei ihr wie aus Bronce gegossen. Dabei verliehen ihr ihre großen, schwarzen Augen eine solche Würde, es leuchtete eine so ruhige Gutmüthigkeit daraus hervor, daß Jedermann sofort von ihr eingenommen wurde. Die Greisin war die Wärterin der Kleinen. Ruhigen Blickes überschaute sie die Gesellschaft, lächelte, verbeugte sich leicht und ging weiter.

— Gaschin's Braut! Gaschin's Braut! fing neckend die verzogene Kleine wieder an.

— Und wer ist meine Braut? fragte sie einer der Gäste.

— Deine? . . . dort! und sie zeigte mit dem Finger auf Glafira Nikolajewna.

— Ah, Glafira Nikolajewna! das also ist Ihr Erwählter? riefen, des scherzhaften Anlasses froh, die Herren: gut nur, daß wir das wissen! Aha!

Gaschin schien es sogar als ob das Fräulein leicht erri te.

— Warum erröthen Sie? . . Ja, ja, Sie werden roth, — ri uch schon indiscret ein Nachbar.

— Nun, wenn ſie mich Alle ſo anſehen, wie ſoll man da nicht roth werden? — entſchuldigte ſich die Geneckte — nichts als Thorheiten bekomme ich zu hören.... Sie bedeckte ihr Geſicht mit beiden Händen, erhob ſich und ſchritt von mehreren Herren gefolgt, coquet lächelnd, eilig durch die Thüre in's Haus.

— Aber was haben Sie denn nur, meine Herren? ertönte in demſelben Augenblick eine ſchwache, zarte weibliche Stimme, und mitten unter die Gäſte trat eine kleine, ſchlanke Dame mit üppigen ſchwarzen, aufgelösten Haaren, dunklen Rändern unter den Augen und einem feinen Lächeln auf den Lippen. Sie trug einen eben ſolchen rothen Ueberwurf wie das Kind, einen weißen Baſchlik mit ſchwarzen Streifen, Korallenſchnüre um den Hals und große Korallenringe in den Ohren. Wir haben die Hausfrau vor uns.

— Ihr Töchterchen Ljubotſchka, hat Glafira Nikolawna's Geheimniß ausgeplaudert und uns ihren Bräutigam genannt, darob wurde das Fräulein verlegen und verließ uns.

— Nun, und wer iſt es?

— Hier dieſer Glückliche, — und die Concurrenten ſchoben einen jungen, hochgewachſenen Cavalier vor die Dame des Hauſes hin.

— Dmitri Waſſilitſch, Sie? — Die Dame ſah den jungen Mann mit einem langen beredten Blick prüfend an. — Das glaube ich nicht! äußerte ſie dann. — Er hat wenig Ausſicht, — und ſie lächelte vielſagend.

— Nun dann ſehen Sie mich ein Mal darauf an, Marja Danilowna: in meinen Augen liegt doch nichts Verdächtiges! fiel hier ein andrer Freier ein, ſeinen durchgefallenen Nachbar bei Seite ſchiebend. — Wie taxiren Sie mich? Seien Sie gnädig! und er ſtreckte bittend die Hände vor.

— Sie? .. Das ginge . . . Auf Sie kann man ſich mehr verlaſſen.

— Hurrah! Ich alſo! Laſſen Sie mich ihre Hände küſſen, gleich gehe ich meinen Antrag machen . . . .

— Jetzt aber bitte ich, in's Zimmer zu kommen, hier ſoll jetzt der Thee bereitet werden, — lud die Wirthin ein, und die Schaar folgte ihr bereitwillig in's Haus.

In den Zimmern geſellte ſich zu den Gäſten auch der Wirth — ein wohlbeleibter, aber dabei leichtfüßiger Major, mit dem Geſicht eines altgewordenen Cherub's und röthlichem gelocktem Haar.

Er war eine luſtige Haut, liebte es, die Seele der Geſellſchaft zu ſein und Gaſtfreundſchaft zu üben. Er ſang einen leidlichen Bauchtenor, machte ewig Späſſe und fraterniſirte mit der Jugend, ließ es aber, wenn er den Rücken gewendet hatte, auch an unſchuldigen Klatſchereien nicht fehlen. Faſt den ganzen Tag über gingen Gäſte bei ihm aus und ein. Als nun aber gar Glafira Nikolawna, eine alte Bekannte ſeiner Frau, auf ein halbes Jahr nach Samarkand zum Beſuch gekommen war, wurde das Haus des Cherub-Majors faſt zur Kaſerne, und nie ging es bei Tiſche unter 15—20 Couverts ab.

Heute, wie immer, hatte ſich die Geſellſchaft zahlreich eingefunden und bildete kleine Cirkel.

So war namentlich die pikante Wirthin der Mittelpunkt eines ſehr animirten Kreiſes. Man ſchwatzte ohne jede gêne, lachte, erzählte und hörte Zweideutigkeiten, machte den Hof und kicherte. Der Wirth nahm ebenfalls eine gute Anzahl G te für ſich in Beſchlag, erzählte ihnen Anekdoten, machte K ſtſtückchen und verhielt ſich lediglich kameradſchaftlich. Ljubo hka hatte ebenfalls einen beträchtlichen Kreis um ſich verſa nelt, hielt das Mäulchen keinen Augenblick ſtille, trieb

Possen, schlug nach denjenigen, die sie küssen wollten und kreischte dabei in recht unartiger Weise. Andere Herren dagegen hielten sich abgesondert, unterhielten sich mit halblauter Stimme und schielten beständig nach einer bestimmten Nische. Dort saß nämlich Glafira Nikolawna — oder wie man sie hinter ihrem Rücken nannte — Firotschka neben einem der ihr vorhin in's Haus gefolgten Offiziere.

Jedermann war anscheinend sehr beschäftigt und achtete nicht auf die Anderen. Ein feiner Menschenkenner konnte aber in allen diesen Gesichtern einen gemeinschaftlichen Zug wahrnehmen. Alle schienen halb im Aufbruch zu sein, als ob sie jeden Augenblick darauf warteten, abberufen zu werden, als ob die Glocke gleich erklingen würde, die zum Einsteigen in den Waggon auffordert. Jeder scherzte, sprach, hörte zu. Jeder sah aber auch halb unbewußt und absichtslos irgendwohin seitwärts, bewegte die Augen zwecklos hin und her und suchte schielend dessen gewahr zu werden, was in der Nische vor sich ging. Und sonderbar, dort ging eigentlich gar nichts vor sich; da saß einfach Firotschka und unterhielt sich halblaut mit ihrem Nachbar. Vor lauter Geräusch und Menschen konnte man kein Wort, von dem was sie einander sagten, verstehen, auch war es in der Nische zu wenig hell, um etwas mit einem Seitenblick zu erhaschen, nichtsdestoweniger schien es Jedem, als ob er Alles sähe und Alles verstände.

Sogar in dem anderen Zimmer dachte man an nichts Anderes, und sobald Einer in den Saal ging, um sich ein Papyroß zu holen und wieder zurückkehrte, wurde er sofort leise ausgeforscht.

— Wie steht es dort?

— Sie sitzt noch immer mit Rjasanski.

— Wovon sprechen sie?

— Wer kann es wiſſen, man hört kein Wort . . . .

Firotſchka mochte ſich nach Abwechslung ſehnen und bat ihren Cavalier, ihr ein Glas Waſſer zu bringen.

Kaum hatte Rjaſanski ſich erhoben und noch nicht einen Schritt gethan, als auch ſchon Alle darauf Obacht gaben und ſich umſahen.

— Endlich, — hieß es leiſe überall: jetzt mache ich mich heran . . . . .

— Wovon ſpracht Ihr? . . fragte man unterwegs Rjaſanski.

— Von nichts Beſonderem, nur ſo . . . . nachher ſollt Ihr hören . . . . Laßt mich durch! und er eilte den Wunſch der Dame zu erfüllen.

Zwei flinke Cavaliere kamen den Uebrigen zuvor, und kaum war Rjaſanski bis zur Thüre gelangt, als ſie auch ſchon vor Firotſchka ſtanden.

— Warum, Glafira Nikolawna, ziehen Sie ſich von der Geſellſchaft zurück? Wir vermiſſen Sie.

— Nun dann ſetzen Sie ſich zu mir, und ich bin bei Ihnen.

— Ich! — Nein, — ich, ſtritten die Herren eifrig um den Vorrang, bis ſchließlich der dreiſtere und flinkere von beiden den vacanten Platz einnahm.

— Nun, und ich?

— Soll ich Sie etwa auf den Schooß nehmen, — erwiderte Firotſchka: Sie kommen nachher an die Reihe.

Er ging.

— Hören Sie, Glafira Nikolawna, das iſt nicht recht, u um verbergen Sie ſich ſo, daß man nicht zu Ihnen ge- l en kann? Sie ſind eine ſo liebenswürdige Dame, und es p dert ſich mit Ihnen ſo allerliebſt . . .

— Lassen Sie es gut sein. Das sagt Ihr Herren mir alle, wie soll ich Ihnen Genüge leisten? Sie selbst sind Alle so nett, und ich möchte keinen um des Anderen willen fortschicken.

— Warum denn nicht? Sie brauchen mir nur ein Mal zu sagen: Geh', und ich komme niemals wieder . . . .

— Ich will Sie aber gar nicht forthaben . . . .

— Und weßhalb nicht?

— Weßhalb? . . . Sie stotterte, blickte ihn mit ausgesuchter Coquetterie an, und den mit Wasser herankommenden Rjasanski erblickend, benutzte sie den Moment, um nach dem Glase zu greifen und ihm einen Dank zuzunicken.

— Klopow, ei das glaube ich — Sie haben mir meinen Platz fortgenommen! Drücken Sie sich! . . . Glafira Nikolawna, geben Sie ihm den Laufpaß, wir sind mit unserem Gespräch noch nicht zu Ende, protestirte Rjasanski!

— Glafira Nikolawna haben Sie Mitleid! bat ihr Nachbar, — antworten Sie mir wenigstens auf meine letzte Frage: weßhalb?

Firotschka blickte ihn nochmals von der Seite an und wandte sich dann zu Rjasanski: — lassen Sie ihn hier, wir sprechen nachher noch miteinander, bat sie artig. Lassen Sie ihn ein Weilchen sitzen, er ist so nett . . . schloß sie mit vielsagendem Blick . . .

Rjasanski zog sich nicht eben heiter zurück.

In der Nische, welche Firotschka inne hatte, konnten nicht mehr als zweie sitzen.

Es war ein ganz besonders behagliches, weich mit Teppichen ausgelegtes Plätzchen, mit einem kleinen, niedrigen Divan darin.

Firotschka saß bequem in eine Ecke gedrückt und hatte

die mit zierlichen Pantoffeln bekleideten Füße auf ein Bänkchen gestellt. Sie war — wir müssen leider indiscret sein — ein Fräulein nahe an die Dreißig, vielleicht schon darüber hinaus, mit magerem länglichem Gesicht, ohne besondere Schönheit, aber auch nicht häßlich, mit feinem Teint, sehr schöner Stirn und Augenbrauen, hübschen Lippen, jedoch mit etwas herabgezogenen Mundwinkeln, einer etwas langen Nase, einem ziemlich ausdruckslosen, gemachten, einförmigen Blick und einem unschönen Lachen.

Alle diese kleinen Mängel jedoch kamen in dem Halbdunkel der Nische nicht zur Geltung. Auf dem dunklen Hintergrunde des persischen Plüschteppichs hob sich das zarte, glanzlose Gesicht vortheilhaft ab, die Augen erschienen bedeutend, auf den Mundwinkeln ruhte ein discreter verschönernder Schatten. Die feine, wohlgeformte Hand spielte coquet mit dem Sammetbande, und aus den Falten der Robe hervor schimmerte auf weißem Strumpfe das rosafarbene Bändchen des Pantoffels . . . . . Je länger man von der gegenüberliegenden Seite des Zimmers aus die Augen auf die Nische richtete, desto deutlicher und eindringlicher traten die vortheilhaften Einzelnheiten hervor, desto weicher und zarter gestalteten sich die Linien, desto runder und anmuthiger erschien die Büste, desto graciöser und vielversprechender bauschten sich die Falten der Robe . . . .

— Wahrhaftig, Firotschka ist nicht übel! sagte Einer im Winkel.

— Namentlich jetzt — wirklich sehr anziehend.

— Freilich, Sie sehen ihr aber auch nicht schlecht in die Augen: ein reizendes Geschöpf.

— Na, schmelzt nur nicht vor Entzücken, — suchte sie ein Anderer zu entnüchtern, — Ihr findet sie bloß reizend, weil Ihr

ein halbes Jahr lang kein vernünftiges Frauenzimmer gesehen habt.

— Ach seht doch, das Felsenherz! Er selbst ist bis über die Ohren verliebt und will hier den Blasirten spielen...

— Sieh doch nur, was sie für Bäckchen hat .....

Und Alle blicken hin, schmachten, critisiren, machen sich Muth, alle aber erkennen in ihrem Inneren an, daß Firotschka ein ganz verteufelt appetitliches Geschöpf sei, und daß es doch ganz außerordentlich nett sein müßte, wenn man auch so neben ihr in der Nische sitzen könnte ....

Jeder betrachtet sie und weiß, daß nicht nur er allein sie mit diesen Augen ansieht, sondern alle Anderen gleich ihm fühlen, wobei sie sich ihrer Concurrenz nur zu wohl bewußt sind. Es herrscht dabei mit einem Wort eine Art von Brüderschaft, von Kameradschaft. Sieh du nur immer hin, ich thue dasselbe, denkt Jeder — sich von ihr fern halten, ist ja unmöglich.

— Meine Herren, der Thee ist bereit! kündigte der Hausherr an, und die Gesellschaft begab sich wieder in's Freie. Hier unter dem Weinlaub bei Kerzenschein gefiel man sich noch besser als vorhin bei Tageslicht. Das Gespräch wurde allgemein, Firotschka machte die Honneurs und hatte in Folge dessen Augen und Ohren für Alle.

— Wovon spracht ihr? wandte sich ein Kamerad an Firotschka's zweiten Cavalier und führte ihn beiseite.

Nach Beendigung des dritten Samowar's entfernte sich nicht die Hausfrau, sondern der Hausherr, um den Imbiß anzuordnen. Zu seiner Disposition stand eine ganze Schaar von Burschen, Aufwärtern, die Perserin, ein Sfarte mit verschiedenen Requisiten, und er hatte nichts weiter zu thun, als zu controliren und darauf zu achten, daß Alles, was auf die Tafel gesetzt wurde, sich möglichst vortheilhaft präsentirte. —

Wir verlaſſen vorläufig die Offiziersgeſellſchaft und betrachten uns zunächſt als Pendant dazu:

Ein anderes Bild.

Etwa drei Stunden früher hatte ein Schmaus in einem der Häuſer der Szlobotka (Quartier der Soldaten) begonnen, und um 10 Uhr war das Feſt bereits im vollen Gange. Rings um den Tiſch ſaßen Soldaten und Weiber; vor ihnen ſtand ein längſt erkalteter Samowar, daneben in Gläſern und Taſſen Ueberreſte von Thee, eine Flaſche mit Schnaps, eine angebrochene, mit Reis gefüllte Pirogue (großer Mehlklos), Aepfel und zwei einheimiſche flache Fladen. Alle Gäſte waren mehr oder weniger „im Schumm"; die Soldaten hatten die Hemdkragen zurückgeſchlagen, Schweiß auf der Stirne und unter den Augen; bei den Weibern hingen die Kopftücher in den Nacken herab, die aufgedunſenen Geſichter zeigten eine hochrothe Farbe, die Augen glühten. Nur die Wirthin war in ziemlich nüchterner Verfaſſung, obwohl auch bei ihr die Augen lebhafter blitzten und der Kopfputz etwas kecker denn ſonſt ſaß. Sie wußte wohl, daß ihr Gatte ſich heute einen ſchweren Rauſch antrinken würde und hatte ſchon vorher mit einem hübſchen, unbeweibten Soldaten ein ſüßes Stelldichein draußen im Hofe verabredet. — Der Wirth war ſchon mehr als halbvoll. Alle ſprachen gleichzeitig, und ſuchten einander ſehr energiſch von dieſem oder jenem zu überzeugen.

— Fedoſia, hörſt du, Fedoſia . . . . . wie oft ſoll ich dir ſagen, daß du mir glauben ſollſt . . . Glaube mir . . . .

Kam ich hierher — aber wie: keine Kleider, kein Geld, mit einem Wort — ich hatte nicht gedacht, was ſo eine Reiſe zu bedeuten hat .... Gott ſtraf' mich! Und nun, du weißt ja, was ich vor mich gebracht habe ... Gottlob!

— Gevatterin! trink aus! — animirte der Wirth: trink mit dem Gevatter!... Bin ich nicht mit dir Gevatter?... Nu, dann auch los dafür ....

— Wer ſoll denn ſonſt mein Gevatter ſein als du?... Schönchen, Proſit, trink auch du.

— Du haſt längſt genug, miſchte ſich hier die Wirthin ein: Du kannſt ja gar nicht mehr aus den Augen ſehen, Saufaus!

— Arina! Biſt du gleich ſtill! ... Still, ſage ich. Je mehr ich trinke, deſto klüger werde ich .... Nicht wahr Gevatterin? Habe ich nicht Recht? Saufen thue ich viel, aber ich hab auch viel Verſtand. —

— Na ob! ſo viel Verſtand als der Pope, der die Glocken läuten hörte und nicht gewußt hat, wo es war! ſpottete das Weib.

— Fedoſia!... ich bin zu dir wie ein Bruder zur leiblichen Schweſter. Ich bin ehrlich, verheimliche nichts, Gott dem Herren zu Dank ... ich halte mich ordentlich.

— Wie viel Strafen ich ſchon habe, w .... w ..., weiß ich nicht mehr. Das macht, ich trinke gern, nicht für mich, nein, bloß um den Anderen etwas aufzuwichſen .... Begegnet mir da ein Mal der Lieutenant Fedorow: Du biſt beſoffen Kerl, ſagt er, nicht wahr? — Ich ſogleich antworte: Zu Befehl, Ew. Wohlborn, ſage ich! und ſo ſtammelnd legte der Soldat, das Weib militäriſch grüßend, die Hand an die Mütze — wenn es Eur Wohlborn gefällig iſt, ja — Geh' nach Haus ſchlafen, Schw...! — ſagt er. — Ich ſogleich Kehrt, und nach Hauſe.

— Ja, weiß Gott, nichts weiter hat er geſagt als: geh' nach Hauſe, — ſagt er, — Schw..., ſchlafen, marſch in die Kaſerne.... Nun, und wenn ich trinke, thu ich's für mein Geld! —

Wer kann ſagen, ich bin ein Dieb, ein Spitzbube? — Hölle und Teufel!

— Ei wer ſagt denn das! beſchwichtigte das Frauenzimmer. Mancher Beſ..... iſt beſſer als ein Nüchterner. Nehmen wir mich an. Ich trinke auch, aber nur mit unſeres Gleichen, nicht in der Schenke... Mit den Soldaten nur habe ich getrunken, und mit den Offizierens laß' ich mich nicht ein....

— Du lügſt, Weib! fuhr in demſelben Augenblick der Wirth auf: Ich bin kein Saufaus! und er begann zu lärmen. Seine Gevatterin aber, ein derbes, echt ruſſiſches Frauenzimmer mit fleiſchigen Backen und dicker Naſe, rückte ihm näher, umhalste ihn und hielt ihn feſt, um ihm zuzuſprechen:

— Hör doch auf, du, Gevatter! Laß uns eines ſingen! Mit der Gevatterin, hörſt du was ich ſage? wir wollen ſingen....

Bei jedem Wort rückte ſie ihm näher, nicht ohne mit halbtrunkener Ernſthaftigkeit den übrigen Gäſten zuzunicken.

— Ein Lied! rief der auf andere Gedanken gebrachte Wirth: Ja wohl, ſingen wir eines....

Die Gevatterin räuſperte ſich und begann mit noch nicht vollſtändig in Verfaſſung geſetzter quäkender Stimme ein altes ruſſiſches Dorflied. Der Wirth wollte eigentlich noch etwas ſagen, hielt aber, als er das Singen hörte, mit offenem Munde ein. Die Mundwinkel begannen allmählig in die richtige Lage zu kommen, die Brauen glätteten ſich, ein öliger Schein verbreitete ſich über ſein ganzes Geſicht und plötzlich

die Augen zudrückend und den Mund verziehend, fiel er in das Lied ein.

Alle ſchwiegen einen Augenblick, dann geſellte ſich eine zweite Frauenſtimme der erſteren zu, erneutes Gequäke folgte, die Männer betheiligten ſich gleichfalls, und das Concert war fertig.

Die Wirthin ſchlüpfte derweilen unbemerkt hinaus nach dem Hofe, und bald folgte ihr einer der Soldaten.

Plötzlich in die Dunkelheit gelangend, blieb er ſtehen, hüſtelte leiſe, lauſchte und begab ſich nach der Seite, von welcher her ein ähnliches Huſten ertönte.

— Es ſcheint, meine Worte führen zu nichts, — ließ ſich eine ruhige Männerſtimme vernehmen.

— Was für Worte denn? Rede doch nicht ſolches Zeug, — erwiderte ihm die Frau.

— Du weißt es recht gut, was ich meine. Habe ich dir nicht oft genug erklärt, daß du mich zum Liebſten annehmen ſollteſt.

— Was ſoll ich mit dir, bin ich doch mit Meinem ganz zufrieden .....

— Wie du nur ſo ſein kannſt; du bekümmerſt dich um einen Andern und willſt nicht ſehen, wie ich an dir hänge .... Wenigſtens wüßte ich zu ſparen und auch dir wenn du einwilligſt, Vergnügen zu verſchaffen .... Nur das Eine verlange ich, daß es nicht für den Augenblick, ſondern von Herzen iſt ..... Der Soldat rückte ſeiner Flamme immer näher.

— Laß ſein, man kann es noch hören... Hör' auf, was willſt du denn? fuhr ſie flüſternd fort und lachte dabei mit verſchmitztem, nicht recht ſcherzhaftem, nicht recht fröhlichem Ton. Die kräftige Hand des Soldaten umfaßte ihre

Schulter, die andere ergriff die nicht minder rauhe und abgearbeitete Hand des Weibes und begann den ſilbernen, glatten Trauring von derſelben abzuziehen, vermuthlich in der landläufigen Ueberzeugung, daß dann die Sünde weniger auf ſich habe.

— Küſſe mich, willſt du? — kam ſie ihm, ſeine Gedanken errathend, zuvor. Sie blickte dabei nach ihm hin, wiſchte mit dem Zipfel des Kopftuchs die Lippen ab und lehnte ſich an ſeine breite, tief athmende Bruſt . . . . .

Da polterte zum Glück etwas an der Hausthüre. Beide fuhren ſachte auseinander, und nach zehn Secunden ſchritt der Soldat ſchon ganz munter von der anderen Seite des Hofes her der Stube zu. Die Frau kam ſpäter.

Man ſang noch immer. Die Weiber ſaßen neben einander, ſtramm und ſteif, die braunen Hände mit den kurzen, breiten Fingern auf die Kniee geſtemmt, mit ein und demſelben ſtieren Geſichtsausdruck, und ſangen gellend, als ob ſie ſich die Bruſt ſprengen wollten.

Die in verſchiedenen Stellungen befindlichen Soldaten dagegen hatten ſich mit den Armen untereinander verſchlungen, ſchwankten hin und her, und je nachdem ſie mehr oder weniger mit dem fuſelnden Naß angefüllt waren, klangen ihre Stimmen belegter oder heller.

Einer hatte ein Weib umarmt, blickte ihr ſtarr auf die Schläfe und plärrte ihr mit ſeiner heißen Stimme in's Ohr, ohne ſie dadurch weiter zu incommodiren. Der Wirth, den ſchweren Kopf auf die Hände geſtützt, ſaß hinter dem Tiſch und brüllte nur dann und wann eine abgeriſſene, heulende Note heraus, wobei er mit gläſernen Augen nach dem Lichte blickte, mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug und dann wieder wie ohnmächtig ſein Riechorgan herabſinken ließ.

Das Lied nahm, wie gewöhnlich bei den Dorfleuten, kein Ende. Die Stimmen ächzten und krächzten, die Gesichter machten die erschrecklichsten Anstrengungen, um den schaurigen Text des Gesanges mit entsprechenden Mienen zu begleiten; die Ohren, von dem Klange berührt, dröhnten. Doch sie sangen und sangen tapfer, keine Stimme fiel aus, wenn auch die Sänger sich selbst nicht mehr hören konnten. In ihrem einfachen Gemüth aber, dort in ihrer sich hebenden Brust erklang während dieser Momente ein anderes Lied: das schöne, süße, melancholische Lied ihrer heimischen Fluren, des vielgeliebten, nie vergessenen, allzufernen Heimathslandes. In ihrer umnachteten Phantasie erschien ihnen wie im Traum das freundliche Dörfchen am Hügel, die Wiese, das Flüßchen, der Wald und die von der Weide heimkehrenden Ziegen . . . . Weit fort in die unerreichbare Ferne führte ihre ehrlichen, einfachen Seelen auf seinen Fittichen das Lied, manche gute, echt menschliche Empfindung begann sich in ihnen zu regen, und in ihre Augen traten die Thränen . . . . . .

Spät in der Nacht ergoß sich aus den Thoren des Hauses, wo Firotschka weilte, die Schaar der Besucher. Das Souper hatte nichts zu wünschen übrig gelassen, der Wein floß, die Unterhaltung stockte keinen Augenblick. Firotschka war wie immer das Centrum aller Blicke, schönen Worte und sonstigen Aufmerksamkeiten, und die sich in einzelne Gruppen auflösende, verschiedenen Punkten der Citadelle zuwandernde Gesellschaft sprach auch auf dem Heimwege nur von Firotschka.

— Was sagte sie zu dir?

— Nun, und zu dir? überall dieselben Fragen.

— Warum verlobt Ihr Euch nicht?

— Ich? Sie nimmt mich nicht, wir hätten nichts zu beißen und zu brechen, ſonſt — . . .

— Aber, Ihr Beide könntet Euch verheirathen. Thut es doch — ſie iſt ein famoſes Frauenzimmer . . . .

— Intereſſant wäre es mir ſchon zu wiſſen, wen ſie ſchließlich nimmt?

So ungefähr lauteten die Geſpräche der von der gemeinſchaftlichen Braut heimkehrenden Heirathsluſtigen.

Nur zwei junge Leute ſchritten abgeſondert und ſchweigend ihres Weges und bogen, um ſo ſchnell als möglich von der übrigen Geſellſchaft loszukommen, in das nächſte zur Szlobotka führende Seitengäßchen ein. Es waren zwei junge Fähndriche, die dort ihre im Range weniger hoch ſtehenden Liebchen haben mochten und von dem gaſtfreien Major, zu dem ſie nur in dienſtlichen Angelegenheiten gewollt hatten, ſehr wider ihren Willen feſtgehalten worden waren. So junge Herren haben ſelbſt in Turkeſtan noch keine ſogenannten „reellen“ Abſichten, und unſere Nachtwandler waren über die Verſäumniß ſehr ärgerlich.

— Pfui, verdammte Dummheit, pure Dummheit! brach plötzlich der Eine los.

— Thue mir den Gefallen und ſchweige von dem Unſinn, — erwiderte nicht minder aufgebracht der Andere, und wandte den Kopf ab, um zu lauſchen.

Vor ihnen, hinter einem Zaune hervor, erſcholl ein luſtiger Chorgeſang. Aus einem Pförtchen ſchlich ein Soldat und drückte ſich an das Holzgitter. Ihm nach folgte eine Frau, ſtellte ſich dicht neben ihn, und ihre Hand in die ſeinige legend, begannen ſie leiſe mit einander zu parlamentiren.

Hinter ihnen flüſterte es: Auch Liebesleute . . .

— Freilich, lautete die ſpöttiſche Antwort. — Jeder auf ſeine Art . . . . . .

Und nun möchten unſere Leſer zum Schluß gerne wiſſen, wen heirathete endlich Firotſchka? — denn daß ſie ledig aus einem ſo frauenarmen Lande wie Turkeſtan zurückkehrte, wird ſicher Niemand vermuthen.

Wir wollen das Geheimniß ausplaudern. —

Sie nahm, nicht als den ihr liebſten, ſondern als den nahrhafteſten und ſolideſten, das Großväterchen, den graubärtigen Kapitän, der mittlerweile ein junger Major geworden iſt und als Verheiratheter ein hübſches Haus macht.

Die jüngeren Verehrer ſeiner Frau ſind ihm, der ſich noch leidlich ſicher fühlt und mit der Welt wie ein ruſſiſcher Ehemann comme-il-faut zu leben weiß, jeder Zeit willkommen, um ſo mehr, da ſeine Gattin, eingedenk ihrer eigenen Erfolge, liebenswürdig genug geweſen iſt, ſich zwei hübſche, heirathsluſtige Couſinen auf Lager zu verſchreiben. Davon ſpäter . . . .

Eine nächtliche Orgie in Samarkand.

Spät am Abend war es und dunkel. Lange ſchon ſchlief die aſiatiſche Stadt. Kein einziges lebendes Weſen ließ ſich auf den öden Straßen blicken; nur von ferne, aus der Mitte des Bazars her konnte man dann und wann die dumpfen Klänge der ungeheuren Nachtpauke vernehmen, während in

den Gärten hier und da ein Eſel ſeine Anweſenheit durch ſein widerwärtiges Geſchrei offenbarte.

Auf der finſteren Gaſſe erſchallen Hufſchläge. Einige Reiter nahen ſich im Schritte, man hört Stimmen. An der Biegung der Straße erſcheint eine große Papierlaterne hoch über der Erde. Es trägt ſie ein Koſack, der den Arm weit nach rechts vorgeſtreckt hat, um den drei hinter ihm kommenden Reitern beſſer zu leuchten.

— Die Beine kann man ſich auf ihren verdammten Straßen brechen — ſchimpfte der Eine.

— Wir müſſen doch bald da ſein — erwiderte ein Anderer und blickte nach rechts; hier muß die Moſchee ſtehen, ich ſehe aber nichts.

— Hierher, Euer Wohlgeboren, wir ſind gleich am Ziele! ſchrie der Koſack.

Sie wandten ſich in ein Seitengäßchen, ein Licht flackerte vor ihnen auf, um gleich wieder zu verlöſchen, aus den Zwiſchenräumen zwiſchen den Häuſern hervor erſchallten vereinzelte undeutliche Schläge.

Noch ein Mal drehte ſich der Weg, und die Reiter hielten vor hohen, ſteinernen Thoren, mit Wachthürmchen und ſonſtigen Verzierungen verſehen. Auf den in einer fremden Sprache ausgeſtoßenen Ruf des Koſacken eilte eine weiße Geſtalt herbei und öffnete die Pforten. Ein großer, dunkler Hof nahm die Ankömmlinge auf. Nach links hin, auf der anderen Seite einer hohen Mauer, breitete ſich ein Garten aus, deſſen von Licht übergoſſene Baumwipfel über der Mauer hervorragten. Dabei ließ ſich in der Luft kein Hauch verſpüren, und jedes Blättchen hob ſich wie auf einem Gemälde deutlich am dunklen Himmel ab. Im Garten aber ging es laut her: Geſchrei, Lieder, Paukenſchläge, Flötentöne, Gelächter und Händeklatſchen miſchten ſich untereinander.

— Da ſind wir! Die Reiter ritten längs der Mauer weiter. Noch zwei Thore hatten ſie zu paſſiren und blieben dann ſchließlich auf einem kleinen, von einer Maſſe von Reitpferden eingenommenen Hofe halten.

Nachdem ſie die Zügel den ihnen entgegenkommenden Koſacken und Eingeborenen zugeworfen hatten, eilten die Gäſte der Stätte des Vergnügens zu, gingen durch ein enges Pförtchen, machten dann noch einige Schritte und blieben plötzlich, durch die Originalität der vor ihre Augen tretenden Scenerie frappirt, wie angewurzelt ſtehen.

Die Hälfte des Gartens war durch einen viereckigen, mit Mauerwerk eingefaßten Teich eingenommen, den rings hohe Bäume umgaben. Die andere kleinere, von dem Teich durch einen Weg getrennte und ſauber gereinigte Hälfte bildete den Feſtplatz. Dort ſtanden einige prachtvolle Zelte aus Seidenſtoffen mit ausgehobenen Thüren. Ein ebenſolches Zelt befand ſich auf der anderen Seite des Weges, dicht am Waſſer. Der Boden der Zelte und die nächſte Umgebung, ja ſelbſt ein Theil des Weges, waren mit koſtbaren Teppichen belegt, während an von Baum zu Baum gezogenen Seilen, über den Teich, den Weg und die Zelte hinweg, buntfarbige Papierlaternen hingen.

Träge, müßig ſtreckten ſich die Gäſte in den Zelten auf weichen ſeidenen Decken und runden walzenförmigen Kiſſen aus. Zwiſchen den Zelten aber ſaßen auf Matten eine Menge von Aſiaten, um von hier aus dem „Basm“, d. h. dem Tanzen ſchöner Knaben, zuzuſchauen.

Den Hintergrund des Ganzen bildete eine Maſſe auf den Knieen hockender Sſarten, theils Muſikanten, theils Dienſtleute, theils Neugierige. Hoch über den Köpfen hinweg ſchwebten die Tambourins; tiefe, gutturale Stimmen ertönten

in Gesängen; Flöten und Klarinetten überboten sich in schrillen Lauten, Dutzende von Händen klatschten, vom Geschrei akkompagnirt, im Takt.

Mitten in diesem Wirrwarr von Teppichen und auf dem Boden ausgestreckten Menschen drehte sich langsam in windenden Bewegungen und auf einem kleinen Kreise der „Batscha" oder Tänzer, wobei er mit den Fingern kastagnettenartige Töne hervorbrachte. Gegenüber auf dem Dache eines niedrigen, langen Gebäudes mit einer Menge von Thüren saßen und standen hunderte von Eingeborenen, die neugierig auf das Schauspiel herabblickten. An den beiden Ecken des Daches brannten, als ob Theertonnen oder Naphta angezündet wäre, nnd Alles rings umher mit ihren röthlichen unstäten Flammen erleuchtend, große Feuer.

Etwas ganz besonders Phantastisches, Balletmäßiges bot dieses Panorama dar. Die Menschenmasse, die Beleuchtung, das Farbenspiel, die Menge von Tönen, tausend Kontraste und wirkungsvolle Einzelnheiten: die originellen, broncefarbenen Gesichter der Eingeborenen in ihren bunten Kaftans im Gegensatz zu den weißen Hemdem und Kitteln der russischen Gäste, das unverständliche orientalische Geschwätz im Kontrast zu den französischen Floskeln der Eroberer, die trüben Lichter der Laternen und die rothen lodernden Flammen der Theertonnen, das wilde Geblase der Musikanten neben den friedlichen, unbeweglichen Haufen weißer Enten auf dem dunklen Teiche — Alles dieses und noch tausend andere entsprechende Einzelnheiten verwirrten sich untereinander, lenkten den Blick von einem Gegenstand auf den anderen, veranlaßten Jedermann zum Lächeln und zur Verwunderung, kurz, brachten eine Wirkung hervor, als ob ein Kind plötzlich in einen hellstrahlenden Saal tritt, in welchem eine prächtige, buntgeschmückte

Tanne mit einer Menge von Spielſachen, Leute, Kinder, Muſik, Geſchrei und Geſchwätz ſeiner harren.

Plötzlich wurden die Schellentrommeln heftiger geſchlagen, die Flöten ſchrillten unnatürlich laut, das Händeklatſchen verdoppelte ſich. Der Batſcha ging aus dem ruhigen, wiegenden Tanze zu einem wilden, wirbelnden Drehen über. Die Zuſchauer auf dem Dache brachen in ein Geheul aus, und durch all' dieſen Lärm ließen zwei rieſige, poſaunenartige Blechinſtrumente aus ihren nach oben gerichteten Kehlen dröhnende metalliſche Laute erſchallen.

Immer heftiger und heftiger kreiſte der bunte Kaftan des Tänzers, mit ſtürmiſcher, gleichſam ſpringender Haſt folgten ſich die Tambourinſchläge, und Alles vermiſchte ſich zu einem wilden, bachantiſchen, ſinnbethörendem Chaos ....

Da, mit einem Schlage, verſtummte das Getöſe, und durch das frohe Gemurmel der erregten Menge erklang hell und deutlich echt ruſſiſches, herzliches, unaufhaltſames Gelächter.

— Oh! oh — oh! ſtöhnte vor Heiterkeit eine Männerſtimme: der Teufel mag ihn holen — ich halt es nicht aus! Was er für ein Geſicht dabei ſchnitt ..... Oh! — es war zum Todtlachen. —

Die Neuankommenden näherten ſich den Zelten, wo ihnen der Feſtgeber entgegentrat.

— A la bonne heure, Fürſt, das nenne ich mir ein Vergnügen! Das hätte ich nicht erwartet! Ein echtes Bacchanal! redete einer der Gäſte wahrhaft überraſcht den Wirth an und ſchüttelte ihm die Hand. Dieſer, ein ſchöner, elegant gebauter Mann mit kleinem ſchwarzem Schnurrbart, mit glänzenden dunklen Augen und friſcher Röthe auf den Wangen, gekleidet in prächtige hohe Stiefel, blaue, enganſchließende

Beinkleider und einen weißen Kittel mit den Abzeichen eines hohen Beamten, nahm dieſes Kompliment ſelbſtgefällig lächelnd auf.

— Nicht übel? Das gefällt Ihnen alſo? — j'en suis trés-aise — ſehr erfreut —, und er erwiderte herzlich den Händedruck ſeiner Gäſte. — Alles was man hier leiſten konnte, was der Orient bot, iſt nutzbar gemacht —, commentirte der Fürſt weiter, wobei er ſtutzerhaft ſeinen kleinen Bart drehte und ſich in die Bruſt warf. — Er ſt .... etwas, dieſer vielgeprieſene Orient, doch was will man machen? Nous sommes en pays sauvage .... man muß fürlieb nehmen. Doch, bitte meine Herren, treten Sie in's Zelt, dort iſt es angenehmer — Sie können ſich niederlegen und haben den Blick auf das Centrum des Feſtes ... Ich bitte Sie nicht erſt zuzulangen meine Herren, hier iſt Jeder ſelbſt Wirth, ganz wie es Ihnen beliebt.

Die Gäſte machten es ſich auf dem Boden neben den Uebrigen auf Teppichen und ſeidenen Stoffen bequem. Sie brauchten nur den Arm auszuſtrecken, um aller möglichen Erfriſchungen, Wein, Eis, Thee, Confitüren, Weintrauben, Pfirſiche, Aprikoſen und Granaten habhaft zu werden. Am Ausgang des Zeltes ſaßen auf dem Wege vier Knaben in ungezwungener, ſogar etwas weichlicher Haltung.

— C'est notre reine du bal — erläuterte der Wirth, — betrachten Sie nur dieſes ſüße, glatte Geſichtchen! C'est un fripon d'enfant! Und der Fürſt ſtreichelte dem kleinſten, etwa zehnjährigen Knaben, einem Kinde mit ungewöhnlich ſchönen, ſchmachtenden Augen, roſigen vollen Bäckchen und üppigen Lippen, freundlich das Kinn.

— Das da ſind ſeine Kameraden, und jener große Junge dort, il n'est pas si gentil, dafür aber ein ganz

außerordentlicher Tänzer, der Ihnen die wunderbarsten Touren vormachen kann. Der etwa 16- oder 17jährige Knabe, von dem die Rede war, ahnte wovon man sprach und lächelte.

— Ja ja, ein ausgezeichneter Tänzer, ein Tausendsassa —, lobte ihn ein anderer der Gäste: Jakschi batscha [ein famoser Junge]!

— Jakschi batscha —, stimmte der Knabe ein, als ob er damit nicht sich selbst, sondern einen Andern belobte, und dabei lachte er noch vergnügter.

— Wißt Ihr aber — rief der Lacher von vorhin — was ich bei der ganzen Geschichte am spaßhaftesten finde? Das sind jene Schafsköpfe von Musikanten mit ihren Schalmaien und Klarinetten. He, Kerl, blase doch noch ein Mal so die Backen auf — wandte er sich an den in seiner Nähe befindlichen Virtuosen — du sahst zum Malen schön aus —, und der Lacher blies, um dem seine Sprache nicht verstehenden Sfarten seinen Wunsch verständlicher zu machen, selbst seine Backen auf, welchem Beispiel der geschmeichelte Musikant sofort mit Bereitwilligkeit folgte.

— Aber was ist denn das, die Knaben haben ja gar nichts zum Naschen? Mindestens Confect muß man ihnen reichen .... wo sind die Confitüren? Mit diesen Worten erhob sich vom Boden auf die Kniee ein großer, aufgedunsener Herr, roth, als ob er eben aus dem Dampfbade käme, ohne Augenbrauen mit fuchsrothen Haaren und kaum bemerkbarem Schatten auf der Oberlippe. Er sprach seine Worte mit nicht russischem, eigenthümlich unentwickeltem, fast knabenhaftem Accente und drehte seine massive, des Kittels entledigte Gestalt nach allen Seiten wie suchend umher. — Mein Seelchen — wandte er sich vertraulich an einen Nachbarn — reicht mir doch das Confect. Merci. — Kennen Sie die orien-

taliſchen Gebräuche? redete er darauf einen Anderen an, und, ein Stück Confect zwiſchen die Lippen nehmend, wendete er ſich mit dem Rufe: Paſſen Sie auf! zu einem der Knaben.

Dieſer lächelte lüſtern und ſtreckte die Hand aus. Der dampfende Mäcen aber bog den Kopf etwas zurück und drückte die Hand des Knaben beiſeite, worauf derſelbe den Mund öffnete und den Leckerbiſſen mit den Lippen erfaßte. Ein Kuß. — Der Knabe lächelte in einer eigenthümlichen, wie träumeriſchen Weiſe und ſetzte ſich dann ruhig eſſend an ſeinen Platz.

— Haben Sie geſehen? fragte triumphirend der Rothe.

— Vous comprenez — erläuterte der Wirth — die orientaliſche Etikette verbietet es, ſich geradezu zu küſſen, man müßte denn gleichzeitig Jemand etwas mit den Lippen reichen: c'est très original et coquet, n'est-ce pas?

— Schade nur, daß die Kinder kein Ruſſiſch verſtehen.

— O das läßt ſich arrangiren, Mr. Bagot —, rief der Fürſt, und in das Zelt trat ein ſchmächtiger Brünetter, halb einem Armenier, halb einem Hebräer ähnlich, im eleganten ſchwarzen Ueberrock und mit ſehr gewandten Manieren. — Ce monsieur veut dire quelque chose à ces petits, veuillez leur traduire. — Das iſt mein Dollmetſcher — wandte er ſich an ſeine Gäſte —, bitte, bedienen Sie ſich ſeiner nach Belieben. Die Herren machten darauf den Knaben, welche ihre Augen vortrefflich zu brauchen wußten, vollſtändig die Cour, während welcher Zeit der Fürſt neue Gäſte empfing, die nicht weniger wie die übrigen über die getroffenen Arrangements erſtaunt ſchienen.

— Ma foi, ce n'est pas mal, vollſtändig wie am Hofe eines orientaliſchen Potentaten! Sie haben das ganz allerliebſt hergerichtet .... c'est bien arrangé tout ça.

Was könnte man mehr verlangen? . . . Ich gestehe offen, ich habe auf einen solchen Effect nicht gerechnet —, rühmten im Kreise umherblickend die Gäste. — Nur eines fehlt noch, fügte der Eine hinzu.

— Und das wäre? fragte, ernsthaft werdend, der Wirth.

— Des femmes, cher prince. Sie wissen doch, ohne sie giebt es kein Vergnügen.

— Verzeihen Sie, aber Sie vergessen, eine Frau in Gesellschaft von Männern, im Orient — c'est un fruit défendu, hier muß man sich das aus dem Sinne schlagen. Versetzen Sie sich ganz in die Situation, fügte verschmitzt lächelnd der Wirth hinzu: à la guerre comme à la guerre.

— Merci, je n'ai aucune envie de me faire oriental . . . Ich liebe das Natürliche, und an Ihrer Stelle würde ich mir als Pendant hierzu einen Harem anschaffen, es macht keinen großen Unterschied . . . . .

— Nun, wenn Sie mir versprechen, mich nicht zu foppen, so will ich Ihnen nur gestehen, es fehlt auch daran nicht: on les aménera ici . . . pour la bonne bouche.

— Eh bien, nous allons voir ce que c'est que votre harèm . . . Können die Weiber aber auch tanzen? Ich bin ein Kenner, ich sah einst Eine! C'etait une vraie odalisque.

Es fanden sich noch zwei hochgestellte, mit dem Wirth bekannte und sehr reich in seidene Kaftans und schneeweiße Turbans gekleidete Eingeborene ein, und bald begann der Tanz auf's Neue.

Die Gäste füllten jetzt bereits alle drei Zelte, und die Batscha's stellten sich bei ihren, weite Kreise beschreibenden Tänzen bald vor dem einen, bald vor dem anderen der Anwesenden auf, um Jedem Ehrerbietung zu beweisen. Die

Zuſchauer verhielten ſich bei dieſem Schauſpiel keineswegs gleichmäßig. Die Einen betrachteten es wie eine Merkwürdigkeit mit ruhiger Neugierde, der Partiſan des Harems lächelte herablaſſend, der Herr von vorhin beluſtigte ſich wieder über die Muſikanten, zwei graubärtige Aſiaten aber ſaßen unbeweglich, und nur am Ausdruck ihrer blinzelnden, in Feuchtigkeit ſchwimmenden Augen, die ſie keinen Augenblick von den Knaben verwandten, konnte man ermeſſen, ob ihnen der Tanz gefiel oder nicht. Der dicke Epikuräer floß förmlich vor Wonne auseinander. Mit etwas zur Seite hängendem Kopf und ſtereotypem Lächeln ſaß er da und klatſchte leiſe im Takt mit den Händen. Nur dann ließ er ſich aus ſeiner Beſchaulichkeit ſtören, wenn der Batſcha dicht vor ſeiner Naſe ſtehen blieb, ſich auf die Kniee niederließ und ſich, mit den Fingern ſchnalzend, in allen möglichen Biegungen hin- und herwand.

Alsdann legte der Rothe, den inländiſchen Ausruf des Entzückens: A, chei! getreu nachäffend, beide Hände über der Bruſt zuſammen und blickte rückwärts, um ſich zu überzeugen, ob auch Jedermann ſeine Kenntniß der orientaliſchen Gebräuche bewundere.

Der Tanz dauerte wie gewöhnlich bei mehreren Ausübenden erſchrecklich lange: Jeder den Kreis betretende Knabe machte genau daſſelbe wie ſein Vorgänger, jeder drehte ſich in derſelben langſamen, gezierten, eintönigen und ungracieuſen Weiſe, mit den Armen geſtikulirend und den Körper biegend, umher. Die Gäſte wurden des Spiels ſatt, umſomehr, als das barbariſche Orcheſter die Ohren wahrhaft peinigte.

— Tout cela est bel et bien .... aber meiner Anſicht nach langweilig und ermüdend — ließ ſich einer der Gäſte vernehmen und legte ſich langſam auf die ſeidenen Decken.

— Nein, ce n'est pas le diable, aber wenn ich dieſe Scene betrachte, muß ich immer daran denken, wer denn hier eigentlich die Civiliſatoren ſind, wir oder ſie?

— Diejenigen, welche die Dinge zu nehmen wiſſen, wie ſie ſie finden — entgegnete dem Frager ein Nachbar — Charité bien ordonnée commence par soi-même . . . . Und dann à qui en voulez-vous ici?

— Wie ſoll man hier anders exiſtiren? Man müßte ja ſonſt ſtumpfſinnig werden . . .

— In der That. Wenn aber jetzt einer von unſeren Petersburgern hier wäre, was glauben Sie, würde er dazu ſagen?

— Er würde ſich amüſiren und hier bleiben.

In dieſem Augenblick erſchien der Dollmetſcher und flüſterte dem Fürſten etwas zu.

— Mais oui — antwortete dieſer: qu'elles entrent. Und nachher, wenn der Tanz aus iſt, laſſen Sie den Pilau umherreichen.

Drei weibliche Figuren in langen, ſeidenen Hemden und eben ſolchen Beinkleidern mit einer Maſſe zuſammengeflochtener langer Zöpfe und ſchwarzgefärbten Augenwimpern näherten ſich in Begleitung eines Dſchigiten und des Dollmetſchers den Zelten. — Ah! da ſind ſie! begrüßte ſie das Publikum. — Wir wollen doch ein Mal ſehen, was es mit der Schönheit der Orientalinnen auf ſich hat . . . . .

Des Feſtes animirtere, aber leider unbeſchreibliche Hälfte begann, und wir laſſen, Alles Uebrige der Phantaſie unſerer Leſer anheimſtellend, den Vorhang fallen.

Die Maskerade.

Der Winter war hereingebrochen, aber kein ruſſiſcher Winter mit ſeinem kernigen Froſt und ſeinem unter den Füßen kniſternden Schnee, ſondern eine ihm ſehr unähnliche, ganz abſcheuliche Jahreszeit mit Regen, Glatteis und einem armſeligen, ſchwindſüchtigen Schneeſtaub, der kaum auf der Nordſeite und im Schatten ſein Daſein auf einige Stunden zu friſten vermochte — überall Schmutz, Näſſe und wieder Schmutz. Nichts deſtoweniger aber ließen ſich auch hier die Menſchen nicht abhalten, die Jahrestage nach dem Kalender abzuzählen, die in Rußland gebräuchlichen Feſte zu feiern, — kurz, möglichſt genau daſſelbe zu verrichten, was man um die nämliche Zeit in dem fernen Mutterlande that. Ja noch mehr, man gab ſich Mühe, dieſe Zugehörigkeit zu der alten Heimath ſogar dadurch noch ſchärfer hervortreten zu laſſen, daß man ſelbſt die Tage feſtlich beging, die in Rußland faſt unbemerkt vorüber zu gehen pflegen.

Die Weihnachtszeit nahte, und in die ganze Geſellſchaft war, in Erwartung der kommenden Beluſtigungen, neues Leben gerathen. An allen Ecken und Enden der kleinen ruſſiſchen Kolonie herrſchte eine emſige Thätigkeit; namentlich im Klubhauſe wurde das Unterſte zu oberſt gekehrt. Ueberall gab es etwas auszuklügeln, zu ziſcheln, zu lachen, Vereinbarungen zu treffen oder Coſtüme zu improviſiren. Einige, beſonders vom Geſchick begünſtigte Damen entdeckten in ihren Garderoben vorräthige Maskenanzüge, die aus früherer Zeit errührten; den Uebrigen boten ſich Künſtler an, die neue Masken herzuſtellen verſprachen.

Drei Naſen und fünf papierene Larven, die ſich bei anderem Kram in einem Laden vorfanden, waren ſofort vergriffen.

Mit einem Wort, es bereitete ſich eine echte Provinzialmaskerade vor, wo Alles mit den primitivſten, hausbackenſten Mitteln erreicht wird, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich hier die ganze Geſellſchaft auf einem Punkt konzentrirte, und nicht, wie in der Heimath, in alle vier Winde mit ihrer Fröhlichkeit auseinanderging.

Während ſo die Herrſchaften ihre Vorbereitungen trafen, verloren auch die Soldaten auf den Kaſernenhöfen ihre Zeit nicht, ohne jedoch aus den von ihnen vorgenommenen Arrangements irgend welches Geheimniß zu machen.

Abend für Abend konnte man in der Nähe der Kaſernen Haufen von Leuten ſehen, welche die mit der Repetition beſchäftigten Darſteller der Feſtcomödien umringten. „Die Räuberbande“ und „Zaar Maximilian“ waren wie gewöhnlich die Glanzpunkte des ſoldatiſchen Repertoirs, und man mußte die Schauſpieler ſehen, wie ſie hin und her agirten, ſich ſetzten, ſich in Poſitur ſtellten, mit den Händen geſticulirten und das, was ſie zu reden hatten, ohne geſchriebene Rollen, nur nach der Tradition herſagten.

Die Feſtestage waren da. Das Klubhaus ſchimmerte im Kerzenglanz, von überall nahten unter Scherzen und Gelächter Masken mit Laternen in der Hand.

Die Schildwachen an den Thüren pruſten faſt vor Lachen aus und machen heimlich ſchlechte Bemerkungen, wenn ihnen auf den Anruf: Wer da? von Geſtalten in Offiziersſpaletots mit darunter befindlichen Frauenkleidern zugerufen wird: Na das ſiehſt du doch — eine Dame! — Nicht weniger Spaß verurſacht es ihnen, wenn ein kleines Offizier-

chen mit zierlichen Stiefeln und weißen Beinkleidern ſich die größtmögliche Mühe giebt, ſeinen unverkennbar weiblichen Sopran bei der Antwort: „Offizier“ zum tiefen Baß hinabzuſchrauben.

— Nun, und mir Bruder kannſt du es doch wohl anſehen, was ich für einer bin — entgegnete dem Poſten eine dritte Maske in einem fürchterlich hohen Cylinder — einen Ofen ſtelle ich vor, das ſieht ein Blinder.

Steinerweichend — erbarmungslos martern ſich einige Horniſten auf gewöhnlichen Signalhörnern ab, etwas Polkaähnliches zu Wege zu bringen. Bei der Quadrille aber helfen ſie ſich mit Bruchſtücken aus allen möglichen Märſchen: vom General- bis zum Parademarſch, — Alles muß herhalten, ob der Takt paßt, iſt gleichgültig.

Die Tambours verſtärken mit ihren Wirbeln das Orcheſter, kurz es iſt ein Lärm, wie in einer Seiltänzerbude. Die als Portiers fungirenden Soldaten ſind außer ſich vor Vergnügen, lachen und betrachten mit Staunen die unaufhörlich neu eintreffenden Masken, haben aber große Mühe damit, die ſich mit Gewalt von der Straße in den Flur drängenden Neugierigen abzuhalten.

— Das iſt Unſerer . . .

— Unſinn! Das ſoll unſer Lieutenant ſein? Den müßte ich doch kennen.

— Aber ausgezeichnet haben ſich Ew. Wohlgeboren verkleidet — bemerkte, herablaſſend — anerkennend, ein zweiter Soldat, der einem neuankommenden Beſucher etwas an ſeinem Koſtüm in Ordnung bringen half.

Um dieſelbe Zeit leuchten in allen Ecken der Citadelle Fackeln oder Laternen, und eilig finden ſich immer neue Masken ein, die bei ihrem gegenſeitigen Anblick vor Ver-

gnügen faſt platzen wollen. Ein baumlanger Artilleriſt, den eine als Herr verpuppte, ſehr kleine Dame chaperonirt, hat, um ſeine männlichen Gliedmaßen zu verbergen, Frauenkleider in drei Etagen übereinandergezogen, und doch kommen die großen Füße noch zum Vorſchein. In einem Quartiere liegt ein anderes Opferlamm auf dem Rücken und darf nicht lachen, da ihm ein Freund auf ein auf ſeinem Leibe feſtgebundenes weißes Kiſſen mit Kohle eine Fratze malt, über die ſpäter ein rieſiger Hut geſtülpt wird.

Alle dieſe und andere Geſtalten begeben ſich nach und nach in den geräuſchvollen Klub und drängen ſich in dem erleuchteten Saale zuſammen, wo die Nichtmaskirten ſchaarenweiſe die Vermummten umringen, ihnen neugierig in die Augen blicken und ſich königlich über die unter ſtarker Benutzung der Maskenfreiheit verübten Calembourgs freuen.

Ueberall herrſcht die ungeſchminkteſte Luſtigkeit und volle Ungezwungenheit.

— Wie iſt es, mein Fräulein, trinken wir einen Schnaps? laden Nichtmaskirte einen als Rieſendame verkleideten Kameraden ein.

— Ihr Rauhbeine, ſeht Ihr denn nicht, daß Ihr es mit einer Dame zu thun habt? Mir müßt Ihr doch mindeſtens einen Cognac anbieten, entgegnet die Maske, dem Büffet auf Gnade oder Ungnade zuſteuernd.

Dort ſieht man alle maskirten Damen mit Backen- und Schnurrbärten. Vor Witzen und Gelächter tanzen die Flaſchen auf den Geſtellen.

— Verdammt, warum habe ich mich nicht auch maskirt! ruft ärgerlich ein feſcher Cavalleriſt. Wenn ich nur geahnt hätte, daß es ſo luſtig werden würde. Uebrigens das läßt ſich ja noch machen, beſann er ſich plötzlich, und ſchon war

er draußen, um einen verheiratheten Soldaten mit einem geheimen Auftrag zu deſſen Frau zu beordern.

— Aber ſeht doch nur unſern Junker an: wahrhaftig, das reine Fräulein! und noch dazu ein ſo hübſches, daß man ihm ordentlich nachlaufen möchte.

Der ſo kritiſirte junge Mann erglühte vor Scham und Vergnügen wie eine Roſe.

— Haſt du dir ſelbſt den Anzug gemacht? fragte ein Offizier ſeinem als „Samiel“ aus dem Freiſchütz über und über in Roth gekleideten Freund.

— Freilich, Alles an einem Abend, nur die Larve machte ihre Schwierigkeiten.

— Wie haſt du denn das angeſtellt?

— Sehr einfach. Ich nahm Papier, riß es in Fetzen, machte Kleiſter und klebte mir die Stücke in's Geſicht. Dann ließ ich das Ganze am Ofen trocken werden, klebte eine neue Lage darüber, ſetzte mich wieder an den Ofen, ließ trocknen und — die Maske ſaß auf dem Geſicht, wie auf eine Form gegoſſen, feſt.

— Und haſt du lange ſo geſeſſen?

— Nicht ſehr — höchſtens zwei Stunden.

Die Horniſten bliesen, und alle Masken im Saale plaudern, tanzen, ſind heiter und guter Dinge.

Nicht eine der maskirten und unmaskirten Damen nimmt an dieſer harmloſen Fröhlichkeit irgend welchen Anſtoß. Alle fühlen ſich vorläufig noch als Offiziersfrauen, als Mitglieder einer Familie, und nichts Anderes. Alle ſind ſie genau mit einander bekannt, und concurriren noch nicht in der Weiſe, wie es die Damen der großen Welt nur ſo gerne zu thun pflegen.

Nur ſelten bemerkt man ein Zeichen, eine Andeutung

dafür, daß die Gewohnheiten der beau monde auch in diese ferne Kolonie ihre Vorboten zu schicken beginnen, daß auch hier die allmächtige Mode ihr Scepter schwingt, um die herzlichen Beziehungen zwischen den Frauen zu lockern.

Auch hier werden einst Blenden, Blumen, Spitzen zum Vorschein kommen, und auch hier werden sich die Töchter Eva's je nach ihren Toiletten, Manieren und ihrer Stellung in verschiedene Kategorien theilen. Vornehme Langeweile und vornehme Steifigkeit halten dann ihren Einzug. — Alles das bleibt aber erst der Zukunft vorbehalten, vorläufig fühlt sich hier Jedermann wohl und an seinem Platze, so wohl wie es nie wieder der Fall sein wird. Wird man je im Reigen der Quadrille jene dicke Amme mit dem nationalen Kakoschnik[1]) auf dem Kopfe und mit dem gutmüthig ruhigen, beschnurrbarteten Gesichte wiedererblicken? Wo bleibt wohl jener niedliche Offizier, der sich stets in seine langen Aermel verwickelt, die Feldmütze tief in die Augen gerückt hat, und dem hinten die zusammengesteckten Frauenhaare wie eine Perrücke hervorhängen? Auch jener unermüdliche Tänzer wird dann fehlen, der das Solo in der fünften Tour, bei dem man niederhocken und wieder aufspringen muß, so virtuos ausführt, ebenso jenes reizende Lärvchen mit echt russischem Chic bei allen Bewegungen, und nun erst gar die Köchin mit Sporen an den Stiefeln. — Sie Alle, Alle werden von der Bildfläche, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, verschwinden. Dafür aber wird es Costümbälle mit theuren und „anständigen" Fischer-, Spanier- und Tiroleranzügen geben, gewürzt durch die süffisante Prüderie der „guten Gesellschaft", die hier in den

---

[1]) Kakoschnik = eine Art von Diadem.

fernen Grenzbezirken erſt recht überflüſſig iſt und zur Carricatur werden muß . . . . .

Eine große Menſchenmaſſe bewegt ſich des Abends unter Lärm und Gelächter durch die Gaſſen der Feſtung. Allen voran ſchreiten die Koſacken der reitenden Batterie, in Pelzmützen und mit dem Säbel bewaffnet. Wir haben die bereits weiter oben erwähnten Acteure vor uns, die ihren Triumphen entgegen gehen, während hinter ihnen der Haufen der Neugierigen folgt, die nie müde werden, die Vorſtellung immer wieder von Neuem mit anzuſehen.

Ein fixer Kerl im rothen Hemde, mit ungeheurer Pelzmütze und Säbel ausgerüſtet, tritt in die Thüre eines Offizierquartiers, ſalutirt und bittet: Wollen Ew. Wohlgeboren den Verkleideten erlauben hier zu ſpielen? . . .

Der Offizier will erſt nicht, die Kameraden bereden ihn jedoch, und er willigt ein.

— Aber daß Ihr mir nicht im Zimmer ſchießt, hört Ihr? Ich kann den Rauch und das Geknalle hier in der Stube nicht leiden.

— Wir ſchießen nur Ein Mal mit Pulver, Euer Hochwohlgeboren, nachher nur mit Zündhütchen.

— Na, denn meinetwegen . . . . .

Es dauert nicht zehn Sekunden, ſo dringt mit unnatürlich geſpreizten eiligen Schritten ein rieſiger Kerl in's Zimmer, bekleidet wie der Anmelder, dabei aber mit einem großen, ſchwarzen Ziegenfell als Bart unter dem Kinn und mit gezogenem Säbel.

Den einen Fuß und den Säbel in echt theatraliſcher Weiſe etwas voranſetzend, dreht er ſich rückwärts, rechts und links — nach allen vier Winden bedeutet das — und ſingt

dabei mit einem prächtigen Bariton: „Nicht rauschen jetzt die Wälder, still ist's im Eichenhain." — Wir sehen in dem schrecklich anzuschauenden Sänger „den Räuberataman", und in der That verfügte er über eine so herkulische Gestalt, eine solche Kraft und eine so grimmige Miene, daß Jedermann, der ihm im „Eichenhain" begegnet wäre, ihn allen Ernstes für einen Anführer jener, wie es in dem Liede heißt, „freibeuterischen Landstreicher", repräsentirt durch den Urstamm der Kosacken, angesehen hätte.

— Ich, — rief der darstellende Unhold — bin der berühmte Räuberhauptmann! Wo ist ein meiner würdiger Gegner, mit dem ich kämpfen, raufen und meine Riesenkräfte messen kann?!

Bei diesen durch langjährige Tradition allbekannten und stets wiederkehrenden Worten, sprang der Acteur mit weiten Sätzen aus einer Zimmerecke in die andere, wobei er stets den einen Fuß voransetzte und mit dem Säbel fuchtelte.

— Je — ssaul! [1]) rief er plötzlich mit theatralischem Tone und furchtbar gerunzelter Stirn.

— Was befehlen der Herr Ataman? entgegnete mit nicht minder energischer und manierirter Stimme der in's Zimmer tretende Unterbefehlshaber, wobei er ebenfalls den einen Fuß vorsetzt, den Säbel präsentirt und seinem Chef dreist in's Gesicht sieht.

— Komm her zu mir schneller! Sprich zu mir kecker! Wer nicht schnell zu mir kommt und nicht dreist zu mir spricht — dem haue ich den Kopf ab und trete ihn dann in den —! wetterte seiner Rolle entsprechend der Räuberhauptmann und befahl dann dem näher tretenden Jessaul „ein Boot mit zwölf

[1]) Der Jessaul bei den Kosacken bedeutet etwa so viel wie ein Lieutenant.

waghalsigen Räubern" auszurüsten, mit denen er dann auf „Mütterchen-Wolga" [1]) auf Beute ausziehen wollte.

Sofort hat der Jessaul nichts Eiligeres zu thun, als aus dem Gürtel eine Pistole hervorzuziehen und — Pardauz! geht der Schuß los, unbekümmert darum, daß die dünnen Wände von dem Knall in allen Fugen erzittern und dichter Rauch das Zimmer füllt.

— Der Teufel soll Euch holen! — rief ärgerlich der Wirth, als er bemerkte, daß die Decke durch das Pulver einen breiten, häßlichen Streifen erhalten hatte. Die Kameraden aber hielten sich vor Lachen die Seiten, und der erzürnte Hausbesitzer lachte schließlich mit.

Unmittelbar nach dem Schusse stürmten die zwölf tapferen Rothhemden mit Pelzmützen auf dem Kopf in's Zimmer, und wieder sang man, jetzt aber im brausenden Chore: „Nicht rauschen jetzt die Wälder", wobei anstatt der fehlenden Bäume, die Wände dröhnten. Nach dieser Introduktion setzte sich der Ataman auf einen Stuhl, und that, als ob er das Steuerruder führte.

Die Ruderer dagegen hockten in zwei, die Borde bezeichnenden Reihen auf der Diele nieder, während der Jessaul in der Mitte aufrecht stand.

So schiffte das fingirte Fahrzeug unter den Klängen des bekannten Liedes: „Hinab das Mütterchen-Wolga" angenommener Maßen lustig weiter, wobei die Bootsleute, um die Illusion zu verstärken, sich bald nach rechts, bald nach links gleichmäßig neigten und takthaltend in die Hände klatschten ....

— Je — ssaul!!

— Was befehlen der Herr Ataman? —

---

[1]) Wolga-Matuschka, d. h. Mütterchen-Wolga, figurirt in vielen russischen Liedern.

— Ergreife ein Fernrohr (vulgo deine eigene dicke Faust) — blicke nach allen vier Seiten. Sag' an, ob nichts zu sehen, nichts zu hören, keine Wurzeln, keine Baumstümpfe uns Gefahr drohen?

Gesagt — gethan. Der Jessaul beugt ein Knie zur Erde, blickt, sich nach allen vier Seiten wendend, durch die als Tubus dienende Hand und schreit dann: Ich sehe etwas! — Halloh! Was siehst du denn? — Den Koloda (zu deutsch: Klotz). — Alle Wetter, dieser Satan von einem Woiwoden! Wo der nur her kommt? — Zwanzig Jahre schiffe ich nun bereits auf diesen Gewässern und nie sah ich bisher auch nur einen lumpigen Muschik (Bauer)! Vorwärts!

Und wieder schaukeln die in die Hände klatschenden Ruderer hin und her, nur angestrengter erscheinen ihre Bewegungen, denn der Tradition nach beginnt sich jetzt ein „hübsch kräftiges Unwetterchen" zu erheben, und die Wolga schlägt hohe Wellen, eine Leistung, die leider dem Lehmfußboden nicht abzugewinnen war.

— Paßt auf, nun bringen sie dem Ataman gleich seine Geliebte, — flüsterten vergnügt grinsend die die Schauspieler eskortirenden und mit in die Thüre gedrungenen Soldaten.

Und wirklich, nach einigen Minuten knallt auf des Jessaul's Pistole das unvermeidliche Zündhütchen, und aus dem Haufen wird unter dem Jubel Aller, ein dickes, lachendes Frauenzimmer vorgezerrt und gestoßen. Die Dame, ebenfalls ein Soldat, trägt Stiefel, erfreut sich unnatürlich stark entwickelter, künstlicher Nährapparate und bedeckt den Mund krampfhaft mit einem Zipfel des Kopftuches.

Auf seinem Stuhle sitzend und die üppige Jungfrau umarmend, setzt der Ataman seine Wasserreise fort, während die Ruderer ein Lied nach dem anderen singen, der Jessaul fort-

während Befehle ertheilt und sie Alle insgesammt die auf dem Bette sitzenden Offiziere — schändlich langweilen.

— Gut, gut Kinder, ich danke Euch, — ruft schließlich der Wirth: Ihr habt Eure Sache brav gemacht; da nehmt etwas zum Schnaps.

— Wir danken ganz unterthänigst, — erwidert im Namen der Uebrigen der nun wieder zum bescheidenen Soldaten werdende, eben noch so bärbeißig gewesene Räuberchef. —

— Wir singen mit Ew. Wohlgeboren Erlaubniß nur noch ein Lied! fügte er im Interesse seines Auditoriums bittend hinzu.

Sie sangen ihr Lied, wollten auch „noch ein letztes" anfangen, wurden dann aber energisch hinausgebracht.

— Diese infamen Kerls! zürnte der Hausherr, der sich über den Fleck an seiner Decke nicht beruhigen konnte — Dummheit verfluchte!

— Nun, nun, gebt Euch zufrieden, — fiel ihm beschwichtigend einer der Gäste in's Wort. Bedenkt, daß die Soldatenvorstellungen im vorigen Jahre uns sehr nützlich wurden und das Junkertheater im Gefolge hatten, das uns 200 Rubel zur ersten Begründung einer Bibliothek einbrachte. Ich wollte, die jungen Leute setzten ihr Unternehmen auch diesen Winter fort, den Soldaten aber würde durch das Verbot, ihre Weihnachtskomödien zu spielen, ein großes Vergnügen geraubt werden . . . .

Während dessen hatte sich die geräuschvolle Schaar aus dem Zimmer entfernt und spielte nun dasselbe Stück bei den Burschen in der Küche. Dort ging es den Acteurs besser, denn sie durften Lieder singen und schießen so viel sie wollten, nun, und an Schnaps zum Anfeuchten der Kehlen fehlte es auch nicht. —

Ein Keif [1]) in den Gärten.

Wunderbar reiche, herrliche Gärten umringen in der Ausdehnung von vielen Werst die asiatische Stadt — tropische, üppige Gehege, bestanden mit Pfirsich-, Mandel-, Nuß- und Pistazienbäumen, Maulbeerpflanzungen, Weinreben und Granatenhainen .... Zur Sommerzeit flüchtet sich hierher die ganze Einwohnerschaft, und auch die Soldaten haben in diesem Paradies ihr Lager aufgeschlagen, ein ganz anderes freilich, als es ihnen in Rußland geboten wird. Seine Stätte ist ein riesiger, dichter Maulbeerhain, der einst den Stolz eines Emirs ausmachte. Unter den breiten, schattigen Zweigen der frischespendenden Bäume ziehen sich Reihen von Zelten dahin, untermischt mit Baracken aus Schilfgeflecht und verschieden geformten inländischen Hütten, unter deren Dächern Soldaten und Offiziere ihre Wohuung aufgeschlagen haben, während längs des breiten Mittelweges die Gewehrpyramiden blitzen und die Feldzeichen flattern. Weiterhin im Dickicht stehen eine Menge von Soldatenküchen, ihnen gegenüber auf der anderen Seite des Weges und ebenfalls im Grünen Reihen blankläufiger Geschütze und Pfähle zum Anbinden der Pferde: Alles ist so sauber geordnet, so hübsch und künstlich mit Laub und Zweigen eingehüllt, daß man von Außen gar nichts Kriegerisches wahrnehmen kann und nicht im Geringsten an das Soldatenleben erinnert wird. Auf das eigentliche innere Leben der Kolonie hatte jedoch diese anmuthige Außenseite keinerlei Einfluß, und des Dienstes immer gleichgestellte Uhr ließ sich hier unter dem Schatten der Maulbeerbäume ebensowenig in ihrem Pendel-

[1]) Keif, wie schon erwähnt = Unterhaltung, dolce farniente.

schlage stören wie sonst in der Kaserne: des Morgens — Exerciren, um zwölf Uhr Mittagessen, dann während der größten Hitze allgemeine Müdigkeit und Erschlaffung, des Abends wieder Dienst und so fort.

So schön es sich auch in den Gärten weilt, jetzt um ein Uhr Nachmittags glüht die hochstehende Sonne, Alles austörrend auch hier. Die Luft ist schwül und dumpf, jede Creatur ist unbeweglich, matt und weiß kaum wo sie sich bergen soll. Von den Bäumen fallen hier und da weißliche und röthliche himbeerartige Beeren und verhüllen die schwüle Atmosphäre mit einem eigenthümlichen widrig-süßlichen Geruch. Jeder der nicht Dienst hat, wälzt sich am Boden und faullenzt, einige schlafen im Schweiße ihres Angesichts, nur wenige treiben unlustig eine Beschäftigung.

— Wenn man sich statt zu arbeiten doch hinsetzen könnte — ich habe keine Lust etwas anzufassen! begann gähnend einer der Soldaten: oder lieber noch schlafen, aber sie würden uns schön auf die Beine bringen.

— Ach ja, schlafen! stimmte sein Kamerad ein: O Herrgott, Herrgott wenn man nur in die Gärten dürfte — dort am Kanal ist es so frisch und kühl . . . .

— Oder wenn man einen der Junker bitten könnte, uns etwas vorzulesen, sie verstehen das so verdammt gut . . . .

An der Seite des Weges in der Nähe eines der Zelte sitzt eine Gruppe von Offizieren in Hemdsärmeln, und vor lauter Nichsthun sind die Herren damit beschäftigt, in einem kolossalen Waschzuber Frucht-Gelée zu kochen.

— Na, nun hört doch endlich auf, es ist ja auch so gut! riefen die ungeduldigen Gutschmecker einem dicken jovialen Deutschen zu, der als Leiter des süßen Unternehmens ein saures Gesicht aufsteckte und durchaus nicht leiden wollte, daß

die Kameraden den Brei eher berührten, als bis auch die letzte Beere zerflossen war.

— Nein, dieser langweilige Nämjez = Deutsche — rein um die Geduld zu verlieren! Mach, daß du fortkommst! Solch ein Unsinn, als ob wir das Zeug nicht auch so essen könnten, parlamentiren die im Kreise Sitzenden.

— Abwarten und Thee trinken, seid doch vernünftig! wies der Deutsche die gierigen Löffel seiner Kameraden zurück. Je länger Ihr wartet, desto besser ist Euer Appetit. — Nur noch ein Weilchen Geduld — so, nun kann's losgehen, Hurrah! und unser Deutscher wurde wieder die Gemüthlichkeit selbst.

Bald stand die leckere Speise, in Suppenschüsseln gethan, in der Mitte der Gesellschaft, worauf Jeder mit der rechten Hand einen Tischlöffel mit der linken ein Stück Weißbrod ergriff und ein Glas Wasser zum Nachspülen in Bereitschaft setzte.

Schon wollte man beginnen, da rief unser Cerberus von Neuem: — Aber Herrschaften, Ihr wollt doch die feine Kost nicht etwa mit Tischlöffeln essen, wie Grütze? . . .

— Als ob das nicht ganz gleichgültig wäre — weg da Nämjez, halt uns nicht auf!

— Halt, da wird nichts draus! Es fehlt noch etwas, wir haben kein Eis zum Kühlen.

— Das fehlt noch, wir brauchen kein Eis . . . . Platz, sag' ich!

— Is' nich!! protestirte mit bewunderungswürdiger Energie der Deutsche und legte sich mit seinem Löffel wie zum Fechten aus.

— Seht doch den Helden, wie er den Löffel schwingt . . .

— Wenn ich Euch rathen soll, spaßt mit dem Deutschen nicht — an seinem Säbel hat er den Annenorden mit der Inschrift „sa chrabrostj" (= für Tapferkeit.)

— Jetzt kann's losgehen! entschied endlich der „Engel mit dem Schwerte", und die Löffel begannen ihr Werk.

— Uebrigens, da wir gerade von Tapferkeit sprachen, hub einer der Offiziere an . . . Gestern hörte ich eine spaßhafte Geschichte, die nicht in Vergessenheit gerathen sollte. Wißt Ihr wie einst Kosikow und Russow eine Festung eroberten?

— Was für eine Festung?

— Eine richtige Festung mit Wällen und Bastionen.

— Na, dann erzähle.

— Eine kuriose Geschichte. Ihr wißt doch, daß damals ein Detachement in's Gebirge geschickt und dort von den Empörern aufgehalten wurde, so daß keine Nachricht hierher gelangen konnte. Es hieß, das Detachement sei über die Berge nach einer Festung gekommen und dort von den Einwohnern eingesperrt worden, auch wißt Ihr, daß man den Vermißten eine Compagnie zur Aufnahme entgegenschickte.

Gut also, zu derselben Zeit waren Kosikow und Russow in dieselbe Gegend ausgeschickt, um Steuern einzutreiben, und hatten sie im Ganzen 25 Kosacken bei sich. Auch sie hören durch die Landleute die beunruhigenden Gerüchte und beschließen, dem Detachement in der Festung zu Hülfe zu kommen, obwohl der Kommandeur der Ersatzkompagnie seinen Instruktionen gemäß jede active Mitwirkung versagte. Die beiden Helden jedoch, in edlem Kampfeseifer, reiten mit ihren 25 Mann vorwärts, der am Ausgang einer Schlucht ziemlich gedeckt gelegenen Festung entgegen. Es wird Nacht als sie an den Hohlweg gelangen und die Braven beschließen zur größeren Sicherung ihres Bivouak's eine Befestigung anzulegen, wobei wie immer bei solchen Gelegenheiten, Streit entstand, welches Tracé zu wählen sei.

— Aber ist es denn möglich, unterbrach in diesem Augenblick ein Kamerad den Erzähler: der ganze Gelée ist bereits vertilgt, kaum daß zum Auslecken etwas übrig bleibt. Was fangen wir nun an? . . Wißt Ihr was, wir wollen zum Baden reiten.

— Gut, vorwärts, aber erst, was wurde aus Kosikow und Russow?

— Nun, sie einigten sich endlich und konstruirten ein Mittelding zwischen Redoute und Kreis . . .

Mittlerweile hatte sich die Gesellschaft erhoben; den Pferden wurden anstatt der Sättel nur Decken aufgelegt und froh des zu erwartenden Vergnügens, das in seiner Ursprünglichkeit Alt und Jung zusagte, machte man sich auf den Marsch nach dem Wasser.

An einer uralten, nicht mehr benutzten Moschee vorbei gelangten die Reiter auf den Weg. Die breite Straße zog sich zwischen ungeheuren, ununterbrochenen Gärten dahin, die von der Straße durch Lehmmauern getrennt waren und die Passage selbst mit dem dichten Laub ihrer Bäume angenehm beschatteten. So wand sich der Weg lange Zeit fortwährend im Zickzack hin und her, von Zeit zu Zeit kleine Seitengäßchen nach rechts und links aussendend.

— Doch, um wieder auf unsere Tapferen zu kommen — fuhr der Erzähler fort, sie saßen bis zum anderen Morgen weich und warm in ihrer Befestigung, die Kosacken schliefen wie immer, die Führer aber wachten und verabredeten die Disposition. Es ist zum Lachen aber die reine Wahrheit. Bei Tagesanbruch brach das Heer auf. Kosikow führte die Avantgarde, Russow das Gros. Mit seinen 6 Mann am Ausgang der Schlucht angelangt, stellt Kosikow einen Beobachtungsposten aus und unternimmt mit dem Rest eine Re-

cognoscirung. Er reitet vorsichtig vorwärts. Links liegt die Festung, geradeaus tief in den Gärten versteckt die Stadt. In der Festung rührt sich keine Maus. Kosikow nach dem Ruhm eines selbstständigen Siegers strebend, läßt einen Kosaken als Soutien zurück, setzt sich an die Spitze seiner Schaar von zwei Mann, commandirt als er sich der Festung im Trabe genähert hat, mit Löwenstimme: Marsch, Marsch! und dringt in voller Carriere in das Thor ein . . . . .

Nun werden Schildwachen ausgestellt, Kosikow durchsucht alle Winkel und läßt dann seinem Chef Russow melden, daß „mit Gottes Hülfe" — die Festung genommen sei! . . . .

— Aber nun die Pointe, wie kam es, daß die Festung leer war?

— Sehr einfach: Unser Expeditionscorps hatte kurz vorher die Aufrührer zurückgeschlagen und sich selbst den Weg gebahnt, na, und daß die Einwohner der ganzen Gegend in Folge einer solchen Niederlage sämmtlich Reißaus nehmen, ist bei den feigen Asiaten nichts Neues . . . . So hatten unsere Helden leichtes Spiel . . . .

Vorwärts auf dem Wege wurde gearbeitet: Zwei nackte, dunkelbraune, musculöse Kerle, nur mit hoch in die Höhe gestreiften Hosen bekleidet, schwangen eifrig den Ketmen [1]), während ein vollständig unbekleideter sechsjähriger Knabe sie unterstützte. Die Arbeiter hielten einen Augenbick mit der Reinigung des Grabens inne, und einer von ihnen wies, als die Offiziere vorbeiritten, auf den Knaben.

— Was ist los? fragte einer der Reiter, worauf er von dem Manne auf bucharisch die Antwort erhielt: den Selam (= Gruß) kann er machen, Herr.

---

[1]) Ein Instrument, halb Hacke, halb Schaufel.

— Ach so, nun verstehe ich erst; seht nur den Jungen an: er macht uns sein Honneur.

Das Kind stand nämlich steif ausgereckt und hatte zwei Finger an die Schläfe gelegt.

— Gewehr über! kreischte es dann mit seinem dünnen Stimmchen, und schulterte wie ein Soldat seinen kleinen Ketmen.

— Famos, du kannst gleich bei uns eintreten.

Es war aber anders gemeint. Der Bengel streckte auf das ertheilte Lob mit nicht minder martialischer Geste schnell die Hand aus und rief:

— Turjá, ssilau! [1])

— Ach so, Schlingel . . . ohne Bettelei geht es bei Euch nicht ab . . . .

Die Kavalcade wandte sich nach rechts, mehr in den Schatten. Die am Wege stehenden starken Bäume bildeten über den Reitern einen vollständig undurchdringlichen Baldachin und schufen eine Dunkelheit und Frische, die den Augen und anderen Organen außerordentlich wohl that.

— Wie prächtig es hier ist, sagte an einem Wendepunkt des Weges der vorderste Reiter, in demselben Augenblick aber stutzte er. Ein gellender Kinderschrei wurde laut, und eine Anzahl von Frauen, die mit unverhüllten Gesichtern den Offizieren entgegen kamen, flüchteten scheu auf die Seite, schlugen die Gewänder um den Kopf und warfen sich schnell wie der Blitz die Gesichter der Mauer zugekehrt zu Boden. Ein zweijähriges, ganz nacktes Kind mit langen, dünn geflochtenen Zöpfchen klammerte sich an die Füße der Mutter und schrie als ob es am Speere stäke, während ein siebenjähriges

[1]) Ein Geschenk, Herr!

Mädchen mit hervortretenden, angſterfüllten Augen ſich zuerſt mit Windeseile vor den Offizieren zu retten ſuchte, dann aber ſich plötzlich mitten auf den Weg hinſetzte und in das Geſchrei des jüngeren Kindes mit einſtimmte.

— Biſt du toll? . . brüll doch nicht ſo! . . . . Man kann an dem Schreihals nicht vorbeikommen, wetterte der Führer des Trupps.

— Habt Ihr geſehen? bemerkte ohne auf den Lärm im geringſten zu achten, ſchmunzelnd der Deutſche: die Eine war verflucht nett. Reitet allein zum Baden, ich will doch ſehen wo ſie bleibt?

Die Anderen ritten dem nicht mehr fernen Waſſer zu, der Deutſche blieb im Grünen.

Der Wachthabende.

Neun Uhr Vormittags. Die Dienſtſtunde iſt herangerückt, und in der Citadelle beginnt das gewöhnliche militäriſche Treiben.

Offiziere begeben ſich nach den Bureaux, in die Werkſtätten, in die Kommiſſionen und Kaſernen. Koſacken mit Meldebüchern kommen kurzen Trabes dahergeritten.

Auf hohen Sätteln mit ſehr kurzen Steigbügeln ſitzend, ſchwanken ſie mit dem Oberkörper in ſehr ungeſchickter Weiſe nach vorwärts, und auch der ſtets ſchmierige, loddrige Anzug trägt nicht dazu bei, ihrer äußern Erſcheinung Reiz zu verleihen.

Hier führt man einen Arreſtanten zur Wache ab, dort

eilt der Junker du jour nach dem Lazareth, mit wichtiger Miene geht der an seinem himbeerfarbenen Abzeichen kenntliche, meist etwas stutzerhafte Militärbeamte seinem Berufe nach.

Die neue Wache zieht mit scharf markirtem Tritt über den Platz, faßt vor dem Hause des Generals das Gewehr an, dirigirt sich auf das Thor zu, woselbst die alte Wache bereits in Linie wartet, und löst dieselbe unter den üblichen Ceremonien, wobei eine Masse von Kommandos gegeben werden, ab. Die Gefreiten führen die neuen Posten auf, während die ältesten Unteroffiziere, mit den Schlüsseln klappernd, einander das Arrestlokal übergeben, aus dessen vergitterten Fenstern blasse ungewaschene Gesichter hervorsehen, deren Inhaber sich mit den Händen an den Traillen festhalten.

So geht es Tag aus, Tag ein, genau in derselben Reihenfolge und genau um dieselbe Minute.

Ebenso regelmäßig geschieht es auch, daß der wachthabende Offizier, nachdem die Ceremonien beendigt sind und er, um das in der Stube befindliche Wachtbuch zu unterschreiben in das Haus geht, eine momentane Wendung macht, nach oben blickt, lächelt und sich verbeugt. „Kein Vergnügen ohne die Damen."

Nämlich — vor der Hauptwache steht auf einem steilen Anberg ein Eckhaus, das erste vom Thore an gerechnet. An das Thor lehnt es sich mit zwei Etagen, während nach dem Hofe und nach der Straße zu nur eine Etage sichtbar wird, unter der sich einige elende Verkaufsbuden angesiedelt haben. Die Händler sind wie immer Eingeborene, die Waare werthloser Kram, beschmutzt, bestaubt, fettig und auf dem Fußboden umhergestreut. Selten bleibt ein Soldat oder einer der hier die Stelle der Dienstmädchen versehenden Offiziersburschen vor den Buden halten und kauft ein Licht oder eine Düte Salz.

Sonst achtet kein Vorübergehender oder Fahrender auf diese Staubniederlagen. Dafür erglänzt aber über ihnen eine stattliche Reihe von Fenstern mit weißen Gardinen und Blumentöpfen dekorirt, und durch die geöffnete Thür des an der Ecke befindlichen Balkons kann man weiße Gewänder und blonde, zierlich frisirte Köpfchen sehen, die, über eine Arbeit gebeugt, nichts destoweniger jeden ihnen gespendeten Gruß auf irgend eine unerklärliche Weise wahrnehmen und sehr freundlich und bereitwillig erwidern.

Der Balkon bildet eine wahrhaft „scharfe Ecke" und liegt dicht an der Hauptpassage: kaum daß man, aus der Stadt nach der Citadelle gehend, das wirkliche Thor passirt hat, so stößt man rein mit der Nase darauf. Kein Wunder, daß es hier nie an Frequenz fehlt, und daß kein Ritter mit einem fühlenden Herzen in der Brust an der Ecke vorübergeht, ohne sehnsüchtige Blicke nach dem Erker oder den halb herabgelassenen Fenstervorhängen zu senden, wohl wissend, daß die blonden, wohlbekannten Köpfchen seinem Gruß sich lächelnd einladend neigen werden.

Des Abends ertönt von diesem vielbegehrten Plätzchen aus stets fröhliches Gelächter, lautes animirtes Gespräch, Gesang, scherzhafter Streit, und man sieht so viele weiße Figuren in den Zimmern gehen und sogar laufen, daß der wachthabende Offizier von seiner einsamen Stätte aus unaufhörlich dieses verlockende point de vue im Auge behält, mit ganzen Ohren hinlauscht und neidisch denkt: Ach wärst Du auch da, dort ist es so teufelmäßig lustig, amüsant und — hier? —

Aergerlich wendet er sich ab, aber nur für ein Weilchen, dann setzt er Augen und Ohren wieder in Arbeit.

Und in der That lustig ging es dort drüben zu. Zwei

junge, allerliebste Mädchen waren in dem Hause vor kurzer Zeit mit ihrer dicken Mama angelangt, und die junge ledige Männerwelt fand in der Familie eine so gastfreundliche Aufnahme, ein so herzliches, unbefangenes Entgegenkommen, daß sich auch der Blödeste bald wie zu Hause und ganz ungenirt fühlte. Allen verging dort die Zeit, sie wußten nicht wie, und dabei hatte Niemand das mitunter peinliche Gefühl, sich zum Danke für die vergönnte Gastfreundschaft mit einer der jungen Damen — verloben zu müssen.

Dieses Familienleben und diese Heiterkeit standen zu dem Aufenthalt in dem langweiligen Wachtlokal in einem sehr fühlbaren Contrast.

Welcher Offizier kennt nicht das geisttödtende Einerlei dieser Art von Dienst? In der Mannschaftsstube sitzen die von oben bis unten zugeknöpften und mit Lederzeug behängten Soldaten und dösen. Zu thun ist nichts, die Patrontaschen drücken auf den Magen, denn abgelegt darf des Dienstes wegen nicht werden. Schlafen kann man auch nicht, so gern man es möchte, und wo auch? Auf den Schemeln? Schlechtes Vergnügen. Die Pritsche ist verboten. Höchstens daß einer der Lesekundigen etwas aus einem alten Schmöker zum Besten giebt, oder man geht hinaus, um von Weitem zu sehen, wer durch das Thor kommt. Und dabei muß man jeden Augenblick in Bereitschaft sein . . .

Langweilig, o wie langweilig! Aus Mangel an besserer Unterhaltung führt man leise, inhaltslose Gespräche, uralte Geschichten, die albernsten Anekdoten werden hervorgesucht, nur um die Zeit todtzuschlagen.

— Hast du deine Stiefel schon lange flicken lassen? — fragt ein Soldat den anderen, blos aus dem Grunde, weil Letzterer sein Pedal betrachtet.

— Es ist schon drei Monate her, sie brauchten neue Sohlen.
— Sehr nett gemacht; wem gabst du sie, dem Mikitin?
— Freilich .... es kostet fünfzehn Kopek, theuer ...
— Aber seine Arbeit ist auch dafür gleich herauszukennen. Wie er näht! — alle Offiziere sind seine Kunden.

— — — — — — — — — — — —

Da wird von den Kompagnieküchen das Essen gebracht. Angenehmer Moment, nach welchem jedoch Alles in noch größere Lethargie versinkt. — Zwei Mann zum Arrestantentransport heraustreten! — Wer hat die 3. Nummer zur Ablösung? Die Aufgerufenen suchen ihre Knochen zusammen, erheben sich träge von den Sitzen und ergreifen die Gewehre.

Und nun der Offizier? Ihm geht es nicht besser.

Halb hingestreckt auf einem sehr defekten Divan, hält er ein Buch in der Hand und antwortet nur hier und da einsilbig auf die müßigen Fragen des zur Unterstützung der Langenweile anwesenden und das Zimmer mit Tabaksqualm anfüllenden Kameraden Ivan Ivanitsch.

— Wo bleibt man? Ein Bischen hinaus? und der Wachthabende, zu träge, um den Säbel in die Hand zu nehmen, läßt ihn auf den Steinen klappern — vielleicht will er auch, daß man von drüben Obacht giebt. Die Soldaten stehen ehrerbietig auf, der Posten vor dem Gewehr macht das Honneur. „Was die Kerls nur immer aufzustehen haben! können sie nicht sitzen bleiben?“ denkt er in höchst ungerechter und ungerechtfertigter Weise in seinem ärgerlichen Innern, und „setzt Euch!“ will er sagen, ist aber zu faul dazu; nur der Schildwache winkt er zu, daß sie sich rühre. Dann gähnt er, fährt mit den Händen über das Gesicht und geht nach dem Balkon blickend, längs der Wache auf und ab. So geht's Morgens, Abends, den ganzen Tag ....

Heute Abend ist drüben wieder Gesellschaft. Man hört Geschirrklappern — ein Zeichen dafür, daß man gerade beim Theetrinken ist. Auf den Balkon treten einige weiße Figuren heraus und unterhalten sich.

— Famos dunkel heute . . . . .

— Vor Ein Uhr geht der Mond nicht auf.

— Machen wir eine Promenade!

— Herrlich! Wir sind dabei . . .

Nachtpromenaden.

Die Damen verließen das Haus ohne Umhänge, ja selbst ohne Kopftücher. Und warum nicht auch? Nur so konnte man die nächtliche Kühle recht genießen. Tief still war die Nacht, aber eine Nacht herrlich und voller Sterne . . . .

Etwas sehr eng an die Cavaliere gelehnt — sie waren so ängstlich! — gingen die Damen den Anberg zum Festungsplatze hinan.

Um Unterhaltungsstoff sorgte man nicht: bei so schönen Nächten spricht die Jugend, auch wenn sie schweigt. Kunstlos, ungesucht ist das Gespräch, etwas mystisch mitunter, aber für die Gleichfühlenden stets verständlich. Man weiß selbst kaum, was man sagt, man spricht wie einem der Schnabel gewachsen ist, aber Alles ist reizend, gemüthlich, man vergißt Zeit und Weg, man plaudert und geht, es kann nicht schöner und — dunkler sein . . . .

Kaum war jedoch die Gesellschaft auf dem Platze an-

gelangt, als sie stehen blieb und die Köpfe emporreckte. Von dem flachen Dache eines niederen Hauses strahlte ihnen eine Illumination entgegen. An jeder Seite des söllerartigen Daches stand ein buntfarbiges Zelt und an einem dieselben verbindenden Seile hingen farbige Laternen. In den Zelten und auf dem Dache aber saßen, lagen und promenirten Offiziere in weißen Kitteln oder Kamelothemden mit Achselstücken, wie man sie im Sommer in Turkestan trägt.

— Was ist denn dem plötzlich in den Sinn gekommen? wunderte sich einer der Spaziergänger.

— Er feiert einen Schlachttag und hat zu dieser Gelegenheit die erste Weinprobe von seinem hiesigen Gewächs kommen lassen.

— Wahrhaftig, da sollte man hingehen, es heißt, der Wein sei vortrefflich.

— Meine Damen, Sie verzeihen, ich bin gleich wieder bei Ihnen — Sie bleiben doch hier auf dem Platze? Bitte, erwarten Sie mich, es dauert nicht lange.

Der sich dem illuminirten Hause Nähernde wurde von der Gesellschaft auf dem Dache bemerkt.

— Kommen Sie unter die Weiden, von dort ist die Aussicht besser, schlug eine der Damen den Zurückbleibenden vor: aus der Nähe sieht es sich nicht so hübsch an. Sie entfernten sich.

— Wer ist da? fragte zu derselben Zeit eine hohe Gestalt von dem Dache herunter den sich nahenden Offizier: Sarin, Sie? Kommen Sie herauf, ich bitte sehr!

— Ich habe heute einen kleinen Kreis um mich versammelt, — nur meine nächsten Bekannten. Wir feiern das Treffen vom 13. August. — Sie waren wohl nicht dabei? läuterte der Wirth, als der Gast die Treppe erklimmt hatte.

— Nein ich war nicht dabei.

— Das thut nichts — Offizier iſt Offizier. Ich hätte Sie alle eingeladen, aber wir wollten nicht ſo viel Aufhebens von der Sache machen, ganz en famille, Sie verſtehen mich — . . . Nun aber, fuhr der redſelige Wirth, endlich auf das dem Gaſt erwünſchte Thema kommend, fort, müſſen Sie auch von meinem Weine probiren. Sie kennen ihn noch nicht, gleich ſollen Sie bedient werden.

So redend, nahm er ein Glas von dem nächſten Tiſche und goß es halb voll. — Koſten Sie, es iſt der erſte Verſuch. Aber bitte, nur ſchluckweiſe, nur die Zunge befeuchtet, ſonſt ſchmecken Sie nichts . . . .

— Nicht übel — antwortete der von der homöopathiſchen Probe nicht ſonderlich befriedigte und mehr erwartende Sarin.

— Das freut mich, der Wein hat eine Zukunft, meinen Sie nicht auch? . . . .

Wir befinden uns hier gewiſſermaßen in dem ruſſiſchen Indien: Baumwolle, Wein, Seide . . . .

Sie ſahen meine Seide noch nicht? Gleich werde ich welche bringen laſſen. Ich habe auf meinem Terrain eine große Spinnerei angelegt. Und wie ſo nicht auch? Ich bitte Sie! Ueberreiche, üppige Natur — es fehlt nur die Induſtrie, und man ſoll nicht denken, daß wir nur des Krieges wegen hergekommen ſind. Der Krieg iſt Nebenſache, rein zufällig — wie z. B. das Gefecht am 13. Auguſt. Sie waren nicht dabei? . . Sehr kritiſche Affaire — hier meine Hauptgeſichtspunkte. Meine Anſicht iſt die: das aſiatiſche Kriegstheater bedarf hauptſächlich der Infanterie — ſie iſt es, vor der die Aſiaten ſich fürchten, ohne daß ich damit ſagen will, die Kavallerie ſei überflüſſig. Aber keine gewöhnliche Kavallerie, Dragoner müſſen es ſein . . . . . .

— Ich habe die Idee, wenn man mir hier ein Bataillon giebt, ein Detachement Dragoner auf eigene Koſten auszurüſten. — Wegen der Berdangewehre für ſie bin ich bereits mit den Fabrikanten in Verbindung getreten. — Sie kennen das Syſtem?

— Ich kenne es, hab' aber noch kein Gewehr geſehn . . . .

— Oh, ich habe welche, Sie ſollen ſie gleich ſehen — eine ganz vortreffliche und dabei ſo einfache Konſtruktion. Sehen Sie, die Sache iſt ſo, die Einrichtung baſirt auf folgendem Princip . . . .

— Michal Michalitſch! rief da zum Glück einer der Gäſte den nicht endenden Schwätzer.

— Gleich, nur noch ein Paar Worte — und der Redeſtrom ergoß ſich in ähnlicher Weiſe weiter.

Unterdeſſen hatte ſich die auf dem Platze zurückbleibende Geſellſchaft auf eine Bank in der Nähe der Kirche und gerade vis-à-vis dem erleuchteten Hauſe geſetzt, ſo daß ſie die auf dem Dach ſich hin- und herbewegenden Figuren deutlich wahrnehmen konnte.

Das hat er ſich nett ausgedacht mit ſeinem Zauberfeſt auf dem Dache, hieß es auf der Bank: ganz originelle Idee . . .

— Ich weiß nicht — ich muß unwillkürlich an die Feuerwehr dabei denken.

— Stille, mir kommt es vor, als ob ſie ſingen.

Und wirklich, an dem einen Ende des Daches erhob ſich einer Gruppe von Gäſten gegenüber ein Arm wie zum Taktiren, während ein wohlgeübter Chor ein deutſches Lied durch e nächtliche Stille ertönen ließ:

„Stille! . . . Stille!
Kein Geräuſch gemacht
In der Nacht . . .“

ıteten die Worte.

— Sehr brav gesungen — recensirte lauschend und schweigend das Auditorium. Aber halt — was ist das? Nun singen ja gar zwei verschiedene Chöre, und auch auf dem anderen Ende des Daches haben sich Leute angesammelt. Geben sie Acht meine Herrschaften . . . .

Alle schwiegen und durch den starken Chor des deutschen Liedes hindurch erklang ein heller, seelenvoller Tenor, das Solo eines beliebten russischen Liedes vortragend, welches in den Wogen des deutschen Gesanges bald untertauchte, bald sich durch dieselben siegreich Bahn brach:

„Auf festem Schiffe sitzen
Der Rudrer vierzig zwei!"
— — — — — —
„Gute Nacht, gute Nacht."

klang es im Basse nach, als die russischen Sänger für einen Moment schwiegen.

Gleich aber nahm der Tenor den Kampf wieder auf, und wieder ertönte die melancholische Mähr von dem „jungen braven Burschen" der vor Herzensweh den Kopf hängen ließ und immer nur an das weiße Antlitz, die hellen Aeuglein der Geliebten dachte.

Auf der Bank war jeder Laut erstorben. Jedermann hörte und fühlte, wie die Musik ihn immer mehr und mehr in ihren Zauber hüllte, gleichsam als ob er selbst der brave verliebte Junge des Liedes wäre und von der Geliebten träumte.

Während des Vortrags dieses, dem russischen, zur Sentimentalität neigenden Charakter so sympathischen Liedes konnte man sehen, wie die Sänger der deutschen Seite allmählig z der anderen Partei desertirten, so daß diese immer zahlreiche jene immer kleiner wurde. Schließlich gaben die vier bis z letzt Zurückgebliebenen den Kampf ebenfalls auf und entfernt

sich. Der russische Chor aber nun dreifach stärker geworden als vorhin, behauptete siegreich das Feld und ließ seine klagenden Strophen über den ganzen Platz erschallen. — Er sang davon, wie der Jüngling weinte, die Seele ihm brechen wollte und er sein Ende herbeirief:

„Laßt mich sterben in Mütterchen Wolga's Wellen —
Ertränkt in ihrem Grund mein Leid“ . . . . .
„Besser in die Fluthen eilen,
Als hier oben länger weilen,
Wo mich Armen Niemand liebt!“

so schloß, wie unter Seufzern ersterbend, der Gesang . . . .

— Das nenne ich mir ein schönes Lied! begann eine Stimme nach einigen Sekunden allgemeinen Schweigens.

— Dafür ist es auch ein russisches. Vor ihm mußte auch der Deutsche da drüben klein beigeben, gegen solchen Gesang kommt kein Nämjez auf.

Es war, nach der Stimme zu urtheilen, ein Soldat der so sprach, und als die auf der Bank Sitzenden sich umsahen, wurden sie auch wirklich eine mit dem Gewehr bewaffnete Schildwache gewahr, die von den Tönen angelockt, von dem Pfade der Pflicht unweit der Kirche um etwa zehn Schritt gewichen war.

— Ja ja, Freund, ein russisches Lied klingt doch immer am besten — sekundirte dem Enthusiasten ein gutmüthiger Offizier: theures Rußland — fügte er zur Erde blickend hinzu . . . . der Soldat jedoch war bereits außerhalb Gehörweite: denn kaum hatte er in so vernehmlicher Weise seinen Gefühlen Luft gemacht, so erschrak er auch schon vor seiner Kühnheit und sah sich als doppelt strafbar an, erstens, weil er auf Posten geplaudert und dann, weil er sich zu weit von seinem Platze entfernt hatte.

So retirirte er denn auch eilig und ging, um sein Vergehen zu sühnen, um so eifriger längs der Kirche auf und ab.

— Wo aber nur Sarin bleibt? Es scheint, er hat sich da oben festgetrunken . . . . .

— Da ist er schon! Es hat Ihnen dort wohl bei dem Wein behagt?

— Warum nicht gar, in Grund und Boden hat er mich geschwatzt, an dem Wein aber ließ er mich kaum riechen.

Lachend über Sarin's Mißgeschick, setzte die Gesellschaft die Promenade fort.

— Sie haben es ja gehört, meine Damen, was das Lied sagt: Besser todt in der Wolga, als hier oben ungeliebt — scherzte einer der Cavaliere.

— Es heißt aber auch: Besser sich im Meer ertränken, als einem Schelm die Liebe schenken — erwiderte lustig und gleichzeitig boshaft die Schwester der vorhin von dem Cavalier angeredeten Dame, worauf sie sich mit ihrem eigenen Ritter nach einer fernen Ecke des Platzes isolirte:

— Kommen Sie mit mir dort die Mauer entlang — ich war noch nie dort, schlug, als das Paar am Ende des Platzes angelangt war, die Dame vor.

Sie gingen. Auf dem Wege war es vollkommen öde und dunkel. Der Dame wurde unheimlich zu Muthe, das Gespräch stockte. Plötzlich huschte etwas längs der Mauer dahin. Der Arm des Fräuleins zitterte, und sie lehnte sich fester an ihren Begleiter.

— Aengstigen Sie sich nicht! rief, einen Augenblick stehen bleibend, der Offizier, es sind nur Soldaten.

— Ich erschrak so fürchterlich — lispelte die Dame, als wirklich ein Soldat an ihnen vorüberschritt. — Kommen Sie,

bitte, zurück, ich ſah ſo eben noch Jemand, der in der Nähe der Mauer unbeweglich ſtehen blieb.

— Oh das hat nichts zu ſagen. Wir machen längs der Mauer die Runde und kommen von der anderen Seite wieder auf den Platz. Wollen Sie? . . .

Er ſprach ſeine Phraſe nicht aus, denn ſein erfahrener Blick entdeckte ſoeben weiter vorwärts im Dunkel eine unſagbare Scene, die ihn veranlaßte, ſich mit ſeiner Schönen ſchnell umzudrehen und das Weite zu ſuchen. — Sie haben Recht, raunte er ihr zu, hier iſt es heute nicht geheuer.

Kaum waren die Flüchtlinge in eine Seitengaſſe eingebogen, die zum Platze führte, als, in die Nähe eines Kompagniehofes angelangt, die Dame wieder zu beben begann und ihren Cavalier feſthielt.

— So hören Sie doch, was mag das da ſein? ſagte ſie ängſtlich. — Hinter der Mauer, vor der ſie ſtanden, drang deutliches Weinen und Jammern hervor.

— Was das auch Alles iſt — erwiderte der Offizier — wir haben heute wirklich Unglück .... Verzeihen Sie ein Weilchen, wir werden gleich die Urſache erfahren. Das Paar näherte ſich dabei dem Eingang zum Kompagniehofe, den der bereits aufgegangene Mond beleuchtete.

In der Nähe der aus einem Gitter von Latten beſtehenden Eingangsthür ſchritt ruhig eine Schildwache auf und ab.

— Poſten, was iſt das dort für ein Geſchrei?

— Wie befehlen Ew. Hochwohlgeboren?

— Ich meine, was dort vorgeht; es klingt ſo, als ob Frauenzimmer ſchreit? . . .

— Das kann nur Morin ſein und kein Anderer. Ein ldat iſt es, der ſeine Frau walkt, Ew. Hochwohlgeboren.

— Weshalb ſchlägt er ſie denn?

— Wer kann das wiſſen? Zwiſchen Mann und Frau ſoll man ſich nicht hineinmengeliren. — Wahrſcheinlich iſt er wieder blau. Sie wohnen hier bei uns neben der Kompagnie auf einem kleinen Hofe. Ein Taugenichts iſt er, der, wenn er etwas im Kopfe hat, gleich zuhaut . . .

— Könnt Ihr den Kerl nicht rauswerfen, wenn er Niemand in Frieden läßt und ſein Weib unnütz prügelt?

— Verſucht haben wir es, ja, auch in's Loch geſteckt iſt er worden. Das iſt ihr nun aber auch wieder nicht recht, und ſie kommt für ihn zu bitten, die Gans! Freilich, er bleibt immer ihr Mann . . . was hat ſie davon, wenn ſie ihn einſperren, allein ſein mag ſie auch nicht auf dem Stroh, und ſie wird, wenn er fort iſt, mitbeſtraft, lieber Prügel . . . .

— Ei, wenn man ſie auf eine Weile auseinander bringt, ſchreit ſie denn auch?

— Wir laſſen, wenn es zu toll wird, den Unteroffizier du jour kommen, damit er ihnen den Scandal verbietet; weiter iſt nichts zu machen, Ew. Hochwohlgeboren . . .

Der Offizier zuckte mit den Achſeln und das Paar ſetzte ſeinen Weg nach dem Platze fort.

Hell und klar übergoß der Mond mit ſeinem bleichen Licht den ganzen Feſtungsplatz, lange, dunkele Schatten hinter jedem Gegenſtand bildend.

Natürlich kam das Geſpräch auf den Mond — ein Thema, ſo verbraucht und doch ſtets ſo gangbar! Iſt es ein Wunder? Allüberall zeigt ſich ſeine bleiche Viſage mit demſelben, faſt möchte man ſagen, höhniſchen Ausdruck, und überall übt er mit ſeinem einförmigen Lichte auf die Gemüther die gleiche, ſonderbar beſänftigende Wirkung aus, von der ſich

Niemand, und ſei er ſelbſt der Gleichgültigſte und Unempfindlichſte, frei machen kann.

So fand denn auch unſer Paar in der Nähe der Weiden, auf den Geländern der kleinen Brücke, ja ſelbſt am Rande des Teiches, über den hinweg ſich ein breiter, ſilberglänzender Streifen zog, die ganze Geſellſchaft ſitzend wieder. Man ſang — nicht im Chore, ſondern Jeder wie es ihm um's Herz war, aber Jeder legte auch in den Geſang ſein innerſtes, tiefſtes Empfinden — ein Zeichen dafür, daß der Kern der menſchlichen Natur allüberall und immerdar derſelbe bleibt.

Auf dem Stadt-Bazar.

Ein Bazartag in der Stadt — der ganze Ort war voller Leben und Bewegung, die Straßen des ungeheuren Verkaufsplatzes wimmelten wahrhaft von Reitern und Fußgängern, namentlich aber von Reitern. Alle Läden waren geöffnet und hatten ihre Schätze ausgeſtellt. Auf den hohen, mit Galerien bedeckten Trottoirs ſaßen auf ſauberen Decken und Teppichen die Händler, die Käufer und die Gäſte. In vielen Läden wurde gearbeitet: die Einen nähten, Andere hobelten, ſchmiedeten, drechſelten, hämmerten u. ſ. w. Die Theebuden erfreuten ſich ſtarken Zuſpruchs. Auf dem Platze ſelbſt erblickte man auf Tiſchen, welche theilweiſe mit Zelten überſpannt waren, Kaufleute inmitten ihrer aus Kuchen, Früchten und Seife beſtehenden Waaren. An der Seite ſtehen geduldig und unbeweglich laſtbare Eſel, ſo hoch mit Reiſigbündeln, Heu und Holz bepackt, daß man ihre Leiber kaum

darunter ſehen kann. Der Geruch von Pferdedünger, Schweiß Dampf und Thran erfüllt alle Straßen und Plätze, überall hört man lautes, nimmer endendes Geſchwätz.

Die Buntfarbigkeit der Gewänder übeſteigt jede Vorſtellung, und über die ſchillernde Maſſe hinweg ragen tauſende von weißen, in der Sonne ſchimmernden Turbanen, die nur ſelten von blauen oder rothen Kopfbedeckungen unterbrochen werden. Die Marktleute ziehen in den einzelnen Straßen langſam und gedrängt in zwei Reihen an einander vorüber, wobei ſie von Zeit zu Zeit träge „poschta, poschta! Platz, Platz!“ rufen. Ein barfüßiger Tadſchik mit einem großen Waſſerſchlauch aus Schaffell auf dem Rücken ſchreitet, ohne auf irgend Jemand Obacht zu geben, durch die Menge und netzt, die den Hals des Schlauches umfaſſende Fauſt geſchickt öffnend und ſchließend, den ſtaubigen Boden.

In einem Winkel vor der Moſchee hat ein Hexenmeiſter eine zahlreiche Menſchenmenge um ſich verſammelt. Ein Märchenerzähler liegt nicht weit davon behaglich auf der Erde und giebt ſeine Schnurren zum Beſten, während an dem Kreuzungspunkt der Bazarſtraßen unter einer niedrigen, auf 4 Säulen ruhenden Kuppel von Backſteinen ein Fanatiker einen brüllenden Geſang ausſtößt und dabei, vor Schweiß ſchäumend, wilde Geſtikulationen vollführt.

Weiter vor den Läden ſingen zwei Bettelmönche in Lumpen, mit ſpitzen Mützen und mit langen Stäben in der Hand. Einige junge, reiche Tadſchiks gehen vorüber. Vor ihnen her ſchreiten in prächtigen kaſchmirnen Turbanen und ſeidenen Leibbinden zwei ſchöne Tänzerknaben, und faſt überall auf dem Wege begegnet man dieſen Luxusartikeln mit dem bewundernden Ausruf: Ach, welch reizende Schlingel!

Mit auf den Rücken zurückgelegten Armen, auf dem

Haupte niedrige Mützen und mit eng um die Taille zusammengeschnürten Kaftans bekleidet, stehen zwei Hindus da und blicken mit kriegerisch herausfordernder Miene stolz auf das Getreibe. Ausdrucksvoll glänzen ihre großen Augen, über denen zwischen den Brauen rothe und weiße Striche gemalt sind. Hoch zu Roß erscheint ein an einen Banditen erinnernder Afghane, braun mit starken Augenbrauen und Bart, ungeheuer dichten, mähnenartig umherwallenden Haupthaaren, über denen ein rother Turban thront, in schwarzem, kurzem Rock und bis an die Zähne bewaffnet. Drei Judenjünglinge mit pechschwarzen Seitenlocken, prächtigen Augen und echt hebräischem Gesichtsschnitt tragen zwei Paar Hühner bei den Beinen.

In leichtem Trabe, dann und wann sein mit dem Schweife wedelndes Pferd mit der Peitsche antreibend, kommt auf hohen Steigbügeln ein Eingeborener des Weges. Hinter ihm sitzt, eingehüllt in einen alle Formen verbergenden Kaftan und mit einem ebenso undurchdringlichen schwarzen Netze vor dem Gesichte seine Gattin. Ein alter Piroggenverkäufer reißt mit imperturbablem Gesicht seine einladenden Witze und wühlt mit den Händen zwischen dem im Fett schwimmenden Gebäck umher. Eine Arba [1]) kreischt. Ruhig, unbemerkbar sitzt am Ende des Bazarplatzes ein schmieriger Koch in zerrissenem Schlafrock und bringt, leise einen Fächer schwingend, in einem Kasten befindliche Kohlen zum Glühen, über denen an Drähten Stücken Fleisch und Fett schmoren. Ein Arbeiter rennt über den Weg, eine Wasserpfeife für seinen Gebieter anraucheud. Lahme, Bettler, mitten auf dem Wege sitzend, jammern und stöhnen nicht ohne den Vorübergehenden die Hände zum Empfang von Almosen entgegenzustrecken.

---

[1]) Karren auf zwei sehr hohen Rädern.

Halbnackte Taglöhner hocken im Schatten einer Umfriedigung und halten ihre aus Melonen und Gebäck bestehende Mittagsmahlzeit. Ruhig, ernst sitzen drei Mullahs in schneeweißen Turbanen auf dem steinernen Dache einer geistlichen Schule . . . .

Alles ist bunt, hell, schimmernd, wirr durcheinander geworfen, wie die ganze Außenseite des Orients überhaupt.

An Russen ist auch kein Mangel, nur sind sie vor der ungeheuren Menge der übrigen Marktbesucher kaum wahrzunehmen. Bloß einzelne Bayonnete blicken über dem Walde von weißen Kopfbedeckungen empor.

Zwei Soldaten mit umgehängtem Seitengewehr kehren vom Bazar, woselbst sie sich mit ihren Kameraden verlustiert haben, zurück. Unterwegs begegnet ihnen ein erbärmliches, mageres Eselchen, auf dem hinter einem, als Kommissionär dienenden Judenjungen ein mit den Füßen fast die Erde berührender Soldat Platz genommen hat.

— Soeben sah ich noch ein kleines, passendes Thier, und nun ist es verschwunden — sagte der Soldat zu dem Knaben: dieser murmelte eine Antwort, worauf sein Begleiter erwiderte: Nun gut, vorwärts.

— Wo trabst du denn dahin? riefen die Soldaten dem Reiter zu.

— Eine Kuh wollen wir kaufen, für die Küche — erwiderte der und trieb den Esel mit Hackenstößen vorwärts.

Weiter auf dem Wege stießen die Soldaten auf einen dichten Menschenhaufen. Einer von ihnen trat näher darauf zu.

— Sie handeln um einen Teppich — theilte er, rückwärts blickend, seinem Begleiter mit, als es ihm, sich auf den Fußspitzen erhebend, gelungen war, das corpus delicti zu erblicken.

Der Sfarte, an den ſich der neugierige Soldat, um die Scene zu überſchauen, ganz beſonders dicht angelegt hatte, ſchaute ſich ärgerlich um und wollte ſoeben loslegen zu ſchimpfen, als er dicht vor ſich einen dräuenden Schnauzbart wahrnahm, und nun ſofort eine liebenswürdige Miene aufſteckend, dem Kriegsmann vielſagend mit den Augen zublickte.

— Was ſtierſt du mich an, Glotzauge? Iſt etwa mein Geſicht auch gemuſtert wie der Teppich? ranzte ihn der Soldat an, ganz unbekümmert darum, ob der Turbanträger ihn verſtände oder nicht.

— Jakschi geljam (ein ſchöner Teppich) lud mit einſchmeichelndem Lächeln der Sfarte ſeinen Nachbar zum Kaufen ein.

— Schön iſt er, aber er gehört nicht dir, kauf du ihn doch.

— Jakschi . . . . wiederholte der Mann im Kaftan, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, was er eigentlich damit ſagen wollte.

— Ei du Dämlak — beſchloß plötzlich der Soldat, die fruchtloſe Unterhaltung, und den Menſchenhaufen verlaſſend, ballte er die Fauſt und trieb mit einem Schlage dem ſich einer ſolchen That nicht verſehenden Sfarten den Turban an. Der ſo Bearbeitete ſtolperte unter die Menſchen, faßte ſich jedoch ſchnell, machte ſeine Augen wieder frei, ſchaute ſich um, und da er nichts Geſcheidteres zu thun wußte, begann er ebenſo wie die Uebrigen über den handgreiflichen Witz des Soldaten zu lachen.

Eine unterbrochene Unterhaltung forſetzend, wanderten die Kameraden weiter, da ſtutzte plötzlich der eine und lebhaft, nach dem Wege zu Front machend, blieb er, die Hand militäriſch an den Mützenſchirm legend, wie angewurzelt ſtehen. Der Andere that desgleichen. Es war ein Offizier der vorbeiritt.

— Wo mag unser Dicker da hinwollen? sagte einer der Leute, als sie sich wieder in Bewegung gesetzt hatten.

— Wohin? Er muß hier in der Nähe herum was Liebes haben. Zu — ihr natürlich, was denn sonst . . . .

Der russische Bazar.

Angesichts der inneren Festungsthore, am Kreuzungspunkt mehrerer Wege, steht der russische Bazar, der deßhalb so heißt, weil er erst der Ankunft der Russen seine Entstehung verdankt. Schon im ersten Moment nach Einnahme der Stadt, als die Truppen noch in den Gärten bivouakirten, wuchs dieser Bazar wie ein Pilz in ihrer Nähe empor und breitete sich längs des Weges aus. Als nun die Quartiere in der Citadelle bezogen wurden, folgte der Bazar auch hierhin und faßte festen Fuß in der Nähe des Thores. Er bestand aus leichten, eilig zusammengeschlagenen Schuppen oder aus Buden von Schilf, Weidengeflecht u. dergl. Nur sehr wenige Händler bauten sich Lehmhäuser oder benutzten ehemalige Wohnräume. Fleisch, Gemüse und Früchte bildeten die Haupthandelsartikel.

Da die Hauptkunden natürlich Soldaten waren, so diente auch die Hauptmasse der vorhandenen Artikel nur ihren speziellen Bedürfnissen. Die Händler ihrerseits — lauter Asiaten — waren ebenfalls eine ganz besondere, mit dem Leben und Treiben der Mannschaften genau bekannte Sorte.

Schon von weit her mit den Truppen herbeigezogen oder von Plätzen her übergesiedelt, die sich schon längere Zeit in russischem Besitz befanden und lauter unternehmende, vielseitige

und verschmitzte Gesellen, liebten sie es, sich mehr zur russischen Besatzung als zu der einheimischen asiatischen Bevölkerung der Stadt zu zählen. Fast Alle verstanden sie etwas russisch, suchten mit den Soldaten zu fraternisiren und bemühten sich auf jede Weise durch Anlehnung an die Machthaber möglichst viele Privilegien und Vortheile für ihren Schacher zu erlangen.

Die Kerle sind auch sonst gar nicht mehr so ganz unkultivirt: Sie verstehen Papyrossen zu rauchen, wie gebildete Christenmenschen auf einem Stuhle am Tische zu sitzen und Schnaps zu trinken wie Einer.

Auch starren sie nicht mehr mit der an ihren Landsleuten so komisch hervortretenden affenartigen Neugier auf jeden Gegenstand von ausländischer Fabrikation, betteln nicht mehr fortwährend um Geschenke und unterlassen es beim Gruße, statt einer, beide Hände zu reichen. Ihre Läden sind mit Waaren vollgepfropft, so daß der Soldat Alles, was er nur irgend braucht, bei ihnen finden kann. Da giebt es zunächst die überall vorhandenen, sehr beliebten Rosinen und Früchte, ferner Knöpfe, Spiegel, Thee, Tressen, Kokarden, Papyrossen und was sonst noch. Gewöhnlich haben sich in der Nähe dieser kultivirten „Großhändler" noch einzelne Händler geringeren Kalibers etablirt, die hauptsächlich Consumartikel — Thee und Pasteten feil halten.

Am Eingange zu diesem Bazar stehen heute unentschlossen ob sie hierhin oder dorthin gehen sollen, mehrere Soldaten. Ursprünglich war ein Jeder von ihnen seinen eigenen Weg und seinen Geschäften nachgegangen, schließlich aber hatten sie sich, sie wußten selbst nicht wie, hier zusammengefunden, ebenso wie es ja auch häufig ihre Vorgesetzten, die Herren Offiziere, nach der einzigen Kneipe des Platzes, das „Hotel Buchara" zieht, wo ihnen außer anderweitiger Unterhaltung Schnäpse

der verschiedensten Qualität und die Freuden des Billards winken. Lag doch der russische Bazar an einem Kreuzungspunkt verschiedener Wege, man mußte fast dort kleben bleiben.

— Wie ist's, Grischa, kommst du mit Thee trinken? — fragte der Eine den Andern in einem Tone, als ob er selbst noch nicht wußte, ob er gehen solle oder nicht: Kommst du mit? Ja oder Nein?

— Thee trinken kostet Geld und ich habe keins — erwidert theilnahmlos Grischa.

— Das ist meine Sache, ich lade dich ein — du brauchst nichts zu zahlen . . . . .

— Na, wenn so, dann warum nicht? Hast du denn so viel Geld?

— Sieh hier, das Alles ist unser, nun aber fackele auch nicht länger.

— Wenn du so viel hast, könnten wir auch etwas Anderes trinken.

— Ei du Schlaukopf, ich verstehe. Nun wir wollen sehen, komm nur mit . . .

Sie traten ein. Ueberall Soldaten mit und ohne Waffen, beschäftigt oder müssig. Die Handelsgeschäfte werden immer sehr gründlich betrieben, und wohl an zehn Mal werden die gewünschten Gegenstände befaßt, dem Verkäufer gezeigt und wieder bei Seite gelegt, worauf sie, wenn das Geschäft endlich abgeschlossen, in den sehr sorgfältig zusammengelegten bunten Taschentüchern, oder aber, namentlich die Rosinen, in den Käppi's ihren Platz finden. Am frequentirtesten, namentlich von den durch ihre weißen Hemden mit blauen oder rothen Achselstücken leicht erkenntlichen Soldaten, sind stets diejenigen Buden, in welchen weithin sichtbar die dickbäuchigen, zwei Eimer und mehr haltenden Theemaschinen ihren schwarzen

Dampf in die Luft senden, und wo auf thönerne Untertassen gesetzt, ganze Reihen glänzender Trinkbecher aufgespeichert stehen.

Lassen wir auch unsere Soldaten dort eintreten und werfen wir, derweile sie ihren Thee trinken und sich vom Dienst sowie den Vorzügen und Mängeln ihrer Offiziere unterhalten, einen Blick in die Kaserne, wo zwei Soldaten soeben vor ihrem Allerheiligsten sitzen und sich ihre Schätze zeigen.

Der Soldat in seinem Daheim.

Die Leute waren eben von der Wache abgelöst worden und hatten am Nachmittage keinen Dienst mehr, so daß sie über ihre Zeit frei verfügen und ihre Muße zur Regulirung ihrer häuslichen Angelegenheiten benutzen konnten.

Thätigkeiten der verschiedensten Art waren im Gange. Die Einen schliefen, die Anderen schusterten und schneiderten an ihren Uniformstücken herum, machten Patronenhülsen oder reinigten ihre Gewehre, noch Andere schrieben mit vor Anstrengung gerunzelter Stirn Briefe an die Ihrigen.

In einem fernen Winkel revidirt ein „Musterſoldat“ seine Habseligkeiten und giebt dabei einem zuschauenden Kameraden ein höchst ausführliches und wortreiches curriculum vitae aller ausgekramten Gegenstände zum Besten. Vor ihnen steht ein kleiner Kasten aus weißen Brettern mit einem glatten Deckel, wie ihn die Asiaten bei sich nicht kennen. Die bei ihnen gebräuchlichen, die meistens auch von den Soldaten zur Aufbewahrung ihrer Habseligkeiten erstanden werden, sind grün

oder roth angestrichen und mit schwarzen Streifen von Bandeisen beschlagen.

Unserer hier war dagegen wahrscheinlich auf einem russischen Dorflager gekauft und viel praktischer als die asiatischen Erzeugnisse ähnlicher Art.

Man sollte kaum glauben, was Alles in einen solchen winzigen Koffer hineingeht.

Er vertritt gewissermaßen das Haus, das ganze Anwesen, den ganzen Reichthum des Soldaten. Eine solche „Lade" zeigt ihn uns wie er leibt und lebt mit all seinen Sonderbarkeiten, Tugenden und Fehlern. Außer der Muskete und der Patrontasche und etwa einem alten Mantel, muß die Lade sein ganzes Hab und Gut beherbergen.

Hier in seinem Kasten ist der Soldat bei seinen Penaten, ein Privatmann, unumschränkter Herr und Gebieter. Er ist sein Ein und sein Alles, sein Allerheiligstes, das er mit ganzer Seele hegt und pflegt . . .

Man achte nur darauf, mit welcher Sorgfalt er sein Miniaturhüttchen ausgestattet und verziert hat. Der ganze Deckel ist von Außen mit den wunderbarsten Bildern bekleistert. Da sieht man eine Karrikatur aus einer deutschen illustrirten Zeitung, ein Etikett aus einem Bonbonladen, die Reklame eines großen Schneiders in Petersburg mit darauf abconterfeitem Geschäftshause auf dem Newskyprospekt, und als Prachtstück das Conterfei einer prächtigen Batterie nebst einem Stück — blauer Tapete.

Schon früher war der ganze Deckel voller Bilder gewesen, die Hand des Kunstfreundes hatte es jedoch verstanden, auch noch ferneren werthvollen Stücken durch Zusammenschieben der früher erstandenen Gemälde hinreichenden Platz anzuweisen.

Selbstverständlich war auch das Innere des Koffers mit Zeitungs- oder beschriebenem Papier beklebt.

Wir laden den Leser ein, einen Blick auf den Inhalt des Kastens zu werfen, der seiner Mannigfaltigkeit und Massenhaftigkeit nach, ebenfalls als ein Bazar im Kleinen zu bezeichnen ist.

Da gab es: Ein weißleinenes „Besichtigungs- oder Paradehemde", [1]) ein altes Hemde von Baumwollenstoff und ein desgleichen neues für die Festtage, ferner Schuhzeug und Sohlen; die den ganzen Behälter mit ihrem Juchtengeruch durchduften, Achselstücke, ein Stück als Halsbinde fungirenden Tuchs, Karten, eine Holzbüchse mit Talg zum Einschmieren des Gewehrs, ein leeres Glas, ein Päckchen Patronen, vermuthlich bei irgend einer Expedition erübrigt, ein abgerissenes A-B-C-Buch, Thee und Zucker in ein rothes Tuch gebunden, einen kleinen Spiegel, eine Bürste, eine Hasenpfote, Wichse, Lack und selbstverständlich ein Paar noch ungebrauchte Stiefel . . Daneben eine uralte Uniform, die schon längst ausgedient hat und den Soldaten zum beliebigen Gebrauch übergeben ist, zwei Briefe von Hause, und ein leeres Cigarrettenpaquet. Im Centrum liegt inmitten eines zusammengefalteten Hemdes ein stark antiquirtes Portemonnaie, das dem jetzigen Besitzer vermuthlich von einem Offiziersburschen, der es von seinem Herren erhalten hatte, überkommen war und des Soldaten ganze Ersparnisse enthielt.

In einem Seitenfach mit schrägem Deckel befindet sich überdieß noch ein ganzes Arsenal von Kleinigkeiten: Eine Pfrieme, ein Federmesser, Wachs, ein Hufeisen für Stiefel, ein Ledersäckchen mit Nähutensilien, (dabei als Hauptstück ein Fingerhut ohne Boden), ein altes Blech, ein Stück Riemen, Knöpfe und sonst allerlei Schurrmurr.

All' diese Herrlichkeiten sind mit soldatischer Akuratesse

---

[1]) wird nie angezogen, sondern dient nur zum Vorzeigen bei Musterungen.

zusammengelegt und mit bewunderungswürdiger Combinationsgabe gruppirt.

Sie allein macht es möglich, so vielerlei Gegenstände in das kleine Behältniß zusammenzudrängen. Interessant zu wissen wäre es, wie viel dieser ganze Kram, dem der Besitzer seine ganze Sorgfalt und Liebe zuwendet, Alles in Allem werth sein mag? Rechne zusammen lieber Leser, wenn es dir nicht zu langweilig ist . . . .

Nimmt man zu dieser Ausstattung noch einen stets in der Hosentasche getragenen Tabacksbeutel, ferner ein Messer, einen Löffel mit zwei auf dem Handgriff eingeschnittenen Kreuzen, (letztere als Kennzeichen) eine in das Unterfutter des Käppi's gesteckte, mit einem außerordentlich langen Faden umwickelte Nadel, und schließlich ein um den Hals unter dem Hemde getragenes Kreuz, so steht der ganze Soldat mit all seinem beweglichen und unbeweglichen Vermögen vor uns.

So begütert sind aber nur die ordentlichen unter den Soldaten, und auch diese nur in der Garnison . . . . .

Nach Musterung seiner Schätze, holte unser Soldat mit wichtiger Miene aus einem Stück zusammengelegten Zeitungspapier einen Brief hervor, den er an die Seinigen in der Heimath abzusenden im Begriffe war, den er jedoch zuvor dem Gutachten seines Kameraden unterbreiten wollte.

Versuchen wir es, das merkwürdige Schriftstück, dessen wirkliches Vorhandensein der Verfasser dieser Skizzen verbürgt, in deutscher Sprache wenigstens annähernd wiederzugeben. Es lautete:

„Meinen theuersten Eltern, meinem allerverehrtesten Väterchen, Paul Petrowitsch, habe ich die Ehre, Euch zum heiligen Osterfeste Glück zu wünschen, der ich bin Euer lieber Sohn Iwan Paulowitsch und auch meinem verehrten Mütterchen

Awdotja Jonowna habe ich die Ehre, zum heiligen Osterfeste Glück zu wünschen Euer gehorsamer Sohn Iwan Paulowitsch und erbitte Euren elterlichen Segen, vorzuhalten für mein ganzes Leben und alle Ewigkeit und dann auch meine lieben Eltern ich bitte, ebenso wie Euer Sohn hat seine Frau in Ordnung gehalten und ihr kommandirt, so auch Ihr liebe Eltern, während ich nicht da, sie in Ordnung halten und über ihr kommandiren, auch ihr nicht ihren Willen lassen, wofür daß Ihr das gethan habt schon früher und mir auch mit einem Briefe nicht vergessen, ich sehr viel danke. Und wie sehr ich mit Euch war zufrieden und kann ich Eure Liebe nicht vergelten, so sehr ich war zufrieden, als ich erhielt von Euch ein Rubel Silber als Geschenk, aber liebe Eltern sehr betrübt, daß nicht hört auf Euch Meine Frau, nun ich aber sehr weit von Euch nichts kann machen und nochmals wiederholen, daß Ihr über ihr kommandiren und ihr in Ordnung halten wie Euer gehorsamster Sohn Iwan Paulowitsch. Wenn sie nicht wird gehorchen meine Frau, so bitte ich sie zu jagen raus aus dem Hause und ihr nichts zu geben, denn sie Euch gehorchen muß die Närrin und ihr auch sagen von mir, wenn du nicht wirst gehorchen, meinen Eltern gehorchen wirst, ich sie nicht grüßen, wenn sie aber gehorchen, ich ihr schreiben werde und mit ihr zufrieden und gerne zurückkommen, desgleichen auch meinem Bruder Andreas Paulowitsch und seiner Frau mit Kindern schicke ich meinen brüderlichen Gruß mit Liebe und meiner tiefsten Ehrerbietung meinem lieben . . . .

Weiter folgten noch unzählige Höflichkeitsfloskeln und Ergebenheitsversicherungen nebst Grüßen an alle möglichen Onkelchen, Tantchen und sonstige Respektspersonen. Zum Schluß die Unterschrift: Euer gehorsamster Sohn, Gemeiner der dritten Kompagnie Iwan Tschebotarjew.

Des mitfühlenden Freundes Augen strahlten bei Anhörung der schriftstellerischen Leistung des Kameraden, und jedes Mal, wenn derselbe über eine gar zu holperige Periode stolperte und rief: ei Schinder, eigentlich wollte ich das noch anders sagen, zog auch über des Hörers Gesicht ein sympathischer Schatten.

— Ist er nun fertig? sagte er.

— Ja wohl, was sonst noch?

— Lies noch ein Mal, bat ein neu hinzugekommener Landsmann; der Briefschreiber that es.

Das Gesicht des Zuhörers blieb sehr gleichmüthig bis zu dem Augenblick, wo die Rede auf die Frau kam. Erst dann gerieth er in Erregung.

— Das wegen der Frau hast du pfiffig gemacht — wie mit der Faust auf's Auge, nun wird sie schon pariren! ....

— Freilich, er hat ganz Recht! fügte mit ernstem Ton der Andere hinzu: sie muß jetzt thun, was die Eltern wollen. Wenn der Mann im Dienst ist, muß er sich auf Andere verlassen .... Ja, und sie denkt nun wohl gar, sie kann sich hängen an wen sie will, die ....

— Ei nun, sie wartet ja ....

— Schadet nichts, so ein Denkzettel ist ihr gesund ... Ich schrieb noch nicht Alles und will ihr noch ein „Wörtchen" sagen! stimmte der durch die Theilnahme seiner Kameraden kühner gemachte Ehemann ein und setzte sich an die Pritsche, um seiner Epistel das vergessene „Liebeswort" hinzuzufügen.

— Tschebotarjew schreibt einen Brief, der sich sehen lassen kann, bemerkte derweilen ein neuer Ankömmling, aber so gut wie ein Landsmann von mir, ein Schreiber aus Orenburg, versteht er es doch nicht — der weiß Alles, Bruder, du brauchst ihm nur zu sagen, wie deine Eltern oder Verwandten heißen und das Uebrige macht er von alleine.

— War das nicht Tutrin?

— Wo denkst du hin? Du kennst ihn nicht, er ist lange entlassen.

— Er hat's wohl in der Schule gelernt?

Nein, bei einem Popensohn. Sein Vater war ein steinreicher Bauer und wollte ihn brennend gern vom Dienst loshaben — aber es ging nicht, der Isprawnik (Bezirksverwalter) sagte nein.

— Da hat er gewiß etwas verbrochen gehabt?

— Ja wohl, er hat im Nachbarorte mit dem Hunde des Verwalters Hasen gehetzt . . . Aber schreiben konnte er Euch, daß sich selbst die Herren darüber wunderten. Ich habe einen solchen Brief bei mir. Er hat ihn für mich geschrieben, aber die Adresse war falsch, ich schickte ihn aus der Steppe ab und man sandte ihn hier an das Bataillon zurück, während ich noch unterwegs war. Da ist er — du Porin lies vor.

Der Vortrag begann:

Geehrtester Herr, theuerster mein Erzeuger, Herrchen Wassili Chrissanfowitsch und geehrte Dame, theuerste meine Erzeugerin, Mütterchen Helena Nikitischna!

Ich flehe zu dem allmächtigen Gott, unsern Schöpfer, um Eure Wohlfahrt und langjährige Gesundheit und alle meine Wünsche von ganzer Seele und von ganzem Herzen, freiwillige und unfreiwillige für Euch alle Segnungen des Lebens und bei Allem, was Ihr thut, den besten Erfolg.

Liebwertheſter Erzeuger und liebwertheſte Erzeugerin!

Es ist an mir, kniefällig um Euren elterlichen Segen zu bitten, weil, daß Euer Sohn im Verlauf dieser Woche nach den fernen Ländern der Muselmänner abmarschirt, so da heißen turkestanisches Gebiet und gehören zum Orenburger Militärbezirk. Nun zwingen mich aber meine Umstände, Euch be-

schwerlich zu fallen und habe ich mich entschlossen, Euch großmüthig zu bitten, worin meine einzige Hoffnung, wie ich auch immer gebührend an Euch gedacht habe, nun aber kann es sein, daß die Beschwerden des Feldzugs, oder aber eine freche, feindliche Kugel im Gewühl der Angriffe der Chokanzen mich für Thron und Vaterland den Garaus macht, wessenthalben es ist meine unterthänigste Bitte beim Fortmarschiren mit dem geehrten Bataillon in's Feld. Wenn Ihr so viel bei Eueren beschränkten Mitteln vermögt, Euch möglich abzugeben für Eueren gefallenen Krieger und gehorsamsten Sohn Gregor Nikolajew, so schickt sobald als möglich an die untengenannte Adresse: Orenburgischer Militärbezirk, Turkestanisches Gebiet. An den Soldaten der 3. Kompagnie, Turkestanischen Linienbataillons, Gregor Nikolajew, vielleicht wohl gar bis an die drei Rubel Silber Geld." —

Nach diesem Knalleffekt brach der Brief kurz ab, und es war die allgemeine Ansicht sämmtlicher Zuhörer, daß, wenn das Schreiben an seine richtige Adresse gelangt wäre, selbst Eltern von Stein die gewünschten drei Rubel nicht verweigert haben würden.

Der „gefallene Sohn" aber steckte seinen Schatz sorgfältig fort, um ihn bei nächster Gelegenheit und hoffentlich mit besserem Erfolg wieder in Aktion treten zu lassen.

Heim nach Rußland.

Der Frühling — die allerangenehmste Jahreszeit in Turkestan — hatte seinen Einzug gehalten.

Am Himmel prangten schöngezeichnete Wölkchen, die ganze Erde hatte sich mit neuem, frischen Grün geschmückt, alle Gärten standen in Blüthe und die Luft war mit einer aromatischen, lebenspendenden Feuchtigkeit geschwängert, wie sie beim Eintritt der heißen Jahreszeit kaum für möglich gehalten werden würde. Ueberall auf den Wiesen und Steppen sah man Blumen, Gräser, Vögel und Schmetterlinge.

An einem derartigen schönen Tage standen des Morgens auf dem Hofe der Citadelle eine Menge zwei- und vierrädriger Karren und Wagen, sowie fast sämmtliche Mitglieder der russischen Bevölkerung der Kolonie: lauter Soldaten, Weiber, Offiziersburschen und Musikanten.

Eine kleine Gruppe trat besonders deutlich hervor.

Die sie bildenden Soldaten gehörten verschiedenen Truppentheilen an, und fast alle trugen sie an der Achselklappe eine kleine schwarze Litze — das Abzeichen für die Ausgedienten, in die Heimath zu Entlassenden. Alle befanden sich im Marschanzug, und Jeder trug über der Schulter irgend einen Sack oder Ranzen. Viele hatten auch an einem ledernen Bandelier einen alten Kosacken- oder Dragonersäbel, ausnahmsweise wohl auch ein inländisches Schwert hängen; ein ernstblickender, hagerer Mensch war mit einer Jagdflinte bewaffnet.

Ein anderer Soldat, ein kleines, lustiges Kerlchen, dem man die Schelmerei so recht an der Nase ansah, trug hinten am Leibgurt eine Balaleika (russische Laute) und schritt mit

einer solchen Miene auf und ab, als ob jeden Augenblick das Tanzen losgehen sollte. Ein langaufgeschossener Soldaten-Handwerker mit glattem Gesicht promenirte mit einer Harmonika unter dem Arm hin und her und entlockte seinem Instrument von Zeit zu Zeit einige Accorde.

Noch ein dritter Musikus hielt die ganze Zeit über ängstlich eine selbst fabricirte, unangestrichene, aber sehr beschmutzte Violine in der Hand, augenscheinlich aus Furcht, man könnte ihm die theure Fidel im Gewirr entwenden. Einige der Leute trugen anstatt des vorschriftsmäßigen Käppi's die Feldmütze, einer hatte sich sogar eine alte Pelzmütze übergestülpt — lauter Zeichen dafür, daß die strenge Zucht bereits aufgehört hatte, die Mannschaften als entlassen galten und so ziemlich thun durften, was sie wollten.

Auf dem Platze ging es höchst lebhaft zu. Die Entlassenen [1]) promenirten mit ihren Begleitern bald hier hin, bald dorthin, hatten unendlich viel und laut zu reden, umarmten sich, küßten sich, und sprachen weiter, worauf neue Umarmungen und Küsse folgten; man sah, der bei solchen Gelegenheiten eine große Rolle spielende Branntwein machte bereits seine Wirkung geltend. —

— Na, und meinen Brief? Wo hast du ihn hingesteckt? In den Tornister? Das ist recht, da liegt er sicher. Vergiß nicht, ihn hervorzusuchen: Von Euch ist es bis zu meinem Dorf nur 7 Werst. Dort gehst du hin, fragst nach Dmitry Wassilitsch, und jedes Kind wird dir das Haus zeigen. — Und auch dem Onkel Sergei Jegoritsch — darum bitt' ich dich, richte, wenn du heimkehrst, meinen Gruß aus.

— Hörst du, was ich dir sage — prägte ein anderer

[1]) Eigentlich: Beurlaubte auf unbestimmte Zeit.

Zurückbleibender seinem scheidenden Landsmann ein, wobei er ihm beständig im Takte der Rede mit der Hand auf die Brust klopfte. — Hast du das Glück, gesund nach Hause zu kommen und deine Eltern wieder zu sehen, so vergiß mir das Eine nicht, um Gotteswillen, suche Iwan Mironitsch auf.

Sage ihm — fuhr er mit sichtbarem Stolz fort — daß sein Sohn Stephan Iwanitsch im 2. Bataillon, 3. Kompagnie, — Gott sei gelobt — mit Ehren dient, und daß er dich gebeten hat, ihnen Allen seine Grüße und seine Ehrerbietung zu überbringen .... Kurz, bestelle Alles ordentlich .... Auch daß ich, Gott sei gedankt, Unteroffizier bin und was du sonst noch weißt ... Denk' nicht, daß ich dir etwas befehlen will, nein, ich bin jetzt zu dir ein Freund .... Ich vertraue dir wie meinem Bruder .... Und nun, Gott behüte dich und gebe dir eine frohe Heimkehr.

— Daß Ihr, Onkelchen, ihnen Alles so bestellen werdet, wie ich es gesagt habe, bin ich überzeugt — lautete es an einer andern Stelle. Der Sprecher erwies sich als ein ganz junger, bartloser Rekrut, der seinem nach Hause zurückkehrenden Gefreiten, einem alten Kerl mit grauem Schnurrbart, eine Strecke Weges den Ranzen nachtragen wollte. — Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen, um das ich Euch bitten möchte .... Der junge Mensch wurde roth, rückte vor Verlegenheit den Ranzen hin und her, putzte mit den Fingern die Nase und stotterte endlich: Ich möchte ihnen gern ein Andenken von hier schicken .....

— Was für eins denn? fragte das Onkelchen.

— Eins, eins, hier aus dem bucharischen Lande ... . Habe ein kleines Schwesterchen zu Hause — ein liebes, kleines Schwesterchen, 10 Jährchen alt, und so gewöhnt hatte sich das Kind an mich. Ach, wie weinte sie,

als ſie mich zu den Soldaten nahmen, nicht losreißen ließ ſie ſich von mir .... Wieder rückte er den Ranzen höher, zog mit der Naſe und fuhr mit der Hand in die Taſche. — — Wollt Ihr es mitnehmen, Ohm? Aber ich möchte es nicht zeigen.

— Ei warum denn nicht, du Schafskopf, laß doch ſehen!

— Da iſt es ... Aber liebſtes Onkelchen erlaubt ſchon, daß ich es ſo im Papier in den Ranzen ſtecke — bat, immer wieder von Neuem erröthend, der gute Junge, offenbar in Angſt, indiscrete Augen könnten ſein kleines Geſchenk erblicken und darüber ſpotten.

— Ach ſo, ein Ringlein — rief, kurzen Proceß machend, der Graubart. Schön, ich nehme es mit .... Ein prächtiges Ringlein, nur beſſer eingewickelt muß es werden.

— Das beſtelle ich dir gern, Perkin, weil du immer ein netter, junger Soldat geweſen biſt, der gefällig und beſcheiden zu uns „Alten" war. — Glaub' meinem Wort, ſo war es immer: wie man's treibt ſo geht's, und dir wird es immer gut gehen; denn du verdienſt es .....

Nicht weit davon ſteht ein bildſchöner Menſch mit keck empor gewirbeltem Schnurrbart, das Käppi in den Nacken gerückt und mit dem Marſchſacke auf dem Rücken. Ihm gegenüber ein Landsmann.

— Ja ja, Taſchkin, mein alter Bruder, durch ganz Turkeſtan müſſen wir marſchiren ... immer quer durch, von Süd nach Nord.

— Und dann, wenn wir in Rußland angelangt ſind, ſuche ich meinen Herrn, meinen früheren Herrn auf .... Falin, Bruder, verkommt nicht; der findet überall einen Platz ... Ja ja, eine weite Reiſe, aber was thut es ...

— Was ſind denn das für Leute? fragte ein vorübergehender Offizier, ſich an einen der Soldaten wendend: Entlaſſene?

— Wie Euere Hochwohlgeboren sagen! bestätigte, sich stramm emporrichtend, einer der Beurlaubten.

— So, so, nun da gebe Euch Gott Glück auf den Weg.

— Gehorsamster Dank, Euer Hochwohlgeboren! erwiderte der Soldat, seine straffe Haltung etwas lockernd und sein Gepäck ordnend. Man merkte ihm an, daß er sich dem Offizier gegenüber bereits weniger als Untergebener, denn als Gentleman und nahezu gleichberechtigt fühlte.

Seine Harmonika spielend und dazu singend, schritt breitspurig der vorhin erwähnte Militär-Handwerker vorüber und bewegte sich auf zwei ebenfalls auf dem Platze befindliche Frauen zu.

— Wenn ich hier ein so schmuckes Frauenzimmer hätte wie Ihr seid — redete er sie lachend an, würde ich im Leben nicht nach Rußland zurückkehren.

— Na, warum hast du denn deine Frau nicht nachkommen lassen? erwiderte ebenso unverfroren eines der Weiber.

— Ich wollte auch schon — lautete die Antwort — da hörte ich, daß bei uns zu Hause jetzt auch Soldaten im Quartier sind. Gott sei dank, fehlt es nun meiner Alten nicht an Unterhaltung, und so ließ ich sie dort.

Die Weiber lachten und singend ging der Spaßvogel, der gar nicht verheirathet war, weiter.

— Mikolajew! Mischa! Mikolajew! komm 'mal hierher! rief ein Soldat einem scheidenden Landsmann eifrig zu und führte ihn dann an einen der Wagen. Dort zog er schweigend eine Flasche aus der Tasche, goß eine Tasse mit abgebrochenem Henkel voll Schnaps und reichte sie immer noch schweigend, aber mit sprechender Miene dem Kameraden.

— Schon gut, genug .... stammelte dieser. Der Soldat machte mit Gesicht und Kopf eine fast gebieterisch einladende Bewegung.

— Genug, sage ich dir, es wird zu viel . . . .

— Du trinkst und bist still. Es ist ja der letzte Schluck, nur zu . . . . Dem Freunde blieb nichts übrig als die Tasse an den Mund zu setzen und langsam zu leeren. Kaum war das geschehen, so goß der unerbittliche Gastgeber die Tasse schweigend wieder voll und präsentirte sie dem Scheidenden mit ebenso befehlendem Ausdruck von Neuem.

— Nein, nun keinen Tropfen mehr, trink du selbst — sträubte sich fast bittend der bereits stark angefüllte Kamerad.

— Du trinkst, ich habe noch mehr. Es ist dein Abschiedstrunk . . . . Wir bleiben hier. Er füllte sich eine neue Tasse voll und trank sie aus — das letzte Mal, Mischa, alter Bruder — so ist es. Wenn du auch fortgehst, glaube mir, ich vergesse dich nicht. Mögen Jahre darüber hingehen — ich, ich vergesse dich und unsere Freundschaft nicht. Zusammen sind wir groß geworden und so . . . . bis es Gott gefügt hat, daß wir auch zusammen dienen mußten.

— Bedenk', Mischa, daß, als ich von Hause fort und meinen Bruder verlassen gemußt habe, von da ab bist du mein Bruder gewesen . . . .

— Deshalb hab' ich dir auch keinen Brief nach Hause mitgegeben, mündlich sollst du ihnen Alles ausrichten — auch das Geld gieb ab und sage ihnen Alles, Alles, wie es geht und steht: . . . du kennst mich ja: Dummheiten habe ich manchmal begangen, na, aber ein schlechter Kerl bin ich nie gewesen, das weißt du auch und kannst's ihnen sagen . . . . . All diese und andere Unterredungen wurden durch den nie ruhenden Gesang des Harmonikaspielers in eigenthümlicher Weise begleitet.

Zu einem abgemagerten, kränklich aussehenden Soldaten trat ein bei den Leuten sehr beliebter Junker.

— Nun, wie ſteht es, Saikin, du gehſt auch fort, fort in die Heimath?

— Freilich Herrchen. Nun iſt es endlich ſo weit.

— Na, das freut mich . . . Aber ſage doch mal, Saikin, mit welchen Gedanken verläßt du uns denn eigentlich — mit guten oder mit ſchlechten?

— Ach Herr, wer bei den Soldaten iſt, muß kalt und warm vertragen. Wir haben gute und ſchlechte Tage gehabt . . . .

Doch warum noch an das Schlechte zurückdenken, jetzt iſt es ja, Gott ſei Dank! vorbei, und unſer Einer hat jetzt nur noch den Rückmarſch nach Hauſe im Sinn. —

— Nun dann Glück auf den Weg! ſagte weich geſtimmt der Junker. Auch in ihm erwachte plötzlich ein brennendes Verlangen nach der fernen Heimath und gerne hätte er ſich den Entlaſſenen angeſchloſſen. — Leb wohl — doch nein nimm Abſchied auf gut Ruſſiſch. Er küßte den Soldaten drei Mal. — Grüße mir mein Rußland . . . . .

— Viel Glück auch Ihnen junger Herr! Mag der Himmel Sie recht bald Offizier werden laſſen.

— Darja! Daſcha! rief es in der Nähe der Bagage, und ein unterſetzter, bärtiger Menſch umarmte zärtlich ein Frauenzimmer: Leb wohl Daſcha! Vergieb, wenn ich manchmal nicht ſo war, wie ich ſein ſollte und dich geknufft habe. Alles aus Liebe . . . Ich gehe jetzt nach Hauſe . . . . Daſcha! . . Glaub mir, ich ſage dort von dir nur Gutes . . . Und dein Tuch führe ich mit mir . . . . . Dein Tuch . . das du mir verehrt haſt . . . . Bleib mir treu! nächſtes Jahr kommſt du mir nach . . .

— Ja der kann lachen, was fehlt ihm noch? unterhielten ſich weiter ab einige Soldaten von einem anderen Heimkehrenden:

— Der braucht ſich nicht zu quälen, er hat ſich Pferd

und Wagen gekauft und seine Ration hat er für sich allein. Ja wenn Leute Geld haben . . . .

Ueber den Platz schreiten drei Offiziere.

— Wie vergnügt sie sind, bemerkte der Eine, die werden gehörig fortgetrunken.

— Freilich, aber seht doch nur, welch' tüchtige Leute uns verlassen, ist es nicht Jammer und Schade, sie zu verlieren! entgegnete ernsthaft ein Kamerad auf die Entlassenen blickend, die den Offizieren höflich, aber mit sichtbarem Selbstbewußtsein ihren Gruß darbrachten. —

Wie jung die Leute noch alle sind, hier z. B. dieser hier, der unter mir gedient hat, früher hatten die Urlauber Alle graue Haare. —

Der Offizier blieb lächelnd vor einem hochgewachsenen Menschen von über 10 Zoll stehen — könnte der nicht noch ein Paar Jahre weiter dienen? . . . Na, Gott befohlen Karawajew — bleib gesund. Du bist ein braver Soldat gewesen. Leb wohl! rief er ihm noch im Fortgehen zu.

Ueberall rings umher Umarmungen, Küsse, Abschiedsworte, Branntweinflaschen, Thränen und zwischen durch die Klänge der Harmonika, deren Besitzer dazu ein ewig langes, von allen möglichen Fischsorten handelndes Volkslied sang.

— Aber was ist das, Fedor, auch du gehst fort? fragten die Offiziere einen alten, graubärtigen Soldaten im Marschanzuge und mit einem Stock in der Hand.

— So ist es, Euer Hochwohlgeboren, ich hatte Sehnsucht nach Rußland — erwiderte Fedor sanft und wehmüthig.

— So, wer hat dir das in den Kopf gesetzt? Hast du hier auf deinem Posten als Krankenwärter nicht die schönsten Tage gehabt? Bist du mit etwas unzufrieden?

— Gott soll mich bewahren, Euer Hochwohlgeboren so

undankbar zu sein! Solch ein Leben wie ich führte, soll man noch suchen: Meine Löhnung war reichlich und an die Herren in der Kanzlei habe ich mich gewöhnt wie an Verwandte. Nein, das ist es nicht, ich sehnte mich nur nach Rußland. Bin ich doch ein Greis — entschuldigte sich der brave Alte mit seinen guten, einschmeichelnden Augen, wie bittend die Offiziere anblickend.

— Was hat dein Alter damit zu thun — hättest du nicht auch hier in Ruhe dein Leben beschließen können?

— Daran gedacht habe ich wohl — aber nein, das Heimweh ließ mich nicht bleiben. Wie lange schon habe ich den Laut der Kirchenglocken nicht mehr gehört und so sterben möchte ich nicht . . . meine Zeit naht, ich mache es nicht mehr lange . . .

Immer lauter und lebhafter ward es auf dem Platze, immer emsiger liefen die ihren Kameraden das Geleit gebenden Soldaten, die Schnapsflasche in der Hand, hin und her um den Scheidenden den Abschiedstrunk zu kredenzen. Der ganze Platz spricht, schreit, lacht und singt. Der Soldat mit der Balalaika hielt die richtige Zeit für gekommen und fing an, einen Kosack zu tanzen, daß die Erde nur so dröhnte.

Alles sprach und tanzte an ihm: Augen, Hände, alle Glieder und die Balalaika selbst . . . . Vorwärts Bruder, tanz mit . . .

Das Beispiel steckt an, der ganze Platz beginnt zu schwanken und sich zu drehen, doch Niemand findet an diesem unerhörten Sichgehenlassen irgend etwas Tadelnswerthes.

Im Gegentheil, Jedem dünkt es, es müßte so sein, bis auf die kleinsten Einzelnheiten und nicht anders: So ist es immer gehalten worden, warum soll man sich geniren, jede Mäßigung erscheint fast als ein Mangel an Kameradschaft-

lichkeit, und selbst diejenigen, die mit nüchternen Augen auf das Getreibe blicken, müssen lachen und denken bei sich: So gehört sich's, immer vorwärts, so ist's Recht.

— Auch Ihr kommt, um den Kameraden das Geleit zu geben? hört man eine Frage.

— Natürlich, wie sollte man anders? daohne geht es nicht ab. Sie reisen ja nach Hause. —

Da erschien der den Transport kommandirende Offizier auf dem Platz, noch ein Mal wurden die Scheidenden von den Zurückbleibenden umarmt und geküßt, das letzte Wort wurde gewechselt, und fort ging es. Den Abmarschirenden folgte fast das ganze Publikum, viele Soldaten trugen ihren Kameraden das Marschgepäck. Hin durch die langen Straßen der Stadt, die heute Niemand auch nur eines Blickes würdigte, zog sich die Kolonne in einer unordentlichen, wirren Masse.

Am Bazar angelangt, folgten neue Umarmungen und Abschiedsworte, da ein Theil der Begleitenden hier zurückblieb. Die größere Hälfte trennte sich erst an den Stadtthoren, und nur wenige geleiteten die Scheidenden noch weiter.

Endlich hörten aber auch die rechts und links der Straße liegenden Gärten auf, und der Weg führte in's freie Feld dem Flusse entgegen. — Die Begleiter machten Halt und hängten die Torniſter ihren eigentlichen Besitzern um.

— Na, denn lebt wohl! ertönte wiederum, jetzt aber zum letzten Mal, das Scheidewort, und jetzt erst wurde es den Zurückbleibenden klar, daß nicht sie, sondern ihre entlassenen Kameraden fortmarschirten, während es Ihnen vorhin, als sie selbst noch das Gepäck trugen und sich mit der Kolonne fortbewegten, fast so vorgekommen war, als ob auch sie zu den Entlassenen gehörten.

Letztere mochten etwa einen halben Werst zurückgelegt

haben, als ſich Einer von ihnen umwandte und da er ſah, daß die zurückbleibenden Soldaten noch an der Grenze der Gärten ſtehen geblieben waren, ihnen mit der Mütze zuwinkte.

— Lebt wohl, lebt wohl, Glück auf den Weg! murmelten die Zurückbleibenden, wohl wiſſend, daß man ſie doch nicht mehr hörte, und winkten wieder und wieder.

— Fort ſind ſie! hieß es, als ſie ſich wieder zurück zur Stadt wandten. — Ja, ja, ſo geht es, ihre Zeit war um und nun winkt ihnen die Heimath.

— Aber welch' ein weiter Weg.

— Ja, das weiß Gott — allein bis Orenburg mehr als 2000 Werſt und dann das Uebrige.

— Was thut's, in drei Monaten ſind ſie in Rußland.

— Himmliſcher Herrgott, wann werden wir erſt ſoweit ſein?

— Mit uns Bruder dauert das noch ein Weilchen, da heißt es warten.

— Na ob, da wird noch viel Schweiß fließen, und wer weiß, Mancher kehrt wohl nie wieder zurück . . . .

— Das liegt in Gottes Hand, thun wir unſere Schuldigkeit und dann mag kommen, was da will.

Mitten zwiſchen den Gärten ſtießen auf die zurückkehrenden Soldaten drei Offiziere zu Pferde. Die Soldaten blieben ſtehen und ließen die Reiter paſſiren. Einer derſelben, marſchmäßig ausgerüſtet, fragte die Leute: Habt Ihr die Entlaſſenen begleitet? Sind ſie ſchon weit?

— Durchaus nicht, Ew. Hochwohlgeboren, ſie ſind noch nicht am Fluſſe! lautete die Antwort.

— Na, dann brauchen wir uns nicht zu beeilen und können Schritt reiten! rief der Frager und wandte ſein Pferd nach der bezeichneten Seite.

— Alſo es geht fort, ſagte zu dem marſchmäßig coſtü-

mirten Offizier, einem noch jungen Blut, mit sehr anziehenden Augen, einer seiner Begleiter. — Gott gebe dir volles Gelingen bei deinem Vorhaben; du wirst dort etwas Ordentliches lernen, aber schade ist es doch, einem so lieben Menschen das Geleit geben zu müssen. — Ja, ja, meine Herren! wandte er sich dann plötzlich mit verändertem Tone an die Uebrigen: so ist es immer.

Kaum ist so ein netter Kerl, Allen zur Freude, gekommen, so geht er auch schon wieder, gerade so, als ob wir nicht auch hier was Gutes brauchen könnten. — Und wie wir es brauchen können, Paul Ivanitsch! Ach nur zu sehr! — Schickt uns so viel Ihr irgend vermögt, Paul Ivanitsch, wir brauchen hier in Turkestan tüchtige Hände und je mehr, je besser. — Gott befohlen, Freund, unsern Gruß an die Heimath. —

3 2044 050 672 757